



Wiener Stadt-Bibliothek.

57199 A

1925-1926, 18



Jahrbuch  
Deutscher Bibliophilen

Zwölfter und dreizehnter Jahrgang



Jahrbuch  
Deutscher Bibliophiler  
Sechster und letzter Jahrgang



# Jahrbuch Deutscher Bibliophilen

Zwölfter und dreizehnter Jahrgang

Doppeljahrgang 1925/1926

Herausgegeben von

Hans Feigl

Mit 10 Abbildungen

---

A m a l t h e a - V e r l a g

Zürich · Leipzig · Wien



Jahrbuch  
Deutscher Bibliophilen

Sechster und siebenster Jahrgang

Doppeljahrgang 1925/1926

Herausgegeben von

Hans Feigl

3 71.113257



Druck der Rosberg'schen Buchdruckerei in Leipzig  
Alle Rechte vorbehalten. Copyright by Amalthea-Verlag Wien 1927

## Vorwort

Das „Jahrbuch deutscher Bibliophilen“ ist mit dem vorliegenden 12. und 13. Jahrgang in den Amalthea-Verlag übergegangen. Damit hat ein langgehegter Wunsch des Herausgebers, der das Jahrbuch in der Obhut eines den schönen und künstlerischen Dingen zugewendeten Verlages wissen wollte, seine Erfüllung gefunden. Gleich wie auf der einen Seite das Jahrbuch, das sich seit seinem nahezu fünfzehnjährigen Bestande seines Inhaltes wegen — zu unserer Genugtuung — steigender Anerkennung erfreut, sich unschwer in den Rahmen des Amalthea-Verlages einfügt und den hier waltenden schönen Bestrebungen dienlich zu sein berufen ist, so ist auch auf der andern Seite zu erwarten, daß das verdiente Ansehen des auch um die vornehm äußere Gestaltung seiner Verlagswerke immer eifrig und erfolgreich bemühten Amalthea-Verlages der weitem Verbreitung und Förderung des „Jahrbuches deutscher Bibliophilen“ zugute kommen wird.

Wien, im Februar 1927

Hans Feigl



Verzeichnis

The following is a list of the names of the persons who have been mentioned in the text of this book. The names are given in the order in which they appear in the text. The names are given in the order in which they appear in the text. The names are given in the order in which they appear in the text.

Hans Kegel

Wien, im Februar 1927

## Inhalt

	Seite
<i>Hanns Wilhelm Eppelsheimer</i> : Petrarca und seine Bücher .	9
<i>Julius Rodenberg</i> : Übersicht über die Entwicklung und gegenwärtiger Stand der deutschen Buchkunst . . . . .	17
<i>Fedor v. Zobeltitz</i> : Die Königlich-Preußische Hausbibliothek	28
<i>Erwin Stranik</i> : Die Studentica-Bibliothek des Dr. Oskar F. Scheuer in Wien . . . . .	40
<i>Julius Zeitler</i> : Konstruktivismus und bibliophiler Geschmack	52
<i>Michael Maria Rabenlechner</i> : Ein bibliophiler Blick auf die deutschösterreichischen Dichter von der Josefinischen Zeit bis zur Gegenwart . . . . .	56
<i>Stefan Zweig</i> : Die Welt der Autographen . . . . .	70
<i>Eduard Castle</i> : Das Geheimnis des „großen Unbekannten“	78
<i>S. Meisels</i> : Goethes „Faust“ im Hebräischen . . . . .	94
<i>Joseph Gregor</i> : Die Theatersammlung der Nationalbibliothek	99
<i>Otto Erich Deutsch</i> : Neue Funde zu Ferdinand Sauter . . .	107
<i>Hans Feigl</i> : Deutsche Pressen . . . . .	115
<i>Bibliophiles aus aller Welt</i> . . . . .	119
<i>Bücherschau</i> (vom Herausgeber) . . . . .	131
<i>Deutsche Bibliophile Vereinigungen</i> . . . . .	191
Wiener Bibliophilen-Gesellschaft, Mitgliederverzeichnis d.	
Wiener Bibliophilen-Gesellschaft, Gesellschaft der Bibliophilen E. V., Schweizer Bibliophilen-Gesellschaft, Gesellschaft deutscher Bücherfreunde in Böhmen, Soncino-Gesellschaft, Örtliche Vereinigungen	
Anzeigenteil . . . . .	208



Inhalt

1	Anna Wübbels-Lepelmann: Petrus und seine Bücher
17	Julius Kadenberg: Übersicht über die Entwicklung und den gegenwärtigen Stand der deutschen Handschriftenkunde
28	Anton Kuhn: Die Reichs- und Landesbibliothek Königsberg. Die Sammlungen des 18. und 19. Jahrhunderts
40	Die Handschriften der Bibliothek in Berlin
52	Julius Kuhn: Die Reichs- und Landesbibliothek Königsberg. Ein bibliographischer Blick auf die Handschriften, die dem Dichter von der Königin Katharina von Preußen geschenkt wurden
70	Julius Kuhn: Die Handschriften der Bibliothek in Königsberg
84	Die Handschriften der Bibliothek in Königsberg
92	Julius Kuhn: Die Handschriften der Bibliothek in Königsberg
107	Die Handschriften der Bibliothek in Königsberg
115	Die Handschriften der Bibliothek in Königsberg
119	Die Handschriften der Bibliothek in Königsberg
121	Die Handschriften der Bibliothek in Königsberg
191	Die Handschriften der Bibliothek in Königsberg
192	Die Handschriften der Bibliothek in Königsberg
193	Die Handschriften der Bibliothek in Königsberg
194	Die Handschriften der Bibliothek in Königsberg
195	Die Handschriften der Bibliothek in Königsberg
196	Die Handschriften der Bibliothek in Königsberg
197	Die Handschriften der Bibliothek in Königsberg
198	Die Handschriften der Bibliothek in Königsberg
199	Die Handschriften der Bibliothek in Königsberg
200	Die Handschriften der Bibliothek in Königsberg

## Petrarca und seine Bücher

Von H a n n s W i l h e l m E p p e l s h e i m e r

### 1.

Lauras Geheimnis und des Canzoniere kostbare Schönheit — wie leitel ist doch die Erregung des Poeten und wie kühl ihr Prunk gegen seine zarte und innige Liebe zu den Büchern! Und wie fragwürdig wird die Sicherheit, mit der er die erdachte Leidenschaft zu einer fernen Frau in der Mitte seines Daseins sieht, — wenn wir erst die stille und stetige Erhellung und Erwärmung kennen, mit denen seine „stummen Freunde“ ihm Leben und Arbeit umgeben!

Petrarca ist noch ein Knabe und noch lange nicht fähig, den Sinn dessen, was er liest, zu verstehen, als ihn der süße Wohllaut und majestätische Gang ciceronianischer Perioden und vergilischer Verse im Innersten entzücken. Er ist ein alter Mann, als er erzählt: so unverlierbar haftet in seinem Ohr dieser erste Anruf der Alten, der ihn zum Humanisten und mit Notwendigkeit auch zum Bücherfreund gemacht hat; denn zwischen beiden ist kein Unterschied. Sehnsüchtig nach den Stimmen der alten Dichter und wie ein wahrer Liebhaber auf jede Nachricht vom Wesen und Leben der großen Männer, Philosophen, Schriftsteller und Geschichtsschreiber des Altertums erpicht, fängt er an, ihre literarische Hinterlassenschaft aufzuspüren und Bücher um sich zu versammeln: Zeugen und stets bereite Unterredner zu dem einzigen, unerschöpflichen Thema des klassischen Altertums.

Wie wenig er dem großen Heer der Sammler gleicht, die fast zufällig auf das Buch (statt auf Münzen und Waffen) verfallen, zeigt seine Begegnung mit Richard de Bury, die in der Geschichte der Bibliophilie Epoche macht. Petrarca ist 29 Jahre alt, als er (im Jahre 1333) im Hause seines Gönners, des Kardinals Giovanni Colonna, dem nachmaligen Lordkanzler Englands und sehr berühm-



ten Verfasser des „Philobiblon“ vorgestellt wird; ein eleganter, liebenswürdiger Kleriker, doch ein wenig zu weich und zu verspielt und sicherlich viel zu eitel auf seine Sonette und seinen Avignoner Ruhm, um dem gestrengen Theologen aus dem Norden zu gefallen. So wirbt er vergeblich um diesen Gewaltigen, von dessen Bücherreichtum man sich in Avignon Wunderdinge erzählt, und vergeblich zwingt er sich, einen „feurigen und gelehrten Geist“ zu bewundern, wo er sonst einen trockenen, mit unnützem Wissen angefüllten Scholastiker verspottet hätte. De Bury findet so wenig Bemerkenswertes an dem kleinen italienischen Kleriker, daß er sich künftighin nicht einmal die Mühe nimmt, seine Briefe zu beantworten.

Petrarca hat dabei nicht viel verloren. Er hätte im „Philobiblon“ (in dem der Engländer später seine Ansichten über den Nutzen der Bücher und seine Sammlergrundsätze niedergelegt hat), er hätte selbst in der Bibliothek dieses Mannes nur Weniges nach seinem Geschmack gefunden. Er hat mit ihm nichts zu teilen und nichts zu tauschen; die Trennung der Geister, die wir als Scholastik und Humanismus begreifen, geht hart und schroff zwischen ihnen hindurch.

De Bury ist Bücherjäger; seine Beute ist tot; er beklagt es, aber nicht sehr ernst, daß ihm Ämter und Würden keine Zeit zum Lesen lassen. Petrarca nimmt niemals ein Buch nur eben für ein Buch, und niemals hat er eines begehrt oder besessen, das er nicht lebendig hätte machen können.

## 2.

Die Geschichte seiner Sammlung ist von Pierre de Nolhac bis in alle Einzelheiten erforscht und (auf den ersten 120 Seiten seines Werkes „Pétrarque et l'humanisme“<sup>2</sup>, Paris 1907) mit großer Gelehrsamkeit niedergeschrieben. Sie beginnt mit einer kleinen Tragödie, einem richtigen Überfall des Vaters Petracco, der einmal unvermutet in Montpellier auf Petrarcas Studentenbude erscheint und — sehr wenig zufrieden mit den juristischen Kenntnissen seines Sprößlings, doch völlig klar darüber, wo er die Ablenkung zu suchen habe — die Lateiner aus ihren Verstecken zieht und ins Feuer wirft. Sie endet mit der wirklichen Tragödie der Zertrümmerung des petrarchischen Bücherschatzes nach dem Tode des Dichters.



Petrarca durfte hoffen, seine Bibliothek gegen ein so unrühmliches Ende gesichert zu haben. Er hatte im Jahre 1362 mit der Republik Venedig einen Vertrag geschlossen, danach er sich verpflichtete, gegen Überlassung eines geeigneten Wohnhauses der Kirche von San Marco seine Bücher zu vermachen. Schon sah er im Geiste seine bescheidene Sammlung in der Obhut der reichen Stadt zu einer großen öffentlichen Bibliothek geworden und die Überlieferungen des klassischen Altertums auch auf diesem Gebiete wieder aufgenommen; aber der Vertrag wurde nicht erfüllt. Denn als Petrarca, der Venedigs Gastfreundschaft und den Palazzo delle Due Torri an der Riva degli Schiavoni nur fünf Jahre in Anspruch genommen hatte, im Sommer 1374 zu Arquà bei Padua starb, waren die Beziehungen dieser Stadt zu Venedig so gespannt, daß an Auslieferung der Bücher nicht zu denken war. Mehr noch: die Bibliothek wurde trotz der Warnungen und Bemühungen der Freunde zerschlagen. Einigermassen zusammen blieb nur der Teil der Sammlung, den der Signor Paduas Francesco Carrara, der offenbar nicht vergebens einen Petrarca zum Freunde hatte, in seinen Besitz brachte. Der Carrara freilich erfreute sich seines Schatzes nicht sehr lange; im Jahre 1388 nahmen ihn die Visconti als Kriegsbeute mit nach Mailand und im Jahre 1499 die Franzosen unter demselben Titel mit nach Blois; heute gehört er der Nationalbibliothek zu Paris: zusammengeschmolzen auf 26 Handschriften, die nach Nolhacs zuverlässiger Prüfung mit Sicherheit aus Petrarcas Eigentum stammen und mit einem weiteren Dutzend aus verschiedenen anderen französischen und italienischen Bibliotheken den Rest des petrarchischen Bücherbesitzes darstellen.

Ein schmaler Rest, aber von unschätzbarem Werte durch die Autographen (in der Vaticana) und einige seiner schönsten und geliebtesten Bände: seinen Vergil (in der Ambrosiana zu Mailand), den er trotz seines Gewichtes auch auf Reisen mit sich führt und dem er wie einem Freunde die bewegenden, meist schmerzlichen Ereignisse seines Lebens anvertraut; die Briefe Abälards (in der Nationalbibliothek zu Paris), die er ebenfalls durch persönliche Eintragungen auszeichnet; seinen Horaz (in der Laurenziana zu Florenz), den er im November 1357 in Genua erwirbt, als er die vernichtenden Nachrichten über Rienzos römische Revolution empfängt; seine Handschrift der Divina Commedia (in der Vati-



cana), die ihm als Geschenk Boccaccios teuer ist, und die auf seine Anregung und seine Kosten hergestellten lateinischen Übersetzungen der Ilias und Odyssee (in der Nationalbibliothek).

Es wäre gefährlich, aus diesen Resten und allerlei Nachrichten über Erwerbungen und Verluste allein auf das Ganze der petrarchischen Bibliothek zu schließen; doch gibt die Untersuchung seiner Gelehrsamkeit und vorzüglich die Beobachtung seiner Benutzung der alten Autoren hinlängliche Handhabe, fast in jedem einzelnen Fall über Petrarcas Besitz zu entscheiden und geradezu noch nachträglich ein Verzeichnis seiner Bücher aufzustellen, wobei auch vorsichtige Schätzung auf rund 200 Bände, und da es sich fast durchweg um Sammelbände handelt, auf das Mehrfache dieser Zahl an Werken kommt.

### 3.

Die Sammlung seiner so ausgedehnten und vollständigen Bücherei steht ebenbürtig neben Petrarcas dichterischem und gelehrtem Werk, und seine Philosophie und Geschichtschreibung eröffnen das kommende Zeitalter des Humanismus nicht glänzender als seine Bibliothek. Er ist der Wegbereiter jenes seltsamen Zuges literarischer Entdecker und Eroberer, die in den nächsten Jahrhunderten zuerst in Italien, dann aber auch in den Ländern der Barbaren die Bibliotheken der Klöster, Höfe und Burgen nach den vergessenen Werken der Alten durchstöbern und mit dem Gelde ihrer Gönner oder der Unbedenklichkeit des Sammlers „die ruhmreichen Väter aus den Kerkern Deutschlands und Galliens befreien“, und lange bevor von den Konzilien zu Konstanz und Basel die humanistischen Kirchenfürsten und ihre findigen Sekretäre zu regelrechten Beutefahrten ins unwirtlich nordische Land ausschwärmen, lange bevor in der beginnenden Türkendämmerung ebenso begeisterte wie geschäftstüchtige Männer die Reste der griechischen Literatur nach Italien retten — hat Petrarca diese Länder für Büchergewinne ins Auge gefaßt. Nach Griechenland zwar solche Verbindung zu schaffen, war sehr schwierig, und wir begreifen den Stolz des Dichters, als es ihm endlich glückt, durch Vermittlung eines kaiserlichen Gesandten aus Konstantinopel einen Homer zu beziehen; dagegen lag Frankreich von Avignon aus vergleichsweise bequem. Schon auf seiner ersten Reise nach Norden (1333) besucht



Petrarca Paris, die „Mutter der Wissenschaften unserer Zeit“, und ganz gewiß führen ihn seine dortigen Freunde auch durch die Bibliotheken; aber der Anblick so reicher Schätze, der doch den trockenen De Bury in eine Art poetischer Raserei versetzt, läßt den ersten Humanisten kalt; er schweigt. Vielleicht, weil er wirklich die Franzosen nicht leiden kann, wahrscheinlich aber, weil er die durchaus scholastische Atmosphäre der französischen Hauptstadt nicht liebt und nicht wie der reiche Engländer seine Erwerbungen also einleiten kann: „Dort öffneten wir unseren Schatz und lösten die Riemen unserer Börse und streuten freudig das Geld aus und erstanden unschätzbare Bücher für Sand und Staub.“ Dagegen bringt Petrarca aus Lüttich die Abschrift zweier vergessener Reden Ciceros heim, und seine Entdeckerfreude strahlt aus der Beschreibung der Schwierigkeiten, in dieser „guten Barbarenstadt“ ein wenig Tinte zu beschaffen, wie aus der Erinnerung an die bange Freude, mit der er unterwegs die Türme einer einsamen Abtei begrüßt hat, weil er hier auf unentdeckte Bücher hoffte.

Und dies bleibt auf allen seinen Reisen, die ihn im Verlaufe eines langen Lebens fast in jede Stadt Italiens und jenseits der Grenzen bis nach Aachen, Köln und Prag führen, seine erste Sorge, daß er nach Büchern Ausschau halte, und bei jedem Fremden, den er kennenlernt, die erste Frage, ob er ihm nicht etwa aus seiner Heimat seltene Handschriften besorgen könne. So schafft er fast ohne Mittel eine richtige Bewegung von Nachforschungen nach klassischen Autoren und hält nur durch seine Liebenswürdigkeit (bei De Bury glückt es ihm freilich nicht) seine Sendlinge in Frankreich, England, Spanien und Deutschland, unterrichtet sie bei persönlichen Zusammentreffen über seine brennendsten Wünsche und sucht sie, wenn sie erst in ihre Heimat zurückgekehrt sind, durch Briefe, Geldsendungen und Listen der ersehnten Werke immer wieder anzuspornen. Auch zögert er nie, selbst Unbekannte anzugehen, wenn er sie im Besitz seltener Handschriften weiß, und wie sich mit seinem Ruhm auch das Gerücht seiner seltsamen Liebhaberei verbreitet, nahen ihm andere, die mit einem lateinischen Band seine kostbare Freundschaft zu gewinnen hoffen.

Sicherlich hat er keinen von ihnen enttäuscht, denn einem Buche konnte er nicht widerstehen. Das weiß er selber sehr wohl und spricht davon bald wie von einer Krankheit, bald wie von einer



Narrheit, halb belustigt, halb traurig, immer aber ohne jede Absicht, etwas daran zu ändern. Er sieht, daß dieses „Leiden“, das ihn von Jugend auf verzehrt, mit dem Alter und mit wachsendem Erfolg nur schlimmer wird, aber immer wieder findet er sich selber und anderen gegenüber neue wundervolle Worte, es zu verteidigen. Ganz gewiß ist seine Bücherliebe die einzige Leidenschaft, der er in seinem Leben wirkliche Opfer gebracht hat. Er kann um ein Buch zittern wie andere nur um eine Frau; wenn seine Freunde einem seltenen Werk auf der Spur sind, lebt er in einer schrecklichen Angst, sie möchten sich nicht genügend beeilen oder zu wenig bieten, und fleht sie an, doch ja seinen Geldbeutel nicht zu schonen. Er erträgt die Schreiber, von denen gewöhnlich sechs bis acht für ihn tätig sind, um der Bücher willen quält er sich zu Hause und auf Reisen mit diesen dummen, unwissenden und leichtfertigen Menschen, dieser „Pest“ eines Jahrhunderts, das von seinen Köchen Prüfungen fordert, aber Schreiber werden läßt, wer sich selber dazu fähig erachtet; und wenn es gar nicht mehr anders geht, schreibt er selber besonders teure und schwer lesbare Werke ab, um sie in sauberen und genauen Stücken in seiner Bücherei zu haben.

#### 4.

Es gibt eine sehr hübsche alte Miniatur (in einer Handschrift der „Trionfi“), die uns den Dichter in seiner Bibliothek vorführt. Da sitzt er im Lehnstuhl vor einem Pult, die Füße auf einem kleinen Bänkchen, in der einen Hand die Feder, in der anderen das Radiermesser; vor ihm und neben ihm aufgeschlagene Bände und ganz nah um ihn herum die Wände mit Büchern über und über bedeckt; unter dem Lehnstuhl der treue Kater, dem die Verteidigung der Schätze gegen die Mäuse übertragen ist. Man denkt an die vielen Nächte, die Petrarca in seinem „Studiolo“ durchwacht und deren stille Wollust er, je älter er wird, um so feuriger gepriesen hat; man denkt an den Sommermorgen, da man ihn in solchem Lehnstuhl, auf die Bücher hingsunken, tot aufgefunden hat.

Doch ist es gut, zu wissen, daß es auch einen anderen Petrarca gegeben hat: der die Frauen liebte und die Geselligkeit, in der sie herrschen, und die Abende mit Freunden und Glanz und Eitelkeit der Welt; der von der modischen Eleganz, die er als Student aus



dem weltstädtischen Bologna mitbrachte, auch in reifen Jahren noch eine betonte Gepflegtheit seines Äußeren behält, und von der Freundschaft mit den Colonna bis an sein Lebensende diesen Hang zum Starken und Prächtigen bewahrt, der ihn immer wieder an den anrühigen Höfen der italienischen Signore festgehalten hat. Das ist der Weltmann Petrarca (den die Gelehrten so wenig leiden mögen); auch von ihm trägt der Bücherfreund Züge. Die Neigung zu ästhetischer Wertung, die bei ihm Schaffen wie Leben weitgehend bestimmt, zieht mit Notwendigkeit die Bücher in den Kreis dessen, was er nicht anders als schön und erlesen um sich dulden will. Edle Papiere (meistens läßt er Pergament verwenden) und kostbare Einbände erscheinen ihm bei einem wertvollen Werk unerläßlich, und es betrübt ihn aufrichtig, wenn er einmal ein nicht mehr ganz frisches oder gar zu schlicht gebundenes Buch verschenken muß. Die Schrift will er einfach und klar, wie es dem künstlerischen Ideal seiner Dichtung entspricht; die Schnörkel der Zeit, die ihm das Schriftbild zu trüben und zu zerstören scheinen, haßt er. Es mag sein, daß es die Schreiber, die selbst auf Reisen stets unter seiner Aufsicht arbeiten müssen, nicht gut bei ihm hatten, denn er forderte von ihnen nicht nur schöne und saubere, sondern auch peinlich genaue Abschriften. Bei einem Manne, der mit so unendlicher Ausdauer an jedem Satz und Vers feilt wie Petrarca, wird man solche Forderung ohne weiteres begreiflich finden; aber die Zeit und besonders ihre Schreiberkunft war solcher Einsicht noch sehr fern, und es bedurfte erst der Auswirkung des neuen Ideals stilistischer Meisterschaft, um die Verderbtheit der umlaufenden Texte klassischer Autoren sichtbar zu machen und die entsetzte Feststellung Petrarca's, die Alten würden, kämen sie wieder, jetzt ihre eigenen Schriften nicht wiedererkennen, für wahr erscheinen zu lassen.

##### 5.

Das sind Dienste von allergrößter Bedeutung, doch liegt das Wesentliche petrarchischer Bibliophilie vielmehr in dem, was man etwa sein Leben mit den Büchern nennen könnte. Petrarca hat herrlich mit seinen Büchern gelebt, und man muß das Wort von seinen „stummen Freunden“ schon nicht mehr als ein dichterisches Bild, sondern in seinem wahren Sinne sich vergegenwärtigen, um



zu begreifen, was sie ihm bedeuteten. Die wundervolle Kraft, die ihn befähigt, Antikes zu verlebendigen und ganz in den Kreis der nächsten Gegebenheiten zu ziehen und den Alten nicht anders als zeitgenössischen Freunden Briefe zu schreiben — diese merkwürdige Sicherheit läßt ihn in einem Band Homer oder Cicero nicht mehr ein beschriebenes Stück Pergament, sondern wirklich den griechischen Dichter und den römischen Redner sehen und aus jedem Vers und jedem Satz ihre lebendigen Stimmen hören.

Er zieht daraus einen Glauben an das Buch wie an keine andere Macht der Welt, und wenn er uns von seinem Hausverwalter zu Vacluse erzählt, daß der oftmals einen lateinischen Band voll scheuer Ehrfurcht an die Brust gedrückt habe und durch die Berührung allein sich gelehrter und glücklicher gefühlt habe, so spiegelt sich auch darin für uns nur die Andacht seines Herrn: der doch auch seinen griechischen Plato hat, den er nicht lesen kann, und mit dem er sich trotzdem eins und glücklich fühlt, wenn er ihn seufzend an sich drückt.

Hier stehen wir an den unscheinbaren Quellen der großen Strömung des Humanismus, der — alle Bibliophilie hinter sich lassend — das Buch zu einem bestimmenden Faktor abendländischer Kultur und geradezu zum Prinzip einer neuen Daseinsform erhoben hat. Die Andacht zum Buch, der Glaube an die Gewalt des Wortes, die Überzeugung, daß Schreiben eine Kunst und deshalb eine Macht sei, — das sind die Kräfte der neuen Bewegung, für die die Welt der Bücher nun die einzig wirkliche ist. Hier, mit Petrarca, beginnt Europas literarisches Zeitalter und das Buch seinen Siegeslauf; und hier zuerst überkommt uns eine Ahnung, daß darin auch schon die Erfindung der Druckkunst beschlossen sei und nun langsam, aber stetig sich erfülle: aber nicht als des Zufalls Spiel (wie wir „erfinden“ noch immer uns deuten), sondern als notwendiges Geschehen unseres kulturellen Schicksals.



## Übersicht über die Entwicklung und gegenwärtiger Stand der deutschen Buchkunst

Von Julius Rodenberg

Wir sprechen heute gern von dem guten Gebrauchsbuch und verstehen darunter das Buch, das trotz hoher Auflage den Anforderungen gerecht wird, die wir an die künstlerische Herstellung eines Buches stellen. Es ist das Verdienst einer Reihe von deutschen Verlagen — Eugen Diederichs, der Insel-Verlag, Georg Müller, S. Fischer, Kurt Wolff, Hans von Weber, Georg Bondi, Rütten & Löning, Gerlach & Wiedling, um nur einige zu nennen — das Gebrauchsbuch in diesem Sinne propagiert zu haben. Hier ist gewissermaßen das Ideal aller Buchkunst verwirklicht, nämlich jedes Buch in seinem Äußeren künstlerisch so zu gestalten, daß es nicht mehr als Fabrikware, sondern als Individuum wirkt.

Wenn wir die Entwicklung, die die Buchkunst in den letzten 30 Jahren genommen hat, überblicken, so ist im Unterschied von England, von wo die ganze Bewegung ihren Ausgang genommen hat, charakteristisch, daß in Deutschland die neuen Anregungen nicht von den Privatpressen, sondern von den Verlegern und — Schriftgießern ausgegangen sind, und während in England „the revival of printing“ mit der Kelmscott Press von William Morris eingeleitet wurde, werden die ersten deutschen Privatpressen, die Januspresse von Carl Ernst Poeschel und Walter Tiemann und die Ernst-Ludwig-Presse, erst im Jahre 1907 gegründet gleichsam als Abschluß einer ersten bedeutenden Epoche, die vornehmlich durch die Namen: Insel-Verlag, Eugen Diederichs, S. Fischer, Gebr. Klingendorfer, W. Drugulin und Otto v. Holten gekennzeichnet wird.

Wichtig bleibt, daß sowohl in Deutschland wie z. B. in den Vereinigten Staaten das englische Vorbild lange Zeit maßgebend ist, und daß es vor allem die Doves Press von Cobden Sanderson ist,



die einen nachhaltigen Einfluß auf das deutsche Druckgewerbe ausübt. Wie aber Morris an die Meisterwerke deutscher und italienischer Frühdrucker anknüpft, so läßt auch die Doves Press diese Orientierung aus den alten Meistern nicht vermissen, und die von Emery Walker geschaffene Doves-Press-Type basiert auf der Type des Eusebius von 1470, ebenso wie die Golden-Type von Morris auf die Antiqua des Nicolaus Jenson zurückgeht. Auch spielt die Privatpresse in der ersten Zeit des Wiedererwachens der Buchkunst in England eine ganz andere Rolle als in Deutschland, wo die Privatpressen ein zwar bedeutsamer, aber nicht ausschlaggebender Faktor in der Buchkunst sind. Bezeichnend dafür ist die Begründung der Hunderdrucke von Hans v. Weber im Jahre 1909, die gleichsam einen verlegerischen Protest gegen das Monopol der Privatpressen darstellen.

Es kommt noch hinzu, daß die deutschen Schriftgießereien und Buchdruckereien bedeutenden Anteil an der neuen Bewegung nahmen und darüber hinaus bestrebt waren, Neues zu schaffen. Denn bedeutete das Werk des William Morris bei aller Anerkennung seiner großen Verdienste um die Neubelebung der Buchkunst doch eine Repristination, die sich allzu eng an die alten Meister anlehnte, so begann man in England wie in Deutschland und den anderen Ländern doch bald eigene, selbständige Wege einzuschlagen. Auch ist nicht zu verkennen, daß in Deutschland eine alte Tradition, die schon vor Morris auf eine Neubelebung der Druckkunst drängte, wirksam war. So ließ die Schriftgießerei Genzsch & Heyse in Hamburg schon im Jahre 1888 durch Heinz König eine neue Schrift entwerfen in der richtigen Erkenntnis, daß eine Reform der Druckletter die Grundbedingung einer Reform der Druckkunst überhaupt ist.

Was die deutsche Buchkunst anbelangt, so kann das Jahr 1900 als das Jahr gelten, in dem das Neue gleichsam wie mit dem Glockenschlag in die Erscheinung trat. In diesem Jahre erschien die Eckmann-Schrift von Gebr. Klingspor, die damit einen verheißungsvollen und für die Entwicklung der neuen Buchkunst bedeutungsvollen Weg beschritten. Diese Schriftgießerei, die die hervorragendsten deutschen Buchkünstler, wie Peter Behrens, Otto Eckmann, J. H. Ehmcke, Otto Hupp, Rudolf Koch und Walter Tiemann in den Dienst ihrer und damit der allgemeinen Sache



stellte, hat sich durch ihre hervorragenden Hausdrucke ebenso wie durch ihre Schriften Weltruf erworben, und mit Recht sagen Morison und Jackson in ihrem Buch „A brief Survey of Printing History and Practice“ (London 1923): „Much of the credit for the notable improvement in German Type design is due to the enterprise and sagacity of Dr. Karl Klingspor.“ Um dieselbe Zeit trat die Druckerei Otto von Holten in Berlin, die ihren Ruf durch die „Blätter für die Kunst“ des Stefan-George-Kreises begründet hatte, mit einer Reihe von Drucken hervor, z. B. Stefan George, „Das Jahr der Seele“, Heinrich Boos, „Geschichte der rheinischen Städttekultur“, Maurice Maeterlinck, „Der Schatz der Armen“, Hugo von Hofmannsthal, „Der Kaiser und die Hexe“, die heute einen Markstein in der Geschichte der neuen Buchkunst bedeuten. Neben Otto v. Holten gewann die Reichsdruckerei in Berlin Bedeutung durch die Schaffung neuer Drucktypen, z. B. der sog. Nibelungen-Type von Joseph Sattler, in der die Monumentalausgabe der Nibelungen für die Pariser Weltausstellung im Jahre 1900 gedruckt wurde, und die „Germania“ von Georg Schiller, in der die Bibel mit Buchschmuck von Ludwig Sütterlin hergestellt wurde. Später hat die Reichsdruckerei noch eine Reihe hervorragender Druckwerke für den Verlag Ernst Ohle, Düsseldorf, die sog. deutschen Meisterdrucke, geschaffen (Shakespeare, „Hamlet“, Hebbel, „Gyges und sein Ring“, Kleist, „Der zerbrochene Krug“, Goethe, „Prometheus“).

Das Jahrzehnt von 1900 bis 1910 steht im Zeichen eines allgemeinen Aufstieges in der Buchkunst: überall regen sich die Kräfte, um Neues zu schaffen oder alte bewährte Überlieferungen zu neuem Leben zu erwecken. Bedeutsam ist in diesem Zusammenhange, daß Carl Ernst Poeschel im Jahre 1904 eine so ungemein künstlerische Schrift wie die Unger-Fraktur von 1794 gleichsam wiederentdeckte und der Vergessenheit entriß. Diese Schrift gab einem unserer bedeutendsten deutschen Buchkünstler, Emil Rudolf Weiß, die Anregung zu seiner Weiß-Fraktur, die, von der Bauerschen Gießerei geschnitten und gegossen, für zwei Jahre ihre ausschließliche Verwendung in den Klassikern des Tempel-Verlages findet. Die Weiß-Fraktur, die den Zusammenhang mit der Unger-Fraktur nicht verleugnet und nach Weiß' eigenen Worten auch nicht verleugnen soll, enthält doch so viele neue schöpferische Elemente, daß sie durchaus als eine selbständige Schrift angesehen



werden kann und in ihrer vornehmen Wirkung jedenfalls eine unserer bedeutendsten Künstlerschriften ist.

Die Jahre von 1910 bis zum Kriegsausbruch bezeichnen dann eine Entwicklung, in der einerseits die künstlerischen Aufgaben vertieft werden und andererseits das spezifisch Deutsche immer mehr hervortritt. Im Jahre 1912 gründen Dr. Willi Wiegand und Ludwig Wolde die Bremer Presse, deren erstes Druckwerk, Hugo von Hofmannsthal, „Die Wege und die Begegnungen“, Weihnachten 1913 erscheint. Die von Wiegand nach dem Vorbilde der Antiqua von Jenson geschaffene Schrift wurde wie die Weiß-Fraktur von Louis Hoell in der Bauerschen Gießerei geschnitten; auch die griechische Type der Bremer Presse, die im Jahre 1922 fertiggestellt wurde, ist von Wiegand entworfen. Was die Drucke der Bremer Presse in erster Linie auszeichnet, ist das vortreffliche Satz- bild, das sowohl in den deutschen wie in den griechischen Drucken hervortritt. Zu erwähnen ist noch, daß Anna Simons, eine Schülerin des englischen Schriftkünstlers Edward Johnston, dessen Methode sie in Deutschland propagiert, als künstlerisch hervorragende Mitarbeiterin tätig ist. Im Jahre 1911 erscheint auch der erste der Rudolfinischen Drucke, die von Rudolf Koch und Rudolf Gerstung, dem Inhaber der hervorragenden Druckerei Wilh. Gerstung in Offenbach a. M., begründet wurden. In dasselbe Jahr fällt die Gründung der Officina Serpentina in Berlin-Steglitz durch E. W. Tieffenbach. Tieffenbach, ursprünglich Mathematiker und Naturwissenschaftler, wendet sich aus Liebe der Druckkunst zu. Er ist der Schöpfer einer sog. lateinischen Schrift, die in der von den Nürnberger Druckern Creußner und Koberger weiter ausgebildeten Schöfferschen Bibeltype von 1462 ihr Vorbild hat, und einer griechischen, der die Unziale des Codex Sinaiticus (4. nachchristl. Jahrh.) zugrunde liegt. Für einen Teil seiner Drucke verwendet Tieffenbach fremde Typen, vor allem solche von Genssch & Heyse in Hamburg. Als letzte bedeutsame Gründung vor dem Kriege verzeichnen wir die der Rupprechtspresse in München von J. H. Ehmcke. Die Drucke dieser Presse, deren Vertrieb seit 1922 durch die C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung erfolgt, verwenden nur Ehmckesche Schriften und verzichten auf jedes illustrative Beiwerk, sind also rein typographische Werke. Ohne ein Werturteil abzugeben, möchte ich folgende Drucke erwähnen, die den Charak-



ter dieser Presse besonders gut illustrieren: „Ein Fürstenspiegel“ in der Ehmcke-Fraktur, Spinozas „Ethica“ in der Ehmcke-Antiqua, Friedrichs des Großen „L'Antimacchiavel“ in der Ehmcke-Kursiv, Dantes „Monarchie“ in der Ehmcke-Mediäval. Als ein von Ehmcke ausgestattetes hervorragendes Werk möge noch die Monumentalausgabe der „Upanischaden“ des Eugen Diederichs Verlages aus dem Jahre 1914 verzeichnet werden, die unter Verwendung der fetten Behrens-Schrift in der Düsseldorfer Kunstgewerbeschule hergestellt wurde.

Das glänzende Bild dieser Entwicklung bot noch kurz vor Kriegsausbruch die Leipziger Bugra. Neben hervorragenden deutschen und englischen Erzeugnissen zeigte sich namentlich das Buchgewerbe Schwedens, der Vereinigten Staaten, Österreichs, Italiens und Frankreichs auf einer hohen Stufe der Vollendung. Der Krieg hat die weitere Entwicklung wohl hemmen, aber nicht zum Stillstand bringen können. Wir sehen hier selbstverständlich ab von jener Masse bibliophiler Luxusdrucke, die bald nach Beendigung des Krieges erschienen, und betrachten nur die ernsthaften typographischen Bestrebungen nach weiterer künstlerischer Vervollkommnung. Denn jetzt bemerken wir, daß die altbewährten Schriftgießereien, Buchdruckereien und Verlage mit Erfolg den Kampf gegen diese Nachkriegsdrucke aufnehmen und gleichzeitig die alten traditionellen Kräfte mit neuem Geist erfüllen, der in Deutschland wie im Ausland in einem Streben nach Vereinfachung und einer gewissen strengen Gesetzmäßigkeit zum Ausdruck kommt. Man erkennt das selbst an Drucken, die so farbenreich und so voller Phantasie sind wie die Rudolfinischen Drucke. Ganz deutlich tritt dieser Zug aber in den Drucken der Bremer Presse und in denen von Poeschel & Trepte hervor.

Eine gewisse Sonderstellung nimmt die Staatliche Akademie für Graphische Künste und Buchgewerbe in Leipzig ein, die schon unter Max Seliger auf eine Vereinfachung und Konzentrierung des gesamten Betriebes hinarbeitete und sich zu einer Spezialschule für die graphischen Künste und das Buchgewerbe umformte. Unter der Direktion von Walter Tiemann (seit 1920) fanden diese Bestrebungen ihren glücklichen Abschluß. Wie die Akademie, so richten sich in steigendem Maße auch die Kunstgewerbeschulen, die jetzt auch der Typographie stärkere Beachtung schenken, immer mehr auf einen Lehrwerkstättenbetrieb ein.



Das Rückgrat aller dieser neuen Bestrebungen bilden aber immer die Schriftgießereien. Neben Gebr. Klingspor sind vor allem die Schriftgießereien H. Berthold A.-G., D. Stempel A.-G., die Bauersche Gießerei und die Schriftgießereien Flinsch, Genzsch & Heyse, Ludwig & Mayer, J. G. Schelter & Giesecke und Benjamin Krebs zu nennen, die neben vielen guten Schriften eine ganze Reihe hervorragender Privatdrucke erscheinen lassen. Besonders zu erwähnen ist noch, daß die Schriftgießereien sich jetzt auch der historischen Erforschung ihres Gewerbes zu widmen beginnen, dessen Anfänge im Gegensatz zur Buchdruckerkunst noch ziemlich im Dunkeln liegen. Neben Arbeiten von Fachleuten wie Friedrich Bauer, Gustav Mori, Heinrich Schwarz und von Gelehrten wie Konrad Haebler, Ernst Voulliéme, Ernst Crous u. a. haben die Bestrebungen des sehr klugen, rührigen und mit großem Organisationstalent begabten Direktors des Berthold-Konzerns, Dr. Oscar Jolles, zur Aufhellung mancher Einzelfrage auf diesem verwickelten Gebiet beigetragen.

Unter den jungen Druckern sei vor allem Jakob Hegner in Dresden-Hellerau genannt, von dem ein großer Teil der buchkünstlerisch sehr hochstehenden Avalundrucke geschaffen worden ist, ebenso Wilhelm Adam (Jean Hoppe) in Chemnitz. Aus der Reihe von Verlagen, die sich mit der Herstellung der schönen Bücher befassen, will ich nur einige Namen nennen: Paul Aretz, Askanischer Verlag, Avalun-Verlag, Julius Bard, Brandussche Verlagsbuchhandlung, Bruno und Paul Cassirer, Deutsche Meister Verlag, Eugen Diederichs, Drei Masken Verlag, Einhorn-Verlag, Euphorion Verlag, S. Fischer, Furche-Verlag, Fritz Gurlitt, Hesperus-Verlag, Karl W. Hiersemann, Hyperion-Verlag, Insel-Verlag, Gustav Kiepenheuer, Georg Müller, Musarion-Verlag, R. Piper & Co. usw.

Die deutsche Buchkunst bietet heute in den illustrierten wie in den rein typographischen Werken bei aller Mannigfaltigkeit und Verschiedenheit der Tendenzen im großen und ganzen das Bild einer geschlossenen Einheit, und es ist interessant, zu beobachten, wie die beiden Richtungen der englischen Bewegung, die illustrative der Kelmscott Press und die rein typographische der Doves Press hier wieder hervortreten, wie neben den strengen, rein typographischen Drucken der Bremer Presse das illustrierte Buch in



den Buchschöpfungen der Marées-Gesellschaft, des Verlages Fritz Gurlitt oder in den Meisterwerken der Weltliteratur mit Originalgraphik des Julius Schröder-Verlages seine Triumphe feiert.

Der großartige Aufschwung im Buchgewerbe beschränkt sich nicht auf die typographische und illustrative Ausstattung der Bücher, sondern vollzieht sich auf allen Gebieten, die an der Herstellung des Buches beteiligt sind. Eine wichtige Rolle für den Buchdrucker und Künstler spielt das Papier. Wie das Pergament und das Leder mit ihren zahlreichen Sorten bildet es oft nicht nur das Material für die Außenseite, die gleichsam die Fassade des Buches bildet, den Einband, sondern gehört überhaupt zu den wichtigsten Bestandteilen des Buches. Parallel zu der Aufwärtsbewegung im Druckgewerbe hat sich das Buchbinden seit der Jahrhundertwende aus größter Stillosigkeit zur Einbandkunst entwickelt, so daß jetzt das Buch mit allen seinen Teilen eine Einheit bildet. Fast zu derselben Zeit, als unter Karl Klingspors erfahrener und fördernder Mitarbeit jene Aufsehen erregenden Schriften, die die neue Bewegung einleiteten, die Eckmann- und die Behrens-Schrift in seiner Schriftgießerei geschaffen wurden, entstanden die ersten, von Paul Kersten, dem Fachmann und Künstler hergestellten Einbände, die einem geläuterten ästhetischen Formgefühl entsprachen. Eine Reihe der Künstler, die auch schriftschöpferisch tätig waren, wie der vielseitige Otto Eckmann, der wie William Morris in England der Reformator des Kunstgewerbes in Deutschland wurde, wendete jetzt seine Aufmerksamkeit dem Bucheinband zu. Aber viel weniger als im Druckgewerbe ist es in der Buchbindekunst zu einem dominierenden Einfluß des Künstlers gekommen; vielmehr waren hier die Fachleute selbst die bahnbrechenden Persönlichkeiten, vor allem Georg Collin, der 1918 verstorbene Inhaber der Buchbinderei W. Collin in Berlin. Die Gründung des Jacob Krauß-Bundes im Jahre 1912 bezeichnet einen gewissen Höhepunkt der Entwicklung. In diesem Bunde vereinigte sich eine Reihe bedeutender Buchbindekünstler, u. a. Ernst Collin, der Theoretiker des Bucheinbandes, Otto Dorfner, Paul Kersten. Ein Jahrzehnt später wurde mit ähnlichen Tendenzen der „Bund der Meister der Einbandkunst“ in Leipzig begründet.

In Großbuchbindereien wie E. A. Enders, Gustav Fritsch, Hübel & Denck, Spammersche Buchbinderei, H. Sperling findet



neben der maschinenmäßigen Herstellung des Masseneinbandes der Handeinband in besonderen Abteilungen seine Pflege. Gerade hier wird der Einband häufig von Künstlern entworfen. E. R. Weiß, Walter Tiemann, Erich Gruner, Hugo Steiner-Prag verdanken wir eine Reihe ganz hervorragend schöner Einbandzeichnungen. Von Fachleuten, die selbst auf dem Gebiete des künstlerischen Einbandes Gutes geleistet haben, nenne ich, weil uns ihre Namen oft in schönen Drucken begegnen: Karl Ebert, Otto Froede, Hermann Holzhey, G. Keilig, Otto Pfaff, Ernst Rehbein, Wolfensteller. Von ganz bedeutendem Talent zeugen die Einbände von Ignaz Wismaler, einem jungen, vielversprechenden Künstler, der kürzlich von Offenbach a. M. an die Akademie für graphische Künste und Buchgewerbe in Leipzig berufen wurde.

Wenn das, was Cobden Sanderson 1900 in seinem „Ideal Book or Book Beautiful“ als Ideal eines vollendeten Druckes forderte, uns heute längst selbstverständlich geworden ist, so sind doch neue und schwierige Probleme in den Vordergrund getreten, um deren Lösung sich alle an der Herstellung der Bücher beteiligten Kräfte bemühen.

Es ist interessant und auch lehrreich, den Blick über die engen Grenzen des eigenen Landes nach dem Ausland zu richten und wahrzunehmen, wie auch hier die Buchkunst einen unerwarteten Aufstieg genommen hat.

Außerhalb des deutschen Reichsgebietes ist es vor allem Wien, das seiner alten Tradition getreu heute zum Teil in Anlehnung an das reichsdeutsche Vorbild, zum Teil in selbständigem Schaffen auf dem Gebiete der Buchkunst Hervorragendes geleistet hat und noch leistet. Hier wirkt noch in jugendlicher Frische Rudolf v. Larisch, dessen 70. Geburtstag im vorigen Jahre gefeiert werden konnte, mit Edward Johnston, Rudolf Koch und F. H. Ehmcke, einer der führenden Meister in der Schriftkunst. Neben Verlagen wie Anton Schroll & Co., Gerlach & Wiedling, dem Amalthea-Verlag, Paul v. Zsolnay und Druckereien wie Christoph Reissers' Söhne und Waldheim-Eberle sind die Bestrebungen der Österreichischen Staatsdruckerei zu nennen, deren erster Direktor kein Geringerer als der bedeutende Buchdrucker und Buchhändler Joseph Vinzenz Degen war, und die in ihren sog. Liebhaberdrukken österreichische Grazie mit deutscher Korrektheit verbindet.



In der deutschen Schweiz spielt Zürich die führende Rolle. Die Münster-Presse von Hans Schatzmann, deren Erzeugnisse auch auf der Florentiner Buchausstellung im Jahre 1925 Aufmerksamkeit erregten, hat in ihrer großen illustrierten Faustausgabe wohl eine der schönsten Faustausgaben überhaupt geschaffen. Schatzmann ist der Überzeugung, daß Deutschschweizer und Reichsdeutsche eine gemeinsame Geisteskultur verbindet, zu der Gottfried Keller ebenso gehört wie Goethe. Auch in den ausgezeichneten Seldwyla-Drucken von Professor C. Hönn scheint dieser Gedanke zu leben. Darauf deutet nicht nur die literarische Auswahl seiner Drucke (Keller, Hölderlin, Goethe, Ekkehard), sondern auch der Umstand, daß zwei Drucke von der L. C. Wittich'schen Hofbuchdruckerei in Darmstadt und drei Drucke von Jakob Hegner hergestellt wurden. Sehr bemerkenswerte Fortschritte in der künstlerischen Ausstattung seiner Bücher macht neuerdings das altangesehene Haus Orell Füssli in Zürich, das in seinen Froschauer-Drucken seinem Gründer ein Denkmal gesetzt hat. Die graphischen Werkstätten Gebr. Fretz A.-G. zeigen in ihrer Johannespresse und in ihren „Züricher Drucken“, in denen größtenteils Ehmckesche Schriften verwendet werden, ein sehr gutes buchkünstlerisches Können. Auch der Rotapfel-Verlag sei rühmend erwähnt. Schließlich sei noch der Züricher Gewerbeschule gedacht, deren typographische Fachklassen unter der bewährten Leitung von Hans Kohlmann stehen.

In Schweden hat die durch Schönheit und Originalität ihrer Arbeiten hervorragende Offizin von P. A. Norstedt & Söner Weltruf erlangt. Diese Firma, deren schon Lorek 1882 in seinem Handbuche mit rühmenden Worten gedenkt, hat erst kürzlich zur Feier ihres 100jährigen Bestehens eine ausgezeichnete Festschrift (aus Cochin-Schriften gesetzt) herausgegeben. Von anderen bedeutenden Offizinen nenne ich Bröderna Lagerström, Albert Bonnier, Centraltryckeriet und Trycken A.-B. Thule in Stockholm, Almqvist & Wicksell in Upsala, Wald. Zachrisson und Oscar Isacson in Göteborg. Waldemar Zachrisson, der einen Teil seiner Lehrjahre in Deutschland verbrachte (bei Breitkopf & Härtel und in der Reichsdruckerei) und der enge Beziehungen zu deutschen Fachkreisen unterhielt, starb 63jährig im Frühjahr 1924. Über die schwedische Buchkunst orientiert das schöne Werk von Hugo Lagerström „Svensk Bokkonst. Studier och anteckningar över Sär



dragen i Svensk Bokstavform och Svensk Typtryk“ (Stockholm, Bröderna Lagerström, 1920)<sup>1</sup>. Ein sehr gutes Bild der modernen schwedischen Buchkunstbestrebungen erhielt man auf der Jubiläumsausstellung, die vom 8. Mai bis 30. September 1923 in Göteborg stattfand.

Von Fachorganen ist die ausgezeichnete, alle Zweige des Buchgewerbes umfassende Zeitschrift „Nordisk Boktryckarekonst“ und der 1893 von Waldemar Zachrisson begründete „Boktryckeri-Kalender“ zu nennen.

Ganz bedeutende Fortschritte hat die Buchkunst seit dem Kriege in England gemacht. Es ist unmöglich, bei der Fülle von Erscheinungen sich ein abschließendes Urteil zu bilden. Ich möchte vor allem auf die vorzügliche typographische Zeitschrift „The Fleuron“ hinweisen, die seit Februar 1923 in Abständen von 9 Monaten erscheint und zuerst von Oliver Simon, jetzt von Stanley Morison herausgegeben wird (das fünfte, sehr umfangreiche Heft erschien im Dezember 1926). Dieses Organ, das in englischer Sprache erscheint, berücksichtigt in weitestem Maße die typographischen Bestrebungen des Auslandes und zeichnet sich durch vornehme Sachlichkeit aus. Oliver Simon ist besonders bekannt als künstlerischer Leiter der Curwen Press in Plaistow (London), über deren Erzeugnisse ein 1924 erschienener, vortrefflich gedruckter „Catalogue Raisonné“ unterrichtet. Unter den Mitarbeitern von „The Fleuron“ hat sich Stanley Morison, einer der hervorragendsten jungen englischen Fachleute, durch zahlreiche bedeutende Publikationen einen Namen gemacht. Von seinen umfangreichen theoretischen Veröffentlichungen abgesehen, hat Morison als Typograph eine Reihe von Werken des Londoner Verlages Burns Oates & Washbourne Ltd und anderer Verlage ausgestattet und als Experte der Cloister Press Schriftproben geschaffen, die auch in deutschen Fachkreisen berechtigtes Aufsehen erregt haben. Er kann in gewissem Sinne als der Wiederentdecker des „Fleuron“ genannten Buchschmuckes in England gelten. Morisons Interesse wendet sich jetzt besonders dem Studium der humanistischen Handschriften zu, wie er auch selbst die Schönschreibekunst praktisch ausübt.

<sup>1</sup> Vgl. auch Hugo Lagerström: „Form und Stil im schwedischen Buch“ in der Gutenberg-Festschrift (Mainz 1925 S. 432—435; mit zahlreichen Tafeln).



Auch in Italien macht sich in den letzten Jahren ein großer Aufschwung im Buchgewerbe geltend. Pflanzstätten dieser neuen Bewegung sind vor allem Rom, Florenz, Turin und Mailand. An erster Stelle steht Mailand, wo Raffaello Bertieri, der verdiente Herausgeber der bekannten Zeitschrift „Risorgimento Grafico“ und Mitinhaber des Verlages und der Druckerei Bertieri e Vanzetti tätig ist, eine feinsinnige und zugleich überaus energische Persönlichkeit, dem das neue italienische Druckgewerbe viel zu danken hat<sup>1</sup>.

Die vorstehenden Zeilen erheben nicht im geringsten den Anspruch auf Vollständigkeit, sondern sollen nur in dem hier gegebenen Rahmen einen orientierenden Überblick über die neue deutsche Buchkunst geben. Die besonderen und bedeutenden Leistungen einzelner Offizinen und Verlage konnten nur flüchtig gestreift werden. Das Bedeutsame der großen Entwicklung der letzten 30 Jahre liegt aber nicht so sehr in den Taten einzelner als in der Zusammenarbeit aller Kräfte.

---

<sup>1</sup> Vgl. auch den Aufsatz von Augusto Calabi „Die Renaissance des italienischen Buchgewerbes“ im „Archiv für Buchgewerbe und Gebrauchsgeschichte“, Jahrg. 63 (1926), Heft 6.



## Die Königlich-Preußische Hausbibliothek

Von Fedor v. Zobeltitz

Im Jahre vor Beginn des letzten großen Krieges veranstaltete die damals jüngste der deutschen bibliophilen Vereinigungen, die Maximilian-Gesellschaft, eine höchst anregende Ausstellung in einigen Räumen des Berliner Schlosses: einen Überblick über die wertvollsten und in historischem Sinne wichtigsten Schätze der Königlich-Preußischen Hausbibliothek. Dr. Bogdan Krieger, seit Jahrzehnten der Vorsteher dieser Bibliothek, der die Ausstellung veranstaltet hatte, war uns damals ein lehrreicher und liebenswürdiger Führer und hat auch — gemeinsam mit Dr. Bogeng u. a. — den Katalog verfaßt, der zunächst eine kurze Geschichte der Hohenzollernschen Privatbüchereien enthält.

Das Heim der Hausbibliothek bildeten die nach Osten zu liegenden Zimmer des ersten Stockwerks im Schlosse, von denen das innerste Gemach zu dem ältesten Teile der Burg Kurfürst Friedrichs II. gehört. Die lange Galerie nach der Wasserseite zwischen dem Hause der Herzogin und dem Nordostflügel wurde unter dem Großen Kurfürsten vom Baumeister Smidt begonnen und von Nehring vollendet. Auch der zwischen diesen Teilen liegende Raum scheint gegen Ende des siebzehnten Jahrhunderts entstanden zu sein. Schon Friedrich Wilhelm IV. hatte geplant, seine Hausbücherei hierher zu verlegen; der Ausbau wurde jedoch immer wieder verschoben.

Während der Revolution von 1918 wurde auch das Schloß besetzt, viel wurde gestohlen und verschleudert. Auf den Bücherkarren in den Straßen konnte man in diesen Tagen herausgerissene Einzelbände aus Sammelwerken liegen sehen und für einige Pfennige erstehen, die ihren Einbänden und den Super-Exlibris nach ganz zweifellos aus der Hausbibliothek entwendet worden



waren. Nach Wiederherstellung der Ordnung schritt man zu einer Umgliederung der Bibliothek. Vor allem wurde die Friderizianische Sammlung in Sanssouci untergebracht, wo sie noch heute der umsichtigen Leitung des Dr. Bogdan Krieger untersteht.

Bereits Kurfürst Friedrich I. hatte in seinem Testament vom 17. Mai 1437 bestimmt, daß alle auf die Mark bezüglichen Werke seiner Bibliothek zu Tangermünde einverleibt werden sollten, und daß die die fränkische Geschichte behandelnden auf die Plessenburg nach Kulmbach kommen sollten. Aber von diesen Sammlungen wie von denen seiner nächsten Nachfolger ist fast nichts erhalten geblieben. Anders wird es erst unter Friedrich dem Großen, dem königlichen Bücherfreunde, der in allen Schlössern, die er dauernd oder nur zeitweilig bewohnte, Bibliotheken besaß. In Potsdam allein drei: im Stadtschloß, im Neuen Palais und in Sanssouci. Unbedeutender waren die Büchereien des Königs in Breslau, Charlottenburg und Berlin. Die Charlottenburger zerfiel bald, wenig von ihr ist auf uns gekommen, die Berliner ging in der Bibliothek Friedrich Wilhelms II. auf, aus der sie Dr. Krieger indes wieder herausziehen konnte. Auch die Gattin und die Brüder des Großen Friedrich besaßen eigene Büchersammlungen, die nach den noch vorhandenen Katalogen ziemlich stattlich gewesen sein müssen. Die des Prinzen von Preußen wurde gleichfalls der Friedrich Wilhelms II. einverleibt, die Bibliothek Friedrich Wilhelms III. kam in den Besitz des Kaisers Friedrich. Friedrich Wilhelm IV. hatte an 20 000 Bände zusammengebracht, und an diese Sammlung knüpft sich die Begründung der Königlichen Hausbibliothek, die durch eine Kabinettsorder König Wilhelms I. d. d. Babelsberg 20. September 1862 ins Leben gerufen wurde.

Dr. Duvinage, der schon Bibliothekar Friedrich Wilhelms IV. gewesen und durch eine Immediateingabe die Anregung zu einer vereinigten Hausbibliothek gegeben hatte, behielt auch diese unter sich. Zunächst wurden die Überbleibsel aus früheren Zeiten gesammelt, von denen ich einige sehen konnte, u. a. einen sechsbändigen Cicero, einen Aldusdruck, den Kurfürst Joachim Friedrich zu Studienzwecken benutzte, und einen schönen Pergamenteinband mit dem Porträt-Exlibris Johann Georgs aus dessen Tagen. Die älteren Hohenzollern müssen jedenfalls schon passionierte Bücherliebhaber gewesen sein; es ist bedauerlich, daß das meiste aus ihren Samm-



lungen für immer verschwunden zu sein scheint. Von der Bücherei des Großen Kurfürsten erzählt dessen Bibliothekar Christoph Hansreich: Die Sammlung, in der sich zahlreiche sehr schöne Ganzlederbände mit dem eingeschnittenen Bildnis Friedrich Wilhelms und dem Kurwappen befinden, wurde zur Grundlage der 1661 begründeten preußischen Staatsbibliothek. Aus der Bibliothek seines Sohnes Friedrich, des ersten Königs von Preußen, ist nicht allzuviel verblieben, außer den Schriften seiner Hofpoeten, zu denen auch Bessers Krönungsgeschichte in einem prachtvollen Einband gehört. Ebenso muß die gewiß interessante Sammlung der philosophischen Königin Sophie Charlotte schon im achtzehnten Jahrhundert verstreut worden sein. Von dem Verbleib der nach den Inventarverzeichnissen durchaus nicht unbedeutenden Bibliothek der Königin Dorothea, die im Schlosse Monbijou aufgestellt war, wo die Königin ihre Tage vertrauerte, hat man seltsamerweise gar nichts mehr gehört.

Dagegen wurde die, später leider wieder zersplitterte Bibliothek der Königin Luise schon unter Duvinage der Hausbibliothek überwiesen. Eine geschickte Auswahl aus ihrer Sammlung hatte Dr. Krieger auf der Leipziger Bugra 1913 zusammengestellt und katalogisiert; sie zeigte das wachsende und sich mählich vertiefende geistige Interesse der Königin — es stieg unter dem Einfluß ihrer Schwester Therese von Hildburghausen von den von ihr geliebten Romanen des Pastors Lafontaine, der Spieß und Cramer über die „Agnes von Lilien“ der Wolzogen, über Kotzebue, Matthison, Werner und Jean Paul nach und nach bis zu Goethe, Schiller, Herder, Shakespeare. Daß die Königin eine keineswegs oberflächliche Leserin war, wie ihre Verkleinerer gern behaupten, geht auch aus den Auszügen hervor, die sie sich aus Gibbons Geschichtswerk (in einer französischen Ausgabe) und aus den Schriften Robertsons anlegte, und beweist der Briefwechsel über ihre Lektüre.

Ungleich reichhaltiger war die Bibliothek Friedrich Wilhelms II., der eine zweite in dem sogenannten Gothischen Turm des Potsdamer Neuen Gartens besaß — diese Bücher wurden daher mit der Signatur N. G. versehen, kamen später aber auch nach Berlin. Der vielverlästerte Fürst war jedenfalls ein Sammler von gutem Geschmack. Die deutschen Klassiker, meist in grünes Leder gebunden, sind ausgezeichnet vertreten, ebenso die französische, auch



an geschichtlichen Werken und solchen aus der Völkerkunde, Nationalökonomie, Technik, Kriegsbaukunst u. dgl. m. ist sie ziemlich reichhaltig. Die noch bedeutsamere Sammlung Friedrich Wilhelms IV. erwähnte ich schon. Der sparsame König ließ seine Bücher freilich meist nur in einfaches Kaliko binden, brachte indes auch wertvollen Zimelien Interesse entgegen. So entsinne ich mich einiger wundervoller altfranzösischer, mit Miniaturen geschmückter Handschriften — sonst ist Frankreich gerade in dieser Bibliothek fast gar nicht vertreten, es wäre auch überflüssig gewesen, da die französische Literatur ja schon in üppigster Fülle vorhanden war. Dafür fehlt kaum ein Zweig der Wissenschaft unter den 20 000 Bänden.

Unter dem Bibliothekar Dohme wuchs die Hausbibliothek so stattlich an, daß der zur Verfügung stehende Raum nicht ausreichte und Abzweigungen nötig wurden. Für die Lektüre der Majestäten wurden besondere Hausbibliotheken begründet, die gleichfalls dem Hausbibliothekar unterstanden, wie auch die reiche Schloßbibliothek in Wilhelmshöhe bei Cassel und die aus altlandgräflichem Besitz stammende in Homburg v. d. H.

Ver mehrt wurde die Hausbibliothek ferner durch die Zuwendungen Kaiser Wilhelms I. (darunter als interessantes Unikum die Adamische Bearbeitung des Werkes der Frau von Berg über die Königin Luise, Berlin 1849, die der damalige Prinz Wilhelm mit zahlreichen verbessernden und erläuternden Bemerkungen versehen hat). Aus dem Nachlaß Kaiser Friedrichs wurden die 5000 Bände der Oberhofmarschallsbibliothek übernommen, reich an kostbaren Bilderwerken über Feste und Feierlichkeiten am preußischen Hofe. Die Bücher des letzten Kaisers sind durch dessen Exlibris als persönliches Eigentum gekennzeichnet, wurden aber meines Wissens der Hausbibliothek überlassen, ebenso wie die Sammlung, die die Korporation der Berliner Buchhändler dem fürstlichen Paar zur Hochzeit am 27. Februar 1881 schenkte und die Privatbesitz der Kaiserin Augusta Viktoria wurde. Nach der im Jahre 1920 beendeten Katalogisierung der Hausbibliothek hatte sie einen Gesamtbestand von rund 100 000 Einzelstücken. Dazu gehört eine umfangreiche Sammlung von Musikalien (mit den wertvollen musikalischen Autographen Friedrichs II., die schon Duvi-nage ordnete), mit Landkarten und Aquarellen, gehören die Pracht-



werke, die Wilhelm II. aus Anlaß seines fünfundzwanzigjährigen Regierungsjubiläums gestiftet wurden, und gehört die von Friedrich Wilhelm IV. begründete und bis 1914 fortgeführte, ganz eigenartige Sammlung von gedruckten und handschriftlichen Uniformwerken. Nicht unerwähnt darf bleiben, daß sich auch unter den Bucheinbänden hervorragende Kostbarkeiten befinden, und in der Abteilung Deutsche Literatur eine große Anzahl von Exemplaren mit eigenhändigen Widmungen und Anmerkungen der Verfasser. Einige dieser Seltenheiten seien kurz angeführt: Bettina v. Arnims Königsbuch auf Whatmanpapier mit vorgeheftetem Widmungsbrief; Goethes Römischer Karneval, Geschenkexemplar Goethes an den Kurfürsten Wilhelm I. von Hessen, mit beigegebener Originalkorrespondenz der beiden; Mörikes Gedichte in Handschrift mit Widmung an Friedrich Wilhelm IV., das Faustspiel des Generals v. Below, s. Z. in 24 Abzügen gedruckt; der Verliebte Roland und das Swiftbüchlein von Johann Gottlob Regis mit Dedikations schreiben an den König, der dem Verfasser eine Jahrespension von 300 Talern zugesichert hatte; Andersens Märchen mit handschriftlicher poetischer Widmung u. a. Erwähnung verdienen ferner, um nur noch einiges herauszugreifen: Watteaus Oeuvre, in 100 Exemplaren gedruckt, von denen man noch 41 kennt, da das Werk im Kunsthandel vielfach zerschnitten und in Einzelblättern verkauft wurde; Anton Fürst Radziwills Kompositionen zum Faust in der Prachtausgabe; der erste Theuerdank auf Pergament; weiter aus den Uniformwerken: die „Armee Friedrichs des Großen“, 337 Blatt kolorierter Originalzeichnungen, zwischen 1802 und 1806 entstanden; Ludwig Wolfs „Abbildungen der preußischen Armee-Uniformen“, Vorlagen zu dem 1812—17 erschienenen großen Kupferwerke von Wolf und Sügel; Menzels „Armee Friedrichs des Großen“, vom Zeichner selbst koloriert und mit handschriftlichen Nachträgen versehen. Zahllos sind die „Ehren-Gedächtnisse“, Beschreibungen von Festivitäten am Hofe, von Balletten, Aufzügen, lebenden Bildern, die Sammlungen von Theaterdekorationsentwürfen von Schinkel und Gropius, von Handzeichnungen aller Art u. dgl. m.

Die ältesten, in sich abgeschlossenen Büchersammlungen der Hausbibliothek sind die Friedrichs des Großen, bei denen ich länger verweilen muß. Die Jugendschriften ließ Friedrichs Vater, der Soldatenkönig, 1730 verkaufen, weil er eine Aufbewahrung für über-



flüssig hielt. Doch auch von diesen konnten aus Privatbesitz einige gerettet werden. So eine Bilderbibel, die er schon im dritten Lebensjahr erhielt und die als Außen-Exlibris den Namensaufdruck „Fridrich Cr. Pr.“ (Kronprinz) zwischen zwei sich kreuzenden Palmenwedeln trägt. Weiter ein in rotes Leder gebundenes Exemplar der Davidischen Psalmen in deutscher Übersetzung von Ambrosius Lobwasser, Berlin 1700, mit einer Inschrift von der Hand des kleinen Kronprinzen: „Register die der Cron Prins gerne spilet“, einem Verzeichnis seiner Lieblingsmelodien. Das Buch wurde später vom König dem Geheimkämmerer Eversmann geschenkt, in dessen Familie es bis 1802 verblieb; dann wurde es in Magdeburg verkauft, kam in den Besitz Friedrich Wilhelms III. und hierauf des Kaisers Friedrich, der es der Musikabteilung der Hausbibliothek zuwies. Eine deutsche Bibel von 1630 erinnert an die Leidenszeit des Königs Fritz als Kronprinz. Sie wurde ihm von seinem Vater in die Küstriner Gefangenschaft geschickt und der Kronprinz illuminierte die darin enthaltenen Kupfer und unterstrich mancherlei Stellen mit roter Tinte. Auch dieses Buch kam in den Besitz der Eversmannschen Familie und dann an die älteste Tochter Eversmanns, Frau von Stecher, die es wieder ihrer jüngsten Tochter, Frau Oberstleutnant von Witzleben, vererbte.

Die gesamten Friderizianischen Büchereien wurden 1895 der Verwaltung der Hausbibliothek unterstellt und in der Folge zum erstenmal einer wissenschaftlichen Aufnahme unterzogen. Sie umfassen alle Disziplinen: Philosophie, Theologie, Geschichte, Memoiren, Biographien, griechische und römische Klassiker, italienische, spanische, portugiesische, vor allem französische Literatur, nur keine deutsche. Wir wissen, daß König Fritz der deutschen Muse abhold war, kennen aber auch das prophetische Schlußwort in seiner Schrift „De la litterature allemande“. Über den materiellen Wert der Sammlung darf man ihren Pietätswert nicht vergessen. Unendlich viele dieser Bücher begleiteten den König durch das Leben, er nahm sie mit auf Reisen und in seine Feldzüge, und gerade diese Werke kontrastieren in ihrer Abnutzung stark mit den sonst gut erhaltenen Bänden seiner Bibliotheken. Aus dem Briefwechsel Friedrichs und den Erinnerungen seines Vorlesers de Catt läßt sich ziemlich genau entnehmen, was der König in den Schlesischen Kriegen mitgeführt und gelesen hat. Bei Soor verlor er mit



seinem Handgepäck auch seine Feldbücherei und ließ das ihm Fehlende durch Bände aus der Bibliothek seines kurz vorher verstorbenen cher Jordan ersetzen. Es waren fünf von den verlorenen sechs (Boileau, Chaulieu, Lucian, Montesquieus *Lettres persanes*, Voltaires *Henriade* und *Oeuvres mêlées*). Sie befinden sich noch in der Sammlung, kenntlich durch das Grolier nachgebildete Exlibris „C. S. Jordani et amicorum“. Friedrich hatte sich die Bände in seinem Briefe an Duhan vom 2. Oktober 1745 erbeten, falls sie sich nicht in seinen eigenen Sammlungen vorfinden sollten.

Friedrich führte kein eigenes Bücherzeichen, ließ aber zur Unterscheidung der zu den einzelnen Bibliotheken gehörigen Bestände Buchstaben auf die Vorderdeckel der meist aus farbigem Ziegenleder bestehenden Einbände drucken. So markiert ein P die Bücher aus dem Potsdamer Stadtschloß; ein V (Vigne, Weinbergsschloßchen) ist die älteste Bezeichnung für Sanssouci, ein S wieder die für das Neue Palais, das man „Palais von Sanssouci“ zu nennen pflegte. Die Breslauer Bücher tragen als Signatur ein B oder Br, die des Berliner Schlosses gleichfalls ein B, aber in Kursivschrift. Durch die Hände gingen mir bei einem gelegentlichen Besuch der Königlichen Hausbibliothek lateinische Klassiker in französischer Übersetzung, die „*Lettres secrètes*“ der Königin Christine von Schweden, Toussaints „*Les moeurs*“, Crébillons „*Ecumoire*“, Gessners *Idyllen*, Suetons *Cäsaren*, die Werke *Cyranos de Bergérac* und andere. Unter den ihrer äußeren Erhaltung am meisten benutzten Bücher fielen mir auf: Ausgaben des Horaz, Lucian, Lucrez, Racines Werke und Bossuets Leichenreden — auch sie mögen den König in das Feld begleitet haben.

Eine gewaltige Fülle an Büchern stammt aus des Königs Freundeskreise. Die Werke d'Alemberts, des Getreuen, sind fast durchweg Dedikationsexemplare, ebenso die „*Dialoghi*“ Algarottis (dem Friedrich in Pisa ein Grabdenkmal setzen ließ), mit einem eingeklebten, bisher unbekannt gebliebenen Briefe des Verfassers. Aus der kleinen Charlottenburger Bibliothek stammen die „*Institutions de physique*“ der Marquise du Chatelet, über die Friedrich in seinem Brief an Jordan vom 24. September 1740 recht abfällig urteilt. Von Voltaire sind natürlich gleichfalls mancherlei Widmungsexemplare vorhanden. So sah ich ein schönes Exemplar von „*Hérode et Mariamne*“ mit langer eigenhändiger Widmung, den sechsten Band der



„Oeuvres“, der zum erstenmal Teile der Korrespondenz des Verfassers mit Friedrich enthält, und „Le siècle de Louis XIV.“, jenes Werk, das Voltaire 1751 unter der Leitung Joseph de Franchevilles, des späteren Stadtpfarrers in Glogau, bei Henning in Berlin drucken ließ. Sehr interessant ist auch eine handschriftliche Kopie der ersten fünfzehn Gesänge der „Pucelle“, vielleicht die, die Frau von Chatelet dem Könige gab, ehe der unrechtmäßige (möglicherweise auch durch die Marquise Chatelet veranlaßte) Frankfurter Druck mit dem Druckort Louvain 1755 auf den Büchermarkt kam. Die erste, von Voltaire anerkannte Ausgabe der „Pucelle“, in zwanzig Gesängen mit ebenso vielen unsignierten Kupfern, wurde bekanntlich erst 1762 von den Gebrüdern Cramer in Genf verausgabt. Es soll indes auch noch eine Frankfurter Ausgabe Louvain 1754 geben, und damit würde die Äußerung Voltaires in seinem Briefe an d'Argental vom 20. September 1754 übereinstimmen: „Der Druck dieser verdammten Pucelle entsetzt mich“. Übrigens existieren zahlreiche Nachdrucke, deren Herausgeber die Dichtung nach ihrem Belieben bearbeiteten, die einzelnen Gesänge zerschnitten und fremde Verse einsetzten. Eine Pucelle-Bibliographie mit wirklich zuverlässigen Angaben gibt es noch nicht. Bengescos Bibliographie von Voltaires Werken und Briefen ist in bezug auf die Pucelleausgaben nicht genau. In dem hübschen Privatdruck von Paul Wallig und Hans von Müller über die deutsche Voltaire-Literatur des achtzehnten Jahrhunderts werden natürlich nur die deutschen Drucke berücksichtigt. Als erste deutsche Ausgabe der Pucelle wird hier „Das Mädchen von Orleans“ (in Prosa), London (Leipzig) 1763, verzeichnet. Aber das nebenbei.

Auch unter den sprachwissenschaftlichen und grammatikalischen Handbüchern des Königs findet sich manches recht Interessante, so Olivets „Prosodie française“ von 1736, die in Friedrichs Briefwechsel mit Voltaire eine große Rolle spielt, ähnlich wie Vaugelas' „Remarques sur la langue française“. Reich ist die Sammlung an illustrierten französischen Werken des achtzehnten Jahrhunderts, jener Epoche, da Künstler wie Boucher, Gravelot, Freudeberg, Moreau le jeune, Choffard, Marillier, Eisen u. a. den Kupferstich mit feinem Verständnis dem Buchschmuck dienstbar machten. In seiner Rheinsberger Zeit brachte Friedrich selbst der Buchkunst eine rege Anteilnahme entgegen und ließ beispielsweise eine



Prachtausgabe der „Henriade“ Voltaires von dem Londoner Buchkünstler Joannes Pine nach dem Muster der von diesem veranstalteten, völlig in Kupfer gestochenen Horaz-Ausgabe herstellen.

Schon in Rheinsberg trug sich der König mit dem Plane, hier eine eigene Druckerei anzulegen. So berichtet er am 10. Oktober 1739 an Voltaire. Doch erst zehn Jahre später kam der Plan zur Ausführung, und zwar fand die Druckerei ihre Stätte im Berliner Schlosse, in der „alten Bibliothek“, der architektonisch ungemein reizvollen Schloßapotheke. Die Druckangabe „au donjon du château“ bezog sich also nicht auf einen Turm, sondern war einfach eine Erinnerung an Rheinsberg. Der Hofbuchdrucker Chr. Fr. Henning leitete die Herstellung der sechs Privatdrucke des Königs, deren letzter undatiertes die anonym erschienene Schrift „Reflexions sur les talens militaires et sur la caractere de Charles XII., roi de Suède“ ist, die Martin Breslauer und Paul Krefsmann für die Mitglieder der Generalversammlung der Gesellschaft der Bibliophilen im Oktober 1925 zu München nach dem einzig in Privatbesitz befindlichen Exemplar faksimilieren ließen. Das Schriftchen, in 20 Abzügen auf holländischem Papier hergestellt, von denen sich noch 16 in den Friderizianischen Sammlungen befinden, während 4 an den Prinzen Ferdinand, an Voltaire und die Generäle Fouqué und Seydlitz verschenkt wurden, entstand in den schweren Wochen nach Kunersdorf und beweist, daß Friedrich selbst mitten in den Kriegswirren noch die Ruhe fand, sich mit aller Sorgfalt um die Herausgabe seiner Werke zu kümmern — der erste Druck gefiel ihm nicht, und so mußte Henning die Schrift noch einmal neu setzen und drucken lassen. In den beiden Exemplaren der „Reflexions“, die ich sehen konnte, finden sich übrigens handschriftliche Notizen des Kaisers Friedrich zur Entstehungsgeschichte der Schrift.

„Au donjon du château“ wurden auch die „Oeuvres du philosophe de Sans-souci“ gedruckt, und zwar „avec Privilège d’Apollon“. Der erste Band mit dem „Palladion“, von 1749 datiert, existiert nur noch in einem einzigen Exemplar und dies trägt zahlreiche Korrekturen von des Königs Hand. Auch die Bezeichnung „Tome premier“ ist handschriftlich eingetragen und 1749 wurde in 1750 verändert, denn das Heldengedicht sollte im Neudruck den einleitenden Band des Oeuvres bilden, die für das nächste Jahr vor-



gesehen waren. Aus einer Rechnung Georg Friedrich Schmidts, der für das „Palladion“ die Kupfer lieferte, ist ersichtlich, daß beide Auflagen in je 24 Exemplaren gedruckt wurden. Die erste wurde bis auf das erwähnte Korrektorexemplar auf Befehl des Königs vernichtet; von der zweiten Auflage erhielten sich noch 18 Exemplare. Vom zweiten und dritten Band wurden je 40 Exemplare hergestellt, und zwar lassen sich vom zweiten Band noch 36, vom dritten, den der König wahrscheinlich häufiger verschenkte, 11 Exemplare nachweisen. Korrekturen Friedrichs und Voltaires in diesen Bänden fanden in dem ersten und einzigen Bande des Oeuvres von 1752 Berücksichtigung, der sich sonst im wesentlichen mit Band II der Ausgabe von 1750 deckt.

Weitere Werke des Königs aus der Schloßoffizin sind die „Mémoires pour servir à l'histoire de la maison de Brandebourg“, Band I 1751 (viele Bogen mit Randbemerkungen Voltaires), und der „Extrait tiré des commentaires du Chevalier Folard sur l'histoire de Polybe“. Ein anderes Druckwerk „au donjon“ über die General-Principien vom Kriege konnte nicht mehr ermittelt werden, doch ist das Original des Werkes „Les principes généraux de la guerre“ noch vorhanden, über das Hans Droysen eine literarhistorische Skizze in den Jahrbüchern für die deutsche Armee und Marine von 1904 veröffentlichte. Auch zur Druckgeschichte der „Réflexions“ und zur Geschichte der königlichen Privatdruckerei haben Droysens Forschungen belangreiche Einzelheiten ergeben (vgl. G. Droysen, Beiträge zu einer Bibliographie der prosaischen Schriften Friedrichs des Großen. 2 Hefte. Berlin 1904/05 — und derselbe, Friedrichs des Großen Druckerei im Berliner Schlosse, mit 5 Nachbildungen, im Hohenzollern-Jahrbuch, VIII, 1904).

Droysen vermutet, daß die Privatdruckerei 1760 aufgegeben wurde, weil dem Könige Geld und Stimmung fehlten, sich noch weiter ein so kostspieliges Vergnügen zu leisten. Potthast in seiner nur bis zu 39 Bogen gediehenen und nie auf dem Büchermarkt erschienenen „Geschichte der Familie von Decker und ihrer Königl. Geheimen Ober-Hofbuchdruckerei“ (Berlin, um 1863—77?) sagt, daß die Schloßdruckerei nach Hennings Tode im Jahre 1765 mit seiner eigenen veräußert worden sei. Das ist wohl das Richtige, nur stimmt es nicht ganz, wenn Potthast hinzufügt: daß die weiteren Schriften des Königs von 1765 ab bei Decker erschienen



seien, denn noch 1767 kam ein dreibändiger Neudruck der „Mémoires pour servir à l'histoire de Brandebourg“ bei Christian Heinrich Voß heraus.

Vorangegangen in der Vossischen Druckerei war schon ein anderer Neudruck der „Mémoires“, im Jahre des Erstdrucks, mit dem Erscheinungsvermerk „à Berlin et à la Haye“, den der Buchhändler Néaulme auf Grund der Voltaireschen Verbesserungen für den König besorgt hatte. Dieser Druck enthielt jedoch nicht die Geschichte Friedrich Wilhelms I. und die Abhandlung über das Brandenburgische Militärwesen, da Friedrich nicht vor der Öffentlichkeit als Kritiker seines Vaters erscheinen wollte. Bei Voß erschienen auch 1760 die „Poesies diverses“ des Königs, eine Ausgabe, die, wie Dr. Krieger mitteilt, gleichfalls eine kleine Vorgeschichte hat. In Lyon und Paris waren nämlich Nachdrucke der Gedichte veröffentlicht worden, die den König ärgerten, da sie kleine Schärfen enthielten, die in Rußland und England verstimmen konnten. Friedrich bearbeitete daher den Lyoner Druck im Feldlager von Freiburg und schickte die Bearbeitung an d'Argens mit dem Ersuchen, danach eine sogenannte „authentische Ausgabe“ herstellen zu lassen. Die ursprünglich bei Néaulme geplante Drucklegung scheiterte, und nun übertrug d'Argens Voß den Neudruck, der indes so übereilt wurde, daß der König durchaus nicht damit zufrieden war. Voß veranstaltete daher noch eine zweite Ausgabe in Quart, die mit einigen Kupfern von Schmidt aus den Oeuvres geschmückt wurde und von der Friedrich auch einige Exemplare auf Großpapier zu Geschenkzwecken abziehen ließ.

Decker, der in Berlin die Druckerei seines Schwiegervaters Grynäus übernommen hatte, erhielt 1763 den Titel und 1765, also gleich nach Hennings Tode, die Rechte eines Königlichen Hofbuchdruckers. Die bei ihm erschienenen Drucke des Königs beschreibt Droysen, Weiteres darüber findet man in den Katalogen Bogdan Kriegers von 1913 und 1914 und in seiner Publikation „Friedrich der Große und seine Bücher“ (Leipzig 1914). Die schönste Ausgabe der „Oeuvres de Frédéric le grand“ veranstalteten die Enkel von Georg Jakob Decker auf Befehl Friedrich Wilhelms IV.: die in 200 Exemplaren 1843—57 gedruckte berühmte dreißigbändige Fürstenausgabe in Großoktav, zu der der junge Adolf Menzel die 200 Illustrationen geschaffen hatte, die von Unzelmann, G. Müller und A.



und O. Vogel in Holz geschnitten wurden. Vorangegangen waren 1788 die „Oeuvres posthumes“ mit schwerwiegenden Mängeln (15 Bände und 6 Ergänzungsbände); sie wurden oft nachgedruckt und in viele Sprachen übersetzt. Erst die genannte große, von J. D. E. Preuß besorgte Ausgabe, 1886 neu aufgelegt, 1913 zum fünfundzwanzigjährigen Regierungsjubiläum Wilhelms II. als Prachtwerk wiederholt und gleichzeitig von Reimar Hobbing in Berlin in 10 Bänden in guter Verdeutschung herausgegeben, bedeutete einen erheblichen Fortschritt, obwohl auch sie keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben konnte und mancherlei Ergänzungen erforderte.

Ein Verzeichnis sämtlicher Ausgaben der Werke Friedrichs (mit kleinen Irrtümern) erschien schon 1877 als Sonderabdruck der „Miscellaneen zur Geschichte Friedrichs des Großen“. Auch darauf sei hier verwiesen, zumal ich diese kleine Skizze der Königlich-Preussischen Hausbibliothek nicht durch allzu viele Einzelheiten belasten wollte, denen in der Hauptsache die Notizen zugrunde liegen, die ich mir bei Gelegenheit der beiden schönen Ausstellungen Dr. Kriegers machen konnte.



Die Studentica-Bibliothek  
des Dr. Oskar F. Scheuer in Wien

Von Erwin Stranik



Aus: Alte und neue Studenten-Lieder.  
Herausgegeben von L. Richter und A. E. Marschner,  
Leipzig o. J.

Dr. Oskar F. Scheuer, der Arzt und Fachmann auf dem Gebiete der Sexualwissenschaft, ist in den interessierten Kreisen schon lange als Koryphäe auf dem bibliophil und bibliographisch äußerst wichtigen Terrain der Kunde vom Hochschul- und Studentenwesen bekannt. Bereits 1910 legte er seine nach reichen Quellen gearbeitete „Geschichtliche Entwicklung des deutschen Studententums in Österreich“ (Verlag Ed. Beyers Nachf., Wien) vor, brachte 1923 die aufschlußreiche Darstellung über „Das Liebesleben der deutschen Studenten im Wandel der Zeit“ (Marcus &



Weber Verlag, Bonn), ferner eine „Bibliographie der studentischen Wohnungsfrage“ (Hochschul-Verlag, Göttingen); an Einzelmonographien, dem „Studentenleben berühmter Männer“ gewidmet, veröffentlichte Dr. Scheuer 1920 „Richard Wagner als Student“ (Neuer akademischer Verlag, Wien), 1922 „Heinrich Heine als Student“, 1923 „Friedrich Nietzsche als Student“, 1924 „Theodor Körner als Student“ (alle: Albert Ahn Verlag, Bonn) und als vorläufig letzte Darstellung „Josef Viktor von Scheffels Studententjahre“ (erschieden im Verlage der Lese- und Redehalle deutscher Studenten zu Prag, 1926, als Separatabdruck aus dem 74. Bericht der genannten Halle). An bedeutsamen Zeitschriften- und Zeitungsaufsätzen legte Dr. Scheuer außerdem vor: „Das Waffentragen auf Deutschlands hohen Schulen“, „F. Lassalle als Burschenschafter“, „Der Student Johann Peter Hebel in Erlangen“, „Der Wiener Student im Roman“ und mehrere studentisch-kulturhistorische Aufsätze in den verschiedensten Zeitungen und Zeitschriften.

Als Ergänzung zu der „Bibliographie der deutschen Universitäten“ von Erman und Horn (abgeschlossen 1899) veröffentlichte Dr. Scheuer (in Verbindung mit Dr. O. E. Ebert) 1910/11 das „Bibliographische Jahrbuch für deutsches Hochschulwesen“, das er dann in dem, anfänglich ebenfalls mit Dr. Ebert, später allein von ihm herausgegebenen „Literaturblatt für deutsches Hochschulwesen“ fortsetzte; endlich leitet Dr. Scheuer neben diesem Blatte auch noch die „Deutsche Hochschule“, hat eben gemeinsam mit dem Dichter Karl Hans Strobl ein größeres Werk „Goethes studentische Sendung“ vollendet und bereitet für die nächste Zeit an Publikationen eine über den „Landesvater“ (Ursprung, Entwicklung und Bedeutung des studentischen Weiheliedes), dann eine über „Richard Dehmel als Student“ vor; außerdem befindet sich ein zweiteiliges Werk über „Burschenschaft und Judenfrage“ gegenwärtig im Druck (Verlag Spielmeier, Berlin) und die Wiener Burschenschaft Fidelitas, deren alter Herr Dr. O. F. Scheuer ist, gab zu ihrem fünfzigjährigen Jubiläum eine „Geschichte der Burschenschaft Fidelitas 1876—1926“ aus seiner Feder im Eigenverlage der Burschenschaft heraus.

Überblickt man diese kurze Zusammenfassung der literarischen Wirksamkeit Dr. O. F. Scheuers auf dem Gebiete des Studententums,





Aus:  
 Alte und Neue Studenten-Lieder.  
 Herausgegeben von L. Richter u.  
 A. E. Marschner, Leipzig o. J.

so erkennt man klar, daß Dr. Scheuer, der 1896 bereits seine Bibliothek begründete und somit heuer das Jubiläum ihres dreißigjährigen Bestandes feiern kann, keineswegs nur ein Büchersammler, ein „Büchernarr“ im Sinne Fischarts oder Abraham a Sancta Clara ist, sondern auch seine Schätze trefflich zu nutzen weiß. Von der Erkenntnis ausgehend, daß die Hochschule beim deutschen Volke zu allen Zeiten im Brennpunkte des geistigen Lebens stand, hat es sich Dr. Scheuer zum Ziele gesetzt, durch seine Bibliothek einen Mittelpunkt zu schaffen, wo man sich über alle Fragen und Probleme unseres Hochschulwesens orientieren und über sie Aufschluß erlangen kann. Was sich an literarischen und bildnerischen Erzeugnissen mit der Vergangenheit und Gegenwart, mit den Aufgaben und Zielen, mit der Verfassung und Verwaltung der deutschen Hochschulen befaßt, was sich mit den Hochschulen als Ganzes, den Fakultäten und Disziplinen im besonderen beschäftigt, was zu Standes- und Wirtschaftsfragen von Lehrern und Hörern Stellung nimmt, — das alles bildet den Inhalt der Bibliothek Dr. Scheuers, die in drei Zimmern nur mit Mühe und Not untergebracht ist. Und ist sie auch nicht so schön zu schauen, wie etwa die Bibliothek Hammer-Purgstalls auf ihre Besucher gewirkt haben mochte, deren Kastenreihen in Form von Baumalleen geschnitzt waren, so hinterläßt sie doch einen nicht minder überwältigenden



Eindruck. Denn das gesamte akademische Leben, wie es sich auf der einen Seite in der Organisation des wissenschaftlichen Unterrichtes und in den Persönlichkeiten seiner Träger, auf der anderen Seite in den Bedürfnissen und Bestrebungen der Studentenschaft, ihren Parteien, Gruppen und Verbindungen äußert, spiegelt sich in Dr. Scheuers Bibliothek, wobei er selbstverständlich jeden Typus der deutschen Hochschule (Universitäten, Techniken, tierärztliche, land- und forstwirtschaftliche, Handelshochschulen und Kunstakademien) im gesamten deutschen Sprachgebiete und ebenso alle Arten des studentischen Lebens von den altüberlieferten Formen bis zu den modernsten Reformversuchen berücksichtigt.

Die Bibliothek Dr. Scheuers, in die auch ein Teil der großen Studenticabibliothek Professor Horns eingeflossen ist (Professor Horn, der Mitherausgeber der großen dreibändigen, von Professor Erman und ihm geschaffenen Bibliographie über deutsches Hochschul- und Studentenwesen, war nämlich vor Jahren in Wien und bei Anblick der Scheuerschen Bibliothek so über diese begeistert, daß er versprach, Dr. Scheuer testamentarisch zum Erben seiner eigenen reichhaltigen Bücherei einzusetzen, eine Zusage, die er auch getreulich erfüllte), umfaßt nicht weniger als 12000 Nummern, jede Nummer ein Gesamtwerk betreffend, nicht gerechnet die Zeitschriften, von denen Dr. Scheuer alle jetzt erscheinenden, die sich auf das Studentenwesen beziehen, fortlaufend erwirbt. (Das sind 70 Stück monatlich.) Viele besonders wichtige, wie etwa die „Burschenschaftlichen Blätter“, die „Deutsche Korpszeitung“, die „Zofinger Blätter“, die „Allgemeine Universitätszeitung“ von Küster u. a. besitzt er komplett.

Unter den Zeitschriftenseltenheiten aus Dr. Scheuers Bibliothek seien noch besonders genannt:

Zeitschrift für Deutschlands Hochschulen. (Red.: G. v. Struve) Heidelberg, Probeblatt und Nr. 1—36 komplett. 1844—1845.

Akad. Monatsschrift. Hrsg. v. J. J. Lang und H. Th. Schletter. Leipzig. 1850—1853.

Jenaische Blätter für Geschichte und Reform des deutschen Universitätswesens, insbesondere des Studentenlebens. Herausgeg. v. Karl Herm. Scheidler. Jena. 1859—60. H. 1—4.

Akademische Zeitschrift. Gegr. vom permanenten Studenten-Comité zu Leipzig. 1. u. 2. Sem. Nr. 1—28.



Die erste Nummer der im Jahre 1848 in Göttingen erschienenen „Deutschen Studentenzeitung“, dazu von den in Wien im Jahre 1848 erschienenen Studentenzeitungen: „Die Universität“, red. v. H. Chiolich. Nr. 1—9; „Wiener Studentenzeitung“, red. v. P. Löwe (von Nr. 35 an der „Stürmer“ betitelt); „Politischer Studenten-Courier“, red. v. A. Buchheim u. O. Falke Nr. 1—99 (einzelne Nummern fehlen); „Das junge Österreich“, red. v. L. Eckhardt Nr. 1—20 komplett.

Wendet man sich den einzelnen Publikationsgattungen der Sammlung Dr. Scheuers zu, die übrigens die einzige ihrer Art in allen deutschen Landen ist (Dr. Scheuer gehört natürlich auch der Vereinigung der Studentenhistoriker an, die Namen wie Fabricius und Haupt zu ihren Mitgliedern zählt), so teilt sich diese in die Untergruppen: Quellen und Darstellungen zur Hochschulgeschichte, Hochschul- und Studienreformwerke, Arbeiten zu den einzelnen Wissenschaften, künstlerische Darstellung des Studententums, Veröffentlichungen über Quellen und Darstellungen zur Hochschulgeschichte, Gelehrtengeschichte, Studenten und akademische Lehrer selber, akademische Grade und Berufsstände; dazu kommt eine derart kolossale Sammlung von Bildern, das Studentenleben betreffend, daß sich in Dr. Scheuers Besitz mehr als zwei Drittel aller jener Stücke befinden, die in der Bibliographie „Zur Bilderkunde des deutschen Studentenwesens“ von Karl Konrad (Akademischer Verlag W. Finsterbusch, Breslau 1921), verzeichnet sind.

Die Sammlung Dr. Scheuers verfügt ferner über sämtliche studentische Lieder- und Kommersbücher, angefangen von Jeeps „Studentengärtlein“ 1614 bis zur neuesten Aufgabe der „Lahrer Bibel“, nur Raufeisens „Akademisches Lustwäldlein“ in der Originalausgabe und das Niemannsche „Akademische Liederbuch“ fehlen. Dann finden wir sämtliche Bücher und Schriften über die Urburschenschaft, die Reden und Berichte vom Wartburgfeste 1817 (Carovè, Riemann, Rödinger, Förster, Frommann, Hoffmeister, Ascher, Maßmann usw.) und über die Zeit von 1817—1819 (Fraustadt, Follen, Elvers, Carovè, Krug usw.). Auch ist alles vorhanden, was über Karl Ludwig Sand in Druck erschienen ist, sogar dessen äußerst seltenes Flugblatt, das er auf eigene Kosten hatte drucken lassen und bei der Wartburgfeier 1817 selbst verteilte. Viel Ergötzen löst die reichhaltige Sammlung der alten beliebten



Studentengärteleins  
 Ander Theil/

**Neuer / lustiger / Welt-**  
**licher Liedlein / mit 4. vnd 5. Stimmen/**  
 welche nicht allein lieblich zu singen / sondern  
 auch auff aller hand Instrumenten zu ge-  
 brauchen/

Allen der löblichen Music Kunst Liebhabern/  
 Besonders aber

**Den Edlen Studenten / vnd Züchtigen**  
 Jungfrauen / zu sondern annemblichen Ehren vnd  
 wolgefallen / Componirt, vnd inn Druck  
 versertiget/

Durch

**Johannem Geep / Dransfel-**  
 densem Saxo-Brunsvvigm.

TENOR.

Nürnberg / Gedruckt vnd verlegt durch  
 Abraham Wagenmann.

M D C XIII.



Scherzdisputationen aus, überaus Fesselndes erzählt die reichhaltige Literatur über Duell- und Fechtkunst, die lange Reihe der Studentenkalender gewährt Einblick in die kulturelle Sphäre des Hochschulwesens. Alle Romane, Erzählungen, Gedichte, Theaterstücke, in denen Studenten eine Rolle spielen, bergen die Kasten Dr. Scheuers; ebenso alle Biographien, in denen berühmte Männer über ihre Studenten- und Hochschulzeit schreiben. Ferner finden sich hier die verschiedenen Mitgliedsverzeichnisse aller studentischen Verbände, die nicht nur Hochschul-, sondern auf familien-geschichtlichen Wert besitzen. Dr. Scheuer erwarb auch vollständig die „Liebesgaben deutscher Hochschulen für ihre im Felde stehenden Studierenden“ sowie den größten Teil der studentischen Zeitschriften aus der furchtbaren Kriegszeit 1914—1918. Der wertvollste Kasten enthält eine große Sammlung von Couleurgeschichten, durchwegs Secreterscheinerungen, die im Buchhandel nicht zu haben sind.

Greift man aus der reichen Zahl bibliophiler Raritäten, die sich in Dr. Scheuers Sammlung befinden, die wesentlichsten heraus, so sei durch folgende Liste versucht, wenigstens einen kleinen Einblick in die Schätze dieser einzigartigen Bibliothek zu geben. Es finden sich also bei Dr. Scheuer u. a.:

Eberhard Werner Happel, Der Academische Roman, Worinnen

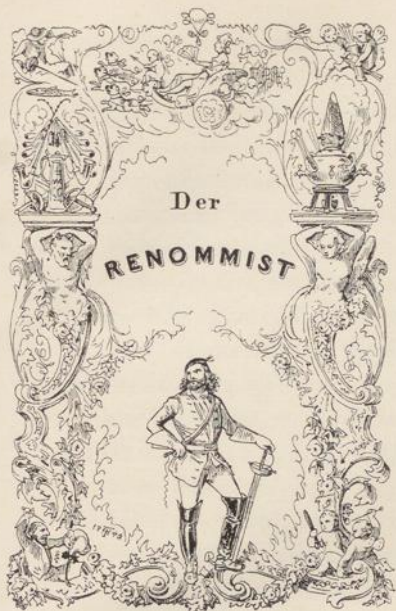
Das Studenten-Leben fürgebildet wird; Zusamt allem, Was auf den Universitäten passiret, wie diese bestellet werden, wie die Professiones und Facultäten eingetheilet sind... Wann der Pennalismus abgeschaffet... Das Gute zur Lehre, das Böse aber zur Warnung... in einer schönen Liebes-Geschichte fürgestellt. Ulm, Matth. Wagner, 1690. Mit 8 Kupfern.

Joh. G. Schochs Comoedia vom Studenten-Leben. Leipzig. Zu finden bey Johann Wittigauen 1658.

Der verliebte betrübte und bey seinen Studiis endlich verzweifelnde Academicus, oder unglückselige Student. Freystadt 1691. (Das Buch befindet sich in keiner Bibliothek Deutschlands oder Österreichs, es konnte daher von Erman und Horn für ihre Bibliographie nicht eingesehen werden. S. Erman und Horn Band I. Nr. 16349, S. 771).

Die Lustige Studir-Stube, eröffnet von Polandern. Erste und andere Eröffnung. Leipzig, Anno 1721.





Zeichnungen von Hosemann aus: Der Renommist 1840







- George Ernst Reinwalds, Academien-Und Studenten-Spiegel, In welchem Das heutige Leben Auf Universitäten gezeiget, geprüft und beklaget wird. Berlin, Joh. And. Rüdinger, 1720.
- Der Studente in seinen Probe Jahren in Verschiedenen wahrhaften Begebenheiten abgeschildert und zum Nutzen auch Belustigung junger Gemüther vorgestellet von Musandern. Franckf. u. Leipz. 1739.
- J. F. Wilh. Zachariä, Der Renommist. Ein scherzhaftes Helden-gedicht . . . Mit 8 sarkastischen Federzeichnungen von / Theodor / Hosemann. Berlin, G. Bethge, 1840.
- Die Weiberstipendien, oder die wohlfeile Miethe der Studenten, ein Lustspiel, in fünf Aufzügen. Frankf. u. Leipz. 1751.
- Lunamundus (d. i. J. Z. Gleichmann). Die auf Universitäten, oft zum Schaden und Schande ausschlagende unordentliche Liebe, zur Warnung alles honetten Frauenzimmers in einigen wahrhaftigen Liebes-Geschichten . . . vorgestellet, Nebst der von einer Engelländischen Dame . . . rühmlichst besieigten Eifersucht . . . An das Licht gegeben. Franckf. u. Leipz. 1751.
- Paul Bello, Ein Burschengemähld; dem Geist von Sibaris gewiedmet. Ein Pendant zu den Galanterien von Berlin. Frankf. u. Leipz. 1785.
- Der Kammersch zu Lauchstädt, oder das schöne Abenteuer. Ein prosaisches Gedicht in sieben Gesängen. Lauchstädt 1790.
- Friedr. Christian Laukhard, Annalen der Universität zu Schilda oder Bockstreich und Harlekinaden der gelehrten Handwerksinnungen in Deutschland. Zur Auflösung der Frage: Woher das viele Elend durch so manche Herren Theologen, Ärzte, Juristen, Kameralisten und Minister? Tl. 1—3. o. O. 1798—99.
- Der Bettelstudent in Wien, oder Armuth, Mitleid u. Liebe haben mir den Weg zum Glücke gebahnt. Eine wahre Geschichte. Linz 1803.
- Die Buckeliade. Epischer Schwank für Erlanger Zeitgenossen aus den Jahren 1820 bis 1823. (Von M. Reimlein, d. i. J. G. Hertel) Erlangen, Carl Heyder, 1829.
- Der deutsche Student. Ein Beitrag zur Sittengeschichte des neunzehnten Jahrhunderts. Von A. von S. (A. T.: Felix Schnabels Universitätsjahre). Stuttgart, P. Balz, 1835.



- Harro Harring, Die Schwarzen von Gießen, oder der Deutsche Bund. Eine Novelle. Th. 1 u. 2. Leipz. G. Wolbrecht, 1831.
- M. Christophorus Stummel, *Stvdenes / comoedia / de vita stvdio- / sorum, nunc. primvm / in lucem edita . . . Coloniae. excud. Petrus Horst. Anno 1565. (Dasselbe auch in einer Ausgabe von 1593.)*
- Christian Wilhelm Kindleben, *Studenten-Lexicon. Aus den hinterlassenen Papieren eines unglücklichen Philosophen Florido genannt, ans Tageslicht gestellt. Halle, bey Johann Christian Hendel, 1781.*
- C. W. K. (d. i. Kindleben), *Studentenlieder. Aus den hinterlassenen Papieren eines unglücklichen Philosophen Florido genannt, gesammelt und verbessert. o. O. 1781.*
- De orgine / cavis, typo, et ceremo / niis illivs ritvs, qvi vvlgo in / Scholis depositio appellatur, / Oratio M. Johannis Dinkelij... Anno M.D.LXXIX. (Am Ende: Erphordiae exudebat secundo Esaias Mechlerus).*
- Oratiuncula de origine, actv, ceremoniis, & vtilitatibus Quas habet ritus ille plerisque in Academijs usitatus, depositio beanorum, Quam . . . in incluta Academia Wittebergensi publice habuit Adam Gvilhelmvs Friederich, Meinungâ-Francus. die 6. Oct. Witteb., Typis Müllerianis. 1622.*
- Aussführliche Erzählung, wie es mir Wilhelm Weber zu Aldorff, In der Deposition ergangen ist. Anno 1636. den 29. Junij. Gedruckt im Jahr, 1637.*
- (C. F. B. Augustin) *Bemerkungen eines Akademikers über Halle und dessen Bewohner, in Briefen nebst einem Anhang . . . Germanien 1795.*
- Martial Schluck, *Dissertatio de norma actionum studiosorum seu von dem Burschen-Comment edita ab renomnista rerum bursicosarum experientissimo eodemque intrepido horribiliqve M. Sch. Taufenfelsensi. 1. Ausg. 1778; 2. Ausg. 1780, eine weitere Ausg. 1791 und die lateinisch-deutsche Ausg. von Ulrich Paulus, Stuttgart, Griesinger 1840.*
- Chph. Augustus Heumannus, *Historiam gladii academici exponit ac simul ad perlustrandum una secum conspectum suum reip. literariae . . . acad. Georgianae cives invitat . . . Gottingae, Literis Hagerianis (1734).*



The student-life of Germany: by William Howitt, from the unpublished ms. of Dr. Cornelius. Containing nearly forty of the most famous student songs with the original music, adapted to the piano-forte, by the Herr Winkelmeier. Illustrated . . . London, Longman, Brown, Green, and Longmans. 1841. (Auch die 2. Aufl. 1849 befindet sich in der Bibliothek).

Adresse von 170 Studenten von der Wartburg, gezeichnet Gustav Klier aus Wien, etc. mit der Forderung einer republikanischen Form für den Gesamtstaat Deutschland. Der Nationalversammlung überreicht durch den Abgeordneten von Breslau Arnold Ruge. Frankf. a. M. den 17. Juni 1848, Druck von C. Adelman.

(Joh. Dan. Ferd. Neigebaur) Geschichte der geheimen Verbindungen der neuesten Zeit. Heft 1—8. Leipzig, Joh. Ambr. Barth (1831—1834).

(Christ. Ludw. Wilh. Stark) Über den Geist des deutschen Studentenlebens insbesondere zu Jena. o. O. Im Juni 1816.

F. W. M. v. Ziemietzki, Das akademische Leben im Geiste der Wissenschaft. Eine freie Gabe an die Brüder und Genossen deutscher Universität. o. O. 1812.

Dann seien noch zwei handschriftliche Seltenheiten erwähnt. Da ist als erstes die Handschrift der Versammlungsprotokolle der Wiener Burschenschaft (braune) „Arminia“, bei der Viktor Adler, Engelbert Pernerstorfer und Franz Klein aktiv waren. Diese Protokolle reichen von der Gründung (7. November 1865) bis zum 3. Juni 1877. Und zweitens: ein Mitgliederverzeichnis der Burschenschaft „Libertas“ vom Jahre 1848 mit Kneip-, Philisternamen, Eintritt, Besuch und Rang ihrer Mitglieder. Diese Liste hat Dr. Scheuer selbst überprüft und nach den Matrikeln der Universität festgestellt, daß die Angaben auf Richtigkeit beruhen.

An diese Rarissima schließt sich eine Sammlung von Zeitschriften und Zeitungsausschnitten und Separatabdrucken an, die von den ersten Nummern der verschiedenen Blätter angefangen nicht nur sämtliche Aufsätze umfaßt, die das Studentenleben und die Hochschulen betreffen, sondern auch alles Bildermaterial, das mit dem Studententum in Verbindung steht. In zahlreichen Mappen sind diese sonst nirgends zu findenden, äußerst wertvollen, weil den unmittelbaren Zeitausdruck repräsentierenden Belege unterge-



bracht. Übrigens hatte 1914 Dr. Scheuer in Wien auf der „Bugra“ einen Sammelband ausgestellt, der alle möglichen Karikaturen des österreichischen Studentenlebens zur Ansicht brachte. Man findet hier Bilder aus dem Figaro, der Muskete, dem Kikeriki, der Jugend, den Glühlichtern. Bemerkenswert ist, daß bei diesen Karikaturen beinahe ausnahmslos nur politische oder kulturelle Motive behandelt werden, während die Karikaturen aus dem reichsdeutschen Studentenleben (die Dr. Scheuer gesondert sammelt) vorwiegend ihren Spott über Mensur, Trinkerei und Modeauswüchse ausgießen, was auch schon Dr. Karl Konrad, der Verfasser des Buches „Die deutschen Studenten in ihrem Verhältnis zu Bühne und Drama“ (Berlin 1912, das mir seinerzeit schon bei meinen Ausführungen über den „Studenten“ in der Literatur [Berlin 1924] wesentliche Dienste geleistet hatte), in seiner bereits einmal erwähnten „Bilderkunde des deutschen Studentenlebens“ vermerkt hat. Anschließend verfügt Dr. Scheuer über die schon erwähnte Bildersammlung von großem Werte, ebenso finden sich die schönsten Stücke der Studentensilhouetten (Original-Scherenschnitte) aus dem Nachlaß von Ernst Freiherrn von Exterde, des 1883 zu Wien verstorbenen k. k. Ministerialsekretärs und gewesenen Heidelberger Rhenanen (1851), und von Johann Visino, Pfarrers und geistlichen Rates aus Gern bei Eggenfelden (gestorben 1879), eines ehemaligen Münchner Bavaren (1819) und Erlanger Bayreuther (1821), in Dr. Scheuers Besitz, der sämtliche dargestellte Personen mit Hilfe der „Kösener Korpslisten“ und der Münchner Bavarengeschichte indentifizierte und nominierte.

Aus der Fülle von Bildern, die Dr. Scheuer besitzt, möchte ich nur als besondere Kuriosa erwähnen: vor allem das höchst seltene und interessante Studentikum: „Natürliche Abschilderung des akademischen Lebens in gegenwärtigen vierzehn schönen Figuren ans Licht gestellt von Dendrono“, Nürnberg, bei Johann Jacob Wolrab (ca. 1725), das sind 14 hübsche Kupferstiche in Querfolio, jeder mit deutschen Versen in Originalumschlag mit kalligraphisch gestochenem Titel, ein Prachtexemplar, das schon Hayn-Gothen-dorf (II. 28) als sehr interessante Rokokostiche kennzeichnet.

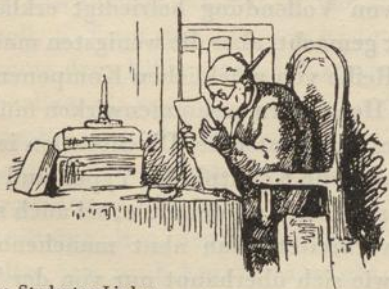
Ferner seien angeführt: die „Studententypen“ von Phil. Jac. Leidenhoffer und Jos. Frid. Leopold (um 1700), Minks „Der Tugend- und Lasterhafte Studente“ mit den 30 Kupfern von A. W.



Winterschmidt, die Sammlung von Kupferstichen aus dem akademischen Leben von E. Riepenhausen, die 6 farbigen Kupferstiche „Karl Sand's Geschichte“ darstellend, das „Album academicum“ von F. B. Dörbeck, vier farbige Lithographien von großer Seltenheit enthaltend, sämtliche Lithographien von F. Kaiser, von J. F. Lentner und die studentischen „Erinnerungsbilder aus Wiens Oktobertagen 1848“ von A. Zampis. Aus den vielen anderen studentischen 1848 Bildern ragt eine Miniaturmalerei auf Papier von Daffinger, einen „Akademischen Legionär“ darstellend, besonders hervor. Zum Schlusse sei noch des Ölgemäldes des bekannten Wiener Malers H. A. Brunner Erwähnung getan, das den Aufmarsch der Wiener national-freiheitlichen Farbenstudenten zum Bummel in der Universität darstellt.

Was schließlich die Katalogisierung der Sammlung Dr. Scheuers betrifft, so ist diese nach doppeltem System durchgeführt, in einem Zettelkatalog nach der üblichen Art dieser Gattung und in zwei nach Städten und Materien angeordneten Katalogen, so daß man rasch und ohne die geringste Schwierigkeit die Hochschulereignisse jeder Epoche und jedes deutschen Platzes zusammengestellt finden kann. Eine genaue Durchsicht des Kataloges belehrt uns auch, daß Dr. Scheuer von 1908 an beinahe nichts in seiner Sammlung fehlt. Da er selber auch wieder alle Kataloge über Studentica erwirbt, hält sich Dr. Scheuer stets auf dem laufenden und weiß immer, sobald irgendeine Rarität in irgendeinem Antiquariat oder bei einer Versteigerung auftaucht, diese in seinen Besitz zu bringen.

Füglich darf man also behaupten, daß diese Studenticabibliothek Dr. Oskar F. Scheuers eine Sammlung ist, die nicht nur ihm, den unermüdlich Fleißigen, zur Zierde gereicht, sondern seinem ganzen Vaterlande überhaupt.



Aus:  
Alte und neue Studenten-Lieder.

Herausgegeben von L. Richter u.  
A. E. Marschner, Leipzig o. J.



## Konstruktivismus und bibliophiler Geschmack

Von Julius Zeitler

Man soll uns nicht einreden, daß alle Leute, die sich Bibliophilen nennen, auch bibliophilen Geschmack hätten. Man liebt es heute ohnedies nicht, geschmackvoll zu sein oder Geschmack zu zeigen, man hält es wieder einmal mit der Robustheit und mit dem Muskelmenschentum und vermeint wunder wie „neuschöpferisch“ damit zu sein. Geschmack zu haben gilt in gewissen Kreisen geradezu als verfehlt. Es geht ihm schlecht, dem Geschmack. Nun ist er an sich schon etwas Seltenes, Auszeichnendes, im Buche gar begegnet man ihm dazu keineswegs so häufig, als die billigen Lobredner es uns aufzureden suchen. Es muß gesagt werden, daß uns die landläufige Phraseologie des schönen Buches allmählich unausstehlich klingt. Man will nichts mehr hören von den bequemen Klischeeworten des guten Satzes und Druckes, von der ungemeinen Qualität des Papiers, von der unübertrefflichen Proportioniertheit des Druckspiegels mit den Rändern, von der Köstlichkeit des Einbands. Die Dinge liegen so, daß heutzutage jedermann mit den Worten der Ästhetik des schönen Buches nach Belieben hantiert. Diese theoretische Ästhetik ist weithin gedrungen, und sie wird allgemein mit biblio-journalistischer Leichtigkeit auf jeden Kitsch angewendet, aber die Kennerschaft ist selten und schwer, und sie kann sich nur vor einem Druckwerk von Vollendung befriedigt erklären. Ein schlechtes Buch ist leicht gemacht, aber die wenigsten machen sich klar, welche bedeutende Reihe von glücklichen Komponenten vom Auftraggeber bis zu allen Herstellern zusammenwirken müssen, daß ein schönes, qualitätvolles Buch entstehe. Die Situation ist so, daß man keineswegs sagen kann, die Kenntnis der Typen und ihrer Bedeutung, noch mehr der modernen als der alten, sei auch nur unter Bibliophilen allgemein verbreitet. Man ahnt manchenorts noch nicht im entferntesten, wie sich überhaupt nur von der Type her



das Buch aufbaut und wie die Kritik an der Type auch vom Bibliophilen geübt werden muß. Es scheint sogar, daß man in der sorgsamsten Wahl der Type für ein Buch entsprechend seinem Text einen Rückschritt gemacht hat, so fatal bezeugt oft das Resultat die Voreingenommenheit und Ignoranz der Hersteller. Die ästhetische Verwirrung, die über den Bucheinband herrscht, belegt dies wieder von einer andern Seite her. Die Laxheit der Auffassungen hängt mit der Fragwürdigkeit der Gegenwart überhaupt zusammen. Der Bibliophile müßte den Geschmacksäußerungen der Verleger und Buchkünstler gegenüber weit mehr Fordernder sein, als er es heute ist. Die hohe Bildung der alten Garde von Buchkünstlern, die sie allein zu ihrem Werk befähigte, ist freilich auch nicht von heute zu morgen zu erreichen, und das ist schließlich auch ein Grund mit dafür, daß die buchkünstlerische Jugend den Buchkunstveteranen, ja den Invaliden gegenüber so schwer durchzudringen vermag. Typographisch aber ist man im Begriff, den Setzern als den echten Brüdern der Buchkunst, die Beherrschung ihres künstlerischen Handwerks durchaus beizubringen, die künstlerische Schulung auf diesem Felde wäre in vollem Gange.

In diesem kulturell wichtigen Augenblick, wo sich die Strebungen einer auf schöne Werke abzielenden Bibliophilie und Buchkunst der Erfüllung nähern sollen, will nun eine Revolutionierung auf den Plan treten, die an die Stelle des bisherigen Buches etwas von Grund auf Neues zu setzen unternimmt, die „elementare Typographie“. Einen absurden Vorläufer derselben hatten wir schon in den dadaistischen Drucken, in denen Marinetti den Diagonalsatz, die in Kurven sich bewegende Zeile und die Ausdruckshervorhebung von Textteilen proklamierte. Der heutige Elementarismus und Konstruktivismus tritt ungleich gefährlicher sofort mit dem Rüstzeug einer Weltanschauung auf, mit der die ganze Menschheit beglückt werden soll. Es fragt sich nun, was leistet dieser neue, so hoch drapierte Ismus dem Bibliophilen? Kann er die Werte, die hier neu erstehen sollen, als positive anerkennen?

Von vornherein sind es unhistorische Geister, Verächter der Geschichte, die hier am Werke sind. Noch in keinem früheren Programm irgendeiner Richtung ist es so radikal ausgesprochen worden, daß mit den alten, den historischen Typen aufgeräumt werden müsse. Alles, was nach Fraktur aussieht, ist verbannt. Unter den



Antiquaformen wird nur die Mediäval, als die vermeintlich sachlichste Type, anerkannt, und vor allem soll im Elementarismus nur mit Antiqua-Groteskformen gearbeitet werden. Daß jedwede Ornamentierung im Druckwerk verpönt sein soll, was als weitere Forderung aufgestellt wird, ist nichts Neues; jeder überflüssige Schmuck ist von der Gegenwart schon so gründlich aus dem Buch hinausgeworfen worden, daß das Programm darin nur nachhinkt. Die Balken- und Fettlinien, die bei den Konstruktivisten an die Stelle jener Zieraten kommen sollen, schmuggeln aber nur auf eine rohe Weise das Ornament doch wieder herein. Es hat ja seine Ironie, daß die Bücher der Konstruktivisten durch die ausschließliche Anwendung der Groteskschriften noch schwerer leserlich werden. Aber die durchaus weitergehende Verfemung der Fraktur, die sich ohnedies gegenüber der vordringenden Antiqua ihrer Haut zu wehren hat, muß mit schweren Bedenken erfüllen. Man braucht keineswegs ein ausschließlicher Enthusiast für die Fraktur zu sein (wie wir ja beide Schriftarten lieben und an ihrem Platz angewendet wissen wollen), und kann doch aus ihrem weiteren Zurücktreteten eine noch stärker sich zeigende Verarmung der deutschen Intelligenz und der deutschen Seele befürchten. Die neuen Schönheitswerte aber, die die elementare Typographie sich zu bringen vermißt, sind solche des brutalen Plakats und einer auf Bildeffekte ausgehenden malerischen Stilisierung. Von hier aus ist überhaupt, unter russischer Assistenz, der Sache nach der Einbruch erfolgt und auch der Name ist von daher übertragen worden, das Stilprogramm, das sich so zweckhaft bestimmt gibt, und das mit seiner zur Verfälschung angemaßten Bezeichnung solche Verwirrung stiften muß. Im Grunde aber ist die gute Typographie schon immer zweckgemäß, konstruktivistisch gewesen und ist es heute ebenso trotz der lärmenden Usurpatoren. Das Gefährliche in den Rezepten der Elementaristen ist jedoch, daß sie der Willkür eines unabsehbaren Ungeschmacks Tür und Tor öffnen. Die „Meister“ der Richtung, die, ohne daß sie der Tradition dafür dankbar sind, optisch geschult sind, sorgen natürlich dafür, daß ihre Kompositionen aus Balken, Kreisen, Quadraten, Diagonal- und Vertikalsatz noch einigermaßen harmonisch und malerisch wirken, aber diese Wirkungen sind durchaus keine solchen der Buchtypographie, sondern die der Plakat- und Gebrauchsgraphik. Wie verheerend aber die Wirkungen der Rezepte



in den Händen von Jüngern sind, hat sich schon gezeigt. Die billig zu erreichenden Bluffresultate sind schon geeignet, die solide ästhetisch-typographische Schulung zu gefährden. Zum Unglück ziehen bestimmte Setzerkreise aus dem ihnen schmeichelnden Kommunismus des elementaren Programms den Schluß, da die Ideen sie beglücken wollen, seien auch die Werke der Konstruktivisten vorbildlich und nachahmenswert. Mit alledem dürfte gezeigt sein, wohin die elementare Typographie gehört, nämlich nicht in die Bibliophilie, sondern in die Reklame. Der Buchkunstjugend aber, dem Nachwuchs, ist ein ästhetischer Erfolg in der wahren Bibliophilie um so eher zu wünschen, als sie daher von der Einbildung bewahrt bleibt, sich durch den Verzweiflungsschritt der Mitwirkung an der elementaren Geschmacklosigkeit aus ihren Nöten vor der nicht zu brechenden Konkurrenz der Buchkunstmonarchen retten zu können.

Der Stand des schönen Buches kann in der Barbarei der Gegenwart nur durch unablässige Mühewaltung, durch ein leidenschaftlich gespanntes Ethos und durch eine nur mit dem Höchsten sich zufriedene gebende ästhetische Bildung bewahrt werden. Es ist der schwere Irrtum der elementaren Typographie, daß sie eine neue Buchkultur an die Stelle der alten setzen könne, es ist ihr Irrtum, sich für schöpferisch zu halten, während sie nur nihilistisch ist. Würde sie herrschend, würde um ein Nichts nur die gegenwärtige Buchkultur zerstört. Die Leute, die Neues um jeden Preis mitmachen, schelten den Kritischen schon aus dem Grunde, daß das Neue nicht auf ihn wirkt, senil. Aber das Neue müßte besser begründet sein, als es der Konstruktivismus ist, um ihm und seinen Nachäffern folgen zu können. Das schöne Buch hat schon Widersacher genug im Zustand der Zeit, nicht nur daß jeder Sportfex und Bizepslümmel es verachtet, die Krisis des Buches infolge der Zersetzung aller Bildungsmomente zieht es aufs stärkste in Mitleidenschaft. Wo der Glaube ans Buch, die Liebe zum Buche so sehr im Schwinden begriffen ist wie in der Gegenwart, daß geradezu vom Hereinbrechen der Dämmerung für das Buch gesprochen werden kann, wird man jede Bewegung, die den Stand des schönen Buches noch mehr gefährden könnte, sorgsam zu beobachten haben, und es wird der Bibliophilie zu raten sein, sich rechtzeitig vor den Experimenten der Elementarschüler des Konstruktivismus zu schützen.



Ein bibliophiler Blick  
auf die deutschösterreichischen Dichter  
von der Josefinischen Zeit bis zur Gegenwart

Von Michael Maria Rabenlechner

Aus zwei ausführlichen Vorträgen, die der Verfasser über das gleiche Thema Frühjahr 1926 in der Wiener Bibliophilen-Gesellschaft gehalten und die — wenn freundlicher öffentlicher Kritik zu glauben — die Hörer ob ihres erschöpfenden Inhalts befriedigte, gibt das Vorliegende einen kurzen Auszug, hebt etwas ausführlicher nur einige wesentlichere Marksteine hervor. (Umfang und Anlage vorliegenden Jahrbuchs gestatteten eine — auch nur annähernde — vollständige Wiedergabe des gesprochenen Wortes nicht.) Vergewärtigen wir uns demnach, ehe wir anheben, einen mit den seltenen und schönen Büchern deutschösterreichischer Dichter wohlangefüllten Raum; ein vielleicht kundiger Führer fungiert als Cicerone; leider vermag er aber nur das Allerseltenste und Schönste seinen Begleitern für flüchtige Minuten herunterzulangen von den Regalen.

\*

Zu den angesehensten Persönlichkeiten des geistigen Wien in den letzten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts zählt Michael Denis. Seiner damals so hoch eingeschätzten Bedeutung als Poet entsprang auch das Kleid, in dem seine Poesien erschienen. Drei Ausgaben sind's, die den Bücherfreund ob ihrer prächtigen Ausstattung noch heute interessieren; — es sind dies die 1772 bei Trattner gedruckten und erschienenen „Lieder Sineds des Barden mit Vorbericht und Anmerkungen von M. Denis, aus der G. J.“, dann die 1784 zu Wien bei Wappler gedruckte und edierte 6 bändige, mit prächtigen Titel- und Schlußvignetten von Adam gezierte Ausgabe



„Ossians und Sineds Lieder“ (eigentlich 5 Bände, der 6. Band als „Nachlese“ erschienen) und endlich die Krone aller Denis-Ausgaben (unter dem gleichen Titel wie der Wapplersche Druck) 1791—1792 zu Wien bei Ignaz Alberti gedruckt und verlegt — und gleichfalls 6 Bände (im 6. Bande ein prachtvolles, den vorkommenden Exemplaren leider so häufig fehlendes Porträt von Denis [C. Caspar pinx. 1790, C. Kohl sc.]). Diese wundervolle Albertische Denis-Ausgabe mahnt uns in ihrer prunkvollen typographischen Ausstattung in etwas an die 1798—1809 erschienene — namentlich mit dem 7. Bande — überaus seltene Ausgabe von „Klopstocks Werken“ (Leipzig, Göschen), welche mit herrlichen Titelkupfern — zum Teil von Füger — die prächtigste aller bisher erschienenen deutschen Klassikerausgaben ist, auch die in 4<sup>o</sup> 1794 ff. erschienene Wieland-Prachtausgabe (36 Bände + 6 Bände Supplement) weit hinter sich läßt. —

Von allergrößter Seltenheit ist der Auftakt von Blumauer s travestierter Aeneis „Die Abentheuer des frommen Helden Aeneas oder das zweyte Buch von Virgils Aeneis travestiert von Aloys Blumaüer, Wien bey Josef Gerold 1782“ — ein dünnes Bändchen in Kl. 8<sup>o</sup> mit großer schöner Kupferkopfleiste, das trojanische Pferd darstellend. Dem Bändchen ist ein Nachwort beigegeben des Inhalts, daß der Verfasser zu seiner Arbeit angeregt worden sei durch die Travestierung des ersten Gesanges des Aeneis von Prof. Michaelis („Leben und Thaten der theuren Helden Aeneas. Erstes Buch. Wien und Prag 1782“) und daß er, Blumauer, die Arbeit fortsetze, falls das Publikum an dem Mitgeteilten Geschmack fänge. Das Publikum fand Geschmack und Blumauer setzte seine Arbeit fort. — Blumauer war im Josefinischen Jahrzehnt einer der gelesenen Wiener Autoren, mußte es aber auf seinem Totenbette noch erleben, daß seine sämtlichen poetischen Werke behördlich für ganz Österreich verboten wurden. Da ist nun eine Gesamtausgabe Blumauers interessant. Als Napoleon 1809 Wien für etliche Monate besetzt hatte, ließ ein spekulativ veranlagter Geschäftsmann rasch eine Gesamtausgabe Blumauers in 9 Bändchen in 8<sup>o</sup> herstellen „Aloy's (!) Blumauers sämmtliche Werke“. Die Ausgabe erschien ohne Angabe eines Verlages, auf den Titeln der einzelnen Bändchen erscheint bloß die Ortsbezeichnung und die Jahreszahl „Wien, 1809“. (Wie uns Schriftsteller Gustav Gugitz — in Josefinis und



Franziszeis Autorität — mitteilt, war indes jener Geschäftsmann behördlich rasch eruiert, es war der angesehene Verlagsbuchhändler Pichler; er wurde denn auch nach Napoleons Abzug zur Verantwortung gezogen.) —

Alxinger, dessen schöne 10bändige Gesamtausgabe ebenso selten, wie die sehr gesuchte, kaum mehr auftreibbare, gleichfalls 10bändige Gesamtausgabe von Sonnenfels, — Ratschky's Bücher, vorab sein „Melchior Strigl“ (in der prachtvollen „neuen verbesserten Ausgabe mit 6 Kupfern — H. Ramberg del., W. Jury sc. — o. O. 1799“ — nebenbei bemerkt ein Göschen'scher Druck!) seien hier nur ebenso kurz erwähnt wie Ayrenhoff mit seiner 4bändigen mit schönen Titelvignetten (J. E. Mansfeld sc.) gezierten Gräfferschen Ausgabe (1789). Auch auf den „Wiener Musenalmanach“ von Blumauer, Ratschky, dann später von Gottlieb Leon ediert (demselben Leon, dessen „Rabbinische Legenden“ — einige Jahrzehnte später, 1821, erschienen — heute eine große Seltenheit!), sei nur ein flüchtigster Blick getan, desgleichen auf die zahlreichen Piecen von Perinet, Hensler, Schikaneder („Die Zauberflöte“ — erste Ausgabe der Dichtung: „Wien, J. Alberti, 1791“ mit 2 Kupfern!) und Josef Richter (dem Eipeldauer Richter, dessen „Luise und Rosenfeld ein Gegenstück zu Werthers Leiden“, Wien, G. Th. Wucherer, 1787, zu den seltensten Stücken der Werther-Literatur zählt). Bevor wir uns indes dem 19. Jahrhundert zuwenden, möchten wir doch noch zweier verschollener Autoren etwas ausführlicher gedenken: Paul Weidmanns und Philipp Hafners. Paul Weidmann, 1744—1810 (nicht zu verwechseln mit F. C. Weidmann, 1785—1867, k. k. Hofschauspieler, dessen sämtliche Werke in 3 Bänden, Brünn 1821, ediert wurden, und der auch als touristischer und topographischer Schriftsteller sehr fruchtbar war) veröffentlichte unter seinen zahlreichen meist anonym erschienenen Theaterstücken ein gleichfalls anonym erschienenenes „Johann Faust. Ein allegorisches Drama von fünf Aufzügen . . . Zum Ersten mahl aufgeführt von der Brunianischen Gesellschaft 1775 . . . Prag, gedruckt bey Joseph Emanuel Diesbach 1775“ — ein Bändchen, das zu den seltensten und — weil im Gegensatz zu dem Puppenspiel das erste regelrechte deutsche Faustdrama — interessantesten Kuriosis der Faustliteratur zählt; das Stück ist übrigens noch im selben Jahre, 1775, in einem



zweiten (heute auch total verschollenen) Druck zu München erschienen. (Die Prager Ausgabe ist 1911 als Faksimiledruck durch Rudolf Payer von Thurn neu ediert worden [Wien, Verlag Brüder Rosenbaum].) Aber auch Weidmanns Roman „Der Held im gemeinen Leben. Eine wahre Geschichte aus Familienbriefen und geheimen Anekdoten gesammelt“, Dessau und Leipzig in der Buchhandlung der Gelehrten, 1783, 2 Teile (bei indes fortlaufender Paginierung) ist ebenso selten wie seine poetische Verherrlichung von Karls V. Sieg bei Mühlberg: „Karlssieg, ein Heldengedicht von zehen Gesängen mit einer Einleitung über die Epopée“, 2 Teile, „gedruckt bey Josef Kurzböck, 1774“ (dieses Karl-Epos Paul Weidmanns ist der direkte Vorläufer von Pyrkers Karl-Epos „Tunisien“ — sogar eine ästhetisierende Abhandlung ist beiden gemeinsam, nur ließ Pyrker die seine später unterdrücken). Von der größten Seltenheit ist dann aber auch weiter Weidmanns — zum Teil auf Josef II. gemünzte — satirische Dichtung: „Der Eroberer. Eine poetische Phantasie. In fünf Kaprissen. Aus alten Urkunden und mit neuen Anmerkungen“, Wien und Leipzig 1786, in der Buchhandlung der Gelehrten. — Philipp Hafner, ein Lustspieldichter, so recht eigentlich der Schöpfer der Wiener Lokalposse, ist dem Bibliophilen allerdings besonders wert durch seine zwei Lyrika-Hefte „Scherz und Ernst in Liedern“ (Wien, Kurzböck, 1763/64), unauffindbare Stücke, die heute freilich durch einen von Dr. Blümml besorgten Faksimileneudruck (1922, Wien, Prag, Leipzig, Verlag Strache) unserer jüngsten Gegenwart wieder etwas nähergebracht wurden; aber auch die ältere (erste), ohne Angabe eines Jahres erschienene Sammlung seiner Lustspiele ist überaus selten: „Weiland Philipp Hafner's Sammlung aller von ihm verfaßten Lustspiele. Wien mit von Kurzbekischen Schriften“ (unter diesem Kollektivtitel sind die gesamten bei Kurzbek erschienenen Hafnerschen Einzellustspiele vereinigt). Etliche Jahrzehnte — 1812 — nach dieser ersten Sammelausgabe erschienen dann bei Wallishauser Hafners Schriften in 3 Bänden in einer von J. Sonnleithner besorgten Ausgabe, die aber auch heute keineswegs mehr häufig vorkommt.

Aber nunmehr über die schönen seltenen Gesamtausgaben von Josef von Collin und Freih. v. Kalchberg hinein ins Volle des 19. Säkulums — zunächst zu Grillparzer! — Zu den wirklich



großen Seltenheiten zählt die erste Ausgabe der „Ahnfrau“ (Wien, Wallishäuser, 1817). Schon zu einer Zeit, wo man für die übrigen Erstausgaben Grillparzers, wenn sie damals überhaupt Käufer fanden, je 20—30 Kreuzer zahlte (— hatte doch die Wallishäusersche Buchhandlung in den siebziger Jahren einen Teil ihrer Restbestände makuliert —!) mußte man für ein nur halbwegs erhaltenes Exemplar der ersten Ausgabe der „Ahnfrau“ mindestens 5 Gulden riskieren — (auch die Stoffquelle der „Ahnfrau“, der Schauerroman „Die blutende Gestalt mit Dolch und Lampe oder die Verschwörung im Schlosse Stern bey Prag“, Wien und Prag bei Franz Haas, mit 2 nicht signierten Kupfern, steht heute in hohem bibliophilen Ansehen). — Von der 1819 erschienenen Erstausgabe der „Sappho“ liegen zwei Drucke vor — beide aus der Offizin des Verlegers Wallishäuser; sie unterscheiden sich zwar nicht durch Lettern und Satzspiegel, wohl aber durch die Bogenform: der eine Druck zeigt in der Bogenform Buchstaben, und zwar „A—F“, der andere zeigt Ziffern: „1—8“; letzterer — er hat auch etwas besseres Papier und breiteren weißen Rand — hat ein Titelkupfer, und zwar das Porträt der Schröder als Sappho (Daffinger pt., Bl. Höfel sc.). Von den restlichen Wallishäuserschen Erstausgaben Grillparzers hat gegenwärtig merkwürdigerweise „Des Meeres und der Liebe Wellen“ höheren antiquarischen Wert als die keineswegs allzu kostspieligen Übrigen. (Ungleich höher bewertet als der Erstdruck von Grillparzers „König Ottokars Glück und Ende“ ist zum Beispiel die erste Ausgabe — mit prachtvollem Kupferdrucktitel — von Uffo Horns hochinteressanter — dem Böhmenkönig huldigender — Ottokartragödie „O t a k a r“, Prag, 1845.) Interessieren mag, daß Wallishäuser in den fünfziger Jahren die bei ihm erschienenen Grillparzer-Dramen — inklusive der in kleinerem Format als die übrigen erschienenen „Melusine“ — in 4 dunklen Originalleinenbänden mit geschmackvoller Rückengoldpressung und mit goldenen Vorderdeckentiteldruck in den Handel brachte. (Man nennt diese 4 Bände darum manchmal „die erste Grillparzer-Gesamtausgabe“). — Geradezu unauffindbar ist ein vollständiges Exemplar der „Aglaja“ für 1820, d. h. ein Exemplar mit dem Gedichte — Seite 303—308 — „die Ruinen des campo vaccino“; merkwürdig aber und durch nichts begründet ist, daß in den Antiquarkatalogen die kastrierten Exemplare dieses



Jahrganges im Preise höher stehen, als die übrigen Jahrgänge der „Aglaja“, welche Grillparzer-Beiträge aufweisen, — die „Aglaja 1828“ höchstens ausgenommen, die ganz besonders bewertet wird, weil sie den Erstdruck des „Klosters von Sendomir“ enthält (dieser Jahrgang 1828 bringt — nebenbei bemerkt — auch den Erstdruck von Zedlitz' „Todtenkränzen“). — Sehr selten ist auch der 26. Jahrgang der J. G. Seidlschen „Aurora 1850“ mit dem Gedichte Grillparzers „Fünfzig Jahre (5. April 1843)“; dieses Gedicht hätte bereits 1843 anlässlich des Jubelfestes des Erzherzog Karl erscheinen sollen, war aber damals durch die Zensur inhibiert worden. 1850 endlich konnte es das Licht erblicken; aber merkwürdig: der Jahrgang der Aurora, in dem es erschien verschwand gemach von der Bildfläche, und es liegt die Vermutung nahe, daß er von hoher — vielleicht allerhöchster — Seite aufgekauft wurde. Dieses Gedicht „Fünfzig Jahre“ sucht man auch vergeblich in der von Weilen besorgten ersten Ausgabe der Grillparzerschen „Gedichte“ (1872); wohl aber findet es sich in der von August Sauer zusammengestellten „Jubiläumsausgabe“ (1891); doch wird hier unrichtig Aurora 18, 60“ zitiert. — Die „Libussa“ in ihrer Gänze erschien erst nach Grillparzers Tod. Das Vorspiel zu „Libussa“ aber erblickte bereits Jahrzehnte vorher in dem zugunsten des Ordens der barmherzigen Schwestern in Wien edierten „Album der Wohltätigkeit durch Beiträge der vorzüglichsten Dichter und Künstler, Wien 1841“ das Licht. „Das Album zählt zu den seltensten Büchern der neueren Zeit“ betont Goedeke — und sämtliche Antiquarkataloge, die jenes Album feilbieten, orakeln diesen Satz nach wie ein geflügeltes Wort. Tatsache ist, daß dieses schöne Album als Privatdruck erschien und durch den Buchhandel nicht erhältlich war. Aber es erschien in großer Auflage, fand namentlich in Wien große Verbreitung und ist darum speziell bei Wiener Antiquaren nicht unhäufig anzutreffen. — Nicht allzu selten ist auch die erste 10 bändige schöne Gesamtausgabe Grillparzers (Cotta 1872). Wenig bekannt dürfte aber sein, daß Cotta eine kleine Zahl der Exemplare dieser ersten Gesamtausgabe auf besonders schönem starken Papier abziehen ließ und zu Dedikationszwecken verwendete; ab und zu kommt ein solches Exemplar, dessen Einzelbände sich dann ausnehmen schier wie ein Brockhausscher Konversationslexikonband, aus einem Nachlasse in die Öffentlichkeit (jüngst war wieder einmal



ein solches Exemplar in der Gottfried-Eißler-Sammlung). — Zu den seltensten Büchern der gesamten Grillparzerliteratur aber zählt Th. Frh. von Rizys „Wiener Grillparzer Album. Für Freunde als Handschrift gedruckt“, Stuttgart, Cotta, 1877, mit 2 Porträts — nur in 100 Exemplaren hergestellt. Auf dieses Album, den ersten Versuch einer Zusammenstellung von Grillparzers „Gedichten“ auf Grund gediegener Forschung, könnte ungleich besser als wie auf das „Album der Wohltätigkeit“ oben zitierter Goedeke-Satz Anwendung finden. —

Das erste Beispiel von numerierten Luxusdrucken im 19. Jahrhundert geben uns zwei Werke von Friedrich Halm. Von seinem zweiten und dritten Drama „Der Adept“ und „Camoens“ (beide 1838 ediert) erschienen je 12 in der Presse numerierte Exemplare in Quarto abgedruckt (Wien, bei Carl Gerold). Von besonderem literarischen Interesse ist das mit Nr. 1 gekennzeichnete Exemplar des „Adepten“, das Halm mit gedruckter Sonettenwidmung seinem väterlichen Freunde und Lehrer M. Enk von der Burg (dem Dichter der „Blumen“ und des „Charadenalmanachs“ und Verfasser zahlreicher ästhetischer und philosophischer Bücher) reichte. (Ich habe über dieses — gegenwärtig in der Bibliothek des Wiener Bibliophilen Dr. Richard Abeles befindliche — Exemplar Nr. 1 des „Adepten“ in meiner Arbeit „Erinnerung an Michael Enk“ eingehend referiert). Schöne Luxusabzüge (in Gr. 4<sup>o</sup>) seiner beiden Epen. „Tunisiäs“ und „Rudolfias“ sowie seiner „Perlen der heiligen Vorzeit“ veranstaltete übrigens bereits in den zwanziger Jahren Johann Ladislaus Pyrker, aber ihnen fehlt die Numerierung in der Presse, was eben die beiden Halmschen Dramen so interessant macht. Übrigens ist Pyrker dem Bibliophilen durch ein anderes, überaus seltenes Buch wert: durch seine in Wien bei Braumüller & Seydel erschienenen: „Legenden der Heiligen“ — ein Buch von hervorragend schöner Ausstattung — mit 70 Vignetten und 11 Randverzierungen (nach Zeichnungen von Führich, Dobyaschofsky, Scholz, Geiger, Schaller, Steinböck u. a.; in Holz geschnitten von Blasius Höfel und seinen Schülern).

Von Ferdinand Raimund erschien zu dessen Lebzeiten kein einziges seiner Stücke im Druck. Es existierten zu seinen Lebzeiten aus seinen dramatischen Werken nur Musikdrucke mit dem unterlegten Liedertexte. Erst nach seinem Tode edierte Johann



Nepomuk Vogl 1837 in 4 Bänden bei Rohrmann & Schweigerd in Wien seine Werke. Es mag interessant sein, daß ihr Titel auf den schönen vignettengezierten Umschlägen der broschierten Exemplare lautet: „Ferdinand Raimunds sämtliche dramatische und poetische Werke“ indes es auf dem Innentitel schlechthin heißt: „Ferdinand Raimunds sämtliche Werke“. (Die Ausgabe, die zwar textlich völlig ungenügend, aber bibliophil heute eine große Seltenheit ist, bringt nebst den acht dramatischen Werken lyrische Dichtungen, Repetitionstexte und aus der Feder Vogls eine Biographie.)

An Ferdinand Raimund mag sich füglich Johann Nestroy reihen. Nestroy, der von den literarischen Qualitäten seiner zahllosen Stücke wenig hielt, ließ öffentlich im Buchhandel nur 12 Stücke (sämtlich verlegt bei Wallishäuser) erscheinen; dazu kommen 4 Theatermanuskriptdrucke „Kampl“, „Theatergeschichten aus Liebe, Intrigue, Geld und Dummheit“, „Mein Freund“ und „Tannhäuser“. Diese 4 Theatermanuskriptdrucke sind durchaus unauffindbar, speziell „Tannhäuser“; aber auch von den 12 im Buchhandel erschienenen, von denen einige mit prächtigen (zum Teil illuminierten), ausschlagbaren Kupfern erschienen sind, taucht heute nur selten eines oder das andere auf; das seltenste aus ihnen ist: „Eulenspiegel oder Schabernack über Schabernack“ (1841); aber auch „Zu ebener Erde und erster Stock oder die Launen des Glücks“ (1838, in etwas größerem Format als die übrigen Wallishäuserschen Nestroy-Stücke und auch mit größerem, gleichfalls ausschlagbaren illuminierten Kupfer) ist kaum mehr aufzutreiben. Merkwürdig aber, daß Nestroys populärste Posse, der „Lumpzavagabundus“, nicht so selten ist; er erschien bei Wallishäuser in 2 Auflagen; die erste (1835) mit 1 farbigen Kupfer („Das liederliche Kleeblatt“), die zweite (1838) mit 2 bunten Kupfern („Das Kleeblatt“ und „Die Rauschszene“); leider fehlen den meisten im Antiquariat vorkommenden Exemplaren der beiden Auflagen diese schönen Bilder.

Das Dioskurenpaar Grün und L e n a u beschäftigt nunmehr, aber doch nur verhältnismäßig kurz, unsere Aufmerksamkeit. Von Grün ist das allererste seiner Bücher nicht häufig — das dünne, unscheinbare — Ende 1829 erschienene — Gedichtbändchen „Blätter der Liebe“ (Stuttgart, Gebrüder Franckh); von seinen übrigen Werken ist weniger die erste Ausgabe der — 1831 — anonym erschienenen



„Spaziergänge eines Wiener Poeten“ gesucht als vielmehr die erste in großem Format erschienene Ausgabe des „Letzten Ritters“ (München, bei F. G. Franckh, 1830) mit prächtiger Stahlstichvignette (sign. L. Troendlin) „Max und Dürer“ auf dem gestochenen Titelblatte; leider fehlt dieses aber bei so vielen Exemplaren. — Von L e n a u ist die erste Ausgabe der ersten Sammlung seiner Gedichte (Cotta, 1832) sehr gesucht, desgleichen sind nicht häufig die beiden Jahrgänge des „Frühlingsalmanachs“ (Stuttgart, Brodhag, 1835 und 1836) ,deren einer — 1835 — den Erstdruck seines „Faust“ enthält. Prachtvoll ist dann die erste, von Anastasius Grün besorgte Gesamtausgabe von Lenaus sämtlichen Werken (Cotta, 1855); sie gleicht ganz — was Format, Papier und Druck betrifft — der 30 bändigen Goethe-Ausgabe von 1851, die — nebenbei bemerkt — noch heute die schönste aller Goethe-Ausgaben genannt werden muß.

Schön, selten und gesucht sind sämtliche Erstausgaben der Werke Adalbert Stifters; sie sind ebenso schön, selten und gesucht wie die seidengebundenen Bände des Taschenbuches „Iris“, das in den meisten seiner Jahrgänge Erstdrucke Stifters bietet (die Iris 1848 ist aber auch um des „Armen Spielmann“ willen hochbegehrt!). — Das von Stifter und Aprent für Realschulen zusammengestellte „Lesebuch“ (wie alle Bücher Stifters gleichfalls bei Heckenast in Pest — 1854 — erschienen), dem die behördliche Approbation versagt blieb, zählt natürlich auch zu den begehrtesten Stifterianis. — Ein prächtiger, bei Heckenast 1844 erschienener Band verschiedener Autoren „Wien und die Wiener in Bildern aus dem Leben...“ — zunächst in Lieferungen mit entzückend gezeichnetem Umschlage ediert — darf füglich vom Büchersammler unter die Werke Stifters eingereiht werden, da an dessen Zustandekommen Stifter der Löwenanteil zufiel (von ihm stammen auch im Buche die verhältnismäßig meisten Beiträge); der Band hat 30 Bildbeigaben und erschien in zwei Ausgaben: eine mit unkolorierten und eine mit handkolorierten Bildern; beide Ausgaben sind natürlich schon seit Jahrzehnten im Buchhandel völlig vergriffen. Da ist es nun interessant, daß unter den im Antiquariat vorkommenden Exemplaren mit kolorierten Bildern sich stets nur 26 kolorierte Bilder finden; wir haben begründete Ursache, anzunehmen, daß die Ausgabe mit den kolorierten Bildern überhaupt nur 26 und nicht



30 Bilder zählte; 4 Bilder der nicht kolorierten Ausgabe („Stubenmädchen“, „Bettler“, „Schusterjunge“, „Werkel Männer und Musikanten“) zeigen nämlich eine ganz andere Ausführung wie die übrigen 26 und scheinen sich für jene tiefe kräftige Art von Handkolorierung, wie sie die kolorierte Ausgabe zeigt, absolut nicht zu eignen; wir glauben uns in unserer Annahme bestimmt nicht zu irren. — Wenig allgemein bekannt ist, daß Heckenast nach Stifters Tod aus der dreibändigen Ausgabe der „Studien“, der einbändigen Ausgabe der „Bunten Steine“, dem „Nachsommer“, „Witiko“, den „Erzählungen“, „Vermischten Schriften“ und den „Briefen“ durch Druck eines linksseitig eingehafteten Allgemeintitels: „Stifters Werke . . .“ vor dem Haupttitel eine 17 bändige Gesamtausgabe der Werke Stifters schuf, die er sowohl broschiert wie auch in sehr geschmackvollen Kalikobänden in den Handel brachte. Doch scheint Heckenast nur eine kleine Zahl solcher Stifterscher Gesamtausgaben hergestellt zu haben; wenigstens ist diese erste Gesamtausgabe Stifters — auch kenntnisreicheren Liebhabern — oft ganz unbekannt und kommt nur äußerst selten im Antiquarhandel vor.

Von dem Dichter des Urwalds in Böhmen fällt passend unser Blick auf den Dichter des Urwalds der westlichen Hemisphäre, auf Charles Sealsfield. Von größter Seltenheit ist sein Buch über die Union, das er unter dem Pseudonym Charles Sidons in 2 Bänden bei Cotta, 1827, veröffentlichte: „Die Vereinigten Staaten von Nordamerika nach ihren politischen, religiösen und gesellschaftlichen Verhältnissen betrachtet. Mit einer Reise durch den westlichen Teil von Pennsylvanien, Ohio, Kentucky“. — Aber noch ungleich seltener, man darf wohl sagen, von der allergrößten Seltenheit ist sein scharfes, politisches Libell „Austria as it is . . .“ (London, Hurst, Chance & Comp., 1828); daß es aber, wie Sealsfields Biograph Prof. Albert B. Faust in seinem Sealsfield-Buch (Weimar, Emil Felber, pag. 60) behauptet, nur in 2 Exemplaren zu existieren scheine, stimmt nicht (Referent kennt z. B. in Wien allein in öffentlichem und Privatbesitz 4 Exemplare); jedenfalls aber zählt das Buch — wie schon betont — zu den größten Raritäten. Weniger selten als das englische Original sind die beiden französischen Übersetzungen „Autriche telle quelle est . . .“ (Paris, A. Bossange, 1828) und die Brüsseler Ausgabe, die unter dem Titel



„Tablettes Autrichienne“ (Brüssel, H. Tarlier, 1830) erschien. Auch die erste deutsche Bearbeitung, die die erste Hälfte des Buches „Seufzer aus Österreich und seinen Provinzen“ (Leipzig, Literarisches Museum, 1834) bildet, ist sehr gesucht. — Von Sealsfields poetischen Werken dürfte sein erster in englischer Sprache erschienener Roman „Tokeah or the White Rose — an Indian Tale“ (Philadelphia, Carey Lea & Co., 1828) — der spätere „Legitime und der Republikaner“ — auch ziemlich unauffindbar sein (Ref., der sich viel mit Sealsfield beschäftigte, hat noch kein einziges Exemplar gesehen oder in Antiquarkatalogen angeboten gefunden); — sehr selten und gesucht sind dann seine „Transatlantischen Reiseskizzen und Christophorus Bärenhäuter“, Zürich, Orell, Füßli & Comp., 1834, 2 Bände (denen sich dann 1834—1837 die in gleichem Verlage erschienenen 4 Bände „Lebensbilder aus der westlichen Hemisphäre“ als unmittelbare Fortsetzung anschlossen), weil „Christophorus Bärenhäuter“ nie mehr wieder abgedruckt wurde. Wohl fehlen auch in der auch recht seltenen 18bändigen Gesamtausgabe der Werke Sealsfields (Stuttgart, Metzler, 1843 bis 1846) die 1839 in 4 Bänden erschienenen „Neuen Land- und Seebilder oder deutschamerikanische Wahlverwandtschaften“, doch waren diese 4 Bände vor gar nicht so langer Zeit bei ihrem Verleger (Zürich, Schultheß) noch neu zu beziehen.

Wir eilen zum Schlusse, denn schon hebt der Herausgeber vorliegender Jahrbücher drohend den Finger und mahnt uns zur Eile. Aber noch blicken uns in großen Reihen von den Regalen harrende Bände entgegen, die ihr Recht verlangen. Sei wenigstens etlichen von ihnen noch dies ihr Recht, wenn auch nur in aphoristischer Knappheit.

Erwähnen wir also — aber leider nur kurz — zunächst Bauernfeld, — dessen „Republik der Thiere“ (Wien 1848, L. W. Seidel) um des entzückenden Umschlags und der Tier-Radierungen (von Ranftl), das Wohlgefallen noch jedes Bücherfreundes auslöst — dessen „Ein- und Ausfälle“ (nur ein Heft erschienen, 1852 bei Fr. Manz in Wien), um der köstlichen Zeichnungen von Zampis, doppelt gerne, sofern es nur sich finden läßt, erworben wird — und dessen 12bändige Gesamtausgabe (Wien, Braumüller) sehr selten ist. — Auch an Friedrich Hebbel, obgleich er ein Dithmarsche, wollen wir nicht vorübergehen, da er ja aus freier Wahl



sich zum Deutschösterreicher geschaffen. Die meisten seiner Dramen in den Erstaussgaben sind heute gesucht; aber von größter Seltenheit ist doch der erste Druck seiner „Agnes Bernauer“ (Wien, gedruckt bei Carl Überreuter, 1852), wenn diesem Druck das Blatt — gleichfalls in Großoktav — beiliegt, das Hebbel in Ergänzung dieses ersten Bernauerdruckes herstellen ließ und das einen gedrängteren Schluß des Stückes bietet. Und gleich nach diesem Bernauerdruck folgt in Seltenheitswert sein schmales Heft „Mein Wort über das Drama“ (Hamburg, Hoffmann & Campe, 1843) und das entzückend ausgestattete Miniaturbändchen der ersten Buchausgabe seines „Schnock“ mit Bildern von Gustav Schlick (Leipzig, J. J. Weber, 1850). — Von Hebbel ediert und mit einer sehr geistvollen Biographie aus seiner Feder (im 7. Bande) versehen erschien in sehr schöner Ausstattung „Ernst Freih. v. Feuchterslebens sämtliche Werke. Mit Ausschluß des rein medizinischen. 7 Bände (Wien, Gerold, 1851—53)“ — eine Ausgabe, die heute völlig unauffindbar ist und darum vorkommendenfalls sehr teuer bezahlt wird. — Legion geradezu ist die Reihe der Werke Johann Nepomuk Vogls; einige seiner zahlreichen Bücher und Büchlein sind sehr gesucht; so gleich sein Erstlingswerk „Fruchtkörner aus deutschem Grund und Boden, ein Volksbüchlein“ (Wien 1830, M. Cr. Adolf), weiter „Erzählungen eines Großmütterchen“ (Leipzig, Volkmar, 1840; neue Ausgabe in Wien bei Tendler und Schäfer), vor allem aber „Aus dem Kinderparadiese. Dichtungen. Mit 64 Illustrationen von W. Kraupa“ (Wien und Prag, Kober, 1861). — Legion ist auch die Reihe der Werke Castellis; wir nennen aber hier nur als das begehrteste die „Zerrbilder menschlicher Torheiten und Schwächen“ (mit Bildern von Loder, gestochen von Stöber), ein satirisches Prachtwerk, das, im Original (1818) kaum mehr aufreibbar, 1913 ein Freundeskreis Wiener Sammler in freilich nur 125 käuflichen Exemplaren wieder herstellen ließ (Wien, Verlag Dr. Ludwig) — ein wundervoller Neudruck, der das Original tatsächlich zu ersetzen vermag. — Zahlreich sind die Bücher und Büchlein von M. G. Saphir; aber doch am gesuchtesten ist das bloß von ihm edierte „Humoristische Album für den Weihnachtsbaum“ (Wien, L. Grund, 1848), weil sich in ihm (Seite 81 ff.) der Erstdruck von Hebbels Prosamärchen (nicht das Drama!) „Der Rubin“ findet. — Die Bücher Sebastian Brunners füllen gleich-



falls eine kleine Bibliothek und sind alle begehrt; von seinen vier umfangreichen Erzählungen aber wird die (bei Mayer & Comp. in Wien) erschienene 1. und 2. Auflage des „Diogenes von Azzelbrunn“ um der wundervollen Titelzeichnung von Dobyaschofsky besonders gesucht, aber schwer aufgetrieben. — Von Zedlitz' „Tottenkränzen“ in ihrem ersten Druck war bereits die Rede. Zedlitz' Originalwerke haben übrigens keinen besonderen Seltenheitswert, wohl aber zählt seine von den Anglisten hoch gewertete Übersetzung von Byrons „Ritter Harolds Pilgerfahrt“ (Cotta, 1836) zu den gesuchten, selten vorkommenden Stücken. — Geradezu unauffindbar ist die schöne Ausgabe von Missons „Der Naz . . .“, Wien 1850, gedruckt bei Carl Gerold & Sohn, mit prächtiger farbiger Titel lithographie. — Von hervorragendem Liebhaberwerte sind die 1837 zu Wien bei Peter Rohrmann erschienenen Stelzhamerschen „Gedichte in obderennischer Mundart“, die auch die erste Buchpublikation Stelzhamers sind. — Die Originalausgabe der Gedichte Ferdinand Sauters, die Julius von der Traun erst nach des Dichters Tod herausgab (Wien, Tendler, 1850), ist schon seit Jahren eine große Seltenheit. — Und um Franz Schubert willen, der viel Gedichte von ihm komponierte, sind die beiden Gedichtsammlungen von Johann Mayrhofer (Wien, Volke, 1824 und Wien, Klang, 1843), namentlich die erste der beiden auch von Musikaliensammlern gern begehrt.

Wir müssen zu Ende kommen und hätten doch noch so manches auf den Lippen. Namen wie Robert Hamerling („Ein Sangesgruß vom Strande der Adria“), Ferdinand Kürnberger („Der Amerika müde“, „Siegelringe“), Ludwig Anzengruber (die drei unter „L. Gruber“ edierten Theater), Peter Rosegger („Zither und Hackbrett“) sollten uns doch etwas ausführlicher beschäftigen. Wie gerne hätten wir auch etwas ausführlicher geplaudert von zwei heute ganz verschollenen Ausstattungsstücken des Wiener Anton Breitter, die seinerzeit auch im Ausland ob ihrer Originalität auf Buchausstellungen Furore machten — von seinem Epos „Vindobona Rose“; das er in Form einer veritablen antiken Capsa erscheinen ließ, die einzelnen Gesänge gedruckt auf langen Papyrusimitationsstreifen, die wohl nummeriert als Röllchen in der Capsa steckten (ganz wie die Capsa zu Füßen der Sophoklesstatue im Lateran!) — und dann weiter von seiner satirischen Anthologie „Literarisches Scherbenge-



richt“ erschienen in Form einer reizend imitierten altetruskischen Vase, in der die Beiträge als antike Scherbenimitationen rot auf schwarz gemalt lagen. — Auch unsere österreichischen „Modernen“ verlangten hier ihr Recht. Es gäbe über manchen aus ihnen Interessantes zu berichten. Leider müssen wir schließen. — Aber eines Namens aus diesen Modernen müssen wir doch im letzten Augenblicke noch mit einigen Worten gedenken: „Theophil Morren. Gestern. Studie in einem Akt, in Reimen . . . Wien 1891. Verlag der „Modernen Rundschau“. Aber nicht um dieser unauffindbaren Erstausgabe seines dichterischen Erstlings — die Ausgabe mit dem Verlag „Leipzig, Julius Klinkhardt“ (ohne Jahresangabe) ist bereits der zweite Druck — sei der Name Hugo von Hoffmannsthal hier genannt. Hoffmannsthal ist vielmehr unter den deutschösterreichischen Dichtern seit Jahrzehnten wieder der erste gewesen, der nach langer, böser, tiefer Dekadenz der Buchausstattung dem schönen Buche des Dichters langsam den Weg gebahnt. Wir denken aber da nicht so sehr an die Neudrucke Hoffmannsthalscher Dichtungen in den berühmten Pressen, als vielmehr an die stattliche Zahl gewisser Erstausgaben seiner Werke, die auch dem verwöhntesten Buchgeschmack entsprechen. Als die Krone dieser seiner Erstausgaben erscheint uns die erste Buchausgabe seines kleinen dramatischen Gedichtes „Der Kaiser und die Hexe“ (Mai 1900), die zugleich der schönste der älteren Inseldrucke ist, die wir besitzen.



## Die Welt der Autographen

Von Stefan Zweig

Die Welt der Autographen ist keine unmittelbar sichtbare und sinnliche Welt: sie ist fühlbar einzig durch Phantasie, erkenntlich erst durch Bildung und gastlich nur jenen, die ihr Verständniswillen und die nicht allzu häufige Begabung zur Ehrfurcht entgegenbringen. Andere Sammlungen, etwa jene von Bildern, Plastiken und Zeichnungen appellieren unmittelbar an den Blick, noch ehe sie sich an Gefühl oder Gedanken wenden, und in fast gleichem Maße kommt bei allem Kunsthandwerk, bei Gläsern, Erzen, Porzellan und Teppichen die wohltuend sinnliche Wahrnehmung der Formen ganz selbsttätig dem Betrachtenden entgegen. Alle diese Welten, jede einzelne eine Abbeviatur der ganzen vielfältigen Welt, liegen gleichsam aufgeschlagen mit offenen Blättern, jeder kann in sie eingehen und in ihr wohnhaft werden, denn sie wirken als klares, faßbares Element ohne Übergang auf die Sinne.

Die Welt der Autographen nun ist geheimnisvoller, denn ihre äußeren Formen sind vollkommen unscheinbar und sinnlich schönheitslos, sie entbehren jeder Verführung für den zufälligen Blick. Die Wirkung, die von ihnen ausgehen kann, ist eher eine seelenhafte als eine körperliche. Mehr fühlbar als sachlich, drängt sie sich nicht ungerufen auf, sondern will von innen her, aus der Wurzel und dem Kern ihres magischen Wesens beschworen sein. Denn was ist eine solche Sammlung von Handschriften, selbst eine höchster Kostbarkeit, was ist sie dem lässigen zufälligen Anblick anders als ein gehäufter Wust verstaubter, gebräunter, zerfallener, beschmutzter Papierblätter, ein raschelndes Durcheinander von Briefen, Akten und Dokumenten, ein Krümel abgetaner unlebendiger Dinge, scheinbar nichts Besseres wert als zerfetzt und verbrannt zu werden. Und tatsächlich hat auch diese äußere Unscheinbarkeit im Laufe der



Jahrzehnte unzählbare Blätter höchsten Wertes sinnloser Vernichtung zugeführt, denn es ist immer ein Geistiges vonnöten, um das bedeutsame Blatt von dem wesenlosen Schriftstück zu unterscheiden, und das Geistige ist selten mächtig in unserer zeitlichen Welt. Ehe man derlei Blätter lieben und werten kann, tut es not, erst den Menschen zu lieben und zu werten, der sie beschrieben hat, man muß Ehrfurcht empfinden vor der Hand, die diese knisternden Blätter berührte und jene Feder geführt. Nur dann, wenn man solche Blätter als die sichtbaren Reliquien von Unsterblichen, als die sinnlichen Lebensspuren großer Existenzen ahnend erfaßt, nur dann kann ein geistiges und geisterhaftes Leben von diesen abgestorbenen Blättern in uns überklingen, ein Gefühl fast spektraler Gegenwart, wie sie wohl kein anderes Medium der Beschwörung ähnlich körperhaft erreicht.

■ Etwas wunderbar Substanzloses, etwas unbegreiflich Nichthandgreifliches, etwas durchaus Seelisches macht also die Schönheit, die Eigenart der Autographen aus. Denn ihr Wesen ist nicht durch ihr Gegenständliches erschöpft, weder durch die Aussage in den geschriebenen Worten, also den Inhalt eines solchen Blattes, noch durch das graphische Bild, also ihre Außenform: ihr Wesen schwebt geheimnisvoll unter und über diesen Zeichen, die nur sinnliche Materialisation höherer geistiger Gegenwart sind. Der Inhalt ist keineswegs schon ihr wahrer Sinn, denn ein Lied von Schubert, geschrieben von seiner eigenen Hand, gewiß verkörpert es eine stärkere Inkarnation der einmal ins Irdische niedergesunkenen ewigen Melodie als dasselbe Lied im kalten, nüchternen, tausendfach vervielfältigten Notendruck. Aber doch, es ist nur starke Wesensspur, noch nicht das Wesen dieses Liedes; erst im Gesang, nicht in der Handschrift also lebt und atmet die in Schrift erstarrte Melodie. Und ebenso wie eine Liedschrift nicht das Lied ist, so ist ein Liebesbrief noch nicht die Liebe, ein Todesurteil noch nicht der Tod — alles Geschriebene bleibt ja immer Chiffre und Zeichen eines Unsichtbaren, das im eigenen Elemente waltet. Ist es also der Inhalt nicht, der das Autograph wesenhaft macht, so sind es ebensowenig die bloßen Schriftzüge, so bedeutsam, charakteristisch, so porträthaft sie wirken mögen, denn sonst vermöchte ja ein Faksimile, eine jener täuschend ähnlichen Reproduktionen, wie sie unserer Technik spielend gelingen, den geheimen Zauber diesen Urblättern abzulauschen. Gewiß, auch diese Nachbildungen, etwa



jene der Handschrift der Matthäus-Passion, strahlen schon starkes Gefühl der schöpferischen Gegenwart aus, stärker als die konventionell gestochene Notenschrift, aber doch ein Letztes, ein Inkommensurables bleibt der Urschrift vorbehalten: nur sie, nur sie allein ist umschwebt von jenem geisterhaften Atem, der bis nach innen dringt. Nur in der Handschrift selbst lebt man ehrfürchtig im überschatteten Gefühl der Nähe von Gewaltigen.

Wo ruht also jene geheimnisvolle Macht solcher Urschrift, da sie nicht die innere Aussage, das Wort, und nicht die äußere Form, die Schrift, entäußert, und die doch von einem solchen unscheinbaren Papier eine rätselhafte Ausstrahlung, eine Emanation ausgehen läßt, unsichtbar und doch unverminderbar wie die des Radiums. Ich glaube, diese Macht der Autographen liegt in einer verbindenden, beschwörenden Magie, in jenem uralten kultischen Gefühl, das allen Völkern, allen Zeiten und allen Zonen, also dem tiefsten Wesen des Menschen unlösbar zugeteilt ist, in jenem Kult der Frömmigkeit, wie er Göttern und Heroen erwiesen wird und der immer ein sinnliches Zeichen, eine Lebens- oder Geisterspur dieser Unerreichbaren fordert. Wo überall sich starkes Gefühl der Verehrung, der Liebe, der Leidenschaft auftut, braucht der Mensch ein Gegenständliches, um in jenem Symbol die Gegenwart seines Gefühles stärker zu empfinden. Der Liebende erbittet ein Band, ein Bild, ein geschriebenes Wort von der Geliebten, um an dem sichtbar Sinnlichen sein ephemeres Gefühl zu entzünden, der Fromme will von seinen Göttern, seinen Heiligen ein Zeugnis ihrer irdisch einstigen Gegenwart: so schafft er Bilder, um sich ihnen zu beugen, so schließt er Splitter vom Kreuz oder Blumen von ihrem Grabe in kostbare Schreine, so sammelt er das Wasser der Quellen, von denen sie getrunken, und die Erde, auf der ihr Fuß gewandert ist. Und unsere minder gottgläubige Welt, auch sie fühlt jenen Trieb, vor Übermächtigem sich ehrfürchtig zu beugen, nur daß sie ihre Verehrung ganz an jene wendet, in denen das Irdische ein Übermaß, also ein göttliches Maß gewonnen hat. Und je mehr wir an solchen Gestalten die Dauer fühlen — an einem Beethoven, Goethe Michelangelo, Napoleon —, um so mehr sucht unser Sinn die Zeichen ihrer Menschlichkeit. Wir bewahren gleichsam als Tempel des Geistes ihre Häuser, und wie in Gotteshäuser treten wir fromm in sie ein. Jeder Raum, den sie bewohnen, jeder Gegenstand, der



ihnen im irdischen Leben gedient, scheint uns geadelt und geweiht, und eben weil es uns nicht vergönnt war, ihnen lebendig zu begegnen, so übertragen wir jene „Wollust, einen großen Mann zu sehen“, auf alles, woran ihr Leben Anteil hatte, also auf ihre Lebensspuren. Und Lebensspuren, deutlicher als alle anderen, bedeuten darum diese Urschriften, diese Blätter von großer Hand, denn in jedes ist irgendeine Sekunde oder Stunde ihrer sinnlichen und geistigen Existenz eingezeichnet und gleichsam durchsichtig gefangen wie eine Fliege im Bernstein. Sie sehen und sie betrachten heißt schon, hohen Naturen sich nahe fühlen, mit ihnen verbunden sein, in ihre Atmosphäre treten. Und daß selbst oder vielmehr daß gerade die geistigsten Menschen diesen Schauer am Schriftzeichen fühlten, bezeugt ein Wort Goethes, als ihm, dem eifrigen Sammler, eine Sendung solcher Blätter zukam und er „den unendlichen Wert“ der übersandten Blätter bedankend schreibt: „Da nur die sinnliche Anschauung durchaus unentbehrlich ist, so werden mir vorzügliche Menschen durch ihre Handschrift auf eine magische Weise gegenwärtig. Solche Dokumente ihres Daseins sind mir wo nicht ebenso lieb wie ein Porträt, so doch gewiß als ein wünschenswertes Supplement und Surrogat desselben.“

Dieses Verbindende also, dieses auf „magische Weise“ Sich-nahe-Bringen ins Zeitlose entschwebter Gestalten, dies also ist die eigentliche Gabe der Autographen an uns, ihre unvergleichliche, seelenhafte Schönheit, ihre — wenn man den Gegensatz wagen darf — geistige Sinnlichkeit. Nur dies, was an ihnen nicht käuflich ist und nicht mechanisch reproduzierbar, nur dies gleichsam Atmosphärische ihrer Geisterwelt scheint mir die Kraft zu sein, die ihnen erhöhte Existenz verleiht, nicht (wie viele meinen) etwa ihre bloße Seltenheit. Selten sind ja auch Briefmarken, aber sie sind selten im Sinne der Rarität, wie manche Mineralien und Tier- und Pflanzenarten nur spärlich und fast ausnahmehaft erscheinen, aber Briefmarken sind es niemals in jenem sublimen Sinn der Gnade, wie das Große, das Geistige oder das sittlich Vollendete, wie ein Dante, ein Shakespeare, der in unserer Welt erscheint. Bei Briefmarken (um nur ein Beispiel zu wählen) stellen selbst die seltensten Exemplare noch immer eins von hundert oder tausend dar, einzelne Gegenstände, eine mechanisch gezeugte, in vielen Typen ursprünglich geschaffene Sache, die einzig dadurch selten wurde,



daß hier von einer ganzen Gattung ein Exemplar in nur wenigen Klischeedruckern erhalten blieb: bei den Autographen hingegen ist immer jedes Blatt Subjekt, Organismus, eigenes Wesen, jedes eine Einmaligkeit wie ein lebendiger Mensch. Sie sind Lebensspuren, Blitzlichter bestimmten Augenblicks, und kein Augenblick eines Lebens gleicht dem anderen; man kann in ihnen nebeneinander ephemere und historische Sekunden ablesen und die ganze Skala der irdischen Gefühle: Eile und Zorn, Qual und Entzückung, Haß und Verliebtheit, Müdigkeit und Anspannung, sie wechseln darin wie wandernde Wolken über einem Wasser. So ist jedes einzelne Blatt ein Abdruck, eine Spur verschwundenen Wesens und zugleich tingiert vom Stern der Stunde. Und je mehr Magie uns gegeben ist, mit Phantasie aus diesen scheinbar kalten Zeichen die Lebendigen zu beschwören, um so sinnlicher gegenwärtig vermögen wir sie zu genießen.

Ist aber der Sinn einmal aufgetan und gewillt, jede solche Lebensspur als ein Lebendiges zu sehen, so wird uns kein einziges jener Blätter mehr wie totes Papier, wie ein raschelndes welches Blatt berühren. Am eindringlichsten, am erschütterndsten müssen uns natürlich immer jene dokumentarischen Autographen sein, wo der in den Schriftzeichen versteinerte Augenblick an sich selbst schon ein historischer, ein kultureller, ein weltbedeutender war. Die Unterschrift Elisabeths von England unter dem Todesurteil Maria Stuarts — jeder von uns hat die Szene auf der Bühne in der Schillerschen Tragödie gesehen, und nun liegt es plötzlich vor uns, das ursprünglich schicksalhafte Blatt, der lebendige Federstrich, der heroisches Leben in den Tod gerissen. Oder jener Brief Napoleons an Josefine vom Schlachtfeld von Arcole; er ist mit dem Degenkopf gesiegelt, und man sieht an den ungeduldigen, zuckenden Zeilen zauberisch die ganze Szene, den engen Biwak, in den verstaubt und heiß vom Siege der Triumphator eintritt, spürt im Taumel der Schrift den glühenden Riß der Hand, mit dem er jenen stammelnden Liebesbrief an seine junge Gattin schrieb. Das ist Weltgeschichte in der Abbeviatur eines sinnlichen Bildes, und nicht minder blendend erhellen andere Blätter einen ganzen Charakter mit ihrer bloß äußeren Erscheinung. Die Partitur der „Eroica“ mit dem zerknüllten ersten Blatt, wo die Widmung Beethovens an den Konsul Napoleon Bonaparte stand und die der



feurige Republikaner im wütenden Ausbruch zerfetzte, als er von der Thronbesteigung des Konsuls hörte — das versteinert eine Sekunde jenes Löwenzorns in Beethovens stürmischem Temperament sinnlicher als alle Briefe von Zeitgenossen, und fast schon so sinnlich wie manche Ausbrüche seiner Musik. Oder jene Unterschrift Kaiser Ferdinands auf dem Dokument, dieser Federzug, der 30000 Protestanten aus dem Lande jagte, der Todesbrief Kleists, eine Stunde geschrieben, ehe das Blut in seinen Fingern erstarrte, der Brief Beardsleys auf dem Totenbette an seinen Verleger, mit Bleistift zitternd hingekritzelt, wo er ihn beschwört, um Jesu Christi willen alle seine „bad drawings“, seine unsittlichen Zeichnungen, zu verbrennen, oder jener Brief Robespierres im Stadthaus, der bei dem Worte stockt, wo die Aufrührer in das Zimmer drangen, ein Pistolenschuß ihm die Kinnlade zerschmetterte und breite Blutflecken wie Rost die Zeilen überströmten — sind da nicht Weltsekunden, komprimiert in ein Atom von Sichtbarkeit? Und so ist in jeder Handschrift eines Schaffenden eine Lichtspur von letztem Geheimnis aufgetan, jener dunkelste und unzugänglichste Moment der Schöpfung erhellt, wo die Inspiration aus dem Unsichtbaren zum erstmal ihr irdisches Zeichen findet. Ein Skizzenheft von Beethoven, im ersten Augenblick erscheint es ein wüstes Chaos, jenes Chaos, das auch im geistigen Kosmos immer vor der Schöpfung dunkel waltet: aber plötzlich erkennt man mitten im wüsten Durcheinander ein paar Takte, ein Urmelodie, den Anfang eines unsterblichen Andante oder Allegros, das hier zitternd, gleichsam noch taumelnd aus dem Urgrund des Unbewußten in unsere Welt der Worte und Zeichen niedersteigt. Und ähnlich kämpfen wieder in einer Urschrift Goethes dichterische Worte, die miteinander ringen, sich wegstoßen, um ihre wahre Form kämpfen, es wird ein wirres disharmonisches Durcheinandergreifen stockender Buchstaben — und plötzlich ein Strich, der alles verwirft, und strahlend wie ein Blitz darüber das einzige, das richtige, das endlich gefundene, das selig auflösende Wort. In derlei Handschriften ist der ganze Kampf des Dichters um seine höchste Sphäre, um die Harmonie, um die Vollendung bildhaft geworden, und hier allein vermag man das, was als Inspiration sonst ein dämonischer, ein schwebender Begriff bleibt, gleichsam wie ein Irdisches anzuschauen. Nur wenn man Handschriften so sehen lernt,



fällt das Lächeln vor sentimentaler Pietät, denn für Phantasie sind sie alle eine Welt, eine Welt der Verzweiflung, der Freude, des Findens und Verlierens, des Gestaltens und Geschehens, geheimnisvolle Spiegelbilder vielfältigsten Gefühls, bildhafter als Bilder, sprechender als Bücher und oft wahrhafter, als jene Menschen es waren in ihrem eigenen gesprochenen Wort.

Dies also, dieses sinnliche Mitleben heroischer Augenblicke, dieses Noch-einmal-Fühlen längst vergangenen Gefühls ist der wahre künstlerische Reiz des Autographen, und nicht, wie so viele meinen, das bloß Sammlerische, Sportliche, die Freude an der Rarität oder, wie andere wiederum glauben, das graphologisch Problematische, der Versuch, sich den Charakter eines Menschen aus dem Duktus seiner Schrift zu deuten. Daß gewisse Urformen des Charakters in ihnen erkennbar sind, hat vor anderthalb Jahrhunderten Lavater in seiner Chirographignomik (wie man damals die Anfänge der Graphologie nannte) längst eindringlich erläutert, und der erste Blick auf ein beschriebenes Blatt starker Persönlichkeiten verleugnet selten ein inneres Wesensbild. Legt man nur die Blätter von einigen großen Musikern zusammen und sieht Johann Sebastian Bachs strenge, mächtige, methodisch ruhige Manneshandschrift, Händels schwunghafte, groß ausladende, harmonische Schriftzeichen, Beethovens titanische Ungeduld, die mit dem Zimmermannsblei zornig und aufgeregt über das Papier schleudert, die Buchstaben hastig hinter sich wirft und in hartem Reiß die Noten andeutet, und neben solchem Zorn die sorglose Heiterkeit von Mozarts Notenperlen, zierlich spielend, mit leichter Hand auf das Papier hingefegt, so erkennt man gewiß ihren Charakter nicht minder deutlich als in ihren Werken, ja stärker selbst als aus manchen authentischen Dokumenten und höchst problematischen und zufälligen Porträts ihrer Zeitgenossen. Ob aber deshalb eine ganze psychologische Methodik aus den Schriftzeichen abzuleiten wäre, ein ganzes Lebenshoroskop mit Vergangenheit, Schicksals- und Zukunftsgestaltung, untrüglich von flüchtigen Zeilen abzulesen, dies scheint mir zumindestens nicht jedermanns Magie, und wie immer, hat auch hier Goethe, der Vater der deutschen Autographensammler, in weiser Einschränkung das Richtige gesagt: „Daß die Handschrift des Menschen Bezug auf dessen Sinnesweise und Charakter habe und daß man davon wenigstens



eine Ahnung von seiner Art, zu sein und zu handeln, empfinden könne, ist wohl kein Zweifel, so wie man ja nicht allein Gestalt und Züge, sondern auch Mienen, Ton, ja Bewegung des Körpers als bedeutend, mit der ganzen Individualität übereinstimmend anerkennen muß. Jedoch möchte wohl auch hierbei mehr das Gefühl als ein klares Bewußtsein stattfinden; man dürfte sich wohl darüber im einzelnen aussprechen, dies aber in einem gewissen methodischen Zusammenhange zu tun, möchte kaum jemand gelingen.“ Nicht also um einer Wissenschaft, sondern um eines höheren Wissens, um einer seelisch-sinnlichen Nähe von großen Gestalten willen wird der Blick auf ein solches beschriebenes Blatt manchem zum Ereignis; und da es menschlicher Neigung innewohnt, Begehrtes nicht nur von ferne zu beschauen, sondern auch zu besitzen, so formen sich in jeder Generation neue Sammlungen, flüchtige Kreise, die sich erweitern und wieder lösen und eines einzelnen Sammlers Persönlichkeit im Bilde seiner Wahl, in der Architektonik seiner Sammlung deutlich abzeichnen. Manche dieser Sammlungen umfassen nur bestimmte Sphären, Musik, Literatur, Geschichte oder Literatur — denn es ist heute ebenso schwer für den Sammler, universal, wie für den Künstler oder Gelehrten, enzyklopädisch zu sein — aber von jeder geht dieser tiefe Blick hinein in die Vergangenheiten, alle haben sie dies brüderlich Umspannende ganzer Zeiträume gemein. Menschen, die einander im Leben befeindeten, ruhen in solchen Mappen einträchtig Blatt an Blatt, Jahrhunderte, Völker und Zeiten klingen harmonisch zusammen, und die ganze Geistergeschichte der Menschheit, sie scheint darin wie ein einziges Buch von ihrem Anfang bis zur jüngsten Stunde. In solcher Sphäre rührt dann unsere Welt unmittelbar an ewige Geisterwelt, Schatten großer Vergangenheiten neigen sich deusam in unseren irdischen Tag, und Unaussprechlichem fühlen wir uns ahnend verbunden durch diese sprachlosen Zeichen, durch das magische Medium der Autographen.



## Das Geheimnis des „großen Unbekannten“

Solothurner Erinnerungen an Charles Sealsfield-Postl

Von Eduard Castle

Mit sechs Originalaufnahmen von Emil Schubiger, Solothurn

Im Frühjahr 1920 lud mich mein verehrter Freund Dr. Ferdinand Schubiger-Hartmann ein, mit meiner Frau ein paar Wochen in seiner Vaterstadt Solothurn am Fuß des Jura zuzubringen. Es war eine Fahrt aus dem Gefängnis der österreichischen Krone in die Freiheit des Schweizer Franken, aus dem Winter in den Frühling, aus Schnee und Eis in einen Blütengarten. Eine seltene Wetterlage brachte es mit sich, daß alle Obstbäume zu gleicher Zeit auslugen, im Osten aber etwas früher als im Westen, so daß wir zuerst in Zürich und dann in Solothurn, durch volle sechs Wochen, buchstäblich unter Blüten wandelten.

Da wir unsere Gastfreunde so wenig als möglich stören wollten, waren wir sehr glücklich, als sie eine Umgebungskarte von Solothurn uns in die Hand gaben, die schönsten Spaziergänge bezeichneten und es uns überließen, Sonne und Schatten, Wald und Wiese nach unserem Belieben zu genießen.

„Solothurn hat ja einen berühmten Landsmann von uns beherbergt“, sagte ich einmal bei Tisch. „Wo ist denn das Haus ‚Unter den Tannen‘?“

Die Kinder machten verdutzte Gesichter, unser Landsmann wie das genannte Haus waren ihnen unbekannt; Dr. Schubiger, seinem Berufe nach Arzt, aber mit regen literarischen und künstlerischen Interessen, wohl bewandert in der Geschichte seines Landes und seiner Heimatstadt, wußte jedoch gleich Bescheid. „Sie wollen zu Sealsfields Haus? Da müssen Sie von der Lorettokapelle nach Norden“, und er zeigte mir auf unserer Karte die Häusergruppe, die in der Tat nicht zu verfehlen war.



Die Kinder fragten, wer Sealsfield gewesen sei; keines hatte je etwas von ihm gehört oder gelesen. Die Originalausgaben seiner Werke stehen wohl in der Kantonsbibliothek, aber es ist schon längst nach ihnen keine Nachfrage mehr. Die „Töpfer-Gesellschaft“, eine literarische Vereinigung zur Abhaltung öffentlicher Vorträge, dachte vor Jahren daran, das Haus des Dichters mit einer Gedenktafel zu bezeichnen; die Sache kam wieder in Vergessenheit.

Am nächsten Vormittag schlenderten wir nach dem Hause „Unter den Tannen“. Wenn man aus dem Aaretal den Weg gegen den Weißenstein einschlägt, hat man eine Jurabank vor sich, deren polierbarer Marmor in einigen Steinbrüchen ausgebeutet wird. Am westlichen Ende dieser Steinbrüche, auf deren Höhe, liegen ein paar Landhäuser von anspruchslosester Bauart, hinter denen sogleich der Wald beginnt, dessen Straßen und Wege in östlicher Richtung sicher zu der kühlen St.-Verena-Schlucht führen, dem ersten Spaziergang, den die Solothurner jeden Fremden machen lassen und den dieser dann von selbst immer und immer wiederholt.

Sealsfields Haus ist gleich nach seinem Tode in den Besitz eines Gerbers übergegangen. Es ist noch wie zu seinen Lebzeiten hell getüncht mit grün gestrichenen Jalousieläden; nur ist ihm vor einigen Jahren nach einem Brande ein Stockwerk aufgesetzt worden. Vor dem Hause befindet sich ein Garten, der zwischen zwei Feldwegen wie ein Schiffsschnabel spitz ausläuft. Die offene Tür läßt uns in einen Gang blicken, zu dessen beiden Seiten sich Zimmer an Zimmer reiht. Für einen alten Hagestolzen, der nur mit einer Wirtschafterin hier lebte, war das Haus zweifellos groß genug. Das Schönste ist seine Lage, der herrliche Blick auf die Berner Alpen, überthront von der Jungfrau, in der Ferne, auf die grünen Wälder und Wiesen des Aaretals in der Nähe, auf das lindenebkränzte Städtchen mit seinen Kirchen, Klöstern, Kapellen, alle beherrscht von St. Ursus, der Kathedrale des Stadtpatrons, unmittelbar vor sich. Wie oft mag der Alte in den ersten Jahren, ehe ihn sein fortschreitendes Augenübel in das Dämmer seiner Stuben bannte, hier gesessen sein, durch seine scharfen blauen Gläser Natur und Menschen betrachtet und sich brummig abgewandt haben: „Zuviel Schwarzröcke, zu häufiges Gebimmel, zu hohe Klostermauern!“



Im Nachbarhause treibt ein Steinmetz sein Gewerbe. Ein alter Mann — wie sich herausstellte, der Meister selbst — bestätigt uns, daß wir das richtige Haus gefunden haben; vor ihm stand noch aus seiner Knabenzeit die Erscheinung des wunderlichen Amerikaners, mit dem sein Vater gute Nachbarschaft hielt; aber von ihm zu erzählen wußte er schon nichts mehr Rechtes. Es war übrigens der einzige Mensch, dem wir in Solothurn begegnet sind, mit dem Schimmer einer persönlichen Erinnerung an den „großen Unbekannten“.

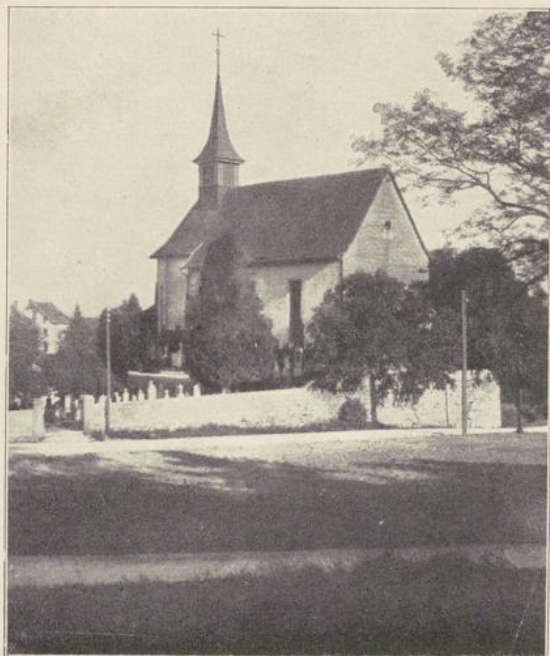
Als wir Freund Schubiger nach Sealsfields Grabstätte befragten, sagte er: „Dort waren Sie schon; Sie haben doch das Grab meiner Eltern auf dem St.-Niklaus-Friedhof besucht. Dort an der Nordseite der Kirche ist er bestattet.“ Wir waren tatsächlich bei dem alten, von herrlichen Lindenbäumen umschatteten Kirchlein, das ein idyllischer Dorffriedhof umgibt, draußen gewesen, aber an dem verwachsenen Denkstein mit seinen verblichenen Goldbuchstaben achtlos vorübergegangen. Jetzt erst erfuhren wir, daß auf dem städtischen Friedhof, um die Gleichheit aller wenigstens im Tode wahr zu machen, die Gräber nach zwanzig Jahren aufgelassen würden, auch größere Grabdenkmäler verboten seien, weshalb viele Familien ein Erbbegräbnis bei St. Niklaus zu erwerben trachteten. Bei unserem nächsten Spaziergang bogen wir also vor der St.-VerenaSchlucht nach rechts ab, nahmen die Richtung auf das Kirchlein und fanden unschwer die bezeichnete Stelle.

Ein Vierteljahr vor seinem Tode hatte Sealsfield nach einer englischen Bibel verlangt, um die Stelle zu finden, die ihm als Grabchrift vorschwebte. Erst als sein Suchen vergeblich war, machte er dem reformierten Pfarrer Hemmann, dem einzigen, mit dem er noch regelmäßig verkehrte, Andeutungen über Wortlaut und Sinn des Spruches, den ihm dieser dann sogleich aufschlug. Nun traf er die Anordnungen über die Form des Grabsteins, den Preis, den Steinhauermeister, dem die Arbeit übertragen werden sollte, die Inschrift, die wir mit einiger Mühe entzifferten<sup>1</sup>:

---

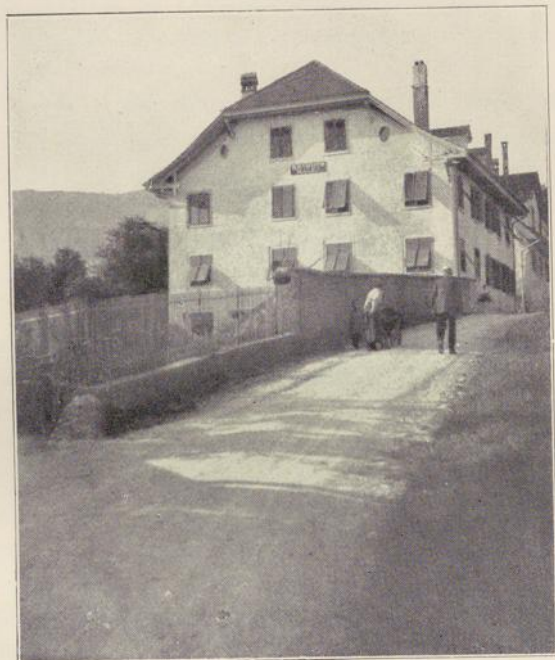
<sup>1</sup> Psalm 143,2. Und gehe nicht ins Gericht mit deinem Knechte: denn vor dir ist kein Lebendiger gerecht. Psalm 51,3 (nicht, wie auf dem Grabstein zu lesen ist, 31!). Gott, sei mir gnädig nach deiner Güte, und tilge meine Sünden nach deiner großen Barmherzigkeit.





Der St. Niklaus Kirchhof





Haus unter den Tannen



C. P.

Charles Sealsfield

geboren den 3. März 1793

gestorben den 26. May 1864.

---

*Psalm 143. And enter not into judgement with thy servant for in thy sight shall no man living be justified.*

*Psalm 31. Have mercy upon me, my God, according to thy loving kindness, according to the multitude of thy tender mercies blot out my transgressions.*

---

Auf der Gruftplatte:

Charles Sealsfield

Bürger von

Nord Amerika

Der Grabstein verrät mehr, als Sealsfield gewünscht hat: nur die erste Psalmstelle geht auf seine Angabe zurück, die zweite hatte er bloß notiert, ehe er jene ausgefunden, und sodann fallen gelassen. Mehr wollte er nicht zugestehn als die allgemeine Schwäche der menschlichen Natur; ob der Ausdruck „*thy servant*“ im prägnanten Sinne genommen ist, wäre schon zu bezweifeln. Das zitternde Flehen um Gnade, minder vereinbar mit der stolzen, schroffen Haltung des Mannes während seines ganzen Lebens, ist auf die fromme Meinung des Pfarrers Hemmann zu setzen.

Als wir nun hier und dort nach Sealsfield-Erinnerungen fragten, kam bei Frau Hildegard Glutz-Hartmann, einer Tante unserer freundlichen Wirtin, eine Photographie zum Vorschein, die ich als das Lichtbild erkannte, das Sealsfield nach langem Zögern um die Mitte 1863, also in seinem letzten Lebensjahre, anfertigen ließ. Pfarrer Hemmann hatte noch aus seiner Knabenzeit in Brugg in der ersten Hälfte der vierziger Jahre Sealsfield als einen kräftigen, breitschultrigen, sechs Fuß hohen Mann von wohlproportioniertem Wuchs und guter Haltung in Erinnerung. „Als Sealsfield im Winter 1858/59 nach Solothurn übersiedelte,“ erzählt Hemmann, „erschien er noch immer aufrecht, obwohl bedeutend ergraut und wegen der zahllosen Furchen seines Angesichts von erhöhtem Ingrimme des



Ausdrucks. Sein kurz geschorenes Haupthaar war noch viel borstiger geworden, und um den Mund herum, dessen Oberlippe von einem mit dem Backenbart zusammenlaufenden struppigen Schnurrbart bedeckt war, hatte sich der Zug einer unfreundlich abweisenden Verbissenheit förmlich eingegraben. Nur der viereckige, über den buschigen Augenbrauen gewaltig aufgebaute Schädel und die in einem wunderbar schönen, aber düstern Glanze strahlenden Augen waren sich gleich geblieben. Ganz seltsam kamen mir die unverhältnismäßig großen, abstehenden und faunhaft zugespitzten Ohren vor, deren Form ich noch an keinem anderen menschlichen Kopfe als an den von griechischen Künstlern gemeißelten gesehen hatte. Er war, jedoch nur wenn er ausging, immer noch mit Sorgfalt gekleidet; seine Sorgfalt hatte etwas Steifes, wie man sie bei Beamten antrifft, die ihre Garderobe von einem Bureaudiener besorgen lassen. Stets trug er tuchene Kleider von feinstem Stoffe, und nie durften sie mit einer Bürste, sondern mußten mit einem seidenen Tuche gereinigt werden.“

Gern hätte ich noch eine Zeile von Sealsfields Hand ausgespürt. Aber alle Nachfrage blieb vergeblich. Obgleich der Großvater unserer Gastfreundin, Alfred Hartmann, der langjährige Herausgeber des seinerzeit in der Schweiz wohlbekanntes Witzblattes „Der Postheiri“, zu Sealsfields vertrauteren Solothurner Freunden gehört, auch mehrfach über ihn geschrieben hatte<sup>1</sup>, fand sich in der Familie nicht einmal das kleinste Billett vor — begreiflicherweise, in dem kleinen Städtchen besuchte man einander, wenn man sich etwas zu sagen hatte. Die Geschäftsbriefe Sealsfields an Schweizer Freunde haben diese wahrscheinlich, sobald sie gegenstandslos geworden waren, vernichtet, wenigstens ist bis heute auch nicht einer bekanntgeworden, wie denn überhaupt Sealsfield-Autographen mit Gold aufzuwiegen wären: ich glaube, es hat sich noch nie einer in den Handel verirrt; die wenigen erhaltenen Schriftstücke an Verleger sind in festem Besitz. Mit vieler Mühe gelang es Dr. Schubiger, das von Sealsfield in seinen letzten Monaten eigenhändig niedergeschriebene und noch heute bei Gericht erliegende Testament auszufinden und auf meine Bitte die Erlaubnis zu erwirken, daß der Schluß mit Sealsfields Unterschrift photographiert werden durfte.

<sup>1</sup> Gartenlaube 1864, S. 53/55: „Der deutsch-amerikanische Romantiker“; 1865, S. 94: „Ein aufgeklärtes Literaturgeheimnis“.



Noch mehr als vor 30 Jahren gilt heute das Wort des Mannes, der bei Sealsfields Leichenbegängnis am 29. Mai 1864 fast als einziger der „Leidabnahme“ seitens Fernerstehender — und sie standen eben alle dem Toten fern, ach, wie fern! — sich unterzog: „Sealsfields Name wird da, wo er so lange geweilt hat, kaum noch genannt. Nur die Zöglinge der drei Waisenhäuser Schaffhausen, Zürich und Solothurn, zu deren Erziehung er Legate gestiftet hat, erfahren bei der Prämierung ihrer Leistungen, daß einer ihrer gedacht hat, der, selbst unglücklicher als sie, unbeklagt und doch mitfühlend sein schweres Los zu tragen vermochte, das Los der Verwaisung.“

Aus der Schweiz zurückgekehrt, fand ich auf meinem Schreibtisch in einer Sendung des Wiener Kunstverlages Anton Schroll & Co. die schöne neue Ausgabe von Sealsfields Anklageschrift „Österreich, wie es ist“ („*Austria as it is*“, 1828) in der deutschen Übersetzung von Viktor Klarwill. Noch R. F. Arnold (1901) und Gustav Winter (1907) haben in ihr nicht mehr sehen wollen als eine „unreife, überhastete, von persönlicher Gereiztheit vergiftete Frühleistung, worin sich ein wenig Wahrheit mit sehr viel Entstellung, ein paar Tropfen Geschautes und Erlebtes mit einer Flut von Erlauschtem und Erdichtetem zu einem trüben Ganzen mischen“; und doch hat sich Sealsfields politischer Scharfblick auch in ihr bewährt: richtig erkannte er das Auseinanderstreben der Bestandteile Österreichs, die Gleichgültigkeit des tschechischen Volkes gegen die Dynastie und den Katholizismus, den Ingrimm des zur Ohnmacht verurteilten hohen Adels gegen die Allmacht der Bureaukratie, die Schädlichkeit der Methoden des Metternichschen Systems, den Urgrund alles Geistesdruckes in dem Obskurantismus des Kaisers Franz.

Sealsfields Gewährsmänner darf man wohl in dem Kreis seiner Gönner und Freunde suchen. Sie sind längst bekannt: in Prag Graf Lažansky, Graf Clam-Gallas, Freiherr von Bretfeld, Gubernialrat Ritter von Böhm (mit dessen Tochter Sidonie den Sekretär des Kreuzherrenordens „eine engere Bekanntschaft“ verband), Appellationsrat Josef Ritter von Jordan, Straßenbaudirektor Josef Wander von Grünwald, Bankier Lämel, Med. Dr. Krombholz, J. U. Dr. Belminger — in Wien Johann Limbeck von Lilienau, Hofrat in der k. k. vereinigten Hofkanzlei.



Wir wissen heute, daß Karl Postl ohne inneren Beruf, nur um ein Gelübde seiner Mutter zu erfüllen, Kreuzherr wurde, daß er als Sekretariatsadjunkt und, zum Priester geweiht, als Ordenssekretär Verwendung fand, die lebenden Sprachen sich aneignete, Klavierunterricht nahm, gesellschaftliche Beziehungen anknüpfte und am Weltleben immer mehr Geschmack gewann. Nachdem ihm der General-Großmeister Köhler „sein träges Besorgen der Ordensgeschäfte, seine Lauigkeit und Kälte in geistlichen Funktionen, sein keckes Eindringen in höhere Familienkreise, sein stolzes Benehmen gegen die Brüder, sein anmaßendes Urteil über private und öffentliche Angelegenheiten“ wiederholt und streng verwiesen, ja sogar die Enthebung von seinem Posten angedroht hatte, kam es zu einer Entscheidung. Im Jahre 1823 sollte der Referent über die geistlichen Angelegenheiten beim Staatsrat, der Abt Martin von Lorenz, pensioniert und durch den Beisitzer der k. k. Studienhofkommission Josef Alois Jüstel ersetzt werden. Graf Lažansky, der Präsident der Studienhofkommission, hatte Postl angeblich Hoffnung gemacht, daß er „als Hofsekretär in geistlichen Angelegenheiten zu Handen des Ministers Grafen von Saurau“ angestellt werde; zumindest erzählte dies Postl seinem General-Großmeister und seinen Ordensbrüdern. Nach einer Kur in Karlsbad fuhr er Sonntag, den 11. Mai 1823 von Franzensbad mit den Pferden des Kommandeurs Stöhr nach Plan. Er soll des anderen Tags von da zu Fuß fortgegangen sein, schrieb am 13. aus Pilsen seinem Ordensbruder Josef Kirschbaum nach Franzensbad, daß er mit einem guten Freund nach Teplitz abfahre, von wo aus er nach viertägigem Aufenthalt über Brünn nach Wien zu reisen gedenke; tatsächlich scheint er nicht in Teplitz gewesen zu sein; ob er in Brünn war, ist fraglich; dagegen traf er in Wien ein, wurde am 29. Mai von Graf Saurau empfangen, fand aber angeblich (nach einem Polizeibericht) keine gute Aufnahme, worauf er sogleich die Stadt verließ — und damit verliert sich seine Spur trotz polizeilichen Nachforschungen, „disparuit“, wie es im Ordenskataloge heißt.

Es ist sehr merkwürdig, daß in der ganzen neueren Sealsfield-Literatur über eine Angabe, es möchte fast scheinen, geflissentlich hinweggegangen wird, obgleich sie von einer höchst zuverlässigen Seite stammt. Pfarrer Hemmann erklärt auf das bestimmteste in











seinen beiden Aufsätzen, die er dem Dichter in „Nord und Süd“ (X, 1879, 312—328 und L, 1889, 337—352) gewidmet hat, Sealsfield sei Freimaurer gewesen. Auf Sealsfields Bruder, den k. k. Bezirksvorsteher Josef Postl, geht die Überlieferung zurück, der Flüchtige habe sich von Wien über Innsbruck nach der Schweiz gewendet. Hemmann gibt 1879 der Meinung Ausdruck, es wäre gar nicht so schwer, sich die genaue Kenntnis des Weges, den Sealsfield weiter eingeschlagen habe, zu verschaffen, wenn es wirklich der Mühe wert wäre, Nachforschungen anzustellen. Dem Züricher Oberamtmann (späteren Bürgermeister) Hirzel, dem Bürgermeister Heß und ihren Freunden „mußte es ein wahrer Hochgenuß sein, einem der Metternichschen Tyrannei Entronnenen auf jede Weise behilflich zu werden, und die Erinnerungen von Zeitgenossen, welche andeuten, daß Sealsfield in diesen Kreisen Aufnahme fand und Anweisungen zur Weiterreise nach Amerika erhielt, sind durchaus glaubhaft. Nimmt man noch dazu, daß die Zürcher Handelswelt mit Nordamerika in lebhafter Verbindung stand und freimaurerische Fäden in jener Zeit nach allen Seiten gespannt waren, so haben wir genug Anhaltspunkte, Sealsfields Verschwinden zu erklären. Es braucht zu einer solchen Handreichung einen gewissen Grad von Fanatismus, eine Schwärmerei, die in der Tat damals vorhanden war. Sie macht ein derartiges Rettungswerk zu einer Tat des Glaubens und erklärt auch, daß nie ein Ton über die Art und Weise des Verschwindens verlautete. Sealsfield wäre nicht das einzige Beispiel, daß, wie in Amerika eine sogenannte unterirdische Eisenbahn bestand, auf welcher flüchtige Neger aus den Südstaaten sicher nach dem Norden geleitet wurden, auch von der reformierten Schweiz aus den Sklaven des römisch-katholischen Absolutismus angrenzender Staaten, namentlich Österreichs, unter dem Siegel der Verschwiegenheit die Hand geboten wurde. In den dreißiger und vierziger Jahren empfing Sealsfield noch in Baden (im Aargau) die Besuche dieser Züricher Herren, und jedesmal, wenn die Kutschen vor dem Gasthof zum Engel in den kleinen Bädern anlangten, verwunderte man sich über den eigentümlich vertrauten Verkehr der Angekommenen mit dem schweigsamen Gaste. Aufs Geratewohl ist Sealsfield gewiß nicht nach Amerika gereist, dazu war er ein zu umsichtiger und weit-sichtiger Mann.“ Daß Sealsfield Ende November 1839 Zürich



dauernd verließ, glaubt Hemmann mit dem Sturz der ihm befreundeten Regierungsmänner durch den Septemberputsch in ursächlichen Zusammenhang bringen zu dürfen.

Mit diesen Andeutungen hatte Hemmann aber entschieden zu viel verraten, und man legte ihm ein energisches Schweigegebot auf. 1888 erklärt er in einer Notiz der Münchener „Allgemeinen Zeitung“ (24. März, Nr. 84): „Daß Sealsfield Freimaurer gewesen ist, wurde mir von allen Zeitgenossen bestätigt, und ich bin jetzt noch davon überzeugt. Der angeführte Gegen Grund, daß ihn die Logen als einen Sklavenhalter ausgestoßen hätten, beirrt mich nicht. Denn damals stand in Nordamerika die Meinung bei den Sklavenhaltern und ihren Wortführern felsenfest, daß das Sklavenwesen ein Zug reiner Menschlichkeit, die Abschaffung der Sklaverei dagegen eine Unmenschlichkeit sei, weil dadurch die plötzlich Freigewordenen, des patriarchalischen Schutzes beraubt, zugrunde gehn müßten. Sealsfield hat diese Ansicht mit großem Eifer verfochten. Daß ich mich über das Weitere nur mit Zurückhaltung ausspreche, ist in der Natur der Sache begründet. Die Artikel der ‚Deutschen Zeitung‘ (vermutlich von Kertbeny), welche Sealsfields Fortune durch sein Freimaurertum erklären, sind ein Gespinnst, für das ich nicht die geringste Verantwortlichkeit übernehmen kann, obwohl ich annehme, der Verfasser habe es aus meinen Mitteilungen weiter ausgesponnen.“ Auch 1889 nimmt er nichts von seinen früheren Aussagen zurück, fügt aber hinzu: „Der Umstand, daß Sealsfield schon im Anfang seines späteren Auftretens in der Schweiz mit den hervorragendsten Mitgliedern der Züricher Loge in Verbindung stand, und mehrere Andeutungen, über die ich mich nicht äußern will, brachten mich auf den Gedanken, daß er schon im Mai oder Juni 1823 in Zürich kurze Zeit verweilt habe, um dann weiter nach New-Orleans zu reisen. In dem Bestreben, diese Vermutung zur Gewißheit zu erheben, stieß ich auf so eigentümliche und hartnäckige Schwierigkeiten, daß ich diese Frage auf sich beruhen lassen muß. Wurde doch von berufener Seite die falsche Behauptung aufgestellt, Sealsfield sei gar nicht Freimaurer gewesen! Auch von anderer Seite wurde mir in allem, was die Loge betreffe, Vorsicht empfohlen und diese Mahnung mit der Furcht begründet, daß zu weit getriebene Wißbegierde die Vernichtung der noch vorhandenen Quellen zur Folge haben könnte. Obwohl ich nur für



Österreich, sonst aber nicht begreifen kann, welche Bedenken der Nachforschung in dieser Richtung vor Anbruch des nächsten Jahrhunderts entgegenstehn können, würde ich es sehr bedauern, durch Mitteilung meiner Erfahrungen einem Bruder den Schimmel scheu zu machen, um so mehr, als mir versichert wird, daß das unkluge Weiterspinnen durch einen anderen Forscher (Kertbeny) bereits geschadet hat. Es wurde dadurch der einzige Kanal, in welchem die Identität von Karl Postl und Charles Sealsfield gerichtlich bewiesen werden konnte, zugemauert.“ Daß Sealsfield vom Volk für einen Freimaurer gehalten wurde und infolgedessen in aufgeregten Zeiten an vielen Orten einem offenkundigen Mißtrauen begegnete, erhärtet Hemmann durch den Hinweis auf die Klageschrift, die Sealsfield dem Zunftgericht Benken-Laufen gegen Med.-Prakt. Friedrich Schiel einreichte, weil ihn dieser am 13. Oktober 1848 beschimpft und durch Beißen und Schlagen körperlich verletzt habe.

Bezeichnend ist es, daß auch seine Schaffhausener Freundinnen Elise<sup>1</sup> und Marie Meyer der Loge nahestanden; Sealsfields amerikanischem Biographen A. B. Faust wurde noch in den neunziger Jahren als ihre eigenhändige Arbeit ein gesticktes Banner von einem Schaffhausener Freimaurerorden gezeigt.

Kehren wir zu Sealsfields österreichischen Freunden zurück. Der direkte Nachweis einer Zugehörigkeit zur Loge ist für die spätere franziszeische Zeit freilich schwer zu erbringen, weil schon vor dem kaiserlichen Verbot vom 2. Januar 1795 die Logen beschlossen, „ihre Versammlungen und Arbeiten indessen so lange einzustellen, bis günstigere Zeitumstände ihren gegenwärtigen Betrachtungen weniger Gewicht, ihrer sodann erneuerten Wirksamkeit einen gedeihlicheren Erfolg, und ihren Wünschen die lebendige Zuversicht geben, auch in den Augen des minder aufgeklärten Teiles ihrer Mitbürger der huldreichen Gesinnungen des Kaisers nicht unwert zu scheinen“. Die von maurerischer Seite ausgegangenen Darstellungen der Geschichte des Logenwesens in Österreich brechen daher insgesamt mit dem Jahre 1795 ab. Um so reichlichere Mitteilungen liegen aus der Blütezeit des Maurertums unter Joseph II. vor, und da treffen wir in der Tat in den Bruderlisten der Wiener Loge „Zur

<sup>1</sup> Von Elise Meyer stammt der Aufsatz „Der Dichter beider Hemisphären“: „Daheim“ I (1865), 295 f.



gekrönten Hoffnung“ Johann Josef Edlen von Böhm, k. k. Hofsekretär in der geheimen Kabinettskanzlei und Beisitzer der Bücherzensur-Hofkommission, und in denen der Loge „Zur wahren Eintracht“ Prokop Graf Lažansky, Vizepräsident des Guberniums in Prag, und Franz Graf Saurau, Gubernialrat, später Oberstkanzler, alle drei bald darauf der Loge „Wahrheit und Einigkeit zu drei gekrönten Säulen im Orient von Prag“ affiliert. Wie viele Mitglieder des hohen und niederen Klerus damals den Brüdern zugehörten, ist bekannt. Nach dem Verbot war das Licht verdeckt, aber nicht erloschen. Die aufsehenerregende Amtsentsetzung Bolzanos (24. Dezember 1819), die Einkerkelung seines Schülers M. J. Fesl (1818—1822), die erzwungene Resignation des Leitmeritzer Bischofs Hurdalek (6. Mai 1821), dreier Persönlichkeiten, deren Sealsfield auch in seiner Schrift über Österreich mit offenkundiger Sympathie gedenkt, stehen im Zusammenhang mit der Aufdeckung des „Christenbundes“, einer geheimen Gesellschaft „zur sittlichen Erhebung der Mitglieder“ unter den jungen Leitmeritzer Diözesanen.

Wir ahnen nun manche Zusammenhänge, welche sich freilich in den Akten nicht finden.

Bruder Lažansky empfiehlt Bruder Saurau den Ordenssekretär (doch wohl Bruder?) Karl Postl für eine Anstellung als Hofsekretär in geistlichen Angelegenheiten; nach einem Brief Postls an seinen Ordensbruder Kirschbaum vom 9. Mai ist alles schon abgemacht, Postl hat Ende Mai 1823 in Wien einzulangen, „wo er am 1. Juni Seiner Majestät vorgestellt und alsdann in der angegebenen Kategorie in Eid genommen werden würde“. Er stellt sich pünktlich am 29. Mai Saurau vor und erhält den Wink, noch denselben Tag zu verschwinden — den Grund hat niemals jemand erfahren! Nach den Angaben von Josef Postl besaß Karl einen Gubernialpaß, ausgestellt von dem Gubernialrat Ritter von Böhm; an ihn verwies Karl am Abend vor der Abreise den Bruder, wenn er etwas über sein Schicksal erfahren wolle, und tatsächlich befragt, ob Postl, wie das Gerücht behauptete, bereits aufgegriffen sei und sich in der Korrektionsanstalt Murau befinde, antwortete Böhm mit lächelnder Miene: „Ihr Herr Bruder ist, so wahr ich Böhm heiße, nicht mehr in den österreichischen Erblanden, dies sei Ihnen genug; mehr kann ich Ihnen vorderhand nicht mitteilen.“ Bankier Lämel



schneidet die Frage, woher wohl Postl die Geldmittel zu seiner Reise aufgetrieben habe, kurz ab: „Sekretär Postl kann schon noch ein Jahr reisen.“

Der General-Großmeister des Kreuzherrenordens Anton Köhler meldete seiner Pflicht gemäß, allerdings vorerst nur mündlich, am 23. Mai der k. k. Stadthauptmannschaft in Prag, „daß Postl sich ohne Bewilligung entfernt habe und sich wahrscheinlich heimlich in Wien befinden dürfte; er stellte im Namen des Ordens das Ansuchen, Postl auszuforschen und dem Pfarrer der Karlskirche in Wien mit Schonung zu überliefern“. Die Stadthauptmannschaft wandte sich sogleich an die Wiener Polizeioberdirektion und erhielt von ihr unter dem 6. Juni (eingelaufen am 9. Juni) die Mitteilung von dem Empfang Postls bei Saurau am 29. Mai, seiner Abreise am selben Tag angeblich nach seiner Heimat Poppitz, „wo er einige Tage zu verweilen willens sei, um sich dann wieder nach Karlsbad zu verfügen, wo er in diesem Augenblicke schon eingetroffen sein dürfte“. Da dies nicht der Fall ist, reicht Köhler am 10. Juni die Anzeige bei dem fürsterzbischöflichen Konsistorium in Prag ein, das sie noch am selben Tag an den Präsidenten des k. k. Landesguberniums von Böhmen, Grafen Kolowrat, weiterleitet. Dieser berichtet am 12. Juni, wie es seine Pflicht war, den unmittelbar vorgesetzten Hofstellen, dem Oberstkanzler Grafen Saurau und dem Präsidenten der Polizei- und Zensurhofstelle Grafen Sedlnitzky, den unangenehmen Vorfall. Saurau nimmt durch ein bedauerndes Schreiben vom 17. den Bericht zur Kenntnis, ohne mit einem Wort zu erwähnen, daß er Postl in Audienz empfangen habe! Sedlnitzky, dem bereits Briefinterzepte und Konfidentenberichte über Postls Flucht vorlagen, beauftragt die Wiener Polizeioberdirektion am 16. Juni im kurzen Weg, den Entwichenen auszuforschen, und am 27. Juni (expediert am 3. Juli!) durch ein Dekret, „jede Spur zur Entdeckung des Aufenthalts Postls tätigst zu verfolgen, . . . denselben aber im Betretungsfalle mit der seinem Priesterstand gebührenden Rücksicht anzuhalten“. Am 6. Juli gibt das böhmische Landesgubernium dem Stadthauptmannschaftsverweser R. v. Hoch den Auftrag, „alle polizeilichen Maßregeln zur Entdeckung des Aufenthalts Postls“ anzuwenden, worauf am 17. Juli ein Steckbrief hinter ihm erlassen wird. Damit endigen aber auch die polizeilichen Maßnahmen, und die Affäre Postl ist abgeschlossen. Verließ



sie im Sand, weil sich nichts ergab? weil sie plötzlich auf höheren Befehl (A. Weiß denkt an Saurau, ohne Eingehn auf maurerische Zusammenhänge) eingestellt wurde? weil die unteren Stellen versagten? Die Akten schweigen, und die Loge ist verschwiegen.

Nach einem dreijährigen Studium von Land und Leuten in Amerika (1823—1826) taucht Postl als Charles Sealsfield im August 1826 mit einem Paß, ausgestellt vom Staate Louisiana, als protestantischer Geistlicher, gebürtig aus Pennsylvanien, wieder in Deutschland auf und — bietet sich Metternich zum politischen Agenten an. Gustav Winter, der diese Tatsache aus den Akten des Haus-, Hof- und Staatsarchivs festgestellt hat, ist über die „kaum beneidenswerte Versatilität von Sealsfields Charakter“ sittlich entzündet. Er hat aber gar nicht die Frage erwogen, ob nicht der österreichische Staatskanzler etwa mit den Waffen seiner eigenen Staatskunst geschlagen, ob nicht wider die politische und literarische Spionage des Wiener Kabinetts einfach eine Gegenspionage aufgestellt werden sollte. Allerdings, Sealsfields Versuch, etwas zu plump angelegt, scheiterte. Seine Broschüre „*Austria as it is*“ nur als Rache für den erlittenen Mißerfolg aufzufassen, ist aber in der Tat menschlich „schwach und klein“; weit einsichtiger hat sie schon Viktor Hamburger (1879) als „eine ehrliche Parteischrift“ bezeichnet: sie nimmt den Kampf der österreichischen Aufklärung gegen den Obskurantismus dort wieder auf, wo ihn das Eingreifen einer höheren Gewalt 1794 eingestellt hat. Sealsfield hat seine Gesinnung gegen das alte, vom Geiste Metternichs erfüllte Österreich nie verändert. Am 1. Mai 1859, beim Ausbruch des Krieges zwischen Frankreich und Österreich, schrieb er seiner Schaffhausener Freundin Elise Meyer: „Die Lage Österreichs ist eine verzweifelte — wohl! wenn sie aus Italien vertrieben werden, und diese Macht, die in geistiger Beziehung wie ein Vampir auf allem lastet, was Aufschwung und Fortschritt genannt werden kann, endlich unschädlich gemacht wird!“

Wenn wir Sealsfield 1828 in geheimnisvoller Sendung in Mexiko, 1830 in Verbindung mit Josef Bonaparte und 1832 mit der Königin Hortense und ihrem Sohn, dem späteren Napoleon III., begegnen, ergibt sich aus keiner dieser Beziehungen ein Widerspruch zu der Annahme, daß er im maurerischen Interesse gewirkt habe. Er durfte, ohne über eine Lüge schamrot zu werden, 1847 von sich





Sealsfields Bildnis





Sealsfields Grab



sagen: „Wir sind liberal seit fünfundzwanzig Jahren fest und unerschütterlich gewesen und wollen es bleiben“, 1849: „Wenn man fünfundzwanzig und mehr Jahre fortwährend für das Wohl der Menschheit tätig gewesen, tun einem dergleichen Fußtritte von Männern wie Sie (Erhard) nicht sehr wohl“, 1854: „Es würde kurios aussehen, wenn ein so alter Republikaner, der mehr denn dreißig Jahre im Weinberge des Volkes gearbeitet, nun in seinen alten Tagen für die Monarchien anfangen wollte zu arbeiten. Es wäre taktlos, charakterlos, und Taktlosigkeit und Charakterlosigkeit sind Dinge, die ich mir nicht zu Schuld kommen ließ, was auch meine Fehler sein mögen. Ich will konsequent bleiben, und selbst meine Feinde . . . sollen mich nicht inkonsequent finden.“

Man hat es für eitles Geflunker gehalten, wenn Sealsfield von seinen hohen und höchsten Bekanntschaften in Amerika und England sprach, wenn er 1838 gesprächsweise hinwarf, seine Rolle liege überhaupt nicht in der Literatur, sondern im Weißen Hause: ein Körnchen Wahrheit mag denn doch wohl dem allen zugrunde liegen. Wenigstens das eine ist glaubhaft, daß er Korrespondent für einige von Stephen Girard abhängige Zeitungen war, einem von den Zehn, die nach Sealsfields Behauptung die Welt regierten, und daß Girard Freimaurer war, bezeugt seine Stiftung, das Girard-College in Philadelphia.

„Es ist richtig,“ bemerkt Pfarrer Hemmann, „daß Sealsfield seinen Anschluß überall nach oben suchte und auf eine für Fernerstehende unerklärliche Weise auch fand. Die Spitzen der Gesellschaft fühlten sich, so wenig sie sich auch in seiner Persönlichkeit zurechtfinden, von seinem Umgang geehrt. Aber wahre Freunde konnte er deshalb nicht finden, weil über seinem Haupte stets die Wolke des Argwohns ruhte . . . Nicht einmal sein Augenleiden fand Glauben, sondern man nahm lieber an, er trage die blaue Brille nur zu dem Zweck, damit er desto sicherer vor Überwachung seine Umgebung beobachten könne . . . Die Goldstücke auf seinem Zimmer hießen einfach Sündengeld, womit man die im Sklavenhandel erworbenen Reichtümer bezeichnen wollte. Dem Volke . . . schienen auch seine einsamen Gänge in Wald und Feld verdächtig. Da er sich nach der Rückkehr sofort zum Schreiben niedersetzte, so kam er bald auch in den Ruf eines bezahlten Spions. Die ohne Zweckangabe gemachten Reisen bestärkten diese Mutmaßung, da man



sich darunter nichts anderes denken konnte als die Berichterstattung alles dessen, was er wieder gesammelt hatte.“

Was ihn veranlaßte, sich 1858 in Solothurn anzukaufen, liegt ganz im Dunkeln. Mit den patrizischen Familien, bei denen er Zutritt fand, hatte er sich bald überworfen. Schon im Sommer 1859 empfing er nur mehr ungern Besuche aus der Stadt und zog sich ganz auf den Umgang mit dem Altwaisenvater Müller-Gaßmann und dessen Familie zurück, der ihm seine kleineren Geldgeschäfte und Haushaltsbedürfnisse besorgte. Um sich mit einem literarisch gebildeten Manne aussprechen zu können, lud er im Winter 1859/60 Pfarrer Hemmann zu sich, der ihn wöchentlich dreimal ein bis zwei Stunden lang besuchen mußte. Der Winter 1861/62 machte Sealsfield älter als die zehn früheren. „Im Greisenalter“, schreibt er seiner Freundin Elise Meyer, „ist es geziemend, sich von der Welt zurückzuziehen, in die sich der Jüngling und Mann stürzen muß, wenn er zum Mann reifen soll. Die Einsamkeit ist da an ihrem Platze, die Ruhe wird Bedürfnis; es drängen sich Fragen auf, die keine Bücher beantworten, die man sich aber selbst beantworten soll und muß.“ Gelegentlich äußerte er die Absicht, wieder zu verkaufen und sich in einer reformierten Stadt niederzulassen. „Im Winter ist das Klima hier auch gar zu rauh, und bei zunehmendem Alter für Konstitutionen, die selbst stärker als die meinige sind, angreifend . . . Freilich solche Spaziergänge finde ich in der Schweiz nicht mehr — auch schwerlich ein Haus so komfortabel, so bequem und für einen alten Junggesellen wie geschaffen . . . hier Zürich in der Nähe — und ich wäre zufrieden, aber dieses Kapuzinervolk ist mir eine gar zu trostlose Affäre.“ Er hatte aber nicht mehr die Kraft, seine äußeren Verhältnisse zu ändern und sich etwa wieder in Brugg niederzulassen. Im nächsten Winter begann er zu kränkeln, nach einer vergeblichen Kur in Rippoldsau und Schwalbach im Juni 1863 bereitete er sich mit großer Fassung auf sein nahes Ende vor, ließ sich von Pfarrer Hemmann am 25. Dezember die Kommunion reichen, saß dann tagelang in dem abgedunkelten Zimmer an seinem Tischchen und sah auf seine Uhr und Brille nieder, ohne je mehr ein Buch oder eine Zeitung vor sich zu haben. Ungeachtet seiner tödlichen Schwachheit stand er jeden Tag auf, bis ihn Dienstag, den 24. Mai, eine Ohnmacht überkam. Hemmann und Müller-Gaßmann brachten ihn zu Bett, er erholte sich ein



wenig, ließ seine Wertpapiere mit einem Begleitbrief an den Testamentsexekutor Nationalrat Peyer im Hof senden, fiel dann von neuem in Ohnmacht und verschied nach 36stündigem Todeskampf Donnerstag, den 26. Mai, morgens 7½ Uhr, ohne daß ihm ein Wort über sein ängstlich gehütetes Geheimnis entschlüpft wäre. So ging er hinüber, unversöhnt mit der katholischen Kirche, aber als ein überzeugter Theist und gläubiger Verehrer Christi. Und siehe da! Während sich das Leichengeleite langsam nach St. Niklaus bewegte, erwiesen die dem Lebenden so widerwärtigen Klosterglocken dem Toten die letzte Ehre . . .

Das Geheimnis des „großen Unbekannten“ ist bis heute nicht gelüftet. Wieder ist ein Menschenalter seit Pfarrer Hemmanns letzten Andeutungen dahingegangen, ein Jahrhundert seit Postls sogenannter Flucht verstrichen. Haben wir aus Zürich Aufklärungen zu erhalten, so könnten sie jetzt wohl kommen. Mindestens sollte auch die Schweizer Lokalforschung ihre Aufmerksamkeit wieder einem ihrer Wahlbürger zuwenden, der ihr sicher keine Unehre gemacht hat.



## Goethes „Faust“ im Hebräischen

Von S. Meisels

Im Jahre 1863 erschien in der hebräischen Zeitschrift „Hane-  
Lscher“ eine literarische Voranzeige, die in wortgetreuer deutscher  
Übersetzung etwa wie folgt lautete:

„Friede meinen Brüdern und meinem Volke! Aller Welt und  
allen Nationen ist der unschätzbare Wert der wundervollen Dich-  
tung bekannt, die Goethe, das Oberhaupt der deutschen Dichter,  
verfaßt und „Faust“ benamset hat. Hervorragende Gelehrte be-  
stätigen es, daß in der ganzen Welt keine ähnliche Dichtung exi-  
stiert und daß unter den Poesien der Dichter aller Völker und aller  
Sprachen kein zweites an Gedanken, Betrachtungen und poeti-  
schen Schönheiten gleich erhabenes Werk vorhanden ist. Mehr als  
hundert lesenswerte Bücher und Abhandlungen voll der Weisheit  
haben anerkannte Forscher, darunter Männer von Namen, wie  
Schiller, Schelling, Hegel, Falk, Schlegel, Humboldt, Dünzer, und  
viele andere geachtete literarische Persönlichkeiten geschrieben,  
um Aufschluß zu geben über all die Pracht und Schönheit dieser  
Dichtung in allen ihren Teilen, über die erhabene Weisheit, die sie  
enthält, eine Weisheit, die eindringt in die Wunder des allerhöch-  
sten Gottes, in die Ordnung der Schöpfung und in die Geheim-  
nisse der Natur im Himmel und auf Erden, von der Zeder des  
Libanon bis zum Ysop an der Wand. Schon seit langem trage ich  
mich mit dem Gedanken, diesen guten Wein in das goldene Gefäß  
der heiligen Sprache zu gießen. Nun ist mit Gottes Hilfe der Ge-  
danke zur Tat geworden, und binnen kurzem wird Goethes „Faust“  
im Hebräischen erscheinen. Es hat durchaus nicht in meiner Ab-  
sicht gelegen, eine wortgetreue „Faust“-Übersetzung zu liefern,  
da ich wortgetreue Übersetzungen für geschmacklos und verfehlt  
halte. Ich bin in den Geist der Goetheschen Dichtung eingedrungen



gen und habe alles Erhabene in ihr in das Gewand der Heiligkeit gekleidet. Alles hingegen, was der Geist der hebräischen Sprache nicht vertragen kann, habe ich ausgeschaltet und diese Stellen durch erhabene Betrachtungen ergänzt, deren Ursprung im alt-hebräischen Prophetentum zu suchen ist.“

Der Verfasser dieser literarischen Voranzeige war Dr. Max Letteris, ein berühmter hebräischer Schriftsteller und Dichter, der unter den hebräischen Literaten der sechziger und siebziger Jahre des 19. Jahrhunderts eine führende Stellung einnahm. Kurz nach dem Erscheinen der erwähnten Voranzeige wurde Letteris' „Faust“-Übersetzung unter dem Titel „Ben Abuja, eine den künstlerischen Gesetzen und dem Geiste der hebräischen Poesie entsprechende Umdichtung des ‚Faust‘ von Goethe“, der Öffentlichkeit übergeben. Diese „Faust“-Umdichtung erregte damals in den hebräisch lesenden Kreisen berechtigtes Aufsehen. Sie wurde von der Kritik bald übermäßig gelobt, bald heftig getadelt. In der gesamten jüdischen Presse tobte damals ein Kampf für und wider diese Übersetzung, und die Preßfehden nahmen schließlich solche Dimensionen an, daß sich Abraham Bär Gottlober, selbst ein bedeutender hebräischer Schriftsteller und Dichter, veranlaßt sah, in einer umfangreichen Schrift, „Gerechtes Urteil“, Max Letteris und seinen Ben Abuja in Schutz zu nehmen.

Über die Namensumwandlung von „Faust“ in Ben Abuja hat Max Letteris selbst Aufschluß gegeben. Er erzählt, daß er „Tage und Jahre“ in der jüdischen Geschichte eine dem Faust analoge Figur gesucht habe, bis ihm, wie eine „göttliche Eingebung“, die Erinnerung an Elischa Ben Abuja kam, der in seinem ganzen Lebenswandel, in seinen philosophisch-skeptischen Grübeleien und in seinen Verirrungen geradezu als Doppelgänger des Faust bezeichnet werden könne. In der Tat war es von Letteris ein künstlerischer Griff, wenn er in Ben Abuja ein Faustmodell entdeckte. Elischa Ben Abuja, genannt „Acher“ (Gutzkow erwähnt ihn in seinem „Uriel Acosta“), war ein Vorgänger des Dr. Johann Faust. Er erblickte in der zweiten Hälfte des ersten Jahrhunderts in Jerusalem das Licht der Welt, errang als Schriftgelehrter einen bedeutenden Namen, hellenisierte sich später, fiel vom Judentum ab und starb 140 in Tiberias im Alter von 75 Jahren, von seiner Glaubensgemeinschaft als Ketzler verdammt und verstoßen. Der übertrei-



bende Volksmund umgab den Namen „Acher“ mit einem Sagenkranz und machte ihn unsterblich. Einige Vorzeichen deuteten darauf hin, daß sich bei Ben Abuja die Macht des Gesetzes nicht bewähren würde. Vor seiner Geburt soll seine Mutter von einem Götzenopfer gegessen haben. Auf seinem Geburtsfest stritten zwei Rabbiner über eine biblische Frage, da loderte plötzlich zwischen ihnen eine himmlische Feuersäule auf, so daß Achers Vater, Abuja, entsetzt ausrief: „Meine Lehrer, wollt ihr mein Haus in Brand stecken?“

Über die Ursache von Ben Abujas Abfall finden sich im talmudischen Schrifttume die verschiedensten Lesarten. Am wahrscheinlichsten scheint mir die Mitteilung, daß ihn der Märtyrertod einiger Gesetzeslehrer, dessen Augenzeuge er war, an der göttlichen Vorsehung irre machte. Er verzweifelte an der Gerechtigkeit Gottes, als er seinen treuen Freund Rabbi Akiba unter römischer Henkershand enden sah. Dem berühmten Synhedrialsprecher Rabbi Chuzpit wurde wegen seines Vergehens, gegen das hadrianische Edikt im Lehrhause öffentlich doziert zu haben, die Zunge ausgeschnitten und im Staube herumgezerrt. Bei diesem grauenvollen Anblick rief Ben Abuja aus: „Ist dies die Lehre und dies ihr Lohn? Die Zunge, die Perlen hervorbrachte, soll den Staub lecken! Wenn dies die Lehre ist und dies ihr Lohn, dann gibt es weder eine Vergeltung noch eine Auferstehung!“ Ben Abuja sagte sich hierauf vom Gesetz los und ergab sich einem zügellosen Lebenswandel. Eine andere Version lautet, das Studium der griechischen Wissenschaft und das Forschen in der Lehre der Gnostiker habe ihn auf Abwege geleitet. Man erzählt von Ben Abuja, daß einst im Lehrhaus, als er sich von seinem Sitz erhoben hatte, die „Schriften der Ketzer“ aus seinem Schoße fielen. Einer der Schriftgelehrten führt seinen Abfall auf das eifrige Lesen der Werke Homers zurück. Ein anderer wiederum bestätigt, „griechische Gesänge seien nie aus seinem Mund gewichen“. Er soll die Gesetzeslehrer grimmig gehaßt und verfolgt haben. Einmal drang Acher in ein Schulhaus und trieb die Jugend aus den Mauern. „Wozu müht ihr euch mit dem Gesetz?“ schrie er, „werdet lieber Baumeister, Zimmerleute, Ackerbauern, Schneider!“ Um gegen das Gesetz zu demonstrieren, ritt er an einem Versöhnungstage, der auf einen Sabbat fiel, an dem Allerheiligsten vorbei — also eine dreifache Gesetzesübertretung.



In Acht und Bann getan, wurde Ben Abuja von seinen Volksgenossen aufs strengste gemieden. Nur sein Schüler, Rabbi Meir, Dozent an der Hochschule zu Tiberias, hing an ihm mit inniger Liebe. Es wird erzählt: Eines Sabbats hielt Rabbi Meir im Lehrhause den üblichen Vortrag. Da wurde ihm mitgeteilt, Ben Abuja stehe draußen. Rasch unterbrach er seinen Vortrag und eilte hinaus. Lehrer und Schüler, Ben Abuja zu Pferd, Rabbi Meir zu Fuß, spazierten nun zusammen und unterhielten sich über die Schriftauslegung. So erreichten sie die Sabbatgrenze. (Nach jüdischem Religionsgesetz darf der Jude nur 2000 Doppelschritte am Sabbat machen.) Ben Abuja blieb stehen und sagte: „Du darfst nicht weiter gehen, Meir, kehre um!“ Rabbi Meir antwortete zweideutig: „Auch du, mein Lehrer, kehre um!“ Darauf sagte Ben Abuja: „Wenn auch Reue dem Sünder die Himmelspforte öffnet, so gibt es doch für mich keine Umkehr. Ich hörte einst eine Stimme vom Himmel, die rief: „Kehrt um, ihr verirrt Kinder — Acher ausgenommen —, denn der kennt meine Herrlichkeit und verleugnet mich doch!“ Nach dem Tode Ben Abujas überbrachte man Rabbi Meir die Nachricht, aus dem Grabe seines Lehrers stiegen Flammensäulen auf. Eilends begab er sich zur Ruhestätte Ben Abujas, breitete seinen Mantel über das Grab und sprach die bedeutsamen Worte: „Ruhe hier in der Nacht, am Morgen wird dich Gott erlösen; wo nicht, erlöse ich dich!“ Die Flamme verschwand.

So lebte und endete Faust-Ben Abuja. Letteris hatte also zwei glückliche Ideen, erstens, Goethes „Faust“ ins Hebräische zu übersetzen, zweitens einen „Ben Abuja“ zu schreiben. Er verhunzte beide, indem er beide zusammenkoppelte. Er wollte zwei Schätze mit einem Spaten graben und schuf ein Werk, das weder Goethes „Faust“ noch Letteris' „Ben Abuja“ ist. Er hebräisierte zunächst die Namen, dann die Handlung, kürzte, wo es ihm gefiel, und fügte hinzu, was ihm gefiel. Faust wird zum Ben Abuja, Famulus Wagner zum Nehorai-Rabbi Meir, Gretchen nennt er Naemi, die Walpurgisnacht wird zur Erinnerungsnacht an die Zerstörung Jerusalems, das Fest der Christbescherung zu einem jüdischen Familienfest umgewandelt. Den Epilog hat Letteris ganz neu hinzugeschrieben, indem er die erwähnte Sage vom Gebet Rabbi Meirs am Grabe seines Lehrers verwendete. So hat er den ganzen „Faust“ in ein ihm fremdes Kostüm gesteckt, das ihn nahezu unkenntlich



macht. Trotzdem ist der „Ben Abuja“ eine der größten literari-  
schen Leistungen in der hebräischen Übersetzungsliteratur; diese  
„Faust“-Übersetzung ist ein eigenartiges Werk, das schon wegen  
seiner reizvollen Spiegelung der Goetheschen Dichtung in anderer  
Zeit und an anderem Ort einen Seltenheitswert besitzt.



## Die Theatersammlung der Nationalbibliothek

Von Dr. Joseph Gregor

An die Reihe der Spezialsammlungen der Nationalbibliothek in Wien schließt sich als jüngste die Theatersammlung an. Man ist versucht, von einem sehr bescheidenen Jubiläum zu sprechen — ist doch bereits wenigstens ein Lustrum vergangen, seit der Entschluß gefaßt wurde, eine zentralisierte Gruppierung der Theatralia innerhalb des Gesamtinstitutes herbeizuführen. Aber schon diese Fassung der neuen Gründung zeigt an, wie wenig es eine Neugründung war: die Bestände waren längst vorhanden und zählten zum Teile sogar zu den ältesten des Institutes, sie hatten bereits ausgezeichnete Verwalter gehabt, wobei gleich vorausnehmend der Name Franz Schöchtners, des ersten Verfassers eines Catalogue raisonné der Festliteratur, genannt werden muß, und sie waren auch wiederholt schon Gegenstand umfänglicher wissenschaftlicher Bearbeitung geworden, wobei der Name Alexander von Weilens, des Verfassers eines schon klassischen Werkes, das ja hauptsächlich auf jenen fußt, ebensowenig übergangen werden darf. Es scheint aber um das Jahr 1921 noch etwas hinzugekommen zu sein, das gerade die spezielle Heraushebung jener Bestände forderte: das lebhaft erwachte Interesse am theatergeschichtlichen Sammlungswesen und vor allem die Aussicht glücklicher Neuerwerbungen. Um Merkpunkte zu nennen, die in jene beiden Richtungen gehen, müssen die Ausstellungen der Jahre 1920 und 1922, die beide der großen Öffentlichkeit einen Blick über den theatralischen Reichtum der Nationalbibliothek erlaubten, ebenso genannt werden wie die in jenen Tagen erstmalig aufgetauchte Hoffnung, die größte Theatersammlung Wiens, die Sammlung Hugo Thimigs, mit dem Institute zu vereinigen.

Die Gründung von Spezialsammlungen innerhalb großer Bibliotheken hat entweder historischen oder utilitären Charakter. Daß



sich die Handschriftensammlungen in Wien und Paris schon der Natur des Materials nach gesondert entfaltet, ist ebenso geschichtlich begründet, wie etwa die Erwerbung des Papyrus Rainer eine geschichtliche Notwendigkeit zur Gründung einer Papyrusammlung an sich hätte darstellen müssen. Ebenso ist es nicht utilitär, sondern historisch, daß das Britische Museum ein besonderes, weltberühmtes Orientalia-Departement besitzt, weil eben die Tendenzen des seefahrenden Volkes und die damit verbundene ethnographische Forschung immer schon in diese Richtung wiesen. Utilitär wäre demgegenüber die Gründung einer Zeitschriftensammlung: Zeitschriften gibt es immer und überall, sie sind mit dem Boden der betreffenden Bibliothek nicht spezifisch verwachsen; werden sie speziell in einer Sammlung vereinigt, nach Materien gruppiert, so hat dies ausschließlich den Zweck, sie für ihre Benützer übersichtlich und leicht zugänglich zu machen.

Die Untersuchung ist nicht uninteressant, wie diese beiden Sammlertendenzen, die hier kurz angeführt worden sind, ihre Wirksamkeit schon bei theatergeschichtlichen Kollektionen fühlbar machten, die an Alter die Theatersammlung der Nationalbibliothek überragen. Es versteht sich, daß die Geschichte des Theaters an den Stätten seiner häufigsten und ausgebreitetsten Übung auch seine größten Dokumente hinterlassen haben, dieser Tatsache verdanken denn auch die Sammlungen von Mailand und Paris ihre Existenz. Beide sind nicht eigentlich Bibliotheken, sondern Museen, sie begreifen alles, was sich an Erinnerungen mit dem Theater jener Städte, richtiger mit hervorragenden Bühnen jener Städte, verknüpft, also mit der Pariser Oper bzw. der Mailänder Scala. Sie sammelten also nicht eigentlich Bücher, sondern neben diesen vorzüglich auch Autographe, Kostümskizzen, Szenenbilder, schließlich aber auch Porträts, Kränze, Plaketten, Modelle — Erinnerungstücke aller Art. Sie sammelten aber auch — und dies wies erstmalig auf eine einigende, komplexe Richtung hin — Material, das nicht rein an die beiden Bühnen gebunden ist, sondern das sich vergleichsweise verwenden ließ, wie Szenenbilder von Künstlern, die etwa an der Scala tätig waren, aber nicht nur für dieses Institut bestimmt, oder Porträts von Sängern, die der Pariser Oper nur kurze Zeit angehörten und ihre weitere Wirksamkeit an einem anderen Orte verfolgten. Über beide Institute, die hinsichtlich des



theatergeschichtlichen Sammlungswesens eine führende Stellung einnahmen, ist ja manches literarisch festgelegt, über das Musée de l'Opéra die Publikation von Bouvet<sup>1</sup>, über das Museo della Scala der hochinteressante Katalog<sup>2</sup>.

Selbstverständlich waren diese Museen nicht die einzigen geblieben. Kleinere Kollektionen, wie die von München, Mannheim, Venedig, hatten sich gebildet, bisweilen, wie die von München, wieder von musealem Charakter mit bestimmter Widmung (Clara-Ziegler-Stiftung), bisweilen, wie im Falle von Venedig, nicht besonders hervorgehoben, sondern eben nur Rückstand einer großen Vergangenheit, die dem Boden ganz naturgemäß verblieb. Auf diese Weise sind schließlich auch jene theatralischen Gruppen hierher zu rechnen, die sich in jeder fürstlichen oder Klosterbibliothek finden, in den ersteren die Festliteratur, die Beschreibungen der Aufzüge und Begräbnisse, die untereinander ausgetauscht wurden, in den letzteren die Sammlungen von Theaterstücken und Perioden, an denen gerade Österreich so reich ist. Als eigentliche Theatersammlungen könnte man solche Bestände natürlich nicht ansprechen, gerade so, wie es Privatsammlungen von Porträts und Autographen immer gegeben hat, ohne daß die Besitzer den Ruhm für sich in Anspruch genommen hätten, Sammlungen zu bilden, die die ganze Geschichte des Theaters erhellen könnten.

Diese letztere, höchste und wertvollste Tendenz setzt auf unserem Gebiete erst in der Mitte des verflossenen Jahrhunderts ein. Ganz gleichzeitig und in höchst interessanter Verschiedenheit haben zwei der hervorragendsten Bibliophilen, Hugo Thimig und Albert Köster, Theatersammlungen gebildet. Die Bibliophilie war das einigende Band — sie war es auch, die nach dem langen musealen Wege die bibliothekarische Natur dieses Sammlungszweiges endlich festlegte. Sonst aber waren die Richtungen der beiden großen Sammler so grundverschieden als möglich: Hugo Thimig sammelte als Künstler, dem es darum ging, sein Schaffensgebiet so vollständig zu erhellen und rückzuverfolgen als möglich war, Albert Köster sammelte als Gelehrter, der sich eine möglichst große Beispielsammlung für seine Lehrtätigkeit sichern wollte. Bei Thimig überragt das Buch, es steht mit etwa 20 000 Impressen (einer alle

<sup>1</sup> Charles Bouvet, *L'Opéra*. Editions Albert Morancé, Paris (1924).

<sup>2</sup> *Catalogo del Museo teatrale alla Scala*, Milano, Alfieri e Lacroix, 1914.



theatralischen Gebiete betreffenden Büchersammlung und einer Spezialsammlung von etwa 8000 Dramen) im Mittelpunkt, die großartige Sammlung von Porträts, Szenenbildern, Baulichkeiten, Autographen, Akten und Theaterzetteln gruppiert sich darum<sup>1</sup>. Für die organische Natur spricht auch sein Katalog, ein bibliographisches Dokument allererster Ordnung, das in etwa 30 Hochquartkonvoluten mit je rund 300 Blatt eine so genaue bibliographische Beschreibung der Bücher- und handschriftlichen Bestände liefert, daß sie, wäre sie etwa vor einem Jahrzehnt in Druck gelegt worden, für die Entwicklung der Theaterwissenschaft einen unschätzbaren Grundstock geliefert hätte. Und dabei sah der Sammler schon voraus, daß der praktische Gebrauch neben dieser wunderbaren Bibliographie auch utilitäre Kataloge würde notwendig machen und fügte selbst einen handlichen Zettelkatalog für das allgemeine und das Gebiet der Dramen hinzu<sup>2</sup>.

So komplexiv hat Albert Köster allerdings nicht gesammelt. Er ordnete seine Materien mappenweise an, sammelte die theatergeschichtliche Literatur und bildete gemäß der lehrhaften Natur der Sammlung die größten Kollektionen an Modellen und Glasbildern, die bestehen. Daß daneben bibliophile Stücke vorkommen, ist selbstverständlich, sie sind aber nicht in dem Maße die Edelsteine, um die sich ein großer Hof des weniger Kostbaren, aber nicht minder Wichtigen ganz selbstverständlich anschließt, wie bei dem Wiener Sammler. Welche weitere Entwicklung diese Sammlung an ihrer gegenwärtigen Pflegestätte, dem Münchner Theatermuseum nehmen wird und ob, wie es sehr zu wünschen wäre, eine enge Gemeinsamkeit zwischen den Verwaltungsprinzipien von Wien und München herbeizuführen sein wird, steht im Augenblicke noch aus.

Das entscheidende Datum für die Wiener Sammlung war das

<sup>1</sup> Für Umfang und Inhalt der einzelnen Partien der Sammlung Thimig wie der daran gefügten späteren Kollektionen vgl. das Zuwachsverzeichnis der Druckschriften der Nationalbibliothek, das regelmäßig den Zuwachs der Spezialsammlungen meldet, erstmalig im I. Jahrgang 1923, IV ff.

<sup>2</sup> Der Stand der Katalogisierung der Sammlung Thimig, die fortschreitende Ergänzung seiner Kataloge — insbesondere in der Richtung der Porträte und Autographen — wie der Stand der Katalogisierung der Wiener Theatersammlung überhaupt, wolle dem Archiv für Bibliographie, Linz 1926, Heft 1 entnommen werden.



Jahr 1923, zu welchem Zeitpunkte die Übertragung der Sammlung Thimig an die Nationalbibliothek stattfand. Hier aber war zu diesem Zeitpunkte schon zweierlei getan, das für die weitere Entwicklung wichtig werden sollte: Das Burgtheater hatte seine älteren, nicht gespielten Bestände, das sogenannte „Tote Repertoire“ hierher abgegeben, zuletzt im Jahre 1915 einen Bestand von 300 Dramen in der Form des Theatermaterials (Theaterbücher, Rollen), diese Bestände wurden selbstverständlich geschlossen verwahrt und waren im Augenblicke der Übernahme der Sammlung Thimig bereits katalogisiert. Ferner aber war schon das Kostbarste an einer Stelle versammelt, was die ehemals fürstliche Bibliothek zum Thema überhaupt aufzuweisen hatte, nämlich jene Festliteratur, die in den Bezeichnungen: Abbildung, Beschreibung, Delineatio, Freudenfest, Esequie, Pompe, Pompes ein theatergeschichtliches Spezifikum allerersten Ranges abgab. Zugleich war auch versucht worden, einen Gesamtkatalog aller theatralischen Bestände des Hauses zu bilden, ein Vorhaben, das freilich an der materiellen Notlage der Zeit ebenso scheiterte wie an dem ganz unvermutet gewaltigen Stoff: erwies sich doch, das nicht weniger als zehn Prozent aller Druckschriftenbestände des Hauses in einem solchen Katalog aufgenommen werden müßten! — Dieser erstaunlich große Anteil, den das Theater also an den geisteswissenschaftlichen Gebieten der Menschheit überhaupt nimmt, bedeutet hier einen Bestand von rund 115 000 Bänden, den auch nur im Kataloge festzuhalten es ganz anderer Mittel bedürfte, als sie die Zeit der wirtschaftlichen Einschränkungen bieten kann. Dennoch wird dieser Katalog einmal abgefaßt werden, und er wird den Grundstock der Bibliographie der neuen Wissenschaft überhaupt bilden, denn auch mit den besten literarischen Behelfen und mit der genauesten praktischen Kenntnis der Bestände ist gerade die Frage nach den wichtigsten und umfanglichsten Partien vor Durchführung dieser Gesamtarbeit eine ungenaue. So ist es beispielsweise aller Welt bekannt, daß an dieser Stelle Grillparzer seine Anregungen zum spanischen Drama holte, eine Auswahl dieser Bestände wurde schon 1923 zu theatergeschichtlichen Zwecken vorgenommen — aber nur eine Durchforschung des gesamten Kataloges wird erweisen, wieviel im ganzen von diesem Material vorhanden ist, das zu dem Kostbarsten des Buchwesens wie der Theatergeschichte gehört.



Die Tatsache der Erwerbung der Sammlung Hugo Thimigs führte nicht nur katalog-, sondern auch sammlungstechnisch zu den bedeutendsten Konsequenzen. Fast jedes Gebiet, daß dieser weit-sichtige Sammler angeschlagen hatte, wollte ergänzt werden. Da aber die Verpflichtung vorlag, die Sammlung Thimig im Komplex unberührt zu lassen, eine Verpflichtung übrigens, die angesichts der geschichtlichen Bedeutung dieses Grundstockes schon geradezu historische Notwendigkeit war, so mußten eigentlich so viele neue Sammlungen neu begonnen werden, als Thimig verschiedene Materialien gesammelt hatte. Die bedeutendste Rolle spielten hier die Theaterhandschriften, die bei Thimig gleichfalls vorkamen und für die der bedeutende Stock der Burgtheaterbibliothek schon richtunggebend gewesen war. Gerade auf diesem Gebiete nun gelangen in den Jahren von 1922 bis zur Gegenwart sehr ansehnliche Neuerwerbungen, die bei der fortschreitenden Durchforschung der Wiener Theatergeschichte von großem Werte werden sollten. Vier Archive, das des Theaters a. d. Wien, der Josefstadt, des Carltheaters, des alten Stadttheaters (Sammlung Heinrich Laube) und des Deutschen Volkstheaters wurden der Theatersammlung auf diese Weise angegliedert, ein Gesamtbestand von rund 100000 Bänden, die der Munizipalität der Besitzer — es handelt sich um Depots zur Verwahrung und Verwaltung auf Bestandsdauer der Nationalbibliothek — zu danken sind. Gewiß sind die Wertunterschiede innerhalb dieses Materials enorm, gewiß will es für den inneren Wert des Buches nicht viel bedeuten, wenn hier statt 25 Abschriften des „Verschwender“ deren 30 ruhen, man ist aber vor Überraschungen seitens der Forschung durchaus nicht sicher. Oder ist etwa der schöne Komplex der Staberliaden, wie ihn das Archiv des Carltheaters aufweist, kein bedeutender Wert und ist es nicht erstaunlich, wenn sich eine Abschrift des „Barometermachers“ — Archivstück, wie tausend andere — plötzlich als eine Version entpuppt, die dem ursprünglichen Text so nahe steht wie keine bisher bekannte? — Die vollständige Auswertung dieser Archive, die nur in ihrer Gesamtheit die Möglichkeit des Vergleiches geben — eine Möglichkeit, die bei dem früheren Aufbewahrungsort so gut wie ausgeschlossen war — wird erst eine fernere Zukunft lehren.

In ähnlicher Weise regte die Bildersammlung Thimigs an, sie mit dem großen klassischen Material, etwa den Handzeichnungen



der Burnacini und Bertoli, den Stichen Kyssels und den Szenographien der Familie Galli-Bibiena, in irgendeine Beziehung zu bringen. Auch ganz hervorragende Glücksfälle gibt es bisweilen: so gelang 1926 die Erwerbung von Elkanah Settles: *The Empress of Morocco* (London 1673), mit den ältesten englischen Theaterdekorationstichen, womit der unvergleichliche Bestand an alten englischen Drucken (die Shakespeare-Quartous-Serie aus dem Besitze von Ludwig Tieck) eine wundervolle Ergänzung erfuhr. Die älteren Bestände wurden hier durch die neu hinzugekommene Sammlung Perera (Italien, 16.—18. Jahrhundert), die neueren ebenso durch die Sammlung Burghart (Wien, 19. Jahrhundert) und Einzelerwerbungen bedeutender noch lebender Szenekünstler ergänzt. Für das Porträtmaterial bestand insbesondere die Notwendigkeit, die Ergänzungen in die Richtung der Gegenwart zu führen; hier sprang die Sammlung Hugo Held mit zirka 10000 Nummern, zumeist Photographien, für das Wiener Theater, die Sammlung Dr. Hans Böhm mit gegenwärtig etwa 3000 Nummern für das Theater Deutschlands, vorzüglich Berlins, ein. Daß die Druckschriftenbestände Thimigs bis auf die neueste Zeit fortgeführt worden sind, bedarf kaum mehr der Erwähnung. Und schließlich, gewissermaßen zur Abrundung des Bildes und als letztes Objekt bibliothekarischen Sammelns, wurde eine Modellsammlung angelegt, deren Grundstock in den Burgtheatermodellen Gilbert Lehnrs gelegen war und die heute auch schon, mit zahlreichen Ergänzungen, etwa 550 Modelle umfaßt. Auch das Modell ist nur die auseinandergelegte, räumlich gemachte Illustration des Theaters, fällt also als Letztes in das Sammelgebiet einer Bibliothek, während Objekte anderen Charakters, Kostüme, Plaketten, kunstgewerbliche Gegenstände, als Objekte musealen Sammelns leider ausfallen mußten, so verlockend die Sammlermöglichkeiten sich bisweilen auch gestalteten.

Diese Bemerkungen dürften zur Charakterisierung der Theater-sammlung ausreichend sein. Aus einem bibliophilen Grundstock ist eine große Sammlung eines ganzen Gebietes geworden, mit möglichst vielseitiger Beleuchtung des gesammelten Objektes. Denn wie die Kunst des Theaters die vielseitigsten Spuren hinterläßt — Buch, Theaterzettel, Porträt, Szenenbild —, so muß es notwendig als Sammlungsideal bezeichnet werden, alle diese verschiedenen



Stücke wieder an eine Stelle zu bringen und katalogtechnisch zugänglich zu machen<sup>1</sup>. Aus dem historischen Werdegang erwächst schließlich wieder der utilitäre Zweck, der am Beginn dieses Berichtes genannt worden ist. In dieser Hinsicht, in der Verarbeitung in Katalogform, ist in der Theatersammlung noch ein schönes Stück Arbeit zu leisten. Aber Vollendetes findet sich nie; sind wir es zufrieden, wenn die Station, die unser eigenes Lebenswerk bedeutet, kein aussichtsloser Irrweg, sondern ein nützlicher Aufenthalt im rastlosen Aufstieg der Geistesgeschichte bedeutete.

---

<sup>1</sup> Es ist nicht uninteressant, sich zu fragen, ob auch in der Zukunft dieses Gebiet in derselben Art sammlungstechnisch bearbeitet werden wird, ob man also in derselben Weise, wie heute etwa für das 19. Jahrhundert, bestrebt sein wird, die Bucharchive, Porträts und Autographen zusammenzutragen. Sicher ist, daß der Archivbestand, das Theaterbuch, seine Wichtigkeit auch weiterhin bewahren, ja durch die vielen neu hinzugekommenen Spezialfälle (früher meist nur Soufflier- und Zensurbuch, heute: Regie-, Beleuchtungs-, Musik- usw. - Buch) noch vermehren wird. Erhöhte Wichtigkeit — wie auf allen Gebieten — wird in Zukunft der Zeitung und Zeitschrift zufallen, verminderte dem Porträt, dessen Seltenheitswert durch den Fortschritt der reproduktiven Techniken leidet. Als modernstes Gebiet wird sich zweifellos in der Zukunft die Szenenaufnahme während des Spiels und die Grammophonplatte erweisen, weil diese beiden die größte optische und akustische Unmittelbarkeit in der Konservierung des Theaters erreichen.



## Neue Funde zu Ferdinand Sauter

Ein Nachtrag zur letzten Ausgabe.

Mitgeteilt von Otto Erich Deutsch

Das Schicksal Ferdinand Sauters, des „ersten Wiener Bohemiens“, ist in neuerer Zeit mehrfach umschrieben und auch verklärt worden. Den letzten Anlaß hierzu bot die „Erste Gesamtausgabe“ seiner Gedichte, die Wilhelm Börner 1918 für den Anzengruber-Verlag besorgt hat. Und nun ist eine um etwa 20 meist ungedruckte Stücke vermehrte, durch umfassende Biographie und gründliche Würdigung eingeleitete Neuausgabe erschienen, betreut von Hans Deißinger und dem langjährigen Sauter-Forscher Otto Pfeiffer (Verlag Carl Gerolds Sohn).

Es gehört zum Geschick des Pechvogels, daß auch nach seinem Tod noch alles schief oder wenigstens nicht eben eben geht. Von mißglückten Ehrungen seines Andenkens abgesehen — man denke nur an Girardis Schicksal nach der Hauptrolle in Rudolf Holzers Sauter-Stück —: es waltet auch ein Unstern über seinem doch so wenig umfangreichen Lebenswerk. Mühsam hatte zuerst, kurz nach Sauters Ende, Julius von der Traun (Alexander v. Schindler) 110 Gedichte zusammengetragen (1855); später kamen mehr als 30 Stücke aus dem Nachlaß dazu, die bereits Otto Pfeiffer mit einem Vorwort Carl v. Thalers herausgab (1895); einzelnes wurde auch von Ludwig Wegmann, Fritz Lange und anderen veröffentlicht. Aber die Gesamtausgabe von Börner, die unter etwa 180 — vielfach unbekanntem — Gedichten leider auch ein paar apokryphe enthält, kam in Kollision mit dem Plane des weiterhin tätigen Sauter-Sammlers Pfeiffer. Und jetzt, wo er endlich seine Mühe durch den Opfermut eines Verlages und die historisch-kritische Vorarbeit eines jüngeren Forschers gekrönt sieht, fand sich — vier Wochen vor dem



Erscheinen des wohlausgestatteten Buches — eine Manuskriptsammlung von Sauters eigener Hand, die man verloren glaubte und deren einstige Existenz man sogar bezweifelt hat. Sie enthält unter 95 frühen Gedichten 20 ungedruckte, die — bis auf zwei — nun auch in der neuen Ausgabe „seines Lebens und Dichtens“ wieder fehlen müssen, mehrere neue Strophen zu bekannten Liedern sowie einige Epigramme. Wenn das letzte Buch auch auf unbedingte Vollständigkeit keinen Anspruch erhebt und sogar auf Überraschungen vorbereitet, so bleibt doch diese gerade bedauerlich, da die kleine Gemeinde des österreichischen Sonderlings in absehbarer Zeit kaum eine dritte Gesamtausgabe rechtfertigen kann.

Über diese Handschrift, die im Antiquariat V. A. Heck auftauchte und von den Städtischen Sammlungen erworben worden ist, sind einige Nachrichten schon bekannt gewesen. In einem Briefe Sauters an seinen älteren Bruder Anton, von Traun leider undatiert überliefert, heißt es: „Du sprichst sehr artig und gütig den Wunsch aus, ich möge die Sachen sammeln und herausgeben. Hierzu bin ich auch hier schon vielfach aufgefordert worden, ja einmal von einem Freundeskreise unter Zusage einer vollständigen Deckung des allfälligen Risikos des Verlegers. Erst kürzlich bot mir Stifter seine Vermittlung beim Buchhändler Heckenast in Pest an, wenn ich ihm die Sachen zur Durchsicht überlassen wollte. Du wirst mir sicher auch einigen Ehrgeiz zumuten, indes Du kennst das alte Sprichwort: ‚Jedes Warum hat sein Darum‘. So ist’s auch hier. Eine bedeutende Zahl meiner Gedichte ist leider in ein und demselben Metrum geschrieben, welches, wenn sie zusammengestellt sind, unfehlbar eine gewisse Monotonie hervorbringen würde. Dies mein Hauptgrund. Um diesen zu paralisieren, bin ich seit längerer Zeit bedacht, Gedichte in anderen Metren einzuschalten, und dadurch die Sammlung sowohl an Inhalt wie an Zahl reichhaltiger zu machen. Du wirst mir vielleicht nicht unrecht geben. Wie viele Zeit derlei Zwickeln in Anspruch nehmen werden, weiß ich verlässlich nicht; dies hängt vom Geber alles Guten, von Eingebung, Stimmung und Zeugungskraft ab.“ Das Schreiben dürfte aus den ersten vierziger Jahren stammen, als Sauter für Stifters Sammlung „Wien und die Wiener“ (Verlag Heckenast) Kopien anfertigte, und es sind später in anderen Formen noch manche Gedichte — Sonette, Ghaselen, Stanzen — dem Werke Sauters zuge-



wachsen, die verstreut erschienen oder auch handschriftlich erhalten blieben. Traun, der mit Sauter damals verkehrte, fügt hinzu: „Auch L. A. Frankl war einst freundlich bereit, die Herausgabe der Gedichte Sauters zu besorgen, aber auch er scheiterte an der Untätigkeit des Dichters.“ Ähnliches, doch glaubwürdiger, berichtet Friedrich Schlögl in seinen Sauter-Erinnerungen (1884). Frankl habe ihm erzählt, daß er Mitte der vierziger Jahre den Lyriker zu einem Bändchen Gedichte überreden wollte. Sauter brachte eben wieder ein Gedicht für Frankl, der nach dem „Österreichischen Morgenblatt“ seine bekannten „Sonntagsblätter“ redigierte. Da bestürmte ihn der bewegliche Journalist mit neun anwesenden Freunden, die jeder einen Bogen Satz zahlen wollten, das Manuskript der schon gesammelten Gedichte herbeizuschaffen. Es war aber, wie Sauter verlegen bekannte, um 5 fl. beim Greisler in seinem Wohnhaus versetzt. Frankl gab ihm den Betrag und Sauter eilte beglückt von dannen. Zur Überraschung einiger Skeptiker kam er schon nach einer Stunde atemlos zurück, warf das — angeblich fettfleckige — Pfandstück auf den Tisch und rief: „Da is alles, der Greisler hat fleißig drin g'les'n und hätt's bald nimmer hergeb'n, wann i net g'sagt hätt', daß i's bringen muß! Aber — wie ich mir's am Weg genauer überlegt hab', is's vielleicht doch besser, wir lass'n die ganze G'schicht gehn — i trau' mi net!“ Und dabei sei es auch geblieben.

Nun ist also diese ungemein saubere Handschrift, betitelt „Gedichte von F. Sauter, Wien 1840“, zum Vorschein gekommen. Ein beiliegendes Briefchen an Frankl, wohl um 1845 geschrieben, bestätigt im wesentlichen die Pfandgeschichte, hebt aber die letzte Szene gänzlich auf: „Lieber Freund! 3 mal war ich schon da, um mit Dir wegen dem Bewußten (meine Ged.-Sammlung) zu sprechen. Ich hätte Dir selbe längst vorgezeigt, doch es war unmöglich, weil der Mann, der sie unter Verschuß hatte, einen größeren Betrag in Anspruch nahm. Da ich ihm selben nun jetzt evt. geben konnte, so war's unmöglich, früher, wie ich geglaubt, meiner Zusage nachzukommen. Sei deshalb nicht ungehalten. Dein Freund F. Sauter. Montags Mittag will ich wieder kommen.“ Sauter scheint also erst nach der Übergabe der Handschrift, die er wohl mit Wucherzinsen auslösen hatte müssen, zu dem Entschlusse gekommen zu sein, sie vorläufig wenigstens nicht zu verlegen, und



sein weiteres, noch unsteteres Leben hat ihn nicht mehr zu einem anderen Entschlusse kommen lassen.

Das Manuskript — das einzige große neben einer kleineren Reinschrift von 30 Stücken, die Pfeiffer vor 1895 gefunden hat — enthält wahrscheinlich alle in den Dreißiger Jahren entstandenen Gedichte Sauters, den Hauptteil seines Schaffens überhaupt. In diesem Jahrzehnt war der Dichter erwacht und fühlte noch eine Sendung in sich, bevor er sich in ein sinnloses Leben schickte. Freilich findet sich auch hier schon die Unzufriedenheit mit seinem Erwerb, in einer Papierniederlage und später in einer Versicherungsgesellschaft, auf deren Formular ein paar derb erotische Vierzeiler der Handschrift beiliegen. Leichter frivole Gedichte und auch zynische finden sich neben revolutionären und resignierenden in diesem Buche; auch der „Bajazzo“ des Wirtshauses meldet sich schon mit Selbstironie. Aus den zahlreichen ungedruckten Stücken sollen hier, um der wissenschaftlichen Bearbeitung nicht vorzugreifen, nur ein paar Proben mitgeteilt werden. Zunächst ein

#### DISTICHON

Hebt in den Himmel dich Lieb' und stürzt in den Staub dich Gemeinheit,  
Freu' dich der Doppelnatur, die sich so herrlich verträgt.

Dann einige

#### POETISCHE HOBELSPÄNE

Würmer werden zu Schmetterlingen,  
Werdenden Menschen stutzt man die Schwingen.

\*

In Frankreich Legitimisten und Republikaner,  
In Östreich Kanzellisten und Liguorianer.

\*

Wollt ihr dem Volke die Freiheit erringen,  
So müßt ihr erst seine Rohheit bezwingen,  
Doch bis die Rohen die Freiheit erreichen,  
Müssen viel Feingesinnte erleichen.

\*

Wenn winterlich Quellen und Flüsse stocken,  
Und die Erde bedecken eisige Flocken,  
So sehnt man sich nach der Wiesen Grünen,  
Und langweilt sich, ist der Frühling erschienen.

\*

Da ich gern mit Worten geize,  
Bist du Mädchen mir zur Last,  
Gib mir drum des Körpers Reize,  
Weil du keine Seele hast.

\*



### Mein Hoffnungsstern

Finster wie die Mitternacht  
Ist's in meinem bangen Herzen,  
Ausgelöscht sind Stern' und Kerzen,  
Und der Sturm ist aufgewacht.

Und verlassen und allein  
Irr' ich in den Finsternissen,  
Tief im Innersten zerrissen  
Wandl' ich über Stock und Stein.

Und vergessend Zeit und Ort,  
Mich dem Sturme nachbewegend  
Wank' ich durch die nächt'ge Gegend  
Wie ein Sinnverwirrter fort.

Sieh, da hemmen meine Hast  
Stämme an des Waldes Saume,  
Hier auf umgestürztem Baume  
Will ich halten kurze Rast.

Mag des Sturmes Eisenfaust  
Jener Eichen Kronen schütteln,  
Stärker will mich selber rütteln  
Der Orkan, der innen braust.

Ausgestorben ist die Welt,  
Und der Faden abgesponnen,  
Der dies Sein voll Schmerz und Wonnen  
Manche Frist zusammenhält.

Liebe war der Lebensquell,  
Der in guten, schlimmen Tagen  
Schaukelnd mich emporgetragen.  
Er versiegte nur zu schnell.

Und es winkte mir der Ruhm,  
In der Dichtung goldnen Liedern  
Göttergaben zu erwidern,  
Doch es ward die Lippe stumm.

Und es rief die rüst'ge Tat  
Mich zu wechselvollem Streben,  
Doch ich opferte mein Leben  
Feigem Wunsch und falschem Rat.

Und da nun verfault der Kern,  
Draus ein frisches Bäumchen wachse,  
Dreht sich meiner Hoffnung Achse  
Um ein Amt, als letzten Stern.

\*



### Neuer Frühling

Du reiche Liederernte,  
Die mir im Busen ruht,  
Was mich von dir entfernte,  
Ich fühl' es nur zu gut.

Ich kann es leichtlich sagen,  
Es war des Tages Fron,  
Ich will auch nimmer klagen,  
Zu reich ist nun mein Lohn.

Der Blumen auf den Feldern  
Nicht mehr bescheint der Tag,  
Nicht Blätter mehr in Wäldern,  
So dicht es rauschen mag.

Das Erdreich ist gerüttelt,  
Das ich erst brach geglaubt,  
Ein buntes Füllhorn schüttelt  
Der Frühling auf mein Haupt.

So will ich denn besingen,  
Was herrlich, wahr und groß,  
Berauschen mich, verjüngen  
In tiefster Schönheit Schoß.

Die Klänge sollen sprechen,  
Daß ich ein Dichter sei,  
Und meinen Winter rächen  
Soll ewig grüner Mai.

\*

### Im Walde

Aus der Mauern  
Ödem Trauern,  
Aus der Menge  
Flutgedränge  
Flüchtet' ich zu deinen Räumen,  
Unter deinen  
Dämmerscheinen,  
Auf den kühlen  
Moosespfählen  
Nachzuhängen meinen Träumen.

Deine Stille  
Zeuget Fülle  
Der Gedanken,  
Die gleich Ranken  
Sich um meine Schläfe schlingen,



Und es wollen  
Aus der vollen  
Seele Saiten  
Laute gleiten,  
Die aus tiefem Busen dringen.

Stumme Zeugen  
Meinem Schweigen,  
Meinen lichten  
Traumgesichten  
Seid ihr Hallen mir willkommen,  
Und mein Wähnen  
Und mein Sehnen.  
So in Leide  
Wie in Freude,  
Sei von eurem Hauch entnommen.

Ohne Dämme  
Streben Stämme,  
Vielgeprüfte  
In die Lüfte,  
Trotzend kühn der Stürme Toben,  
In den Kronen  
Ohne Schonen  
Wühlt das grause  
Sturmgebrause,  
Junge Kräfte zu erproben —

Und es wiegen  
Sich im Biegen  
Tann' und Fichte;  
Gleichgewichte  
Haltend, sind sie unzerspalten;  
Möchten rege  
Schicksalsschläge  
So in schmerzen-  
Vollen Herzen  
Sich zum Gleichgewicht gestalten.

Durch die düstern  
Derben Rüstern  
Zucken süße Strahlengrüße  
Von dem hellen Sonnentage;  
Möchte solchen,  
Die gleich Molchen  
In den Hütten  
Dampf verbrüten,  
Tag verscheuchen ihre Plage.



Doch die Wermut  
Solcher Schwermut,  
Und die Kühle  
Der Gefühle  
Müssen bald das Dichten morden,  
Und schon länger  
Merkt der Sänger  
Aus der gleichen  
Silben Schleichen,  
Daß er monoton geworden.

Drum aus hehren  
Geistersphären  
Zu der Masse  
Plumpem Spaße  
Muß er seine Schritte kehren,  
Und wie Feines  
An Gemeines  
Grenzt, und Hoheit  
Streift an Roheit,  
Soll ihn dieses Lied belehren.



## Deutsche Pressen

Von Hans Feigl

Mit seinem großangelegten Werk „Deutsche Pressen“<sup>1</sup> hat Julius Rodenberg der Bibliophilie ein hervorragendes Hilfsmittel, dessen sie bis nun entraten mußte, geschenkt. Was bisher über den von ihm behandelten Gegenstand veröffentlicht worden ist, beschränkt sich auf kleinere, meist in gelegentlichen Almanachen erschienene Zusammenstellungen. Er selbst freilich ging die Sache schon einmal in einer im Buchhändlerbörsenblatte veröffentlichten knappen Bibliographie der deutschen Pressen an, die zur Grundlage des nun vorliegenden umfassenden Werkes werden sollte. Es ist in vier Teile gegliedert und zwar in die Abteilungen Privatpressen, Liebhaberpressen, Haus- und Privatdrucke von Buchdruckereien, Kunstgewerbeschulen (Akademien) und Schriftgießereien, denen sich als letzte Abteilung eine Aufzählung der „Bibliophilen Reihenwerke“ anschließt. Eingeleitet wird diese vierteilige Bibliographie durch eine an sich sehr gehaltvolle, mitunter freilich auch zum Widerspruch reizende Betrachtung über die psychologischen Grundlagen der neuen deutschen Buchkunst. Was Rodenberg z. B. über den architektonischen Aufbau des Satzbildes sagt, spricht zum Teil nur Binsenwahrheiten aus wie die, daß immer nur der Text das Motiv für den Buchkünstler sein müsse. Über das Wie gehen natürlich die Meinungen dann vielfach sehr weit auseinander und bei der Frage der Buchillustration sogar über das Ob. Gibt es doch noch immer nicht wenige, die sich nur schwer oder gar nicht der „Führung des Künstlers durch das Labyrinth der Dichtung anvertrauen“ können, sondern nur der eigenen oder, richtiger gesagt, nur der des Dichters selbst, und die, im Gegensatz zu Rodenberg, fast stets

<sup>1</sup> Rodenberg, Julius: Deutsche Pressen. Eine Bibliographie. Mit vielen Tafelproben. (Amalthea-Verlag.)



(selbst bei wirklich bildnis-künstlerischer Erfassung der Dichtung) von dem ärgerlichen Zwiespalt sich geplagt fühlen, ein doppeltes Kunstwerk (im besten Falle!) vor sich zu haben, durch das sie zu gar keinem Genuß kommen, weil das Vorhandensein des einen sie beim Genuß des anderen stört, wie denn auch sonst die Phylloxera illustratrix schon viel Unheil angerichtet hat. Dem gewissermaßen theoretischen Teil — der buchästhetischen Betrachtung — schließen sich dann Vorbemerkungen an, darin ein guter Überblick über die englische Privatpressen geboten wird und wobei außerdem ein zwar rascher, doch die bedeutende Sachkenntnis des Verfassers bezeugender Streifzug durch die neue Buchkunst in den Vereinigten Staaten, Holland, Belgien, Schweden, Italien, Österreich, der Schweiz, Ungarn und Frankreich unternommen wird, ein Kapitel, das am Schlusse die — wie wir gestehen wollen — sehr schwierige Definition des Begriffes Presse versucht oder, besser gesagt, sich mit ihr abplagt.

Aus der vierteiligen Gliederung allein ist schon ersichtlich, welche weite Grenze dem Begriff Pressen gesteckt wurde, ein Begriff, von dem dann eigentlich nur der heute bereits ganz verschwommene Name übrigbleibt. Rodenberg selbst erklärt übrigens den ganzen Streit über den Begriff Presse als einen Nominalistenstreit. Einer der anfechtbarsten Teile des Rodenberg'schen Werkes ist die vierte Abteilung „Bibliophile Reihenwerke“, und zwar nicht so sehr in dem, was es darin aufzählt (wiewohl auch in dieser Hinsicht gar manche gewichtige Einwendung gemacht werden könnte und müßte), als vielmehr darin, daß es überhaupt hier aufzählt, daß es sich überhaupt zu der Angliederung dieses Teiles verstanden hat. Wir möchten, da uns ja auch der Raum hierfür mangelt, mit dieser „Abrundung“ seines Werkes, wie Rodenberg ein bißchen euphemistisch diesen sehr bedenklichen Zubau der sogenannten bibliophilen Reihenwerke nennt, nicht allzu scharf ins Gericht gehen, zumal wir überzeugt sind, daß Rodenberg selbst sich darüber klar sein muß, daß er sich zu weit vorgewagt, in zuviel eingelassen, kurz sich — und wir meinen das gewiß nicht böse — übernommen hat. Ursprünglich nur mit dem Gedanken an die bibliographische Bearbeitung der (allerdings gleichfalls nicht leicht abzugrenzenden) deutschen Pressen beschäftigt, also verhältnismäßig festen Boden unter den Füßen habend, bekam er gewissermaßen beim Essen erst den



rechten Appetit, wurde ihm das Land zu eng und stieß er, die ganze deutsche Buchkunst mit seiner Seele absuchend, immer weitere Ausfahrt nehmend, ins schier unbegrenzte Meer der deutschen Buchkunst überhaupt, um schließlich dann an der Klippe der „Bibliophilen Reihenwerke“ mehr oder weniger zu stranden. Viele schöne Werke, repräsentativ für die Höhe des deutschen Buchgewerbes, werden und können nicht aufgeführt werden, da sie in irgendeine Reihenherde nicht eingegliedert erscheinen. Bedurfte es doch nur als Schild etwa eines altgriechischen oder sonstigen Bestimmungswortes, das man dem Grundwort: -Druck, -Reihe, -Bücher usw. voransetzte und man fand Gnade vor den Augen Rodenbergs, der sich allerdings hierbei an seine von ihm selbst gesteckte, aber schon gar nicht nominalistisch verstandene Grenze halten mußte. Ein Werk kann das schönste, beste, edelste sein, führt es nur seinen einfachen schlichten Namen, sonst aber keinen Reihen- oder Übertitel, so existiert es nicht, kann es auch für den Herausgeber nicht existieren oder, wie wir in Wien sagen würden, „da kann man nix machen“. Wobei lebhaft bestritten werden muß, daß alle diese angeführten „bibliophilen Reihenwerke“, wie Rodenberg, um seine Willkürlichkeit gewissermaßen vor sich selbst zu entschuldigen und zu decken, behauptet, jedes für sich nach einheitlichen künstlerischen Grundsätzen aufgebaut sind und ein bestimmtes künstlerisches Ziel verfolgen.“ Sicherlich sind solche darunter, aber beileibe nicht alle und beileibe nicht alle aufgezählten Reihen stellen Dokumente vollendeter Buchkunst dar. Doch wie gesagt, wir wollen hier nicht allzu scharf ins Gericht gehen und möchten überhaupt nicht durch diese, allerdings sehr nötige Kritik den Eindruck erwecken, als ob wir den ganzen Wert der Rodenberg'schen Arbeit verkennen oder auch nur schmälern wollten. Im Gegenteil. Es wird ja hoffentlich bei dieser ersten Auflage nicht bleiben und dann, bei einer Neuauflage, wird Rodenberg wohl oder übel sich vor die Wahl gestellt sehen, sein Werk entweder wirklich ganz so auszubauen, wie es ihm im Stillen vorgeschwebt haben mag, nämlich wirklich die wesentlichen Erzeugnisse der gesamten neuen deutschen Buchkunst, soweit sie repräsentativ sind, zu verzeichnen (was wir für äußerst schwierig, äußerst heiklich und gefahrvoll, ja fast für unmöglich halten) oder aber zu einer im Grunde gar nicht so schmerzlichen Amputation seines Werkes zu schreiten, nämlich



die sonst so verdienstvolle Arbeit seiner „Deutschen Pressen“ um die „Abrundung“ abzurunden, d. h. zu kürzen.

Was Rodenberg in den übrigen Teilen des Werkes bietet, ist grundlegend, mit bedeutendem Fachwissen erarbeitet, ermöglicht rasche hervorragende Orientierung, die auch durch die sorgfältigen Register — Verzeichnis der Verfasser, Herausgeber, Übersetzer usw., der Buchhändler, Buchkünstler, Einbandkünstler, der Druckereien, Schriftgießereien und graphischen Kunstanstalten — vermehrt überdies noch durch ein allgemeines alphabetisches Namens- und Schlagwortregister und durch das jeder Abteilung angegliederte übersichtliche Literaturverzeichnis bedeutend gefördert wird. Willkommen sind auch die am Schluß angebrachten gut reproduzierten Schrifttafeln, wie denn überhaupt die Druck- und sonstige Ausstattung des Werkes hohes Lob verdient. Einer Bibliographie, noch dazu mit umfangreichem Register, ein klares Druckbild zu geben, ist kein leichtes Problem, das aber hier vorzüglich bewältigt wurde. Die deutsche Bibliophilie ist ungeachtet aller hier gemachten Einwendungen der großzügigen Leistung Rodenbergs zu bleibendem Danke verpflichtet.



## Das Urbild des „Robinson Crusoe“

Eine wertvolle literarhistorische Feststellung ist vor einiger Zeit dem holländischen Schriftsteller G. J. Hoogewerff gelungen. Hoogewerff, dessen Spezialgebiet die Erforschung der umfangreichen Robinsonliteratur ist, hat die Quellen des Defoes „Robinson Crusoe“ gefunden. Er ist dabei zu überraschenden neuen Resultaten gelangt. In Hermann Hettners Literaturgeschichte des achtzehnten Jahrhunderts wird eine holländische „Robinsonade“, die im Jahre 1721 ins Deutsche übersetzt worden ist, als eine „herzgewinnende Nachbildung des herrlichen englischen Urbildes“ bezeichnet und vom Verfasser weit über die „armseligen deutschen Ausgeburten“ der Robinsonliteratur jener Zeit gestellt.

Von dieser Erwähnung geht der holländische Forscher aus. Er hat zunächst festgestellt, daß der „holländische Robinson“ nur eine Episode in einem Buche bildet, das den Titel „Beschreibung des mächtigen Königreiches Krinke Kesmes“ führt. Der Verfasser des Buches ist ein aus Zwolle in Holland gebürtiger Arzt namens Hendrik Smeeks, der zu seinem Buche die Schriften Juan de Posos angibt, des holländischen Entdeckers des zum unbekanntem Südländ gehörenden Inselreiches „Krinke Kesmes“. Der utopische Roman von Hendrik Smeeks ist im Jahre 1708 in Amsterdam gedruckt worden, das Handexemplar befindet sich im Besitze der Königlichen Bibliothek im Haag. Im Jahre 1721 erschien eine noch im gleichen Jahre ins Deutsche übertragene Neuausgabe des Buches. Weil Hettner diese deutsche Ausgabe für die gleichzeitige Übertragung der ersten holländischen Ausgabe hielt, glaubte er, die holländische „Robinsonade“ sei eine Nachahmung des im Jahre 1719 veröffentlichten „Robinson Crusoe“ von Defoe. Diese Feststellung ermöglicht zugleich die Korrektur einer lange gültigen Auffassung. Bisher war man der Meinung, daß der englische Matrose Alexander Selkirk, der im Jahre 1711 nach England zurückgekehrt



war, das Urbild zu Defoes „Robinson Crusoe“ gewesen sei. Nach den Forschungen Hoogewerffs scheint es aber klar, daß der Schiffsjunge aus dem Buche von Smeeks das wahre Urbild Robinsons ist.

Dafür zeugen viele Einzelheiten in dem Werke Defoes, die völlig mit dem holländischen Buche übereinstimmen. Daß Smeeks dieselbe Quelle, die auch Defoe für seinen „Robinson“ benutzt hat, nämlich eine Reisebeschreibung von Woodes Rogers, verwendet hat, erscheint ausgeschlossen, denn diese Reisebeschreibung ist zweifellos erst später als die Robinsonade von Smeeks erschienen. Man muß vielmehr annehmen, daß auch Defoe nicht diese englische Reisebeschreibung, sondern vielmehr, wegen der zahlreichen Übereinstimmungen, den holländischen Robinson als Quelle benutzte. Diese Annahme ist in keiner Weise unwahrscheinlich, da die holländische Sprache in damaliger Zeit weitverbreitet war. Es läßt sich auch nachweisen, daß Defoe die holländische Sprache verstand, und aus diesem Grunde gewinnt die Ansicht des holländischen Schriftstellers sehr viel für sich. Die Entstehung des „Robinson Crusoe“ ist jedenfalls ein ziemlich verwickelter Vorgang, der sich heute naturgemäß nur sehr schwer rekonstruieren läßt. Bei der Bedeutung des Robinsonstoffes aber sind solche Forschungen zweifellos als verdienstlich zu bezeichnen.

### Die Bücher des Père Symes,

eines Pariser Originals

Vor ungefähr einem Jahre wurden in Paris im Hotel Drouot die Bücher des Père Symes versteigert. Der Gesamterlös betrug 402 000 Franken. Ein paar Tage zuvor waren sämtliche anderen Habseligkeiten, Möbel, Kleider usw. öffentlich ausgedoten worden. Sie erzielten zusammen 894,50 Franken, und zwar dank einer goldenen Uhrkette von eigenartiger Fassung, die allein mit 500 Franken bewertet wurde.

Wer Bücher besitzt im Werte von 400 000 Franken und dazu Möbel nebst Kleider für 400 Franken, der ist unbedingt als Original anzusprechen. Bei den meisten anderen Menschen ist dieses Verhältnis gerade umgekehrt. Père Symes war ein Original, und zwar eines von kuriosester Prägung.



Er hatte seinen Bücherladen in der alten Rue des Beaux-Arts, und man gelangte dorthin durch einen niedrigen Kellereingang. Um aber Père Symes von Angesicht zu Angesicht zu sehen, mußte man ein richtiges Glückskind sein. Für gewöhnlich war nämlich die Tür mit dicken Ketten und eisernen Stangen fest verrammelt, und ein Zettel belehrte obendrein, daß alles Klopfen und Rütteln — eine Klingel war nicht vorhanden — vergebliche Mühe sei: der Antiquar war eben nicht zu sprechen. Punktum.

War man dagegen ein Kind des Glücks, so fand man die Tür geöffnet und konnte eintreten. Das Schauspiel, das sich einem darbot, war an sich sonderbar genug; ein Greis von einem unbestimmbaren Alter, wie es nur das lange Begrabensein unter Büchern verleiht. Er saß mit dem Rücken gegen die Straße auf einem Holzschemel, rechts und links mächtige Büchersäulen, vor sich eine kleine Nische mit einem alten Schmöcker, über den sich der graue Rücken in einem fast vollendeten Kreise beugte. In der rechten Ecke der Nische, die in staubige Manuskripte wie in grauen Fels hineingehauen schien, befand sich eine zerbrochene Champagnerflasche mit der Etikette „Veuve Clicquot triple sec“; statt des Pfropfens stak im Halse eine stark niedergebrannte Wachskerze, die einzige Beleuchtungsquelle des Ladens.

Mit den Büchern selber sah es so aus, wie wenn spielende Kinder sie in alle Ecken und Nischen des höhlenartigen Raumes versteckt hätten; sie standen nur zum geringsten Teil schön geordnet in den staubigen Regalen, meist lagen sie unter Kisten, Tüchern, Brettern, ein paar recht wertvolle sogar in Hobelspänen warm gebettet. Als nach dem Tode des greisen Mannes, in Abwesenheit der natürlichen Erben — Père Symes lebte ganz allein in Paris, seine Verwandten befinden sie in Neuseeland — das Inventar aufgenommen wurde, entdeckte man kostbare Manuskripte und Inkunabeln unter dem Fußboden und in unsichtbaren Schränken, die in die Felsen eingemauert waren.

Père Symes pflegte zwar den Kopf zu wenden, wenn er hinter sich Schritte hörte, und er brachte sein bärtiges Gesicht geschickt zwischen die Kerze und den Eintretenden, so daß die Gesichtszüge dunkel beschattet waren; aber weitere Lebenszeichen gab er nur dann von sich, wenn ihm der Kopf des Besuchers zusagte. Dann stand er auf und führte einen zu Büchern, von denen er an-



nahm, daß sie mit der Person des Käufers im Einklang stünden. Mit einer fast mystisch anmutenden Handbewegung übergab er dieses oder jene Werk; sagte es nicht zu, so kehrte er in den meisten Fällen kopfschüttelnd in seine Nische zurück und überließ den Besucher seinem Schicksal. Im anderen Falle kam es nicht selten vor, daß er das manchmal recht kostbare Werk einfach weg-schenkte; wohl aus Anerkennung des guten Geschmacks, den man gezeigt hatte.

Eines Tages fanden Besucher die Wachskerze heruntergebrannt und verlöscht. Der alte Büchermann war tot, ohne daß sich seine Haltung in der Büchernische im geringsten verändert hätte: er schien trotz der Dunkelheit das gleiche Manuskript zu studieren, über das man ihn wochenlang gebeugt gesehen hatte.

### Libri, der Bücherdieb par Excellence

Guglielmo Conte Libri-Carucci della Sommaia, der Sproß einer Altflorentiner Adelsfamilie, 1803 geboren, wurde nach vollendeten Studien Professor der Mathematik an einer kleinen Universität in Italien. 1830 mußte er als politischer Flüchtling sein Vaterland verlassen und wandte sich nach Frankreich, wo er sich einige Jahre später naturalisieren ließ. Sowohl durch seine Gelehrsamkeit als auch durch sein faszinierendes Wesen hatte er rasch das Vertrauen und die Sympathien der maßgebenden Persönlichkeiten Frankreichs gewonnen. So wurde er rasch hintereinander Membre de l'Institut, Professor an der Sorbonne, Oberinspektor des öffentlichen Unterrichts und Oberaufseher der Staatsbibliotheken, welche letztere Stellung ihn in den Stand setzte, lange Zeit unbemerkt ganz ungewöhnlich umfangreiche Diebstähle an Pariser und Provinz-Bibliotheken auszuführen. Als feiner Bücherkenner stahl er nur die kostbarsten und seltensten Stücke: Inkunabeln, Holzschnitt- und Kupferwerke, ungemein seltene Stücke aus dem Zeitalter der Entdeckungen usw., aber ganz besonders Manuskripte, hauptsächlich solche aus den frühesten Zeiten, sowie solche mit besonders feinen Miniaturen geschmückt, fast ausnahmslos Prachtstücke ersten Ranges von sehr hohem Wert. In etwa sechs bis acht Auktionen, die Libri in Paris und London abhalten ließ,



wurde ein Teil der Beute zu Geld gemacht. Den kostbarsten Teil der Manuskripte hat er an einen französischen Amateur namens Barrois verkauft, und dieser trat seine ganze, umfangreiche Sammlung an Lord Ashburnham, einen distinguierten englischen Sammler ab. Schon im Jahre 1847 mußte Libri aus Frankreich fliehen, 1850 wurde er in Abwesenheit zu zehnjähriger Gefängnisstrafe verurteilt, wußte sich jedoch dieser Strafe durch die Flucht zu entziehen. Im Jahre 1869 ist er gestorben.

Im Jahre 1888 gelang es dem Straßburger Antiquar Dr. Trübner, den größten und wichtigsten Teil der umfangreichen Manuskriptsammlung Ashburnhams, der sich fast durchweg aus den Diebereien Libris zusammensetzte, zu erwerben. Durch die Bemühungen Léopold Delisles, des weltbekannten Gelehrten und vieljährigen, äußerst verdienstvollen Administrators der französischen Bibliothèque Nationale, ist es gelungen, nicht weniger als 170 der wertvollsten Manuskripte, die Libri entwendete, wieder nach Frankreich zurückzubringen. Bei dieser Gelegenheit trat die Bibliothèque Nationale dem Deutschen Reich wieder ein Manuskript ab, das während des Dreißigjährigen Krieges aus Heidelberg geraubt und nach Paris gebracht worden war, nämlich die berühmte Manesische Handschrift, die bekanntlich im 14. Jahrhundert in der Schweiz entstanden ist.

Nach dieser Abschweifung noch ein Schlußwort über Libri selbst. Seine exakten wissenschaftlichen Arbeiten haben in der Gelehrtenwelt großen Anklang gefunden und berechtigtes Aufsehen erregt, besonders seine großangelegte Geschichte der mathematischen Wissenschaften in Italien. Bedauerlicherweise sind davon nur die ersten vier statt der projektierten sechs Bände erschienen. Die von ihm selbst verfaßten Kataloge der Bücher- und Handschriften-Auktionen, die er in Paris und London abhalten ließ, zeugen von bedeutenden bibliographischen Kenntnissen. Über Libris Persönlichkeit, seine wissenschaftlichen Arbeiten und über seine beispiellosen, umfangreichen Diebstähle gibt es eine ganze Literatur, teils einzeln erschienen, teils in Zeitschriften und Zeitungen zerstreut. Aus all diesen Kundgebungen geht hervor, daß er ein höchst bedeutsamer Mensch war und ist es um so mehr zu beklagen, daß er auf so schiefe Ebene geraten ist.

Jacques Rosenthal  
(i. d. „N. Z. Ztg.“).



## Die ältesten jüdischen Druckereien

Nicht frei vor aller Welt konnten die jüdischen Druckereien in der ersten Zeit nach ihrer Entstehung arbeiten. Sie mußten im geheimen arbeiten, waren in des Wortes buchstäblicher Bedeutung „unterirdische“ Druckereien, tief unter der Erde verborgen. Dort arbeiteten sie, von dort aus verbreiteten sie, Kerker und Schaffot trotzend, ungeachtet der schweren körperlichen Foltern, das Licht des Wissens, brachten sie die Gebetbücher für ihre Kinder, die fünf Bücher Moses und den Talmud für die Erwachsenen heraus. In der Türkei, wo der Sultan selbst den türkischen Untertanen das Druckergewerbe bei Todesstrafe verboten hatte, blühte die unterirdische jüdische Druckerei am üppigsten. Hier entstanden die Drucke hebräischer Bücher jener Zeit.

Der aufgeklärtere und gelehrtere Teil des katholischen Klerus zeigte sich zeitweilig eher zu Konzessionen bereit, und so kam es, daß dem Amsterdamer Juden Daniel Bromberg im Jahre 1517 gestattet wurde, in Venedig eine hebräische Druckerei zu errichten, in welcher jedoch ausschließlich jüdische Setzer beschäftigt werden durften. In dieser Druckerei wurde zum ersten Male punktierter hebräischer Text gesetzt.

Die Ansichten der Historiker über die Nationalität des Druckers Bromberg gehen auseinander. Manche halten ihn für einen Christen, doch gilt es heute schon als erwiesen, daß er Jude war. Hingegen begegnet man auch der Ansicht, daß schon vor Bromberg hebräische Druckwerke mit punktiertem Text erschienen seien.

In der Brombergschen Druckerei sollen zweihundert jüdische Setzer beschäftigt gewesen sein, und jeder der zwölf Bände der in seiner Offizin hergestellten Talmudausgabe soll Bromberg selbst hunderttausend Taler gekostet haben.

Interessant ist nebenbei auch die Tatsache, daß die Italiener, die die Abneigung der Türken gegen jede Druckerei kannten und wußten, daß der Türke keinen gedruckten Koran in die Hand nehmen würde, im Jahre 1518 dem Buchdrucker Paganini in Brescia die Erlaubnis zur Einrichtung einer Druckerei für die Türken erteilten, in welcher der Koran in arabischer Sprache gedruckt und dann im Orient verbreitet wurde. Wie bereits erwähnt, wurde bei den Mohammedanern im Mittelalter die Aneignung der Kunst des



Buchdruckes oder gar das Drucken des Korans mit dem Tode bestraft. Es ist selbstverständlich, daß auch die Verbreiter von Druckwerken in der Türkei keine milde Strafe zu gewärtigen hatten, und dennoch fanden sich Fanatiker der Buchdruckerei und des Buchhandels.

Die Portugiesen erwiesen sich in dieser Beziehung als toleranter den Juden gegenüber. In Portugal durften die Juden schon im Jahre 1489 in Lissabon eine Offizin errichten. Drei Jahre später, 1492, erstand in der portugiesischen Stadt Leiria eine zweite jüdische Druckerei. Diese zwei Druckereien waren die ersten in Portugal überhaupt. Die christlichen Druckerwerkstätten sind erst später entstanden.

Auch nach Polen haben Juden das Druckereigewerbe eingeführt. 1517 beginnt in Krakau eine jüdische Druckerei mit der Herausgabe des Buches „Sepher Habbachur“ ihre Tätigkeit.

In Syrien waren gleichfalls Juden die ersten Buchdrucker. 1563 wurde in Safed am Tiberiassee die erste jüdische Druckerei geschaffen, die zweite folgte im Jahre 1578. Hier konnten die Türken ihre Macht nicht in vollem Maße fühlen lassen, weshalb sie sich damit begnügten, strenge darauf zu sehen, daß die Juden den Koran nicht durch Drucklegung entweihen.

Aber nicht nur der Sultan gehörte zu den unerbittlichen Gegnern des Druckergewerbes, sondern auch die Jesuiten. Allerdings nur, soferne Angehörige anderer Religionen Druckereien in Betrieb hatten. Sie selbst unterhielten in ihren Klöstern geheime Druckereien, die sie Tag und Nacht beschäftigten.

Der gelehrte griechische Mönch Nicodemus Metana war schon nahe daran, im Jahre 1547 durch den Einfluß des griechischen Patriarchen die Bewilligung zur Errichtung einer Druckerei in Konstantinopel zu erhalten, im letzten Augenblick jedoch vereitelten die Jesuiten durch ihre geheimen Einflüsse am Sultanhof die Pläne des Griechen.

Der Papst ließ, um den verfolgten Armeniern zu Hilfe zu kommen, in Venedig eine armenische Druckerei herstellen und im Jahre 1698 nach Konstantinopel überführen, wo er sie kraft seiner Machtbefugnisse als Papst unter den Schutz der Mönche stellte. Der Sultan erschrak zunächst über diese Überrumpelung, faßte sich aber sofort und gab seinen Janitscharen den Befehl, die Teu-



felsdruckerei zu demolieren. Die Janitscharen führten den Befehl schon am Tage nach der Aufstellung der Druckerei so gründlich aus, daß die Druckerei nicht mehr betriebsfähig gemacht werden konnte.

Die Juden aber trotzten den kaiserlichen Gewalttätigkeiten, und bereits 1490 gab es eine unterirdische jüdische Druckerei, die von einem spaniolischen Juden, namens Abraham, in Betrieb gehalten wurde. Die Druckerei war sehr gut beschäftigt, und der Keller, in dem sie untergebracht war, befand sich an einer Stelle, wo er am allerwenigsten vermutet wurde: im Nachbarhause des Jildis-Kiosk. Hier wurden nicht nur hebräische Bücher, sondern auch der Koran in unzähligen Exemplaren hergestellt. Das erforderliche Papier wurde durch die auf die Meeresseite mündende Tür in die Kellerdruckerei geschmuggelt.

Selbst in der Zeit der schwersten Druckereiverfolgungen in der Türkei ließen sich die Juden nicht abhalten, Bücher zu drucken. Der Pariser Louvre besitzt ein hebräisches Buch, das im Jahre 1605 in Damaskus gedruckt wurde.

### Das Manuskript des Casanova

Casanova hat bekanntlich die letzten vierzehn Jahre seines Lebens, die Zeit von 1784—1798, als Bibliothekar auf der Herrschaft Dux seines Gönners, des Grafen Joseph Karl Emanuel von Waldstein, von der Dux-Leitomischler Linie des böhmischen Geschlechts, verbracht und dort seine Memoiren in französischer Sprache niedergeschrieben. Diese Niederschrift, die sechshundert Foliobogen umfaßt, wurde im Jahre 1821 von dem Leipziger Verlagsbuchhändler Friedrich Arnold Brockhaus von einem angeblichen Nachkommen des Verfassers, Karl Angiolini, erworben. Wie Dr. Eduard Brockhaus in seiner Geschichte der Firma Brockhaus erzählt, erkannte sein Großvater Friedrich Arnold in Übereinstimmung mit den literarischen Freunden, denen er das Manuskript vorlegte, Ludwig Tieck, Freiherrn von Malsburg u. a., sogleich dessen Bedeutung als wertvollen Beitrag zur Kulturgeschichte des 18. Jahrhunderts, „trotz seinem teilweise frivolen Inhalt“. Er war aber lange zweifelhaft, ob und wie er es veröffentlichen könne; als Versuch ließ er zunächst drei kleinere Episoden



daraus in der „Urania“ für 1822 und kurz darauf als Separatausgabe unter dem Titel „Casanoviana“ erscheinen, veranstaltete indes bald eine von Wilhelm von Schütz verfaßte deutsche Bearbeitung, deren erste 4 Bände 1822 und 1823 erschienen, während die übrigen 8 Bände 1824—1828 und eine von ihm gleich ins Auge gefaßte Ausgabe des französischen Originalmanuskripts erst 1826 bis 1838 veröffentlicht wurden, besorgt von dem Lehrer der französischen Sprache der Ritterakademie zu Dresden Professor Jean Laforgue. Die Schuld an dem langsamen Erscheinen der französischen Ausgabe trug ein Verbot des Werkes durch die sächsische Regierung, weshalb auch nur die ersten 4 Bände bei Brockhaus in Leipzig, Band 5—8 aber in Paris und Band 9—12 in Brüssel herauskamen. Freilich ist auch diese französische Ausgabe kein vollständiger und wortgetreuer Abdruck des noch im Besitz der Firma Brockhaus befindlichen Originalmanuskripts. Wenn nun damals die Regierung sogar das Weitererscheinen der französischen Ausgabe in Deutschland verbot, so werden in dem noch unveröffentlichten Teile zweifellos Sachen erzählt sein, die man geistig und sittlich unreifen Menschen nicht gern bekanntgibt. In dieser Beziehung kann also die Besitzerin, die Firma Brockhaus, sich für berechtigt halten, die Drucklegung des gesamten Werkes der allgemeinen Öffentlichkeit vorzuenthalten. Bedauerlich bleibt dabei nur, daß dadurch auch die Kulturhistoriker um die Kenntnis und Verwertung des in dieser Hinsicht so vielfach aufschlußreichen Materials kommen.

Übrigens reicht das Manuskript der Memoiren nur bis zum Jahre 1774, doch läßt schon ein von Casanovas Hand geschriebener zweiter Titel „Histoire de ma vie jusqu'à l'an 1797“ vermuten, daß er sie noch weitergeführt hat. Dieser Schluß des Manuskripts ist wahrscheinlich von ihm selbst oder von anderer Hand vernichtet worden. Nachforschungen darüber, die damals im Auftrag von Brockhaus angestellt wurden, hatten kein Ergebnis; es fanden sich in der Bibliothek des Schlosses zu Dux noch manche Papiere aus Casanovas Nachlaß, doch enthielten sie keine Fortsetzung der Memoiren. Auch der Fürst von Ligne, der Casanova bei seinem Neffen, dem Grafen von Waldstein, in Dux kennengelernt und sechs Sommer hindurch sich täglich an dessen Gesellschaft erfreute, erzählt von einem nicht mehr vorhandenen Schluß der Memoiren.



## Das größte Buch der Welt

Im „Allgemeinen Anzeiger für Buchbindereien“, Stuttgart, war zu lesen: Wien, das wie alle katholischen Städte reich an Kirchen und Kapellen ist, birgt in diesen auch gar viele Kostbarkeiten. Unter anderen befindet sich in einer, der Dominikanerkirche, ein Buch, wie es sicher einzig in der Welt ist, ein Werk von ungeheurem Umfange. Hinter dem Hochaltar des Gotteshauses kann man, an der Wand befestigt, ein Ding sehen, das wie ein alter Schrank erscheint, der nichts besonders Bemerkenswertes hat und an dem die Besucher der Kirche, selbst wenn sie zu deren Besichtigung gekommen sind, meist achtlos vorübergehen. In Wirklichkeit handelt es sich aber nicht um einen Schrank, sondern um ein Buch. Dessen Blätter bestehen jedoch aus ganz dünnen, eingerahmten Holztafeln, die auf beiden Seiten mit Pergament überzogen sind. Ihre Höhe beträgt 4, die Breite 3 Fuß. Am Buchrücken sind sie durch eigenartige Angeln befestigt, so daß sie sich beim Umblättern wie Türen bewegen. Wie Umfang und Aufmachung des Buches, so ist auch sein Inhalt höchst eigenartig. Für das große Publikum bietet er geringes Interesse, der Historiker wird ihn aber sehr wertvoll finden. Er besteht nämlich aus einer Totenliste, einem Verzeichnis der Väter und Brüder des Dominikanerklosters, die seit dem Jahre 1424 da verstorben sind. Doch würde die Namensauführung allein natürlich nicht viel Bedeutung besitzen, es sind aber stets biographische Notizen und oft recht ausführliche beigefügt, und da sich unter den Namen gar manche von Persönlichkeiten finden, die in der Wissenschaft eine bedeutende Stellung besaßen, so hat das Buch großen geschichtlichen Wert. Auf dem ersten Blatt liest man den Spruch des heiligen Augustinus: „Der Tod derjenigen erscheint glücklich, deren Leben lobenswert gewesen.“ Hunderte und Hunderte von Namen folgen dann. Gleich einer der ersten ist der des Franziskus de Retza, der von der theologischen Fakultät der Wiener Universität die Doktorwürde erhielt; vor ihm war eine derartige Auszeichnung keinem der Ordensbrüder zuteil geworden. Die Zahl der unbekanntten Mönche, die dann folgt, überwiegt natürlich, aber auch unter den weiter Verzeichneten befinden sich manche Doktoren und Professoren, die sich dem Studium der Heilkunde gewidmet oder mit den schönen Künsten beschäftigt hatten



und deren Namen, wie erwähnt, über das Gebiet des Klosters hinausgegangen sind, ja über das des Heimatlandes. Jetzt ruhen sie in den Grüften unter dem Kloster, die viele, viele Hunderte von Särgen bergen. Das Totenbuch ist aber durch das Verzeichnis der Dahingegangenen noch lange nicht ausgefüllt.

### „Pickwick Papers“

Während wir bei alten Büchern, besonders bei Inkunabeln, die Riesenpreise verstehen können, die oft dafür angelegt werden, muß es uns in Verwunderung setzen, daß Bücher, die vor noch nicht einem Jahrhundert erschienen sind, bereits so ungeheuer selten sein können. Zu den größten Seltenheiten der neueren Literatur gehört der geniale Erstlingsroman von Dickens, seine „Pickwick Papers“. Die Erstausgabe dieses berühmten Buches ist wohl zweifellos eines der teuersten Bücher des letzten Jahrhunderts, denn es sind für ein Exemplar schon 20 000 Mark gezahlt worden, ein Preis, den sonst nur die bedeutendsten Wiegendrucke oder Werke, wie die ersten Shakespeare-Folio, erreichen. Um jedes Exemplar dieser Erstausgabe entbrennt auf den Auktionen ein heftiger Kampf, und die Preise werden immer höher hinaufgetrieben. Man kennt gegenwärtig kaum ein Dutzend vollständige Exemplare. Der Grund für diese Seltenheit liegt hauptsächlich in dem Umstand, daß der Roman des damals noch ganz unbekanntenen „Boz“ — wie sich Dickens nannte — in Lieferungen erschien. Die erste Lieferung des unsterblichen Werkes wurde am 31. März 1836 ausgegeben und präsentierte sich in einem grünen Papierumschlag, auf dem ein Bild mit dem schafenden Herrn Pickwick und einem Sportsmann zu sehen war, der auf einen kleinen Vogel schießt. Die ersten drei der monatlich erscheinenden Lieferungen wurden nur in 400 Stücken gedruckt, und diese Erscheinungsform in losen Heften hat viel dazu beigetragen, daß die meisten Exemplare untergegangen sind. Für jede dieser drei ersten Lieferungen sind in letzter Zeit Summen von 100 Pfund für das Stück gezahlt worden. Die allmähliche Preissteigerung für diese Erstausgabe ist ein bezeichnendes Beispiel für den Wert, den Seltenheiten erhalten können. Im Jahre 1870, dem Todesjahr von Dickens, wurde für ein schönes Exemplar des „Pickwick“ in den Originalumschlägen der Preis von 300—400 Mark ge-



zahlt. Diese Preise veränderten sich nicht bis in die neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts. 1898 und 1899 wurden zwei Exemplare verkauft, von denen das bessere 480 Mark brachte. Dann aber kam ein gewaltiger Sprung, und 1903 wurde bereits für ein mäßig erhaltenes Stück in London der Preis von 2840 Mark gezahlt. Fünf Jahre später erwarb ein amerikanischer Sammler die Erstausgabe der Pickwickier für 5600 Mark, und drei Jahre später, 1911, brachte ein ziemlich fleckiges Exemplar 3700 Mark. 1914 wurde ein Exemplar, das 20 Jahre vorher 680 Mark gebracht hatte, für 10 000 Mark erworben. Den höchsten Preis erreichte das Buch im April 1916, wo ein ganz hervorragendes Exemplar, dem eine Seite des Originalmanuskripts beilag, auf einer amerikanischen Versteigerung 20 000 Mark erzielte.

### Gesamtauflage: Ein Exemplar

Kurz bevor Lord Curzon starb, wurde für ihn eine Sonderausgabe der „Times“ veranstaltet, die nur in einem einzigen Exemplar gedruckt wurde. Es entsprach seinem Inhalt nach vollkommen der zur allgemeinen Ausgabe gelangten Nummer des betreffenden Tages, enthielt jedoch nicht das sehr ungünstige offizielle Bulletin vom Krankenlager Curzons, sondern ein eigens zur Täuschung Curzons verfaßtes, das sehr zuversichtlich gehalten war. Diese Art von Täuschung war aber schon damals keineswegs neu. Der Abonnent eines anderen englischen Blattes, ein alter Herr, dessen Sohn in einen Skandalprozeß verwickelt war, erhielt sogar fünf Tage hintereinander Ausgaben seiner Zeitung, die nur für ihn gedruckt wurden. Um ihn durch die Prozeßberichte nicht aufzuregen, ließ die Redaktion der betreffenden Zeitung auf Wunsch der Angehörigen den Prozeßbericht aus den für ihn bestimmten Nummern fort und ersetzte ihn durch ein anderes Textstück. In einem anderen Falle wurde einer kleinen Novelle zuliebe, die eine auf den Tod erkrankte schriftstellerische Dilettantin vor ihrem Ende noch gedruckt sehen wollte, eine Zeitung in nur einem Exemplar gedruckt. Die Novelle war spottschlecht und eignete sich deshalb nicht zur Veröffentlichung. Als Papst Leo XIII. am Sterben war, wurde mehrere Tage hindurch eine Sonderausgabe des „Osservatore Romano“, den er täglich sehen wollte, mit einem freundlich fingierten ärztlichen Bulletin für ihn gedruckt.



## BÜCHERSCHAU

Von Hans Feigl

Die nachstehende Bücherschau ist, wie schon der Name sagt, eine Schau, also keine Bibliographie, strebt daher, wie an dieser Stelle schon immer betont wurde, Vollständigkeit durchaus nicht an. Über die für sie maßgebenden Richtlinien ist gleichfalls an diesem Orte wiederholt das Nötige gesagt worden. Selbstverständlich galt auch für den Herausgeber das Wort des Evangeliums Matthäus, die Böcke von den Schafen zu scheiden. Was freilich Bock und was Schaf ist, darüber gehen die Meinungen auseinander. Der eine hält noch etwas für ein gutes Schaf, was der andere justament schon zu den bösen Böcken rechnet. Es liegt übrigens in der Natur einer solchen Bücherschau, daß Böcke und Schafe noch eine gemeinsame Herde bilden, Gutes und weniger Gutes in einem aufgeführt erscheinen. Nötig ist nur, der Katze, also hier dem Bocke, die Schelle anzuhängen, was auch sicht- und hörbar geschehen ist.

### DICHTUNG, LITERATURWISSENSCHAFT<sup>1</sup>

Altenberg, Peter: „Nachlaß“ (S. Fischer). Getreulich von Polgar, dem Berufensten, besorgt. Skizzen, Tagebuchblätter, Aphorismen reichen bis nahe an den Todestag des Dichters. Erschütternd dessen Todesahnen, so die Eintragung vom 23. Dezember 1918, in der Peter Altenberg gewissermaßen das Kreuz über sein Leben macht, das im höchsten Sinne bei aller Tragik und Erbärmlichkeit der gemeinen Dinge köstlich gewesen.

Angelus Silesius: Sämtliche poetischen Werke, 3 Bände (Allg. Verlagsanstalt). Der verdienstvolle Herausgeber Hans Held hat hier seiner frühern, an dieser Stelle bereits gewürdigten Ausgabe nun die endgültige dreibändige folgen lassen.

Ellingers Edition der Hauptwerke Johannes Schefflers findet hier eine bemerkenswerte Ergänzung, erfährt man doch zu seiner nicht geringen Überraschung, daß ein beträchtlicher Teil des Cherubinischen Wandersmanns, vielfach sogar wörtlich, sich mit dem auf der Stadtbibliothek in Breslau befindlichen Manuskript eines bisher gänzlich unbekanntem literarischen Vorfahren, nämlich Daniels von Czetko, deckt. Held hat an diesen Nachweis viel Mühe gewandt, wie denn überhaupt die Ausgabe auch sonst durch Bildermaterial und Ausstattung dankenswert ist.

Atlantis. Volksmärchen und Volksdichtungen Afrikas Band IX: Volkserzählungen und Volksdichtungen aus dem Zentral-

<sup>1</sup> Ausschließlich reiner Belletristik. Von lebenden Autoren wurden fast durchgehend nur Gesamtausgaben berücksichtigt.



Sudan. Band X: Die atlantische Götterlehre. Herausgegeben von Leo Frobenius.

Stauenswertes Ergebnis einer phantastischen, ungeheuren, fast unerhörten Forschungsarbeit, die bereits in 11 gewichtigen Bänden — von den vielen Reise- und Abenteuerbüchern ganz abgesehen — vorliegt und in der „Götterlehre“, dem bedeutsamsten Band, aus dem Riesenmaterial gleichsam die Theorie herauschält, hier die letzten Konsequenzen ziehend, nämlich: die Feststellung des vorantiken, im Mittelmeer herrschenden, dem Apollokultus vorangegangenen Poseidonkultus und der Poseidonperiode, einer Kultur, in der Frobenius das Urwesen der Atlantis-Kultur in Westafrika erblickt, die heute noch im Lande der Joruba in allen Ausstrahlungen vorhanden ist. Frobenius' Tat, lange schief angesehen, ja belächelt, ringt uns größten Respekt ab.

Balzac, H.: Trollatische Geschichten, 2 Bände (E. Rowohlt). Der kühne Versuch, Balzacs Les Contes drolatiques, bekanntlich im altertümlichen Stil, Rabelais und Brantôme nacheifernd, geschrieben, in ein ebenso altertümliches schwergewichtiges grobianisches Fischart-Deutsch zu übertragen, ein Wagnis, das dem Übersetzer Walter Mehring überraschend geglückt ist. Die zwei Bändchen bilden im selben Kleid eine Art Anhang zu der bekannten, im gleichen Verlag erschienenen, buchtechnisch entzückend geratenen Taschenausgabe des Gesamtwerkes Balzacs.

— Die derbdrolligen Geschichten. Ins Deutsche übertragen von Adolf Potthoff mit 38 Zeichnungen von Walter Becker (Holzwarth-Verlag). Die ersten 10 Geschichten der „derbdrolligen“; weitere 2 Bände sollen noch folgen. Im Gegensatz zur Rowohlt'schen Ausgabe vermeidet diese Übersetzung alles Altfränkische, ist modern und ganz sozusagen vom Tage, ergötzlich belebt von der ungemein einprägsamen Bildkunst Beckers. Die Ausgabe zeigt guten Druck und Ausstattung.

Bartels, Adolf: Feinde ringsum. Eine Abwehrschrift (Callwey). Ergänzt Bartels Schrift „Jüdische Herkunft und Literaturwissenschaft“ und enthält vornehmlich eine übrigens gänzlich unfruchtbare Polemik gegen Otto Hauser, dessen bei Westermann erschienene Rassenbücher gleichfalls mit vielen Fragezeichen zu versehen sind. Auch der Frankfurter Professor Hans Naumann bekommt sein gehörig Teil ab. Über Bartels Neues zu sagen, erübrigt sich. Im guten wie im schlimmen ist er immer der gleiche.

Bethge, Hans: Die armenische Nachtigall (Gyldendalscher Verlag). Vermittelt uns die Bekanntschaft eines armenischen Dichters, Nahahed Kutschak, der im 16. Jahrhundert als fahrender Sänger viele kleine Gedichte geschrieben und gesungen. Bethge hat, wie immer einfühlsam und dabei selbstschöpferisch, diese kleinen Lieder nach einer französischen Prosaaübertragung nachgedichtet und sie uns hier in einem apart ausgestatteten, mit einer farbigen Umschlagzeichnung Georg Matthéys geschmückten Blockbuch unterbreitet.

Bonsels, Waldemar: Vagabunden-Brevier. — Adler, Fritz: Waldemar Bonsels. Sein Weltbild und seine Gestalten (beide Rütten & Löning). Reinhold Bulgryn hat im „Brevier“ eine sicherlich der ausgebreiteten Bonsels-Gemeinde sehr willkommene Auslese der — übrigens nicht immer gerade überwältigenden — Gedanken und Betrachtungen des Dichters zu einem einheitlichen Ganzen gerundet. Fritz Adler konstruiert sich aus dem Bonselsschen Gedankengut den dämonischen, im tiefsten gottergebenen Menschen, der im Gegensatz zu dem heutigen gänzlich verderbten rationalistischen Menschen stehe. Dabei setzt es vielfach sehr verdienstliche, gut sitzende Seitenhiebe gegen die nur aufs Soziale eingeschworene, immer nur in Allgemein-Liebe schwärmende, in Wirklichkeit aber von Liebe und Gott verlassene Weltanschauung ab.



Denkreden, Deutsche. Besorgt von Rudolf Borchardt (Bremer Presse). Eine begrüßenswerte Sammlung. Unter den 22 Reden führen wir an: Herder auf Winckelmann, Herder auf Lessing, Goethe auf Wieland, Boeckh auf Wilhelm Humboldt und auf Alexander Humboldt, Jacob Grimm auf Schiller, Jacob Grimm auf Wilhelm Grimm, Gervinus auf Schlosser, Treitschke auf Königin Louise, Mommsen auf Moltke, Harnack auf Melanchthon. Ein biographischer und bibliographischer Index beschließt den, wie sich bei der Bremer Presse von selbst versteht, vorbildlich ausgestatteten Band.

Burckhardt, Jacob: Gedichte (Benno Schwabe). Im wesentlichen eine Wiedergabe der hier in früheren Jahrgängen bereits gewürdigten Neudrucke der Gedichtbändchen „Ferien“ (1849) und im Basler Deutsch gehaltenen „E Hämpfeli Lieder“. Zugefügt wurden zum großen Teil ungedruckte Frühlyrik und einzelne Gedichte aus den Jahren 1850—52. Über die vorliegende Neuordnung der „Ferien“, wie sie der unseres Erachtens recht eigenwillig verfahrenende Herausgeber Emil Hoffmann vorgenommen hat, läßt sich streiten, wie auch darüber, ob die Aufnahme manches recht unreif anmutenden Frühpoems des großen Kulturhistorikers in diese sonst verdienstliche Sammlung notwendig gewesen ist.

Casanova, Giacomo: Erinnerungen. Übersetzt und herausgegeben von Franz Hessel und Ignaz Ježower. Taschenausgabe in 10 Bänden (E. Rowohlt).

— vollständig übertragen von Heinrich Conrad mit Einleitung von Friedrich Freksa (Fickentscher).

Alles an der Rowohlt'schen Ausgabe ist erfreulich: die flüssige, beschwingte Übersetzung, das handliche reizende Taschenformat, der gute Druck, nicht zuletzt auch der graziöse Einband mit den gelben Deckeln und der grau-goldenen Rückenverzierung. Es ist wohl die schönste deutsche Casanova-Ausgabe, die uns beschert worden ist.

(Im Format erinnert sie noch am ehesten an die alte, freilich in manchem durchaus nicht einwandfreie Schütz'sche Ausgabe). Der Text ist ungekürzt, dabei die Sprache immer sauber. — In den 6 Bänden des Verlages Fickentscher begegnen wir eigentlich einem alten Bekannten, nämlich der seinerzeit sehr begehrt gewesenen sogenannten Volksausgabe des Verlages Georg Müller, die jetzt von Fickentscher neu aufgelegt wurde. Sie tritt gewissermaßen bibliotheksgewichtiger auf als die scharmanten Taschenbändchen des Rowohlt'schen Verlages (kann sich übrigens in Druck und Einbandausstattung sehr gut sehen lassen). Ein erotisches Genie, wie der bis ins Greisenalter mit einer fabelhaften Vitalität gesegnete Venezianer, wird immer wieder gelesen werden, auch dann, wenn uns dessen Erotik bereits ziemlich unkompliziert, manchmal sogar geradezu simpel und verblaßt erscheint. Denn er war ein bewundernswerter Lebenskünstler, aus dessen Memoiren eines der anziehendsten Kulturgemälde aufsteigt, einer der amüsantesten Plauderer, die je gelebt und geschrieben, und einer der verwegenen Abenteurer, an dessen draufgängerischem Genießertum sich Geschlecht um Geschlecht immer wieder neu entzünden wird.

Claudius, Matthias, Sämtliche Werke in 3 Bänden. Herausgegeben von Dr. Bruno Adler (Erich Lichtenstein).

Den reinsten Menschen hat Herder einst Claudius genannt, diesen „Inwendigen“ und wahrhaft Frommen, der zu den großen Stillen im Lande zählte, der aber doch viel mehr war als bloß ein Heim- und Herd-Poet. Gern nimmt man den „Wandsbecker Bothen“ wieder in die Hand, diesen achtteiligen Sammelband, dessen Abdruck die ersten 2 Bände der vorliegenden Ausgabe bringen, indes der 3. Band verschiedene Stücke aus den „Hamburgischen Adreß-Komptoir-Nachrichten“ enthält, außerdem noch eine Reihe aus Almanachen und Zeitungen wieder hervorgeholte Schriften sowie auch einzelne ungedruckte



Stücke. Sympathisch berührt, daß der Herausgeber Dr. Adler die mit gut wiedergegebenen Chodowieckischen Stichen geschmückte, in der Original-Breitkopf-Fraktur gedruckte Ausgabe ohne jede Editoreneigenwilligkeit betreute, so daß sie sich neben der großen Redlichen Ausgabe sehr gut behauptet.

Croce, Benedetto: Poesie und Nichtpoesie. Bemerkungen über die europäische Literatur des 19. Jahrhunderts. Ins Deutsche übertragen von Julius Schlosser (Amalthea-Verlag).

Auch die Deutschen verdanken dem bedeutenden italienischen Kunst- und Literaturkritiker viele Anregungen: die Zurückweisung des übermäßig wuchernden „biografismo“ ist zum Teil auch seinem Wirken zuzuschreiben. Mit seiner kritischen Scheidung zwischen Dichtung und Nichtdichtung wird man sich freilich nicht immer befreunden können. Croce ist ein sehr strenger und seiner selbst sehr sicherer Richter, aber es fehlt ihm unseres Erachtens zuweilen die wahrhaft große Geste und glutvolle Gebärde. Das Deutsche schlechthin bleibt ihm wohl letzten Endes verschlossen. Kleist und Schiller sind ihm nur sekundäre Dichtergestalten, des Letztgenannten Fiesco, Räuber, Kabalet und Liebe „rohe, trübe, übelgebaute, oft kindische Stücke“. Urteile wie Zola ein großer Dichter, Balzac aber nur höchstens ein mächtiger Schriftsteller, frappieren, wie denn überhaupt der Urgewalt des Dämonischen gegenüber das Verständnis Croces versagt. Am meisten fesselt er, wo er den literarischen Größen der lateinischen Rasse seine kritischen Betrachtungen widmet. Bei den Klassifikationen deutscher Dichter und Denker meldet sich in uns mitunter heftiger Widerspruch.

Dante, Alighieri: Die göttliche Komödie. Übersetzt und erläutert von August Vezin (Kösel & Pustet).

Noch immer, und zwar zu mehr als dem vierzigsten Male das Riesengewinn einer deutschen Übertra-

gung der Sacra poema. Fachkundige behaupten, es sei zwar nicht ganz mißglückt, aber es bedeute durchaus keine Bereicherung, sondern werde von den berühmten Übertragungen wie u. a. der Gilde-meisters und Bassermanns u. a. beschattet. Der fast sklavisch festgehaltene Reim hat den dichterischen Inhalt verschoben, ja zum Teil sogar entstellt. Die äußere Terzinenform hat es dem Übersetzer derart angetan, daß er von ihr nicht loskam. Unbestritten sei das Formtalent Vezins, der mehr als eineinhalb Jahrzehnte an die Arbeit wendete. Großen Fleiß und Beherrschung des gesamten Materials bekunden auch die dem Ganzen vorangestellte „Einführung in die Welt der göttlichen Komödie“ und die den einzelnen Gesängen vorausgeschickten Einleitungen. Äußerlich präsentiert sich das in edlen Renaissancetypen zweifarbig auf Dünndruckpapier gedruckte Werk als eine warm ansprechende schöne Leistung deutschen Buchgewerbes.

Dauthendey, Max: Gesammelte Werke — 6 Bände — Letzte Reise — Aus Tagebüchern, Briefen und Aufzeichnungen (Albert Langen).

Wißt ihr, was Eros, der große Eros ist? Dann leset und leset immer wieder Dauthendey, diesen rauschenden Lyriker, diesen Dichter der „Geflügelten Erde“, diesen ewigen Weltenbummler, der um sieben Meere reist und kreist und alles in sein Lied faßt, der immer zuerst erlebt und dann erst in die Saiten greift, diesen hohen Sinnmenschen mit dem treuen Herzen, der fern von seiner damals so bedrängten deutschen Erde, fern auf Java seinen letzten Hauch ausstößt. In den sechs auf Dünndruckpapier gedruckten Bänden (der Einbandentwurf von Walter Tiemann) hat der Verlag in dankenswerter Weise alles literarische Gut des Dichters vereinigt, so die Autobiographien: „Der Geist meines Vaters“ und „Gedankengut aus meinen Wanderjahren“, die verschiedenen Reiseberichte „Aus fernen Ländern“, die



Romane „Ika Gerth“ und „Raubmenschen“, „Linjam“, den Urwaldroman „Das Märchenbriefbuch der heiligen Nächte im Javanenlande“, dessen große und kleine Lyrik, darunter auch das einst viel angefochtene neutönerische „Ultra-violett“, die Dramen und verschiedenes andere. Dauthendey war kein eigentlich Ragender, er trank aus keinem allzu großen Glas, aber er trank aus seinem eigenen.

**Deisinger, Hans:** Ferdinand Sauter. Sein Leben und Dichten auf Grund einer Dissertation; herausgegeben von Otto Pfeifer (Carl Gerolds Sohn).

Wiederholt ist in diesem Jahrbuch, zum letztenmal gelegentlich der ersten sogenannten Gesamtausgabe der Gedichte Ferdinand Sauters, dieses vormärzlichen Wiener Lyrikers, gedacht worden, dieses genialen Schenken- und Vorstadt-Bohemiers, von dessen dichterischer Weinseligkeit draußen in den äußern Bezirken Wiens noch immer und immer wieder auch in gänzlich unliterarischen Kreisen die Sage geht. Nun hat die Sauter-Gemeinde, allen voran der unermüdlige, bereits ein regelrechtes Sauter-Museum um sich versammelnde Otto Pfeifer, seinem Andenken ein Denkmal in Form einer veritablen Dissertation errichtet. Das ist wohl ein bißchen viel, doch kann man sich auch eine literaturwissenschaftliche Andacht zum Kleinen gefallen lassen, und eben deshalb glaubten wir der nicht geringen Verehrerschar Sauters überdies noch Freude zu machen, wenn wir neue, über das hier angezeigte Werk hinausgehende Funde veröffentlichen, die Otto Erich Deutsch an anderer Stelle dieses Jahrganges unter dem Titel „Neue Funde zu Ferdinand Sauter“ bringt, worauf wir gleichfalls verweisen.

**Dörpfeld, Wilhelm:** Homers Odyssee. In ihrer ursprünglichen Gestalt wiederhergestellt; übersetzt von Heinrich Rütters (Buchenau & Reichert).

Wir haben jetzt einen „Urfaust“, einen „Urmeister“, nun aber sogar

einen „Urhomers“. Das ist wohl eines der merkwürdigsten Bücher der letzten Jahre. Jemand versucht sich an dem Wagnis, uns die ursprüngliche Fassung der Odyssee, also die Urodissee aufzurollen, den Grundplan des großen Sängers, der sich als sogenannter Tagplan in 10 Tagen und also 10 Gesängen darstellte. Und dieser kühne Forscher und Deuter ist kein Geringerer als Dörpfeld, der einst so viel belächelte und bekämpfte und dann sich so großer Berühmtheit erfreuende Ausgrabungsleiter von Troja und der Akropolis. Wie immer man sich zu der hier dargelegten These Dörpfelds stellen mag — die Fachwissenschaft soll das ausfechten — man wird nur mit wirklicher Bereicherung die zwei Bände aus der Hand legen. Viele Karten, Skizzen, Tabellen und stimmungsvolle Bilder erleichtern die Lektüre und erhöhen den Wert des sorgfältig ausgestatteten Werkes.

**Flaubert, Gustav:** Säkularausgabe in 10 Bänden (J. C. C. Bruns). Romantiker und Naturalist in einem, gilt Flaubert, dessen Einfluß auf die neue Literatur nie genug hoch eingeschätzt werden kann, als der eigentliche Begründer des modernen Romans. Der Verlag Bruns, schon seit Jahren unter der sachkundigen Leitung Dr. E. W. Fischers, um den Dichter bemüht, läßt nun nebst seiner früheren Flaubert-Ausgabe eine 10 bändige Säkularausgabe erscheinen, von der bereits 5 Bände herausgekommen sind, und zwar „Salambo“, dieser rauschende, farbenflammende historische Roman, die „Schule der Empfindsamkeit“, „November“, des Dichters springgiftiges, von glühendem Haß gegen das Spießertum rauchendes, übrigens unvollendet gebliebenes Werk „Bouvard und Pecuchet“, dann die — nicht sonderlich ins Gewicht fallenden — Dramen „Das schwache Geschlecht“ und der „Kandidat“, der, wie man weiß, in den letzten Jahren in der Sternheimschen Bearbeitung über die Bühne gegangen ist. Wir möchten hoffen, daß den bisher erschienenen fünf Bänden



bald die noch fehlenden folgen werden. Eignen den bisher vorliegenden Bänden, namentlich was die Übersetzung anlangt, große innere Vorzüge, so vermögen wir an der von Marcus Behmer besorgten, an sich durchaus anständigen und einwandfreien, unseres Erachtens aber doch sich allzu bequem auf alten Geleisen bewegenden Buchausstattung hervorstechende Vorzüge nicht zu erkennen.

**Forst-Battaglia, Otto:** Die französische Literatur der Gegenwart seit 1870 (Dioscuren-Verlag).

Es ist und will ja auch nicht viel mehr sein als ein Grundriß, eine Art Reiseführer durch die moderne französische Literatur, also keine eigentliche Literaturgeschichte. Als solcher Führer leistet Forst-Battaglia gute, stellenweise vorzügliche Dienste, er beherrscht das Riesenmaterial, ist auch in seinem Urteil ziemlich sicher, wenn auch einzelne Charakteristiken nicht selten befremdend anmuten (Zola fast ein Pornograph!). Richtiggestellt sei, daß Forst-Battaglia der deutschen Umwelt nach Herkunft und Erziehung nähersteht, als mancher seiner Beurteiler annimmt — er ist nämlich kein „Ausländer“ oder gar Franzose, wie z. B. Otto Grautoff meint, sondern stammt und kommt aus Wien.

**Freitag, Gustav:** Bilder aus der deutschen Vergangenheit. Illustrierte Ausgabe (P. List).

Mit den beiden Schlußbänden, die bis zum Jahre 1848 reichen, liegt nunmehr die von uns bereits im letzten Jahrgange gewürdigte, in ihrer Art einzig dastehende Ausgabe vollständig vor. Wir haben unsrer gern gependeten freudigen Anerkennung dieses schönen Unternehmens nichts hinzuzufügen — hier wirken Bild und Beigaben nicht überflüssig, sondern fördern größere Anschaulichkeit, zumal auch bei der Auswahl der Bilder eine treffsichere Hand am Werke war.

**Galahad, Sir:** Idiotenführer durch die russische Literatur (Albert Langen).

Der unter dem Pseudonym Sir Galahad schreibende Autor, der

Prentice Mulford in Deutschland bekanntmachte, der die geistvollen Romane „Die Kegelschnitte Gottes“ und „Im Palast des Minos“ schrieb, ist eine Dame und eine Wienerin. Eine Wienerin nun, die derart rasen kann, solch wuchtigen Haß zwischen läßt, ist eine Seltenheit. Es geht hier gegen die ganze russische Literatur und Kultur, gegen die ganze geistige Russenheit und die Russophilie, gegen Dostojewski nicht minder wie gegen Tolstoi. Wohltat die göttlich grimmige Zerfetzung des Bolschewismus, Genuß, wie hier der ganzen, leider nicht auf Rußland beschränkten Kalmückenstirnigkeit ins Gesicht geschlagen, der Katze die Schelle angehängt wird und Wanzen Wanzen genannt werden. Es ist wohl die ätzendste Streitschrift, die jemals gegen den Marxismus und alles, was sich auf ihn stützt und sich mit ihm verwandt fühlt, losgelassen worden ist. Gegen Dostojewski: „Käme nur ein einziges Mal in einem Roman Dostojewskis jemand die Erleuchtung, ein Fenster aufzumachen, zwei Drittel aller Psychologie entwichen mit dem Übrigen auf der Stelle.“ — Hier ist kein einerseits und kein andererseits, alles ist resolut, absolut, apodiktisch. In allen ihren immer wieder von schönen Tiefblicken begleiteten Überhitztheiten eine phänomenale Streitschrift, auch in Form und Stil brillant — manchmal freilich flimmert es einem nur so vor den Augen vor allzuviel umhängtem geistigen Geschmeide.

**Galsworthy, John:** Gesammelte Werke in Einzelausgaben: Die Forsyte Saga. Roman. — Der Patrizier. Roman. — Der weiße Affe. Roman.

Galsworthys Ruf ist längst über den eines Erzählers hinausgewachsen. Seine epische Kraft gewinnt Welt-ruhm, seine Gestalten leben in uns fort, er ist Dichter von erlesener Seelenkenntnis, der sein England und seine englischen Menschen kennt, ähnlich wie Dickens die Figuren und Typen seiner Zeit. Wir rechnen es dem Verlag Zsolnay zu hohem Verdienst an, daß er durch



Veranstaltung einer deutschen Gesamtausgabe diesen außerordentlichen Menschen- und Kulturschilderer der deutschen Welt nähergebracht hat. Von einer Inhaltsangabe der Bände muß begrifflicherweise hier Abstand genommen werden. In allen seinen Schöpfungen, vom glänzenden Gesellschaftsroman „Der Patrizier“ an über das großartige Kulturgemälde „Die Forsyte Saga“, diesen Roman der „upper middle class“, bis zu der bezaubernden, von lyrischer Anmut bewegten Romandichtung „Die dunkle Blume“, in der das Problem der Liebesleidenschaft auf allen Altersstufen aufgeworfen wird, und dem „Die Forsyte Saga“ fortsetzenden „Weißen Affen“ haben wir es mit Kulturdichtungen ersten Ranges zu tun. Lob der feinen Arbeit des Übersetzers Leon Schalit, Lob auch dem wohlgefälligen, sich dem Auge einschmeichelnden Buchkleid, insbesondere der sehr erfreulichen einbändigen, in biegsames Leinen gehüllten Dünndruckausgabe der „Forsyte Saga“.

Goethe:

- Bode, Wilh.: Goethes Leben, 4. Band: Am Bau der Pyramide seines Lebens 1776 bis 1780; 5. Band: Pegasus im Joche 1781 bis 1786; 8. Band: Vereinsamung 1790—1794 (fortgeführt von Valerian Tornius).
- Pniower, Otto: Goethe in Berlin und Potsdam (sämtl. E. S. Mittler & Sohn).

Bodes großes biographisches Sammelwerk, jetzt von Valerian Tornius in ersichtlich verbesserter Gestalt fortgeführt, schreitet nur langsam fort. Ob es jemals in der von Bode ins Auge gefaßten Weite und bis ins kleinste gehenden Darstellung zu Ende gebracht werden kann, steht dahin. Was an Zusammentragung und Verarbeitung biographischen Materials hier geleistet worden ist, Welch bienenhafter, kenntnisreicher Fleiß da am Werke war, nicht allein des Großen Leben zu schildern, sondern auch dessen ganzen Umkreis, verdient bei aller an dieser Stelle schon des öftern

hervorgehobenen Schwäche der Bodeschen Darstellung höchste Anerkennung. Denn Bode weiß — allerdings nur von den Einzelheiten in Goethes Leben, also vom äußerlichen Goethe — mehr, als dieser vielleicht selbst, da er noch unter den Lebenden wandelte, in seinem Gedächtnis festgehalten haben mochte (und das soll durchaus kein Paradoxon sein). Diese bis ins kleinste Detail gehende, um den kleinsten äußerlichen Schritt wissende Aufrollung eines bedeutenden, langen, bewegten Lebenslaufes, die aus hunderten Quellen hervorgeholte Aufzählung auch geringfügigster Lebensdaten ist eben auch ein nicht zu unterschätzendes Verdienst. — Pniowers Buch schildert Goethes nur einmaligen und nur einwöchigen Aufenthalt in Berlin, das der Dichter in Begleitung Carl Augusts im Frühjahr 1778 betrat. Die Stadt „mit dem verwegenen Menschenschlag“ hat Goethe, wie man weiß, nicht behagt, sowie auch er den Leuten dort nicht sonderlich zusagte. Chodowiecki freilich ward Goethe eine liebe Begegnung. Das Zusammentreffen der beiden Männer wird reizvoll geschildert. Das gut ausgestattete Buch ist mit hübschen Bildbeigaben und Vignetten geschmückt.

- Müller, Dr. Adolf: Johann Jacob Willemer (Englert & Schlosser).

So hat denn auch der Gatte Suleikas, der anmutigen Instrumentmacherstochter aus dem oberösterreichischen Linz, die mit ihrem Mädchennamen Jung hieß, dieser von Goethe geliebten und gepriesenen Frau, seine regelrechte Monographie erhalten. Gewiß: wäre er nicht Mariannens Gatte gewesen, wäre ihm die Ehre wohl kaum zuteil geworden. Willemer war übrigens durchaus kein Durchschnittsmensch, war sehr klug, belesen, eifrig tätig auch als Schriftsteller, der manch gescheites Buch geschrieben, sich auch journalistisch u. a. auch für den „Rheinischen Merkur“ und für Börnens „Wage“ versucht hat. Konservativ und fort-



schrittlich zugleich, war er zu seiner Zeit ungefähr das, was wir heute mit dem Namen und dem Begriff Sozialpolitiker verbinden. Ein bißchen umständlich geschrieben, gibt das durch hübsche Illustrationen belebte Buch doch ein ganz artiges Bild der damaligen Zeit.

Hamsun, Knut, *Gesammelte Werke*. 12 Bände. 7. Band: Die Stadt Segelfloß, 8. Band: Segen der Erde. 9. Band: Die Weiber am Brunnen. 10. Band: Gesammelte Novellen. 11. Band: Dramen I. 12. Band: Dramen II; Gedichte (Albert Langen). — Das letzte Kapitel. Roman. 2 Bände (Grethlein & Co.).

Wiederholt wurde an dieser Stelle auf die Gesamtausgabe Knut Hamsuns hingewiesen, die, sowohl was die Anordnung als die von F. Sandmeier besorgte Übersetzung wie nicht minder die edel geratene Ausstattung in den überaus einladenden roten Leinenbänden anlangt, vorbildlich genannt werden darf. Nun ist endlich die Ausgabe mit dem 11. und 12. Band abgeschlossen: es gibt nicht allzuviel deutsche Ausgaben fremden Schrifttums, die sich so gepflegt präsentieren, wie die des nordischen Dichters, der allerdings schon längst zum deutschen Besitztum geworden ist. Über Hamsun noch Neues zu sagen, erübrigt sich. Ganz knapp gesprochen: er ist der große Dichter schöpferischer Resignation, dessen mit zunehmender Reife immer überlegener werdende Weisheit uns mächtig ergreift. (So insbesondere wieder in dem Band „Die Stadt Segelfloß“, im Siedlerroman „Segen der Erde“ und in den „Weibern am Brunnen“). Außerhalb dieser Gesamtausgabe ist noch im Verlag Grethlein & Co. der Sanatoriumsroman „Das letzte Kapitel“ in 2 Bänden erschienen. Mit nichten ein sogenanntes Alterswerk, zeigt die Fülle der hier gezeichneten Gestalten, die ernste, tiefe, von allem mitleidigen Verstehen durchzuckte Menschenkenntnis den Dichter auf der Höhe seiner Kunst, deren Sprachgewalt der seiner berühmten Jugendwerke nicht nachsteht.

— Carl David Marcus: *Knut Hamsun. Biographie* (Horenverlag).

Nur mit einer gewissen Einschränkung kann man das Lebensbild, das Marcus, Dozent für skandinavische Literaturgeschichte an der Berliner Universität, von dem Dichter entwirft, als eine Biographie gelten lassen. Hamsun, der Eingänger, war nie auf dem lauten Literaturmarkt anzutreffen, er war immer ein ganz Abseitiger, von dessen persönlicher Lebensführung nie allzuviel in die Öffentlichkeit drang. Das mag mit ein Grund sein, daß Marcus nur Daten bis ungefähr zum 30. Lebensjahre des Dichters, da dieser am Seim seines ersten großen Ruhmes zu schlürfen begann, beizubringen vermag; alles Weitere und Spätere muß sich auch Marcus mehr oder weniger aus den Werken Hamsuns konstruieren. Doch dürfen wir dem Biographen immerhin für die ausführliche, liebevolle Darstellung der Jugendepoche des Dichters dankbar sein, ebenso für die anmutigen Bilder, die uns den jungen Hamsun vorführen und auch den reifen mit Frau und Sippe im Umkreis der einsamen Landschaft, in die sich der Dichter seit Jahrzehnten zurückgezogen hat. Der Verlag hat dem Buche ein schönes Gewand gegeben.

Harzmann, Friedr.: *In dulci júbilo*. Aus der Naturgeschichte des deutschen Kommersbuches (Parcus & Cie.). — Wird den Studentikasammlern Bereicherung bieten. Behandelt mit großer Sachkenntnis und vielfach neuen Hinweisen die Geschichte des deutschen Studentenliedes vom Erscheinen des ersten deutschen Kommersbuches 1795 an bis zur Gegenwart.

E. T. A. Hoffmann: *Dichtungen und Schriften* sowie Briefe und Tagebücher in 15 Bänden. Herausgeg. von Walter Harich (Erich Lichtenstein).

— Salomon, G.: *E. T. A. Hoffmann-Biographie* (Erich Lichtenstein).

Hier haben wir endlich einen sozusagen architektonisch gebauten



Hoffmann, einen Hoffmann, der nicht chronologischen, sondern der Wesensfolge, das Werk des großen Träumers und Mystikers in organisch geformter Gänze und Einheitlichkeit, eine Ausgabe, die den Mut hatte, das zusammenzufügen, was zusammen gehört, und wieder auseinanderzureißen, was nur äußerlich bisher zusammengekettet war, und mag das sogar aufleichtlich gegebene Anordnung des Dichters selbst gesehen sein. Die monumentale, philologisch bis aufs letzte unterkellerte Hoffmann-Ausgabe mag einmal die von Carl Georg von Maaßen werden, wenn sie je zum Abschluß gebracht werden sollte. Die Ausgabe, wie sie schon längst die große Hoffmann-Gemeinde sich wünschte, ist unstreitig die vorliegende von Harich, der uns schon mit zwei Monographiebänden über seinen Liebling erfreut hat. Jetzt ist alles an Ort und Stelle beisammen, die „Musikdichtungen“, die „Märchen“, die „Künstlergeschichten“ und „Unheimlichen Geschichten“, die „Spukdichtungen“, die „Meistererzählungen“, „Kosmischer Mythos“ (Der goldene Topf, Klein Zaches, Brambilla, Meister Floh). Es wurde gehörig umgeschichtet, aber mit so glücklicher Hand, daß der Dichter Hoffmann — wohlgemerkt der Dichter — ins hellste Licht rückt und nicht, wie nur zu oft bisher, lediglich der unterhaltsame Schriftsteller in die Erscheinung tritt. Und da die Ausgabe auch äußerlich große Vorzüge aufweist — großes Format, prächtiges Papier, ruhige schlichte Unger-Type, geschmackvollen Einband —, ist mit diesen 15 Bänden eines der schönsten Denkmäler geschaffen worden, die je einem deutschen Dichter errichtet wurden. — Die oben angeführte Bibliographie Salomons reicht leider nur bis zum Jahre 1871. Eine Fortführung bis in die jüngste Zeit würde von der noch immer wachsenden Hoffmann-Gemeinde sicherlich warm begrüßt werden.

Holz, Arno: Das Werk. 10 Bände (J. H. W. Dietz).

Der hartschädelige, trotzige, dem

Wesen nach urdeutsche Arno Holz, dieser Wort- und Literaturrebell, hat nun bei Lebzeiten bereits sein großes literarisches Denkmal erhalten: errichtet gleichsam dem ersten großen Klassiker der neuern Zeit. Wir gönnen's ihm, und so mag er an den zehn prächtig geratenen, wunderschön gedruckten, schmiegsamen Großoktavbänden, die in Gold sein Namenswappen führen, die lang herbeigesehnte Freude haben. Fontane hat in dem Dichter den Anfang einer literarischen Weltwende zu erblicken vermeint. Das mit der Weltwende dünkt uns heute ein wenig zu hoch gegriffen, doch hat Arno Holz unzweifelhaft so viel Neues, Eigenartiges geschaffen, daß seine Spur als Art literarischen Johannes unverwischt bleiben wird. Der erste Band enthält den seinerzeit von Liliencron jubelnd begrüßten Vervollständigung „Buch der Zeit“, der zweite den vielgelesenen Freß-, Sauf- und Venusliederband „Dafnis“, darin Holz das vielbewunderte Kunststück fertigbrachte, sich in einen Dichter des 17. Jahrhunderts zurückzuverwandeln, der dritte und vierte Band bringen die stellenweise funkelnde, freilich viel zu überladene und ohne besondern Kommentar nicht mehr genießbare Zeit- und Weltsatire „Die Blechschmiede“, im fünften Band sind die berühmt gewordenen „Sozialaristokraten“ und die Tragödie „Sonnenfinsternis“ abgedruckt, beide wieder Zeit- und Literatursatiren, der sechste Band nimmt die Tragödie „Ignorabimus“ ein, den siebenten, achten und neunten Band füllt, die (in verschiedenen Ausgaben, zuletzt in der Folioausgabe des Inselverlages erschienene) einzigartige, hier noch weiter ausgebuchtete Hauptschöpfung des Dichters, „Phantasia“, indes wir im letzten, zehnten Band die programmatischen Kampfschriften vorfinden, darunter die vielbeachtete „Die Kunst, ihr Wesen und ihr Gesetz“. Hans W. Fischer leitet jeden Band mit einem allzu hoch gestimmten Lied auf seinen geliebten Dichter ein. Houben, H. H.: Gespräche mit Heine (Rütten & Löning). Was den



Herausgebernamen Houben trägt, war bisher immer trefflich. So auch dieses Werk, das mehr als achthundert ausreichend kommentierte Gespräche des Dichters umfaßt, überdies ein sehr willkommenes Register enthält und so die früher von Heinrich Biber besorgte, recht verdienstlich gewesene Ausgabe von „Heinrich Heines Gesprächen“ weit überholt. Hier, durch Houben, haben wir wirklich den ganzen Heine vor uns, wie er lebte und lebte, den Dichter von faszinierendem Geistesreichtum mit seiner geradezu prophetischen Sehergabe für Menschen und Dinge, den Mann mit dem tapfern Herzen und der in schwerem Leid getragenen Heldenhaftigkeit, doch auch den Menschen in all seiner nicht wegzuleugnenden gelegentlichen Erbärmlichkeit, seinen unwahren Giftigkeiten und seinen vielfach abstoßenden unedlen Regungen. — Ecce homo!

Jahrbuch des Grillparzer-Gesellschaft, 28. Jahrgang. Herausgeg. von Carl Glossy (Amalthea-Verlag). In den 28 Bänden des Grillparzer-Jahrbuches ist ein riesiges literaturhistorisches Material aufgeschichtet, weit über den engern Bezirk Grillparzers hinausreichend. Der vorliegende 28. Band bringt wieder gehaltvolle Einzelstudien zu Grillparzer, so u. a.: Peter Kuranda, „Grillparzer und die Politik des Vormärz“, Gabriele Petrasovics, „Über Beziehungen von Grillparzers Lyrik zu deutschen Romantik“, ferner Helene Bettelheim-Gabillons fesselnde Untersuchung über „Betty Paolis sozialpolitische Gedanken“ und — worauf besonders verwiesen sei — die Briefe des unglücklichen österreichischen Freundes Gottfried Kellers, des Dichters vom „Trank der Vergessenheit“, Joh. Nep. Bachmaiers an Hermann Hettner.

Kipling, Rudyard: *Ausgewählte Werke* in neuer deutscher Ausgabe, 10 Bände. Herausgegeben von Hans Reisiger (Paul List).

Eine hochwertige Ausgabe, die in ausgezeichnet sprachfühliger Übersetzung (eine Reihe bekannter Dichter und Schriftsteller hat sich daran

beteiligt) uns Kiplings berauschen- des, von phantastischen Gesichtern volles, naturnahes Dichtertum, eines Dichtertums von höchstem Erzählertalent, vermittelt, das in glühenden Farben zu schildern, zugleich aber auch in gedrungener Einfachheit die Urdinge zu künden weiß. Die einschmeichelnde Ausstattung, zarte, überaus reizvolle blaue Taschenleinenbände, wird für Verbreitung dieser stilgerechten Ausgabe ein übriges tun. Bisher sind erschienen: Der große Indienroman „Kim“, vielleicht Kiplings bestes Werk, dann die Jugendarbeit „Kleine Geschichten aus den Bergen“, das altenglische Heimatbuch „Puck“, die exotischen, spannungsreichen ausgewählten indischen Erzählungen „Dunkles Indien“ (von Gustav Meyrink übertragen), das letzte von den berühmten Dschungelbüchern „Das neue Dschungelbuch“, schließlich „In Schwarz und Weiß“, vielfach noch unübertragene, in den Kontrast indischen und europäischen Wesens mit manchmal grimmigem Humor hineinleuchtende Erzählungen, und der Roman „Das Licht erlosch“, bisher zusammen sieben Bände. Hier darf man wirklich einmal sagen, ohne sich im geringsten des Verdachtes der Lobhudelei schuldig zu machen: „Wir gratulieren“ — auch den Lesern!

Kosch, Wilhelm: *Geschichte der deutschen Literatur im Spiegeldernationalen Entwicklung 1813—1918* (Parcus & Cie.).

Von diesem schon im letzten Jahrgang an dieser Stelle angezeigten, auf drei Abteilungen berechneten Werk, dessen erste die deutsche Literatur von 1813—1848 behandelt, sind bisher 15 auf die erste Abteilung entfallende Hefte erschienen, die je unter den Haupttiteln Arndt und Schenkendorf, die alte deutsche Burschenschaft, Arnim, Brentano, E. T. A. Hoffmann und seine literarische Verwandtschaft, Görres, Sailer und die Romantiker in Berlin, Schelling und die romantische Philosophie, Friedrich Schlegel in seiner Spätzeit und die Umwelt des Kle-



mens Hofbauer, Grillparzer, Raimund und das Volksstück, Lenau und seine Freunde, Uhland und der schwäbische Dichterkreis, Hauff und Alexis, die Brüder Humboldt, Hegel und die Universitäts-Gründung, Grabbe usw., Platen und die Antiomantiker, Immermann usw. herausgegeben wurden. Der Verfasser trägt ein Riesenmaterial zusammen, seine besonders katholische Welteinstellung hierbei nicht verleugnend. Viele Bilder und Schriftbeilagen sind dem bereits jetzt schon umfangreichen Werk beigelegt.

**Malaiische Erzählungen:** Aus dem Malaiischen übertragen von Hans Overbeek (Diederichs). Bildet den zweiten Band von „Insulinde“, eines der großen Serienwerke, die, wie die Märchen der Weltliteratur, Thule, Atlantis, Deutscher Sagenschatz, Deutsche Volkheit usw., seit Jahr und Tag der „Serien Denker“ und Serienverleger Diederichs uns darbietet. Es gab einmal ein großes malaiisches Reich und darin ein blühendes Hofleben. Davon erfahren wir — gleich den Einheimischen, denen es der fahrende Sänger Pengli pur Lara, der Tröster im Leide, berichtet — in diesem Bande Mannigfaches, üppig Phantastisches, Romantisches, Schwermütiges, das uns trotz vielen Weitschweifigkeiten doch immer wieder zu fesseln vermag.

**Märchen der Weltliteratur.** Herausgegeben von Friedr. v. d. Leyen und P. Zaunert (Diederichs).

Rechten wir nicht, ob jeder einzelne Band dieser großartigen, weit über 30 Bände bereits umfassenden Sammlung, die Jahr für Jahr beglückenden Zubau erhält, auch immer nur reines Märchengut bringt. Dieses ganze Unternehmen, von dem an dieser Stelle fortlaufend Rühmenswertes gesagt werden konnte, bleibt ein ragendes Verdienst des Verlegers wie der kundigen Herausgeber. Es liegen an weiteren Bänden vor: die „Türkischen Märchen“, herausgegeben von Fr. Giese, teils Volks-, teils Kunstmärchen, durchgehend von aus-

gesprochen orientalischem Charakter, die „Lettisch-litauischen Volksmärchen“, herausgegeben von M. Boehm und F. Specht, in denen wir manch alte Bekanntschaft aus anderen Völkern wieder erneuern können, die „Zigeunermärchen“, herausgegeben von Walter Aichele, meist nur Märchengut der Wirtsvölker enthaltend, doch zigeunerhaft-verwegen umgedeutet und überraschenden Einblick in die Seele dieses rätselhaften Volkes gewährend, dann die mit reichlichen Erklärungen und vielen Bildertafeln versehenen „Indianermärchen aus Nordamerika“, herausgegeben von W. Krickeberg, das Seitenstück zu den vor einigen Jahren bereits erschienenen „Indianermärchen aus Südamerika“ und schließlich der schönste und willkommenste Band in dieser neuen Reihe, nämlich der Band „Deutsche Märchen aus dem Donauland“, von dem Hauptherausgeber P. Zaunert besorgt, den mehrere österreichische Forscher in der Auffindung bisher nicht nur der Gestaltung, sondern auch dem Stoffe nach unbekanntem, hier zum ersten Male gedruckten urdeutschen Märchengutes unterstützt haben. Es sind Märchenerzählungen aus Ober- und Niederösterreich, aus dem angrenzenden Heanzen- (Burgen-) Lande, Steiermark, Kärnten, Tirol, Vorarlberg und auch Mähren usw., zum Teile in allerdings etwas gedämpftem Dialekt wiedergegeben. Über das bunte, reizvolle Kleid aller dieser Bände braucht kein weiteres Wort mehr gesagt zu werden.

— Die schönsten Märchen der Welt für 365 und einen Tag. Herausgegeben von Lisa Tetzner. Reich illustriert von Maria Braun.

Ein trefflicher Einfall, mit sachkundiger Liebe und großem Geschick ausgeführt. Für jeden Kalendertag ein Märchen von da und dort, aus allen Reichen und Völkern, hübsch auf- und eingeteilt nach Jahreszeiten, den Jahrbuchcharakter getreulich wachend, ein bunter, wechselvoller Reigen, dessen Anordnung eine sichere, geübte



Hand, die der bekannten, auf ihren jahrelangen Erzählerfahrten den Kindern liebgewordenen Märchen-erzählerin Lisa Tetzner, verrät, (die — es ist als besonderes Buch erschienen — im „Gang ins Leben“ überraschend schön und mit erquickender Herzenswärme die Geschichte ihrer eigenen Jugend ausbreitet). Möglich ward dieser glückliche Wurf allerdings nur durch die große Märchensammlung des Verlages, aus der hier der Kranz in so stilvoller Reihung, unterstützt durch die derb-kraftvolle, immer frische, Dulacscher Süßlichkeit im weiten Bogen ausweichende Graphik Maria Brauns, einer schwäbischen Künstlerin, gewunden wurde. Bisher ist nur der erste, 181 Märchen enthaltende Band erschienen; man sieht dem zweiten, fürs nächste Jahr angekündigten Band mit froher Zuversicht entgegen. Ein Haus- und Volksbuch unverwelklicher Prosa ist hier erstanden.

Mann, Otto: Der moderne Dandy (Julius Springer).

Daß den verschiedenen Brummells aller Nationen einmal die Ehren einer mit allen wissenschaftlichen Mitteln angestellten philosophischen Untersuchung nach ihrem Wesen, ihren verschiedenen Formungen und Spielarten, noch dazu in einer sich ausdrücklich als philosophische Forschung bezeichnenden Sammlung erwiesen werden würde, hätte man wohl nicht so bald gedacht. Nun ist es wirklich geschehen und dazu in überaus gründlicher, von staunenswerter Materialkenntnis zeugenden Weise durch die vorliegende charakterologische Studie Otto Manns. Der „Dandysmus“, als besondere seelische Verfassung eines hochstehenden geistigen Typs, ist jetzt also gewissermaßen wissenschaftlich erfaßt, ja, wie man hört, haben wir es hier mit einer ursprünglichen Doktordissertation zu tun. O du liebe, alte, brave, aber schon vor gar nichts zurückschauende deutsche Gründlichkeit! Sehr willkommen ist das dem Anhang beigeschlossene Literaturverzeichnis.

Marcuse, Ludwig: Weltliteratur der Gegenwart — Deutschland [in zwei Teilen] (Franz Schneider).

Marcuse, durch seine Arbeiten über Gerhart Hauptmann, Strindberg und die Welt der Tragödie nicht unvorteilhaft bekanntgeworden, ist in diesem Werke nur der bahn- und richtungweisende Führer (und das in seiner Art mit Verständnis), dem sich Fritz Gottfurcht über „Naturalismus“, Guido K. Brand über „Neuromantik“, Ernst Blaß über „Paul Ernst“, Johannes Nohl über „Stefan George und seinen Kreis“, Adolf Knoblauch über „Impressionismus und Mystik“, Max Krell über „Expressionismus der Prosa“, Arno Schirokauer über „Expressionismus der Lyrik“, Lutz Weltmann über „Literatur und Theater“, Paul Fechter über „Dichtung und Journalismus“ als Mitarbeiter zugesellt haben. Marcuse selbst verbreitet sich über das expressionistische Drama und programmatisch über „Stil-Gesinnungen“. Es wird einmal alles weniger heiß gegessen werden, als es hier gekocht wird. Hohes Niveau zeichnet sämtliche Beiträge aus, ganz besonders tief schürft Johannes Nohl in seiner Betrachtung über Stefan George und seinen Kreis; auch Paul Fechter sagt über Dichtung und Journalismus sehr Beträchtliches. Zahlreiche gute Bildnisse sind den vorzüglich ausgestatteten zwei Quartbänden beigegeben.

Mittendorf-Wolf, Lotte: Carl Michael Bellmann. Die Geschichte einer Liebe (Alb. Langen). Ein etwas bläblich geratener Versuch des berühmten schwedischen trinkfesten Lyrikers Bellmanns Leben und Lieben nachzudichten. Der war alles andere denn ein so feiner, picksüßer Kerl, wie ihn diese Frau zeichnet.

Molo, Walter v.: Gesammelte Werke, 3 Bände. — Ums Menschentum. Der Roman von Schillers Jugend. Wohlfeile Volksausgabe (Albert Langen).

Molo gehört unstreitig zu den starken Erzählertalenten, zeitweilig stieg sein Ruf sogar zu einer beträchtlichen Höhe an. Das verdankt



er wohl vielfach auch den von ihm behandelten nationalen Vorwürfen. Deutsche Charaktere und Begebenheiten waren es ja vor allem, die ihn beschäftigten. Seinem volklichen Bekenntum mangelt erfreulicherweise jegliche Beschränktheit, er ist politischem Radikalismus ebenso fern wie nationalem Überschwang. Die Härte seiner deutschen Charaktere läßt eher auf einen Preußen raten denn auf einen Österreicher, der Molo seiner Herkunft nach ist. Im ersten Band der 800 Seiten füllenden Gesamtausgabe finden wir den prächtigen, des Dichters Ruf eigentlich erst begründenden Schiller-Roman (der jetzt auch gesondert in einer guten Volksausgabe vorliegt), nicht allzuviel besagende Lyrik und ebenso nicht besonders aufregende Aphorismen, der zweite Band enthält moderne Novellen und Skizzen sowie die drei großen historischen Romane „Friedericus“, „Luise“ und „Das Volk wacht auf“, der dritte Band moderne Romane, Dramatisches und einen Roman-Sprößling der letzten Zeit „Auf rollender Erde“. Auch seit Erscheinen der Gesamtausgabe war Molo rührig (die Romane „Bobenmatz“, „Im ewigen Licht“). Alle Achtung vor dieser Arbeits- und Schöpferkraft, die dem Durchschnittsdeutschen wohl vieles bieten mag. Freilich nur dem Durchschnittsdeutschen.

Nestroy, Johann: Sämtliche Werke. Historisch-kritische Gesamtausgabe in 12 Bänden. Herausgegeben von Fritz Brukner und Otto Rommel (Anton Schroll & Co.).

Die von uns bereits gewürdigte, von den beiden Herausgebern mit größter Sorgfalt, liebevollstem Verständnis und bewährter Sachkenntnis betreute Ausgabe schreitet erfreulicherweise rüstig vorwärts. Es liegen jetzt die Bände 3—4, „Parodien“, vor, die die ätzende Satire des lang verkannten Wiener Aristophanes komprimiert zeigen, dann die Bände 5—8, die die politischen Komödien, darunter „Freiheit im Krähwinkel“ und „Der alte Mann

mit der jungen Frau“, und die heute noch nicht veralteten Volksstücke „Zu ebener Erde und im ersten Stock“, „Der Unbedeutende“ und „Kampel“ usw. enthalten. Belebt wird der mit aller wissenschaftlichen Genauigkeit hergestellte reine Text durch zahlreiche, zum Teil farbige Bühnen- und Rollenbilder, die der auch sonst sehr gut ausgestatteten Ausgabe zum besondern Schmucke gereichen.

Pastor, Eilert: Die Entwicklung der Sprache. Versuch einer Sprachgeschichte nach neuen Grundsätzen (Diederichs).

Alles andere denn ein ledernes Buch. Es ist mit Geist und Laune von einem geschrieben, der künstlerisches Blut in seinen Adern und seinem Hirne hat.

Jean Paul: „Blumen, Früchte und Dornenstücke“. Herausgegeben v. Richard Benz. 3 Bände (Piper & Co.). Ein Taschenbuch für Deutsche (Frankfurter Societäts-Druckerei). — Gekürzte Gesamtausgabe der poetischen Werke. Herausgegeben von Dr. Josef Müller. 4 Bände (Albert Langen).

Vielleicht gibt es wirklich so etwas wie eine Auferstehung Jean Pauls und nicht nur bei den Verlegern. Vielleicht sammelt sich in unserer, Jean Pauls kunterbunten, oft sehr krausen und immer gefühlvollsten Dichtung nicht gerade holden Zeit wieder eine Gemeinde um den Dichter, der lange Zeit mit dem Nietzscheschen Stigma vom „Verhängnis im Schlafrock“ behaftet war. Aus den Werken dieses einst vielgeliebten, fast gehätschelten, mehr als Goethe noch (dem doch im Grunde nicht die Herzen zuflogen, sondern nur große Bewunderung ward) geschätzten Dichters, dieses barocken, skurillen, verkauzten, in Traum- und Sternseligkeit verfallenen, dann wieder in lohender Leidenschaft sich entzündenden, fast stets verschwärmten Poeten, hat Richard Benz' große Kennerschaft mit sicherstem Geschmacke eine ausgezeichnete Auswahlgabe zusammengestellt, von der jeder der drei Bände ein geschlossenes Ganzes



bildet: im ersten Band begegnen wir dem reinen Dichter und Träumer, im zweiten Band dem fruchtbaren Denker, im dritten Band dem aufrechten, mannhaften Zeitkritiker und Politiker, dessen nationaldeutsches Gefühl den echten kosmopolitischen Glauben nicht zu verdrängen vermochte. Es ist ein Vergnügen, in diesen drei, mit reizvollen Einbandzeichnungen gezierten Bänden zu blättern, auch für das Auge, dem die charakteristische Jean-Paul-Fraktur entgegenblickt. — Auch die in der Frankfurter Societäts-Druckerei unter dem Titel „Ein Taschenbuch für Deutsche“ erschienene, außerordentlich geschickte Zusammenstellung aus Jean-Paul-Aufsätzen zeigt uns den Dichter von der Seite seines kraft- und schwungvollen Bekenntums. — Die auf Dünndruckpapier gedruckte, in wirklich schöne Ganzleinenbände gehüllte Auswahlgabe des Verlages Albert Langen hat gleichfalls ihre hohen Verdienste. Vielleicht wird sich der eine oder andere an den wuchernden Beiwerk beschneidenden Abkürzungen stoßen, doch darf ruhig gestanden werden, daß gerade durch diese recht verständnisvolle, eine feine, sichere Hand verratende Operation die unverwelkliche Schönheit der Dichtungen und die tiefe Besinnlichkeit ihres Menschentums zur vollen Wirkung kommen und in neuem Glanze erstrahlen.

Raimund, Ferdinand: Sämtliche Werke. Historisch-kritische Säkularausgabe in 6 Bänden. Herausgegeben von Fritz Brukner und Eduard Castle (Anton Schroll & Co.).

Diese schöne, von uns im letzten Jahrgang bereits nach Verdienst gewürdigte, von dem vorzüglichen Raimund-Forscher Fritz Brukner im Verein mit dem bewährten Eduard Castle betreute Ausgabe, mit der einem der klassischen Österreicher ein würdiges Denkmal errichtet wird, schreitet, ähnlich der Nestroy-Ausgabe des gleichen Verlages, auf gesicherten Bahnen fort. Es sind jetzt der des Dichters Liebesbriefe

(nebst dem Tagebuche Toni Wagners), dann Geschäfts-, Reisebriefe und ähnliches enthaltende vierte Band, und der von Franz Hadamowsky herausgegebene fünfte Band (in zwei Teilen) erschienen, der Ferdinand Raimund als Schauspieler behandelt und eine Liste und Chronologie seiner Rollen, sowie Theaterreden und lebensgeschichtliche Nachrichten bringt. Alle zwei bzw. drei Bände sind wieder sorgfältig ediert, wohlgefällig gedruckt und mit einer Reihe von hübschen Zeitbildern und Porträten geschmückt. Gräfin Reventlow, Franziska: Gesammelte Werke in einem Bande (Albert Langen).

Hetäre, abenteuernde Heilige, genießerische Messalina, Libertinerin und guter, großer Mensch und lieber, guter Kerl und selig sorgende Mutter und Malerin und Dichterin und Lebenskünstlerin und soviel anderes — all das in einem war diese tolle Fanny aus historischem Adelsgeschlechte, die in Schwabing lebte, liebte und viel liebte und immer wieder lieben mußte, lieben mußte von Paul bis Pedro und wieder zurück von Pedro bis Paul, und die fern im tessinischen Ascona ihren letzten Hauch ausstieß und dort auf dem Friedhofe begraben liegt. Leset diese kühnen, frohen, frechen, manchmal auch traurigen, das Gewagteste dem Papier anvertrauenden, mehr als 500 Dünndruckseiten füllenden einzigartigen Tagebuchblätter, und ihr werdet sie immer lieben und nie vergessen!

Saat und Ernte. Die Lyrik unserer Tage in Selbstauswahl der Dichter und Dichterinnen. Herausgegeben von Albert Sergel (Bong & Cie.).

Eine durchaus verständlich angeordnete Sammlung, wie jede Anthologie natürlich anfechtbar, im wesentlichen aber über die Alt- wie Neutöner einbeziehende Lyrik durch selbstausgewählte Proben von hundertzwanzig Autoren gut unterrichtend; auch in ihrer Ausstattung — schöner hellblauer Ganzleinenband — recht erfreulich.

Sagenschatz, Deutscher: „Rheinlandsagen“, 2 Bände, herausg.



von Paul Zaunert; „Sächsische Sagen“, herausg. von Fr. Lieber; „Thüringer Sagen“, herausg. von P. Quenzel.

Würdig reiht sich die Sammlung des deutschen Sagenschatzes der großen Reihe der Märchenbände desselben Verlages an. Zuerst erschienen die Natursagen, denen die vlämischen, die schwäbischen, die schlesischen und die Böhmerwaldsagen folgten. Mit der Zeit sollen dreißig Landschaften erfaßt werden, die uns in einwandfreier Weise — dafür bürgt der Name des Hauptherausgebers Zaunert — das überreiche Sagengut aller deutschen Stämme aufschließen sollen. Auch in den vorliegenden Rheinland-, sächsischen und Thüringer Sagen wird uns die Seele deutscher Landschaft aufge-  
tan, wir erhalten mit der fortschreitenden Sammlung eine Art Seelenkunde deutschen Bodens und deutscher Heimat. Was wir Gutes und auch äußerlich Schönes schon den ersten Bänden dieses Unternehmens nachrühmen konnten, gilt auch von den neuen, gleichfalls wieder durch Abbildungen von alten Kupfern und Holzschnitten belebten Bänden.

— Die Sagen der Juden. Gesammt von Micha bin Gorion. 4. Band: Mose (Rütten & Löning).

Berdyczewskis Werk (so der wirkliche Name des vor wenigen Jahren verstorbenen, kenntnisreichen, unter dem Namen bin Gorion schreibenden ostjüdischen, um die Erfassung des mystischen Judentums sehr verdienten Schriftstellers) wird hier aus dem Nachlaß fortgesetzt. Drei Bände Urzeit, Erzväter, Gesetz, Zwölf Stämme sind dem Legendenbände über Moses vorhergegangen; des Religionsstifters Kindheitsgeschichte und alle Geschichten und Legenden die sich auf Exil und Auszug aus Ägypten, die Offenbarung, den Zug durch die Wüste und den Tod Moses beziehen, bringt der vorliegende vierte Band. Aus der legendenreichen Umrahmung, in die hier das Leben des Gottesmannes gespannt ist, tritt die alte jüdische Volksseele heraus mit ihrer

hingebenden Liebe, ihrem unerschütterlichen Glauben an den einzigen Gott, der fast pantheistisch durch die ganze Natur schreitet, eine Volksseele und ein Judentum, wie sie den meisten westlerischen Juden vielfach ganz unbekannt geblieben sind. Das geschmackvolle Buchkleid, in das auch dieser prächtige Hochoktavband gehüllt ist, verdient ganz besonderes Lob.

Schneider, F. I.: Die deutsche Dichtung vom Ausgang des Barocks bis zum Beginne des Klassizismus 1700—1785 (J. B. Metzler).

Erschienen in der von Julius Zeitler herausgegebenen Sammlung „Epochen der deutschen Literatur“ als dritter Band. Wir konnten schon in vorhergehenden Jahrgängen an dieser Stelle den ersten Band dieser Sammlung „Die Dichtung im Mittelalter von Wolfgang Golther“, und namentlich das überaus gescheite, die geistesgeschichtlichen Zusammenhänge der behandelten Epoche fast beispielgebend aufdeckende Werk Hans Naumanns „Die deutsche Dichtung der Gegenwart 1885 bis 1923“ warm begrüßen (s. u. a. „Jahrbuch deutscher Bibl.“ 10/11. Jahrgang S. 161). Schneiders Werk ist programmatisch ähnlich aufgebaut wie das Naumannsche, kommt diesem auch, was die Beherrschung des Stoffes anlangt, wohl gleich oder zumindest nahe, tritt aber doch, was Eigenart und Darstellungsgabe anlangt, hinter ihm zurück, wiewohl auch Schneider die geistesgeschichtlichen Strömungen des 18. Jahrhunderts verständiger erfaßt und den Unterbau von Literatur und Dichtung nicht ohne Spürsinn bloßlegt.

Soergel, Albert: Dichtung und Dichter der Zeit. Eine Schilderung der deutschen Literatur der letzten Jahrzehnte. Neue Folge: „Im Banne des Expressionismus“ (R. Voigtländer).

Die lang erwartete Fortsetzung des viel verbreiteten ersten Bandes, der die deutsche Literatur von 1880 bis 1910 behandelte. Ging es damals wesentlich um Naturalismus und



Klassizismus, Neuromantizismus und Symbolismus, so geht's diesmal um Gegenwärtiges, oder wenigstens bis vor kurzem noch von uns als gegenwärtig Empfundenes. Soergels vielfach lavierende Art, seine Allerweltsfreundschaft, sein Jedermannsverständnis, sein sicherlich hervorragendes Einfühlungsvermögen, mehr: seine große Anpassungsfähigkeit, seine allzu peinlich in die Schau gestellte Objektivität treten in diesem neuen Bande noch schärfer als in dem ersten in die Erscheinung. Für jeden Dramatiker oder Dichter hat er immer noch etwas übrig, bringt es sogar fertig, Gegensätzliches fast mit gleicher Wärme zu umfassen. Von dieser allzu großen Objektivität wird uns nicht selten schwül, und wir hätten da und dort ein kräftiges Für oder Wider lieber gesehen als Soergels nicht selten verschwommenes Einerseits und Andererseits. Als Nachschlagebuch, als Materialsammlung hervorragender Art, als vorzüglicher Wegweiser durch das Riesenlabyrinth modernster Dichtung wird aber dieser wieder mit Proben, Bildern, Wiedergaben, Handschriften, wertvollen (selbst die dadaistischen Flugschriften berücksichtigenden) Inhaltsangaben und Belegstellen überreich und vorzüglich ausgestattete Band gleich seinem Vorgänger allerbeste Dienste leisten. Nur eines scheint uns — leider — doch zu fehlen: das geistige Band, das all diese Wirre und Fülle der Strömungen und Strebungen in der Literatur des letzten Vierteljahrhunderts zu einem geschlossenen Ganzen zusammenrafft und bindet.

Specht, Richard: Franz Werfel. Versuch einer Zeitspiegelung — (P. Zsolnay).

Es ist eigentlich ein Buch um Werfel herum, das immerhin mit Hingabe und fast zärtlicher Liebe um das Verständnis des Dichters sich müht. So manchem zum Trotz: uns gefällt das Buch Spechts, wohl nicht in jeder Einzelheit, doch auf längere Strecken hinaus und sogar in entscheidenden Abschnitten. Denn es ist tapfer und auf-

recht, nimmt sich kein Blatt vor den Mund und hängt den verschiedenen Katzen die Schellen an, welche Farbe das Fell auch immer trägt. Da und dort vielleicht ein wenig zu redselig, versöhnt es wieder durch die Echtheit des Tones und die Schärfe der Begrenzung und Abwehr. Wohl keine Spiegelung einer Epoche, immerhin der Versuch einer Zeitspiegelung.

Stevenson, R. L.: Gesammelte Werke in 12 Bänden. Herausgegeben von Marguerite und Curt Thesing (Buchenau & Reichert): „Die tollen Männer und andere Erzählungen“ — „Der Junker von Ballantrae“, Roman — „Der Selbstmörderklub und andere Geschichten“ — „Die Schatzinsel“ — „In der Südsee“ (2 Bände) — „Der Pavillon auf den Dünen und Dr. Jekyll und Mr. Hyde“.

Auf Samoa liegt er begraben, von den Einheimischen zur letzten Ruhestätte geleitet, der einst viel Wandernde, dem es die See und die große, weite Welt mit allen ihren bunten Erlebnissen und Menschen angetan hat, dieser prächtige Erzähler von reinstem Fabulierervollblut, dieser Meister des Abenteuerromanes, der nebstbei ein großer Wissender, ein fein meißelnder Stilist und Essayist war, dieser Nachfahre von Scott und Vorgänger von Laurids Bruuns. In der angelsächsischen Welt längst schon berühmt, drang der Ruf Stevensons erst im letzten Jahrzehnt zu den Deutschen, die ihn dann freilich gleich mit großer Wärme ins Herz schlossen. Er ist der geborene Erzähler mit den schweifenden, phantastischen Sinnen, zugleich aber auch der außerordentliche Gestalter, der Landschaft und Menschen mit wenigen Strichen uns lebendig zu machen vermag, immer bewegt, immer spannend, nie durch Breite ermüdend, knapp, sparsam und doch dabei freigebig austreuend, nicht zu vergessen: auch von bester Humorigkeit durchwärmt. Wenn man will: ein angelsächsischer Karl May, doch auf ganz hoher Stufenleiter. Doch was sollen literarische Ver-



gleiche! Seien wir froh, daß wir ihn nun auch im Deutschen besitzen, dank den besonders gutgeratenen, treffsicheren Übersetzungen und dank auch dem Verlage, der den gutgedruckten Bänden ein einschmeichelndes Kleid zu geben verstand. Es ist lebhaft zu wünschen, daß die Ausgabe bald vollständig werde.

Tusculum-Bücher. Band 5—8: Äschylos: „Die Perser“; Plutarch: „Kinderzucht“; Lukian: „Der Tod des Peregrinos“; Alkiphron: „Hetären-Briefe“ (Ernst Heimeran).

Die erfreuliche Fortsetzung der schon im letzten Jahrgange an dieser Stelle warm begrüßten zweisprachigen also auch den Urtext enthaltenden anständig ausgestatteten antiken Taschenbücherei. Recht lesenswert unter anderem gerade jetzt Plutarchs „Kinderzucht“, die stellenweise ganz modern anmutet.

Unamuno, Miguel de: Gesammelte Werke. Herausgegeben von Otto Buck. Bisher erschienen: „Das tragische Lebensgefühl“ — „Abel Sanchez, die Geschichte einer Leidenschaft“ — „Der Spiegel des Todes“ — „Das Leben von Don Quijote und Sancho Pansa“, 2 Bände (Meyer & Jessen).

Spaniens größter lebender Geist wird dank dieser Ausgabe auch unter den Deutschen eine Heimstatt finden, deren Philosophie und Dichtung er seit frühester Jugend in sich gesogen, und denen er sich stets auch in geistiger Dankbarkeit verbunden gefühlt hat. Unamuno ist mehr als ein Polyhistor, mehr als ein universaler Kopf, er ist der Denker aus eingeborener Leidenschaft, dem der Drang nach Erkenntnis Lebensnotwendigkeit und eigentliches Lebensgefühl bedeutet. In ihm wirkt ein ungeheuer gestrafter Sittlichkeitswille, gepaart mit einer religiösen Sehnsucht und dem tiefsten Glauben an die hohen Ideen der Unsterblichkeit und der Gottheit: im Denken, im Dichten, im Glauben immer ein Feuerbrand, in dem innerste Denker- und Dichterglut loht. Kein Wunder, daß dieser

Unerbittliche sich auch an Kierkegaard entzündet hat, dem er sich zusetzen weiß, doch sind ihm auch Leopardi, Kleist, Lenau (welche Spannweite des Wissens für einen Spanier!), nebst Nietzsche, Rousseau, Pascal und manch andere geistige Gefährten („Das tragische Lebensgefühl“, Unamunos philosophisches Hauptwerk). — „Im Spiegel des Todes“, dem bedeutenden Novellenband des Dichters, werden wir von einer außerordentlich tief bohrenden psychologischen Kraft, der nichts Menschliches fremd und unfassbar bleibt, mit fortgerissen, erschüttert von der elementaren Tragik des Kampfes der Geschlechter, der Liebe von Mann und Weib. Im gleichen Maße aufrüttelnd wirkt „Abel Sanchez“, diese Kain-Abel-Tragödie eines von Neid und Haß Erfüllten, der ein langes Leben lang um die Liebe seiner Mitmenschen ringt, immer gequält vom Anblick des anderen, dem die Herzen in Wärme und Achtung zufliegen. Man wird nun den geistig kühnen, glaubenswarmen, glänzenden Essayisten Unamuno in Deutschland nicht mehr übersehen dürfen, ja, ihm seine Stellung nicht allzu entfernt von den anderen internationalen literarischen Größen anweisen müssen, diesem Spanier, der so aufrecht schön in seinem „Don Quijote“ von sich selbst sagt, man müsse seinen Nächsten aufrütteln bis in sein geistiges Mark hinein und das Gnadenerwerk der Auferweckung an dem Eingeschlafenen vollbringen...

Wolkan, Rudolf: Geschichte der deutschen Literatur in Böhmen und in den Sudetendländern (Johannes Stauda).

Mit außerordentlicher Sachkenntnis geschrieben, von warmer Liebe für die Sudetenheimat erfüllt, selbstverständlich auch von nationalem Empfinden für das schlechthin Deutsche getragen. Die besondere sudetendeutsche Dichtung ist bei Wolkan nicht eigentlich mit der österreichischen enger verknüpft, sondern deren Entwicklung läuft mehr in der Richtung der Lite-



ratur des deutschen Reichsvolkes. Eine Fülle von Namen taucht vor uns auf, treffsichere Charakterisierungen, sehr brauchbare Inhaltsangaben, wenn auch knapp gehalten, werden gegeben, es ist nichts übersehen, ja vielleicht zuviel bemerkt, zu vieler gedacht worden. Und Wolkan spart nicht mit seinem Lob, wobei er unserem Gefühl nach in seiner Verehrung manchmal zu hoch greift, anderseits freilich auch für nicht immer genug gewürdigte

Verdienste und Begabungen, wie die Kolbenheyers, mit begrußenswertem Eifer und fester Nachdrücklichkeit wirbt. Ganz besonders warm wird man bei der Lektüre der dem Mittelalter gewidmeten Abschnitte, die die kundige Hand des Spezialforschers und Fachmannes verraten. Vielleicht erfüllt der Verfasser bald sein Versprechen, die mundartliche Dichtung der Sudetendeutschen in einer gesonderten Darstellung nachzutragen. Das Buch führt reichen Bilderschmuck.

#### NEU- UND SCHÖNDRUCKE

Andersen, H. Ch.: Gesammelte Märchen. Neue Folge (Axel Junker).

Fünfunddreißig Aquarelle von Alfred Thon beleben den sehr gefällig ausgestatteten Band, dem wir das gleich gute Zeugnis ausstellen können wie seinem Vorgänger. Thons Illustrationskunst eignet Grazie, es war daher von ihm sehr recht getan, uns auch diesmal wieder mit den zarten, duftigen, den Stimmungsgehalt der Andersenschen Märchen rein wiedergebenden Aquarellen zu erfreuen.

Hartmann v. Aue: Der arme Heinrich. Mit hundert kolorierten Holzschnitten von Willy Harwerth (Wilh. Gerstung).

Zu so billigem Preise gibt es nicht allzu viele wirklich schöne, mit schlicht-edlen Mitteln hergestellte, in ihrer Gewandung auch dem Inhalt angepaßte Bücher: große, klare Schwabacher, sehr kräftiges, gelblich getöntes, altertümliches Papier, archaische, einfach sich gebende, in ihrer Koloritwirkung besonders gut geratene Holzschnitte, das Ganze in schlichter, brauner, mit dem Wappen und der Helmzier des ritterlichen Dichters geschmückten Hülle. Das holdselige Epos in der berühmten Nachdichtung Wilhelm Grimms.

Beethovens Denkmal im Wort. Aussprüche u. Niederschriften Beethovens gesammelt und herausgegeben von R. Benz (Wilh. Gerstung).

Erschienen als zweiter Druck der „Pforte“, von dem auch hier berufenen Richard Benz mit erlesenem Ge-

schmack zusammengestellt: nichts Passenderes und Würdigeres als die Weiherede Grillparzers an Beethovens Denkmal am Schluß der erfreulichen Auslese. Die Ausstattung — der Druck in der edlen, reinen, alten Breitkopffraktur — ist wie bei allen Drucken der Gerstungischen Offizin vorbildlich.

Bremer Presse (Verlag).

Goethe: Faust.

Hugo von Hofmannsthal: Versuch über Victor Hugo.

Es ist keine Überheblichkeit, wenn der Verlag die schöne Druckleistung des Faust in deren Anzeige eine berufene Arbeit nennt, die sich deutlich von der unberufenen unterscheidet. Gesezt wurde der den gesamten Faust enthaltende, fast 600 Seiten füllende Band in einer prachtvollen Antiqua, Titel und Initialen stammen von der bewährten Anna Simons, gedruckt wurde er auf ein außerordentlich prächtiges Papier (Zanders-Alfa). Ausdrücklich sei vermerkt, daß hier kein Handpressedruck vorliegt: gleichwohl ein Druck von erlesener Schönheit dank der an der Bremer Presse gewohnten handwerklichen Sorgfalt. — Dasselbe läßt sich von Hofmannsthals Schrift über Victor Hugo sagen, dieser vor 25 Jahren entstandenen Jugendschrift des Dichters, die ihm die venia legendi für romanische Literatur an der Wiener Universität bringen sollte. Sie ist im Grunde unveraltet. Hofmannsthal es schon damals und seither noch oft verstanden hat, in



einen anderen Genius mit gewollt klarer Sachlichkeit unterzutauchen. Dostojewskij, F. M.: Werke (J. Ladyschnikow).

Von dieser auf 16 Bände berechneten, sehr wirkungsvoll gedruckten, von Erich Böhme besorgten Gesamtausgabe der Dostojewskijschen Werke, von der bereits eine Reihe von Bänden — darunter „Der Idiot“, „Die Dämonen“, „Aufzeichnungen aus dem Totenhaus“ usw. — erschienen ist, läßt sich nur Bestes sagen: es wird auf Grund der zuverlässigsten russischen Texte und ohne jegliche Kürzung mustergültige Übertragung geboten, auch präsentieren sich die schönen Großoktavbände, in ein sehr gefälliges dunkelgrünes Leinen gehüllt, gediegen und zur Lektüre außerordentlich einladend. Dieselben Vorzüge eignen der im gleichen (um die Verbreitung russischer Literatur sehr verdienten) Verlag in derselben wohlgefälligen Ausstattung wie Dostojewskijs Werke herausgekommenen wieder von E. Böhme betreuten Ausgabe von Tolstois Werken, deren Gesamtausgabe auf vierzehn, zum Teile bereits erschienenen Bände (Anna Karenina, Krieg und Frieden, Auferstehung, Kindheit und Knabenjahre, Volkserzählungen, Der Schneesturm usw.) geplant ist.

Epikon. Eine Sammlung klassischer Romane. Herausgegeben von E. A. Rheinhardt (P. List).

Die Sammlung hat sich überraschend schnell durchgesetzt. Seit vielen Jahren sind uns nur wenige so prächtige Sammlungen unter die Augen gekommen, wie diese der Idee sowohl als der Ausstattung nach geglückte Epikon-Serie. Natürlich kann man über die Auswahl der dreißig repräsentativen Meisterromane der Weltliteratur, die hier geboten werden soll, da und dort anderer Meinung sein als der sonst gewiß gut beratene und beschlagene Herausgeber, doch schon der Gedanke, die einzelnen Werke durch Einführung und Nachwort bedeutender lebender Schriftsteller neu einzukleiden und die ganzen Schöp-

fungen vom Blickpunkt der heutigen Zeit aus zu belichten, darf, zumal da der Plan auch wirklich wohlgeriet, warm begrüßt werden. Erschienen sind bisher Jean Pauls ungekürzter „Siebenkäs“, von Hermann Hesse im Nachwort uns lieb ans Herz gelegt, Merediths „Egoist“ mit Nachwort von Hans Reisiger, Turgenjews „Väter und Söhne“, die Bruno Frank betreute, Immermanns „Münchhausen“, von Jakob Wassermann uns wieder beredt vorgeführt, Dostojewskijs „Idioten“ in der außerordentlich feinen Übersetzung von H. Hörschelmann und einer knappen, doch tief eindringenden Analyse des Russen aus der Feder Bergengruens, Victor Hugos „Dreiundneunzig“ mit einem überaus erhellenden Essay über Hugo aus der Feder Heinrich Manns, Gontscharows „Oblomow“, bei dem Alfons Paquet als verständnisvoller Essayist Pate gestanden, Stifters „Nachsommer“, über den sich in eindringlicher Wärme Hugo v. Hofmannsthal ausspricht, Jacobsens „Niels Lyhne“, dem sich Stefan Zweig in einem wunderschönen Aufsatz widmet, Fieldings „Tom Jones“, dessen sich Paul Ernst annahm, Goethes „Wahlverwandtschaften“, zu denen so viel Gescheites und Heutiges Thoman Mann vorbringt, Flauberts „Erziehung des Herzens“, das sich der Hauptherausgeber Rheinhardt für sein treffliches Nachwort auswählte, Stendals „Rot und Schwarz“, von Franz Blei in seiner bekannten eigenwilligen, immer aber fesselnden Weise belichtet und Gogols „Tote Seelen“, über welche Schöpfung der grundgescheite und zugleich mystisch-dunkle Wiener Rudolf Kassner manch' Bedeutsames zu sagen weiß. Es ist ein Vergnügen, die apperten Bände, die man bequem in der Tasche oder im Koffer mitführen kann, in die Hand zu nehmen, deren in schönem Braun prangende, von reichen Goldstreifen durchzogene Leinenhüllen einen klaren Antiquadruck auf nicht



durchschlagendem Dünndruckpapier umschließen. Alles in allem: ein glücklich geratenes Unternehmen.

Till Eulenspiegel. Herausgegeben von Fedor v. Zobeltitz. Illustriert mit 15 Holzschnitten von Prof. Bruno Goldschmitt (Alster-Verlag).

Auf Grund der ältesten bekannt gewordenen Straßburger Druckausgabe von 1515 von unserm, in vielen Bezirken, insbesondere auch in der alten Volksliteratur gründlich Bescheid wissenden Zobeltitz in Obhut genommen und ohne gröbliche Vergewaltigung in Wendung und Stil für den heutigen Geschmack, (allerdings mit Ausmerzung der zotenhaften, dem damaligen Zeitgeschmacke freilich noch angepaßten Schwänke) geschickt zurecht gemacht, wobei es an einer sehr unterrichtenden Geschichte über dieses alte Schwankbuch, diese wahre Hauspostille des Humors, nicht fehlt. Der graphischen Köstlichkeiten Bruno Goldschmitts, die alten derbkräftigen Holzschnitten ganz nahe kommen, nicht zu vergessen: ein wirklich vergnügliches Buch!

Goethe: Italienische Reise. Mit Zeichnungen Goethes, seiner Freunde und Kunstgenossen. Neu herausgegeben vom Goethe-Nationalmuseum (Inselverlag).

Die bekannte, viel geschätzte, 1911 erschienene Ausgabe nunmehr um viele neue Bilder vermehrt. War einem schon die erste Ausgabe ans Herz gewachsen, so steigert sich diesmal noch unser Wohlgefallen, zumal — ganz abgesehen von der Vermehrung der Bilder — ein Teil der Goetheschen Zeichnungen und der seiner Freunde und Kunstgenossen, die der Dichter bekanntlich selbst seiner italienischen Reise beizuschließen einmal plante, in mehrfarbigem Lichtdruck wiedergegeben sind. Dieser herrliche Folioband in seinem außerordentlich edel gehaltenen und dabei doch monumental wirkenden roten Ziegenledereinband zählt zu den schönsten Leistungen des Inselverlages, wie überhaupt der deutschen Buchkunst.

— Goetz von Berlichingen. In der Lesart von 1773 (L. C. Wittichsche Hofbuchdruckerei, Darmstadt).

Der Verlag — die Wittichsche Hofbuchdruckerei — ist die Nachfolgerin der alten fürstlichen Hof- und Canzleybuchdruckerei G. H. Erlau sel. Erben, wo der erste Druck des Goetz 1773 erschienen ist. (Auch die anderen Schriften des jungen Goethe, wie Hermann Brüning-Oktavio ausführlich belegt, sind dort hergestellt worden.) Der vorliegende, schön ausgefallene, die Zeitatmosphäre atmende Erinnerungsdruck — alte Schwabacher auf Bütten in der mit allen Besonderheiten getreulich festgehaltenen Lesart von 1773 — legt Zeugnis davon ab, daß die Offizin zu ihrem alten Ruf auch neuen zu erwerben versteht.

— Hermann und Dorothea. Mit 10 Illustrationen von Josef Führich (Allg. Verlagsanstalt). Ganz anständiger Druck mit den bekanntesten Illustrationen Führichs. Es liest sich sehr gut darin. Ganz Besonderes ist darüber nicht zu sagen, weder im guten noch im schlimmen.

— Die Wahlverwandtschaften (Buchenau & Reichert). Von Jacob Hegner-Hellerau in sehr gefälliger alt-holländischer Antiqua von 1670 auf schönes starkes Papier gedruckt und in ansprechendem Einband gekleidet.

Juniperuspresse. Die neue Reihe. (Union, Deutsche Verlagsanstalt.)

Erster Druck: The Tragedy of Hamlet by William Shakespeare, 200 numerierte Exemplare; zweiter Druck: Ludwig Achim v. Arnim „Der tolle Invalide auf dem Fort Ratonneau“, mit 7 Radierungen von Hermann Leitensdorfer, München, 54 numerierte Exemplare; dritter Druck: Jakob Schaffner „Die letzte Synode“, 204 numerierte Exemplare auf Bütten und 1000 Exemplare auf Werkdruckpapier; vierter Druck: Conrad Ferdinand Meyer „Hutten letzte Tage“, Luxusausgabe, 204 numerierte Exemplare; fünfter Druck: „König Heinrich der Achte, ein Schauspiel aus Shakespeares



Kreis“. Nach der Übersetzung von Wolf Graf Baudissin bearbeitet von Dr. Elisabeth Levy, mit einem Vorwort von Julius Bab und 16 farbigen Beilagen nach Bildern von Hans Holbein, 204 genummerte Stücke auf Bütten und 1000 Stück auf Werkdruckpapier; sechster Druck: „Deutschland in seiner tiefen Erniedrigung 1806“, 20 genummerte Stücke auf Bütten und 1000 Stück auf Werkdruckpapier.

Wir möchten uns nicht in Einzelheiten verlieren, da und dort nicht etwa unsere Ausstellungen machen oder besondere Wünsche vorbringen, sondern nur den Gesamteindruck, den wir von diesem Unternehmen gewonnen haben, sprechen lassen. Schneidler, der künstlerische Berater dieser Presse, ist den Bibliophilen ein wohlbekanntes Name, dessen Ruf sich auch diesmal trefflich bewährt hat. Er ist der Leiter der graphischen Werkstätte der württembergischen staatlichen Kunstgewerbeschulen, in deren Werkstatt die oben angeführten Drucke hergestellt wurden. Dort hatte er auch bereits die Führung innegehabt zur Zeit, da die erste (von uns im letzten Jahrgange bereits warm gewürdigte), noch im Verlag Julius Hoffmann in Stuttgart erschienene Reihe der Juniperuspresse herausgekommen ist (u. a. Kleists Penthesilea, Sprüche aus dem Cherubinischen Wandersmann, Klopstocks Oden, Das hohe Lied Salomonis, Novalis Hymnen). Wir könnten eigentlich nur wiederholen, was wir von den Erzeugnissen der ersten Reihe gerühmt haben, wie wir denn auch diesmal mit Genugtuung verzeichnen können, daß man bei ihrer Betrachtung fast ungetriebene Freude empfindet, daß sichtlich das Bestreben vorwaltete, allem Extravaganten in weitem Bogen auszuweichen, allem Verzerrten und Verkünstelten keinen Raum zu geben, weder zu altertümlich noch hyperneuzeitlich bei aller Anpassung an den jeweiligen Stoff uns zu kommen, konservativ in Fortführung alter Tradition und dabei doch fortschrittlich wieder in Erneuerung des alten und bewährten handwerk-

lichen Geistes zu sein. So spricht uns denn von der Letter bis zum einfachen provisorischen Einband alles edel und einfach, ohne jede Aufdringlichkeit an und jeder einzelne Druck atmet alten besten Handwerksgeist. Format und typographisches Bild lassen fast nichts zu fordern übrig. Wir wünschen dem bei jedem einzelnen Druck um die innere Einheitlichkeit der Leistung warm bemühten Unternehmen, bei dem vielleicht höchstens in Hinsicht auf die größere Auflage der letzten Drucke der Name „Presse“ einigermaßen zu bedenken gibt, frohe Fahrt und gutes Gedeihen.

Jacobsen, J. P.: Gurrelieder (Euphorion-Verlag).

Ein liebes Büchel, ohne größere Geste, innerlich um so wertvoller. Die Gurrelieder in der bekannten Übertragung von Robert F. Arnold, gedruckt in der wirkungsvollen Rustica von Ehmcke, der auch den Holzschnitttitel schuf und bei dem ganzen Druck Pate stand. — Ähnlich geraten sind die im gleichen Verlage erschienenen „Schildbürger“, die Drugulin in einer kräftigen, ungemein anheimelnden Schwabacher druckte und Karl Rössing mit 16 wirklich famosen, fröhlichen Schildbürgergeist atmen den Holzschnitten belebte, beides reizende Gaben, die bei all ihrer Niedlichkeit nicht übersehen werden sollten.

Langens Auswahlbände: Erzählungen von Turgenjew (von Siegfried von Vegesack übersetzt); Erzählungen und Schwänke von Hermann Kurz (ausgewählt von Owl-glass); die schönsten Erzählungen von Ludwig Steub (eingeleitet von J. Hofmiller); Claude Tilliers „Mein Onkel Benjamin“ (übersetzt von J. Hofmiller mit einleitendem Essay von Ludwig Pfau); die schönsten Erzählungen von Jeremias Gotthelf (von Peter Jerusalem herausgegeben); die schönsten Erzählungen von E. T. A. Hoffmann (herausgegeben von J. Hofmiller).

Diese von Walter v. Molo begründete, von J. Hofmiller fort-



geführte, von uns bereits wiederholt gewürdigte Serie von Auswahlbänden hat sich durchgesetzt und größte Verbreitung gefunden. Nun ist die Reihe bereits bei ihrem ersten Viertelhundert angelangt. Vivant sequentes! Druck, Papier, auch der überaus gefällige solide rote Leinenband vereinigen sich zu einem gediegenen wohlgestalteten Ganzen. Besonders hervorheben möchten wir die Erzählungen von Steub mit ihrer behaglichen Breite und ihren reizvollen Schilderungen oberbayerischen und Tiroler Landes und seiner Menschen. Der vielfach zu Unrecht vergessene Tiroler wird damit dem deutschen Volke wieder in verdiente Erinnerung gebracht. Tilliers „Onkel Benjamin“ hat Hofmiller mit glücklicher Herausgeberhand die gediegene Arbeit von Ludwig Pfau als einleitenden Aufsatz vorausgeschickt.

Mahn, Paul: Die Gedichte des Properz. — Die Gedichte des Catull. Deutsche Nachdichtung. (Domverlag.)

Paul Mahns hervorragend feinfühligere Übersetzungskunst wird von den gewiegtsten Fachleuten gepriesen. Bei ihm waltet eine außerordentliche Einfühlungskraft, gepaart mit souveräner Sprachbeherrschung vor, wozu sich noch der wissensreiche, gelehrte und feingliedrige Essayist gesellt, der uns in aufschlußreichen Einleitungen das altrömische Leben und Treiben in all seiner Bewegtheit und rauschenden Sündhaftigkeit entrollt. Mahn ist durchaus nicht zimperlich und schreckt auch u. a. vor der Wiedergabe der kühnsten Erotika des Catull nicht zurück. Das Kleid ist des Inhaltes in beiden Bänden durchaus würdig. Es wurden je drei Ausgaben hergestellt und auf schönes Papier gedruckt, von Catull 100 Stück in Ganz- und weitere 250 Stücke in Halbpergament, mit je 8 Tafeln in Lichtdruck nach Werken der Antike; von Properz 100 Stücke in Ganzpergament mit 16 Abbildungen von Werken der Antike, 400 Stücke in Halbpergament und 1000 Stücke in imitiertes

Pergament gebunden. Die in Rot gehaltenen Titel und Initialen beleben ungemein die vom besten Geschmack zeugenden Drucke. Mußte aber wirklich Fraktur verwendet werden, auch wenn man sie antike Fraktur zu nennen beliebt?

The Memoirs of a Lady of Quality. Aus Tobias Smolletts „Peregrine Pickle“ (zuerst veröffentlicht 1751). Mit zahlreichen farbigen Illustrationen nach Zeichnungen von Véra Willoughby. 550 num. Exemplare. London: Peter Davies 1925.

Das an Welt- und Menschenkenntnis reiche Talent Smolletts hat in diesem Kapitel seines „Peregrine Pickle“ ein Sittengemälde geschaffen, das eine so kostbare Ausstattung, wie sie ihm der Verlag Peter Davies hat angedeihen lassen, wohl rechtfertigt. Das gilt vor allem von den ganz im Geiste des Buches empfundenen Zeichnungen von Véra Willoughby, die in den fein abgewogenen Stimmungsschilderungen, der Zartheit und Eleganz der Linienführung und in der fein abgetönten Verteilung der Farben ein ganz starkes Talent offenbaren. Besonders bemerkenswert ist die sehr komplizierte und dadurch auch kostspielige Art der Reproduktion der Zeichnungen. Sie sind zunächst im Autotypieverfahren hergestellt; jede Farbe wurde dann einzeln auf den Stein übertragen und auf dem kombinierten Wege von Offset und Lithographie vervielfältigt. Zeichnung, Druck und Einband repräsentieren sich in äußerst geschmackvoller Form und machen das Buch zu einem kleinen Juwel, für das wir dem Verlag Peter Davies dankbar sein müssen. J. Rodenberg.

Merkwürdige Geschichten und Menschen. Eine Bücherreihe herausgegeben von Hermann Hesse (S. Fischer).

Novalis (Dokumente seines Lebens und Sterbens); Hölderlin (Dokumente seines Lebens) mit einem Bildnis; die Geschichte von Romeo und Julie, nach den italienischen Novellenerzählern Luigi da Porto und M. Bandello (also in den beiden ältesten Versionen der Ro-



meo-Legende); Sesam, orientalische Erzählungen (dem türkischen Papageienbuch und den „Palmenblättern“ entnommen).

Mörrike, Gedichte. (Verlag der Münchener Druckerei.)

Eine gut getroffene Auswahl aus den Gedichten des großen schwäbischen Lyrikers mit Holzschnitten Georg Schrimpf's, in der mächtigen Luther-Fraktur von Jacob Hegner in Hellerau auf Zanders Handbütten gedruckt. Wieder eine freudig stimmende Leistung der bekannten Druckerei, doch verträgt unseres Erachtens die weiche und zarte Mörrikesche Muse diese übergroßen Lettern, die hier viel zu monumental wirken, nicht gut. Der in seinem sonstigen Buchkleide höchst einladende Band erschien als fünfter Münchener Druck in 200 gezählten Exemplaren.

Officina Vindobonensis. (Krystallverlag.)

Die Officina Vindobonensis wurde von Robert Haas begründet, dem sich Fritz Siegel als technischer Berater zugesellte. Der erste Druck, der Maximiliangesellschaft zur 12. Tagung überreicht, „Ein Besuch des Freiherrn von Meusebach“ von Hofmann von Fallersleben war entstanden. So sehr das Heftchen vom typographischen Standpunkte aus gelungen war, so blieb eine gewisse Ernüchterung nicht aus. Es war doch nur ein Druck wie mancher andere, wenn auch gute, aber weit entfernt vom Zauber des geschriebenen Buches. Die Reaktion war stark wie bei allen aus ganzer Seele Schaffenden. Sie brachte Abkehr von aller Konvention. Die schlichte Legende vom Jäger und Jägerlein von Heinrich Suso Waldeck wurde ausgewählt, dem zweiten Drucke als Vorlage zu dienen. Daß nach dem subjektiv unbefriedigenden Ergebnis des ersten Druckes die Schrift eigens geschnitten werden mußte, stand fest. Um so mehr war der Originalholzschnitt die einzig mögliche Art für die Wiedergabe der von Carry Hauser entworfenen Bilder. Die künstlerische Freiheit der

handgeschnittenen Schrift und die Absicht, Bild und Schrift ineinander fließen zu lassen, hätte unschöne Wirkung hervorgebracht, wäre beides in das starre Viereck der Seite gebannt worden. Und so wurde nach manchem Versuch die Buchrolle als geeignete Form gefunden. Der Erfolg gab den Künstlern Recht. Harmonisch wechselt nun auf dem Band aus Japanpapier Schrift und Bild, jederzeit Vorahnung des Kommenden im Bilde gestattend und volle Vertiefung in den Geist der Legende ermöglichend, da das casierende Umblättern wegfällt. Die Lösung der gestellten Probleme konnte für den Einzelfall als geglückt bezeichnet werden. Ein Mehr war nicht gewollt. Denn die Künstler stehen zu sehr im Leben, um sich nicht dessen bewußt zu sein, daß es Vermessenheit wäre, die von den Jahrhunderten geschaffene Buchform einfach zu verleugnen. Das sollte aber auch nicht der Zweck des Versuches sein. Es sollten nur Möglichkeiten erprobt werden und die selbst gewonnenen Erfahrungen in neuen Werken ihre Auswirkung finden. Für den nächsten Druck „In memoriam Gustav Klimt“ von Artur Roessler wurde wieder die übliche Blattform des Buches gewählt und der Text aus der Jansonantiqua gesetzt. Mit den einfachsten Mitteln, wie sie jeder, auch der kleinen Druckerei zur Verfügung stehen, sollte diesmal ein einheitliches Kunstwerk geschaffen werden. Auch der Einband und Vorsatz, entworfen von E. Karlinsky, wurde als untrennbarer Teil des Ganzen in der Offizin gedruckt.

Der nächste zur Zeit im Werden befindliche Druck „Die große Todten-Bruderschaft“ von Abraham a Sancta Clara wurde wieder aus der alten Schwabacher Schrift gesetzt. Der Rhythmus dieser Schrift soll, nach der Absicht des Künstlers, nicht unterbrochen von illustrativem Beiwerk, für sich wirken. Auf die Sprache des Bildes wollte man aber gerade bei diesem Werk nicht verzichten und so wurde es für den „Abraham“ zum Pro-



blem, das ganzseitige geschlossene Bild harmonisch dem Texte einzufügen.

So kann es heute schon als Charakteristikum der *Officina Vindobonensis* bezeichnet werden, daß jeder ihrer Drucke ein ganz bestimmtes Problem zu lösen versucht. Daß an diese Aufgabe wohl mit hohem künstlerischem Takt, nicht aber mit souveränem handwerklichen Können herangetreten wird, verleiht den Arbeiten der Presse ihren besonderen Reiz. Die Möglichkeit, den Werdegang eines Künstlers in seinen Werken zu verfolgen, ist hier auf dem Gebiete der typographischen Kunst — wenn man von der Kelmscottpresse abieht — zum erstenmal in neuerer Zeit gegeben. Und dieser Umstand rechtfertigt wohl die Erwähnung des jungen Unternehmens an dieser Stelle.

Oskar Gürth.

Payer v. Thurn, Rudolf: *Der Orden vom goldenen Vlies*. Mit fünf Lichtdrucktafeln und vier Textbildern (Amalthea-Verlag).

An diesem großen Foliobande wird jeder, welches Interesse er immer seinem Inhalte entgegenbringen mag, seine buchkünstlerische Freude haben, eine Freude, die wir der stets um Bestes bemühten Druckerei Poeschel & Trepte verdanken. Hier ist wirklich einmal auf keiner Seite gezeigt worden, alles wurde reichlich und in erster Güte serviert, bis in die kleinste Einzelheit ist hier Inhalt und Form in harmonischen Einklang gebracht worden: große mächtige Antiqualettern auf blütenweißem, herrlichem Papier, außerordentlich gut gelungene Faksimilebeilagen, entzückend geratene, mittelalterlichen Miniaturen täuschend ähnlich sehende Bildertafeln, alles zusammengeschlossen in einem Gediegenheit atmenden, wappengeschmückten roten Leinenband. Die Geschichtschreibung dieses Ordens, der mit dem Geschlechte der Habsburger innig verwoben war, lag in den bewährten Händen des stets sachkundigen, in der Darstellung sich größter Prägnanz befleißenden

Dr. Rudolf v. Payer, der hier die Arbeiten des kaiserlichen Offizials v. Türk und des belgischen Historikers Reiffenberg fortsetzte und so uns nun eine lückenlose Darstellung der halbttausendjährigen Geschichte des Ordens bietet. Man muß dem Verlag zu dem Mute gratulieren, sich an diese, in der heutigen Zeit gewiß nicht besonders dankbare und sicherlich auch nicht einträgliche Sache unter Aufwendung großer und bester Mittel herangewagt zu haben.

Reclams Romanreihe: Louis Cuperus „Iskander“, Emil Lucka „Am Sternbrunnen“, Hans v. Hülsen, „Der Kelch und die Brüder“, „Nickel List“, Georg Hirschfeld „Der Mann im Morgendämmer“, Rudolf Huch „Hans der Träumer“.

Daß auch Reclam in dieser Rubrik, wo von Schöndruckern die Rede ist, auf der Bildfläche erscheint, mag nur die verwundern, die noch nicht wissen, wie es sich überall in Deutschland, auch dort, wo sonst des äußeren Kleides wenig gedacht werden konnte, um das schöne Buch regt. So hat auch Reclam, dessen Verdienste um die Verbreitung deutscher Bildung keines Rühmens mehr bedürfen, diese oben bezeichnete Reihe geschaffen, schon inhaltlich achtungswerte Leistungen bekannter und beliebter Schriftsteller, deren Werke nun auch in geschmackvoller, in Papier und Druck durchaus einladender Gewandung vorliegen, der insbesondere die von Walter Tiemann entworfenen Leinenbände zustatten kommen.

Rolland, Romain: *Johann Christof*. Die Geschichte einer Generation. Zwei Bände. (Rütten & Löning.)

Rollands viel bewundertes, viel gelesenes, freilich aber auch angefochtenes, bedeutsamstes Werk nach der letzten französischen Fassung in einer alleits vorbildlichen, besten Geschmack atmenden zweibändigen Dünndruckausgabe, deren wohlgeratene, auf dem vorderen Deckel mit dem Monogramm des Dichters geschmückten braunen biegsamen Leinenbände von Walter



Tiemann stammen. Die Ausgabe wird viel Freude machen. Staatsdruckerei, Österreichische (Verlag).

Schönherr, Carl: Der Komödiant. Ein Vorspiel und fünf Akte, Buchschmuck von Friedrich Andri.

Erschienen als neuntes Band der geschätzten Liebhaberausgaben der österreichischen Staatsdruckerei in Wien in 380 nummerierten, vom Dichter und Künstler gezeichneten Exemplaren, gleich allen Erzeugnissen der Staatsdruckerei auf kräftiges Papier gedruckt (in der von Rudolf Junk entworfenen charakteristischen schwanken Fraktur). Wie auch ein einfacher Pappband — 30 Exemplare wurden auch in Ganzleder gebunden — beste Wirkung erzielen kann, erkennt man wieder an diesem schönen Buch, dem auch die beigegebenen lebhaften Zeichnungen und Köpfe Andris zugute kommen, indes uns der sonstige eingestreute Buchschmuck desselben Künstlers nicht recht behagen will.

— Shakespeare „Der Sturm“. Deutsch von Richard Schaukal. Mit Originallithographien von Osk. Laske.

Auch dieses durch und durch farbenfrohe Buch macht dem Ruf der altbewährten österreichischen Staatsdruckerei wieder alle Ehre. Wir haben es hier auch mit einer literarischen Leistung zu tun: Richard Schaukal unternahm das Wagnis, an Stelle der gewohnten Schlegelschen Übersetzung den in seinen Wunderlichkeiten, seiner Phantastik und seiner Tiefe nicht leicht zu nehmenden „Sturm“ neu zu übertragen, ein Unternehmen, das begreiflicherweise gerade den Dichter reizen konnte und auch Schaukal in beglückender Weise gelungen ist. Hohen Genuß bereiten Laskes mit reichen Gaben ausgestreute, von humoriger Geistigkeit durchtränkte, auch an die dunklen Wunder der Dichtung nahe herankommende, farbensatte Bilder. Der kleine Folioband erschien außerhalb der Reihe der Liebhaberausgaben in einer einmaligen Auflage

von 350 Exemplaren, von denen 50 auf Bütten abgezogen und in Ganzleder mit der Hand gebunden, die übrigen Exemplare auf Dokumentenpapier gedruckt und teils in Halbleder gebunden, teils in Pappband ausgegeben wurden. In jeder Teilleistung bekundete sich wieder der hohe Geschmack des verdienten Institutes.

Verlaine, Paul: Gedichte. Übertragen von Alfred Wolfenstein. (P. Cassirer.)

Verlaines Dichtungen als Übersetzer zu nahen, bedeutet von vornherein größtes Wagnis: da und dort versucht, von Stefan George in gewohnter Gebändigkeit bezwungen und hier von Wolfenstein, dem trefflichen Umdichter Shelleys, in scheuem Nah- und Näherkommen an die von Schwermut, Frömmigkeit und wilder Wollust gleichermaßen durchzitterte Lyrik des großen französischen Liebessängers nicht weniger glücklich bewältigt. Sehr ansprechend auch das Buchgewand.

Voragine, Jacobus de: *Legenda aurea*. Volksausgabe. (Diederichs.)

Die *Legenda aurea* ist die berühmteste Legendensammlung des Mittelalters. Ein gelehrter Dominikanermönch, Jacobus de Voragine, als Erzbischof von Genua 1298 gestorben, tief betrauert vom ganzen Volk wegen seiner Schlichtheit, Güte und Weisheit, ist ihr Verfasser. Aus der mündlichen Überlieferung, aus der christlichen Literatur aller Jahrhunderte baute er sein Werk auf, das dann die Jahrhunderte noch tragen sollten und bis heute getragen haben. Das verbreitetste Buch des Mittelalters, in alle Sprachen übersetzt, erlebte es bis zum Jahre 1500 allein schon gegen hundert Drucke. Merkwürdigerweise war es seit dem fünfzehnten Jahrhundert nicht mehr ins Deutsche übersetzt worden, bis Richard Benz hochgemut sich an eine neue Übertragung, ganz im Sinne seiner seinerzeitigen „Blätter für deutsche Art und Kunst“, heranwagte, um die ergreifende Dichtung, das große Kunstwerk mit seinem herzbezwingenden Inhalt wieder



zum Leben zu bringen und uns mit dem ganzen Legendenzauber versunkenen Mittelalters zu umspinnen. Als Frucht dieser jahrelangen Arbeit erhielten wir vor etlichen Jahren die als Glanzleistung deutschen Buchgewerbes rühmlichst bekanntgewordenen, auch von uns seinerzeit im Jahrbuch mit warmen Worten begrüßten zwei Bände der *Legenda aurea* dargeboten, deren bei Drugulin durch viele Jahre — 1911—1916 — besorgten Druck Benz persönlich überwachte, der auch Einbandtitel und die entzückenden in Blau und Rot mit der Hand gemalten Initialen selbst zeichnete, also den Gelehrten, den Übersetzer und den Buchkünstler in einer Person vereinigte. Jetzt legt uns der Verlag eine einbändige Volksausgabe dieser jahrhundertalten Geschichten von furchtlosen Himmelsreitern vor, die vielleicht nicht der Glanz der großen Ausgabe überstrahlt, dieser aber doch nicht viel nachsteht, und von der nur zu wünschen wäre, daß sie gleichfalls den verdienten Beifall finde.

Wertheimer, Paul: *Der Triumphzug des Eros* (Amalthea-Verlag).

Ein rauschendes, brausendes, brunstdurchlohtes Lied von einem, der bis nun mehr zart und mild, tändelnd und verspielt sang. Das Gewagteste wird hier gewagt, das Trunkendste verkündet, das Heimlichste entblößt. Und darf es, weil hier verrirrtester Erosschrei noch wunderstarke Dichtung bleibt. Auf solche Sprachhöhen versteigt sich der Sexus-Pöbel nicht, und wenn er es, durch den Titel verlockt, täte, stünde er vor Fremdem, Unverstandenen, vor, gerade auch durch die Sprache, ihm verschlossener Kunst. Schade, daß sich die beigegebenen Lithographien Windhagers dem sonst überaus reizvoll ausgestatteten Bändchen nicht einzufügen vermögen.

Wildgans, Anton: *Wiener Gedichte*. Mit Zeichnungen von Ferdinand Schmutzer (F. G. Speidelsche Verlagsbuchhandlung).

Eines der schönsten, anheimelndsten Bücher vieler letzter Jahre, das

auch äußerlich auf das glücklichste geraten ist. „Irgend jemand hat den Grund erworben, wo sich bald ein neues Haus erhebt, doch im alten Haus hab' ich gelebt und mein Vater ist darin gestorben.“ Und dieses alte Haus und diese alten Gassen und Straßen, Plätze und Gärten standen oder stehen noch in der alten, lieben Wiener Josefstadt, wo Wildgans, der wunderbare Sänger der „Sonette an Ead“ geboren, und der er, der sonst so monumentale Lyriker, hier mit wiegendem Schritt, immer mit Anmut, immer voll Liebe zu Menschen und Ort, in beschwingten Rhythmen sein Erinnern weicht, begleitet von einem, dessen Kunst gleichfalls aus dem Geist und dem musikdurchwobenen Zauber Wiens geboren ist, von Ferdinand Schmutzer, dessen dem schönen Gedichtband beigeschlossenen neun Blätter auch den Nichtwiener durch die Feinheit und Sicherheit des immer meisterlich gehandhabten Stiftes überaus warm ansprechen werden. Man hat an diesem von Christoph Reißer auf kräftiges Papier in Tiemann-Fraktur gedruckten, überaus geschmackvollen, durch seine blendend weiße Hülle doppelt gewinnenden Halbpergamentband, der auf dem vorderen Deckel Anton Wildgans' Initialen trägt, seine helle Freude.

Züricher Drucke (Gebr. Fretz, Zürich): Jeremias Gotthelf: „Die seltsame Magd“; Conrad Ferd. Meyer: „Plautus im Nonnenkloster“. Novellen.

Beide Werke — es sind unseres Wissens fünf Drucke der genannten Presse erschienen — zeugen von Geschmack und verständnisvollem Anordnungssinn. Vielleicht wirkt in Gotthelfs Erzählung der Druck ein bißchen zu kompreß, was einigermaßen wieder durch die die einzelnen Textseiten überdachenden kräftigen Holzschnitte Otto Lüssis wettgemacht erscheint. (Zweihundert numerierte Exemplare.) Hans Voltenweider stand als Leiter des Unternehmens auch bei Conrad Ferd. Meyers Novellen „Plautus im Nonnenkloster“ Pate, hier mit vielem



Glück eine schöne, edle, weit sich öffnende, auf dem schönen Bütten besten „Staat machende Antiqua

verwendend. Auch dieser Band wurde nur in zweihundert nummerierten Exemplaren hergestellt.

#### GESCHICHTE, KULTURGESCHICHTE, MEMOIREN, PERSÖNLICHKEITEN

Arndt, Ernst Moritz: Meine Wanderungen und Wandelungen mit dem Reichsfreiherrn vom Stein. Eingeleitet von Ricarda Huch (Grethlein & Co.).

Ein herzlich zu begrüßender Neudruck der berühmten Erinnerungen an den Mann, den Arndt am Schlusse seiner lebenswarmen Aufzeichnungen als Deutschlands politischen Martin Luther apostrophiert. Ein glücklicher Gedanke auch, eine Dichterin und Schriftstellerin vom Range einer Ricarda Huch, deren essayistische Leistungen steigenden Glanz zeigen, mit der Einleitung zu betrauen. Es ist allerdings ein Freiherr vom Stein geworden, wie ihn das Auge eines von der reinen Historie sich entfernenden oder diese sehr eigenwillig deutenden Dichters sieht. Die einladende, durch treffliche Bildbeigaben unterstützte Ausstattung des Bandes erhöht den Wert dieses erfreulichen Neudruckes.

Biographie, Neue Österreichische. Geleitet von Anton Bettelheim. Erste Abteilung zweiter Band. Erste Abteilung dritter Band. Zweite Abteilung: Bibliographie zur neuen österreichischen Biographie. Zusammengestellt von Hans Bohatta. (Amalthea-Verlag).

Das groß angelegte, ungemein verdienstliche Unternehmen, das als Fortsetzung des seinerzeit viel benutzten, vorzügliche Dienste leistenden (mit dem Jahre 1891 allerdings abschließenden) Wurtzbach'schen Biographischen Lexikons geplant ist, schreitet, nunmehr von dem auch hier sehr wagemutigen Amalthea-Verlag in seine Obhut genommen, wenn auch langsam, doch stetig vorwärts. Im zweiten Band der Abteilung finden wir Lebenswürdigungen des dem geistlichen Stand verbundenen großen Natur-

forschers Johann Gregor Mendel, des Entdeckers des vielgenannten Mendelschen Gesetzes, des unglücklichen Kronprinzen Rudolf, des berühmten Nationalökonom und altösterreichischen Ministers Eugen von Böhm-Bawerk, ferner Nekrologe über Fr. Jodl, den idealistischen Verkünder eines allerdings einigermaßen sordinierten philosophischen Materialismus, den hervorragenden Physiker Ludwig Boltzmann, den im letzten Krieg viel Ruhm erntenden tapferen Feldmarschall Baron Köveß, den Walzerkönig Johann Strauß, des weiteren Biographien, die den Minister Ernst von Plener d. J., den „helmbuschumflatterten“ langjährigen Führer der liberalen Deutschen in Österreich, den Begründer der österreichischen christlichen Sozialreform Freiherrn von Vogelsang, den großen Polarforscher Julius von Payer und schließlich auch unseren viel zu früh verstorbenen, auch von seinen politischen Gegnern immer geschätzten, leidenschaftlich großen Büchermenschen Engelbert Pernerstorfer behandeln, dem R. Arthaber ein eingehendes, manche sehr interessante Einzelheit des bewegten Lebenslaufes neu besteuerndes, liebevolles Gedenken widmet. Auch der dritte Band weist eine große Anzahl Lebensbilder aus der Feder von berufenen (und, wie wir leider sagen müssen, auch weniger berufenen) Nekrologisten auf. Es werden uns Erzherzog Franz Ferdinand, der Generalissimus Conrad v. Hötzendorf, die in Wien überaus populär gewesene Fürstin Pauline Metternich, der Begründer der österreichischen Sezession Gustav Klimt, ferner der in der Literaturgeschichte viel zu wenig bekannte, durch die scharfe Eindringlichkeit seiner Beobachtungen sehr beachtenswerte auf-



rechte Kritiker Rudolf Valdeck, der bedeutende, jetzt vielfach wieder stark in den Vordergrund rückende, zu Lebzeiten viel bewunderte Philosoph Franz Brentano, der Mäzen und Schloßbesitzer von Kreuzenstein Graf Hans Wilczek, der aus dem Proletarierstande hervorgegangene Lyriker Alfons Petzold, Fritz Mauthner und auch der durch die im Inselverlage erschienene Briefsammlung neuerdings weithin bekanntgewordene geniale Lebenskünstler Alex. v. Villers („Brief eines Unbekannten“) und schließlich auch der Begründer der heutigen österreichischen Sozialdemokratie Victor Adler in ihrem Leben und Streben vorgeführt. Von Übertreibungen und Überschätzungen, die manchmal geradezu in unkritische Lobhudeleien ausarten, möchten wir freilich für die Zukunft verschont bleiben (so u. a. der Victor Adler behandelnde Nekrolog), ebenso von so schalen und matten Lebensbildern, wie sie u. a. Gustav Glück, in seinem Kunstfach sicherlich ein Berufener, hier ein völlig Unberufener, weil völlig Versagender, von Villers entwirft. Das ist ein Konglomerat, aber kein nekrologistischer Essay, wie er hier und gerade hier am Platze wäre. Nur eine der Künstlerseele Villers verwandte Natur hätte von dem in der Auswahl seiner Mitarbeiter leider keine besonders glückliche Hand verratenden Herausgeber zu dieser Aufgabe herangezogen werden dürfen, und das ist Gustav Glück auf keinen Fall. Wie wunderschön hat u. a. der so elend zugrunde gegangene Felix Poppenberg über Villers geschrieben. Glück kennt wahrscheinlich diesen Essay nicht einmal. Bei aller Schätzung des verdienstlichen Unternehmens durften wir mit unseren nur zu berechtigten Ausstellungen (es wird auch noch andere Klage über mancherlei Unzulängliches und Schiefes in verschiedenen Nekrologen, und zwar von hier sehr zuständigen Fachleuten geführt) nicht zurückhalten. Schweigen hieße hier das Niveau der weiter in Aussicht genommenen Bände schädigen.

Bücher der Bildung (Albert Langen).

Wie haben wir seinerzeit fröhlich aufgelacht über das Wort „von der Wissenschaft des nicht Wissenswerten“, das ein gar köstliches Buch als Titel führt. Hier, in der groß angelegten Sammlung „Bücher der Bildung“ erhalten wir jedoch eine Wissenschaft des Wissenswerten, wird uns eine auserlesene Schatzkammer der Bildung geöffnet, wie sie nicht besser hätte zusammengefügt werden können. Aus der Taufe hat sie J. Hofmiller gehoben, der anderen klugen Mittlern das Wort zu geben verstand und überdies selbst bei einzelnen Bänden sich als verständiger Begleiter erwies. Schon jetzt ist die Sammlung zu einer stattlichen Anzahl von Bänden angewachsen, die sich durchaus nicht als bloße Neuabdrucke darstellen. Der umsichtige Herausgeber war bemüht, Ballast Ballast sein zu lassen, uns mit Veraltetem, Weitschweifigem, allzu Gelehrtem, Fachmäßigem zu verschonen, allzu Umfangreiches auf Wesentliches zu reduzieren, das Beste, Frischeste und Bleibende aus solchen Werken auszuwählen und uns es dann in geschlossener Einheitlichkeit zu servieren. Wiewenige doch haben heute noch die Zeit, durch Dickbäuchiges sich durchzuarbeiten, Gesamtwerke in allen ihren Einzelheiten aufzunehmen! Der Gelehrte mag und muß es tun. (Übrigens auch nicht immer!) Der gebildete Mensch, selbst der geistige Hochtourist wird selbst aus Zusammenstellungen und Extrakten noch, sind diese nur bedeutenden Ranges, sich neue Werte zur Ausgestaltung seiner Persönlichkeit herauszuholen verstehen. So heißen wir denn diese durchaus nicht lehrhaft wirkende, im besten Sinne des Wortes durch und durch geistige und geisteswissenschaftliche Sammlung aufs herzlichste willkommen. Wir müssen natürlich darauf verzichten, alle bisher erschienenen siebenundzwanzig Bände im einzelnen aufzuführen, doch seien von den in die Sammlung eingereichten Werken und Persönlichkeiten hervorge-



hoben: Der Ur-Goethe (enthaltend Ur-Goetz, Ur-Faust und Ur-Iphigenie), Victor Helms Italienische Reise (darin das Beste aus Helms zu Goethes Italienischer Reise ein Seitenstück bildendem Reisetagebuch ausgewählt), Ignaz v. Döllinger, der große katholische Politiker und Historiker, mit einem Band „Geschichte und Kirche“, Wilhelm Scherer: „Von Wolfram bis Goethe“, sieben prächtige Meisterbildnisse aus des großen Literaturhistorikers vielgerühmten Charakteristiken enthaltend, eine zweibändige, überaus glückliche Auswahl aus dem bändereichen Hauptwerk des großen Geschichtsschreibers Ferdinand Gregorovius unter dem Titel „Rom im Mittelalter“ (von Josef Bernhart besorgt), dann Karl Hillebrand, der Essayist und Stilist von größter Spannweite, (von den manch gegenwärtig in Patzigkeit sich blühenden Schreiberlein überschätzenden Heutigen leider zu wenig gekannt), der mit dem Essaybande „Abendländische Bildung“ vertreten ist, „Recht und Sittlichkeit“ von dem berühmten Rechtsphilosophen R. v. Jhering, die schönsten Essays von Hippolyte Taine (welch tiefer und funkelder Geist!), Helmholtz' „Natur und Naturwissenschaft“, womit auch ein Vertreter der exakten Forschung herangezogen erscheint, Richard Wagners „Schönste Prosaschriften“. Ein Band vereinigt unter dem Titel „Volk und Menschheit“ Aufsätze, Vorträge, Tagebuchblätter usw. des langjährigen Mitarbeiters am Grimmschen Wörterbuch Rudolf Hildebrands, eines Meisters der Germanistik, der aber weit mehr als Germanist war (wer liest heute noch seine tiefgründigen Gedanken über „Gott, Welt und das Ich“?). Hildebrand war es auch, der als einer der ersten auf den Vorarlberger Bauern- und Volksschriftsteller Fr. M. Felder aufmerksam machte, der mit seiner in ihrer Wahrhaftigkeit immer wirksamen Selbstbiographie „Aus meinem Leben“ in die Sammlung aufgenommen ist, die auch Hermann v. Barth, den berühmten Alpinisten, mit einer „Einsame Bergfahrten“

betitelten Auswahl der Schilderungen seiner kühnen Bergbezwingungen einbezieht. Erwähnen wir noch die Briefe der herrlichen Frau von Sevigné, dieser der Frau Rat Goethe an Einfall und Natürlichkeit nahekommenen, prächtigen Briefschreiberin, die schönsten Essays von Montaigne (unter dem Sammelnamen „Von der Kinderzucht bis zum Sterbenlernen“), weitere zwei Bände einer Gregorovius-Auswahl „Rom in der Renaissance“, Goethes Sprüche in Prosa (nach der Loeperischen Arbeit in der alten Hempelschen Ausgabe), schließlich die in allerjüngster Zeit herausgekommenen Bände: Uhland: „Heldensagen und Rittertum“, Herder: „Von deutscher Art und Kunst“ und als letztes, sicherlich aber nicht geringstes des Hauptherausgebers Hofmillers eigenartig und reizvoll zusammengestelltes Lesebuch „Das deutsche Antlitz“, das, anders geartet wie Hofmannsthals „Deutsches Lesebuch“, neben diesem doch ruhig bestehen und seiner anregenden Wirkung sicher sein kann, so haben wir wohl Schönestes, Bestes aus dieser unvergänglichen Geistesgut bergenden Sammlung hier aufgezählt. Man freut sich auf die Fortsetzung der Reihe, der der Verlag bei wirklich billigstem Preise auch ein in jeder Hinsicht ansprechendes Buchkleid gespendet hat. Brandes, Johann Christian: Meine Lebensgeschichte. Herausgegeben von Paul Alfred Marbach (Wolkenwandler-Verlag).

Johann Christian Brandes', dieses allerdings ziemlich mittelmäßigen Dichters und Schriftstellers Selbstbiographie bildet, wie man weiß, eine der Hauptquellen jener ungefähre in der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts beginnenden Entwicklung, in der die Wandertuppen und Schmierer allmählich sicheren Boden gewinnen und sich zu einem festen Theater umbildeten. Der Herausgeber Marbach hat hier die vielzitierten, viel benutzten, sehr weitschweifigen, auch die persönlichsten, intimsten Familienerebnisse breit aufzeichnenden



Brandesschen Berichte von allem, was nicht mit dem Theater in Verbindung stand, gesäubert und auch sprachlich sie auf einen neuen Glanz hergerichtet. So ist ein ganz hübsches Buch entstanden, das sich angenehmer liest als die ursprüngliche breitangeschwollene Selbstdarstellung des pommerischen Wandervogels. Der Wolkenwander-Verlag, immer bemüht, seinen Erzeugnissen ein gepflegtes, manchmalsogar apartes Äußere mit auf den Weg zu geben, hat sich auch diesmal in diesem seinen Bestreben bewährt.

„Deutsche Volkheit“ (Eugen Diederichs).

„Sie sind fürs ganze Volk und nicht bloß für die dünn gebildeten Schichten geschaffen. Sie sind der Anfang eines geplanten Domes deutscher Geistigkeit, den sie aufrichten wollen . . . Sie haben das gleiche Ziel, dem die Brüder Grimm mit ihrer Märchensammlung, dem der Freiherr vom Stein mit seiner Sammlung der deutschen Geschichtsquellen, dem Görres mit seinen deutschen Volksbüchern, Arnim und Brentano mit des „Knaben Wunderhorn“ nachgingen . . .“ Kein besseres, die vierzig bisher erschienenen Bände dieser vielverheißenden Sammlung einbegleitendes Wort als diese voranstehenden Zeilen, die wir einer Zusammenstellung von Urteilen eines Dutzends Gelehrter, Politiker, Künstler und Schriftsteller entnehmen. Also kein billiges Unterhaltungszeug, kein für die Bierbank berechnetes und für deren Quatsch adjustiertes „Volkstum“, doch auch kein breit ausgezogener und wahllos ausgestreuter Zettelkasten, auch kein sentimental-spielerisches Schriften-Sammelsurium, mit dem uns hier etwa aufgewartet werden wollte. Zu den echten Quellen deutschen Lebens und Denkens soll hinabgestiegen werden, zum Mythos und zur Geschichte. Indem wir in die Vergangenheit blicken, sollen wir zukunfts froh und -stark werden, durch Wissen um die germanischen Dinge und Zeiten, um die Sagen, die Dichtung, die Märchen und Schwänke, um die alten

Volksbücher, die alten, einer Gegenwart vielfach längst entschwundenen Volkslieder und Spiele und um alles das, wodurch der Deutsche geworden, wodurch er sich gebildet und zu einem großen Kultur- (nicht Zivilisations-) Volk geworden ist. Die besten Kräfte erscheinen in diesem um die Erneuerung des großen kulturgeschichtlichen Bildungsgutes bemühten Unternehmen vereinigt, warm unterstützt durch den immer großzügigen, gabenfrohen, wagemütigen Verlag, der den durch Illustrationen belebten, in ihrer farbenfrohen Buntheit reizvoll gestalteten Pappbänden eine erfreuliche Ausstattung zuteil werden ließ. Aus der Abteilung Mythos seien hervorgehoben: Altgermanisches Frauenleben, Alte Landsknechtsschwänke, Alte Bauernschwänke, Marienlegenden, Das Volksbuch von Barbarossa, Deutsche Bauernweistümer, Alte Heilkräuter, Germanische Spruchweisheit, Alte Zaubersprüche und Sagen, nordische Heldensagen, Sagen von Rübezah, Stilzel, der Kobold des Böhmerwaldes, die Kaiserchronik, das Leben der heiligen Elisabeth, das in prächtig beschwingtem Rhythmus Lulu v. Strauß aus dem Mittelalterlichen erneut hat, ferner in der geschichtlichen Reihe: Longobardische Königsgeschichten, Herrschaft und Untergang der Hohenstaufen in Italien, Friedrich und seine Soldaten, Sanssouci und Friedrich der Große, Andreas Hofer, der Deutsche Orden, Hutten und Sickingen usw. — Der geplante monumentale Bau dieses Unternehmens ist erst im Aufriß, jedes Jahr sollen je weitere zwanzig Bände zugebaut werden: es gibt doch noch viel Erhebendes in allem sonst so Niederdrückenden unserer Zeit.

Dubarry: Die geheimen Denkwürdigkeiten. Herausgegeben von Paul Frischauer. Mit einem Nachwort von Franz Blei (Karl König).

Eine warm ansprechende, mit vielen trefflich wiedergegebenen Bildern geschmückte Ausgabe der berühmten, immer wieder neu ge-



druckten Memoiren der Geliebten Ludwigs XV., auf Grund des französischen Textes neu übertragen. Franz Bleis hier einmal anspruchlos auftretendes Nachwort liest sich gut.

**Kircher, Rudolf:** Engländer (Frankfurter Sozietäts-Druckerei).

Eines der nicht allzu zahlreichen Bücher, das wirklich in Englands Wesen und Geist eindringt, von einem geschrieben, der nicht allein scharf zu beobachten und in fremde Art sich einzufühlen, sondern auch gut, stellenweise brillant zu schildern vermag. Das Buch vereinigt dreißig Porträtzeichnungen repräsentativer Gestalten des englischen öffentlichen Lebens, entworfen von einem Deutschen, der zugleich ein guter, das heißt verstehender Europäer ist.

**Hofer, Klara:** Sonja Kowalewsky. Die Geschichte einer geistigen Frau (Cotta).

Vor vielen Jahren hat uns als eine der ersten Laura Marholm in ihrem „Buch der Frauen“ ein Bild der Kowalewsky gezeichnet. Klara Hofer, deren schönes Hebbel-Buch uns schon erwärmt hat, legt nun an diese hochstehende Frau die letzte Sonde an mit einer Einfühlungskraft, einer Eindringlichkeit der Darstellung, einer solchen Verinnerlichung, daß wir nun erst diese große Frauenseele mit dem genialen Mathematikerhirn zu tiefst erleben. Niemals kam das Weib, das fühlende, liebende, zur Hingabe an Welt, Menschen und Kind bereite, in der Kowalewsky zum Schweigen. Daran ging sie eben innerlich zugrunde, daß man in ihr, deren leuchtende Verstandeskräfte sich in jungen Jahren bereits einen ordentlichen Professorsitz an der Universität Stockholm zu erobern vermochten, nur den Hirnmenschen, nur die hervorragende Wissenschaftlerin, nur die geborene Vorkämpferin für ein blutarmes, lebens- und erdfernes Frauenrechtlerium erblicken wollte, indes sie zu innerlichst mit dem wirklichen Leben und mit ihrem echten, herzenswarmen, durch keine noch so hohe Wissenschaft zu

verdrängenden Weibtum rang. Klara Hofers ergreifendes Buch über die große Russin sollte allen Hirnweibern zur Warnung dienen!

**Lassalles letzte Tage.** Nach den Originalbriefen und Dokumenten des Nachlasses. Herausgegeben von Ina Britschgi-Schimmer (Axel Juncker).

Enthält den unmittelbar dem Duell vorangegangenen Briefwechsel des großen Agitators mit Helene von Racowitza, der Gräfin Hatzfeld, dem Obersten Rüstow, Hans von Bülow, dem Rechtsanwalt Holthoff, Berichte des Freundeskreises über das Duell und noch anderes in guter, lückenloser Zusammenstellung, wobei es der Verfasserin gegönnt war, bisher (namentlich in den 1868 veröffentlichten Beckerischen Enthüllungen) Entstelltes zu korrigieren, von Partei wegen oder sonstwie bisher Unterdrücktes sowie eine kleine Anzahl letzter Briefe an Freunde ans Licht zu bringen. Im wesentlichen wird das Bild, das wir von dem tragischen Ausgang des Lassalleschen Lebenslaufes besitzen, durch die Einzeichnung dieser paar neuen Linien nicht verschoben; immerhin ist die ganze, mit Sachkenntnis und Fleiß geleistete Arbeit verdienstvoll.

— Ferdinand Lassalle 11. April 1825 bis 31. August 1864 (R. L. Prager).

Unter diesem Titel brachte der unter anderem auch durch eine Reihe von wertvollen Bibliographien aus dem Gebiete der sozialen Wissenschaften verdiente Verlag eine kleine Mappe heraus, die zwölf Bildnisse enthält, und zwar Porträte aus verschiedenen Lebensaltern Lassalles und je zwei Bildnisse der Gräfin Hatzfeld und der Helene von Dönniges (Racowitza). Der bisher allzu stilisierte Lassalle tritt uns wohl am lebensechtesten in dem ziemlich unbekannt gebliebenen Porträt aus dem Besitze der Herwegschen entgegen. Da vermeinen wir wirklich so etwas wie einen „ins Semitische übersetzten Goethe-Kopf“ zu erblicken. Schade, daß



die gut wiedergegebenen Bildnisse auf zu dünnem, daher auch bald verdrücktem Papier aufkaschiert sind.

Lissauer, Ernst: Glück in Österreich (Frankfurter Sozietäts-Druckerei).

Der Hymnus eines Norddeutschen, eines Berliners auf das glücklicherweise noch nicht mechanisierte und amerikanisierte Österreich. Viele Österreicher wissen um das, was Lissauer so beschwingt preist, wissen es als ihren und ihres Landes Besitz und Gut, verteidigen das alles auch gegen überhebliche Tadler ihrer sogenannten Lätschigkeit. Es wäre gut, wenn manche Landsleute Lissauers in den Zeiten, da so viel vom Anschluß gesprochen wird, sich in das Buch versenken möchten. Vielleicht dämert es ihnen dann, daß man Österreich nicht nur so kurzerhand „anschießen“, also gewissermaßen ankoppeln kann, sondern daß man uns nur gewinnt und daß wir uns gerne gewinnen lassen auf gleich und gleich, als eben ein Land und ein Volk uralten Kulturbesitzes und bester Traditionen, das man eben nicht einbeziehen, nicht „anschießen“, sondern mit dem man sich nur „zusammenschließen“ kann und wo dann jedes von beiden sein Teil und sein Bestes als Morgengabe mitbringt. Womit durchaus nicht gesagt sein soll, daß der Österreicher sich vielleicht gar kulturpatzig machen soll: denn auch er hat bei aller Wahrung seines Wesens von denen im Norden und in der Mitte zu lernen und zu übernehmen.

Menschen, Völker, Zeiten. Eine Kulturgeschichte in Einzeldarstellungen. Herausgegeben von Max Kemmerich (Karl König).

1. Homer und seine Zeit von Thassilo von Scheffer, 38 Abbildungen; 2. Freiherr vom Stein von Ricarda Huch, 26 Abbildungen; 3. Machiavell von Max Kemmerich, 20 Abbildungen; 4. Robespierre von Carry Brachvogel, 30 Abbildungen; 5. Abraham Lincoln, Präsident der Vereinigten Staaten von Nordamerika, von Graf Albr. Monteglas,

28 Abbildungen; 6. Paracelsus von Franz Spunda, 31 Abbildungen; 7. Friedrich der Große von Hans F. Helmolt, 55 Abbildungen; 8. Leibniz von Alfred Brunswig, 30 Abbildungen; 9. Julius Cäsar von Guglielmo Ferrero, 20 Abbildungen; 10. Pietro Aretino (ein Bild aus der Renaissance) von Alfred Semerau, 20 Abbildungen; 11. Torquemada und die spanische Inquisition von Emil Lucka, 27 Abbildungen; 12. Rembrandt im Rahmen seiner Zeit von Franz Servaes, 69 Abbildungen; 13. Wallenstein von Max v. Boehn, 48 Abbildungen; 14. Albertus Magnus von Franz Strunz, 35 Abbildungen.

„Die Masse ist in dreierlei Hinsicht interessant: erstens als Kopie der großen Männer, zweitens als Mittel der großen Männer und drittens holte sie der Teufel und die Statistik.“ Dieser Nietzschesche Ausspruch will natürlich nicht wörtlich genommen sein, aber grobmaterialistischer Geschichtsauffassung und Methoden gegenüber wird es immer gut sein, seiner sich zu erinnern. Auch Kemmerich will in seiner Sammlung „Menschen, Völker, Zeiten“ Geschichte und Kultur durch das Medium großer Persönlichkeiten erfassen, womöglich auch deren Fernwirkung auf die Gegenwart bloßlegen. „Wir erblicken den Schöpfer und Bannerträger jeglicher Kultur im genialen Individuum.“ So läßt er sich in einem kurzen Vorwort zu seinem Machiavell vernehmen, bemerkt aber überdies, daß jedem Autor dieser Sammlung die unbedingte Freiheit seiner Meinung belassen sei. Das ist ungemein tolerant, entbehrt auch nicht des Reizes, macht aber die jetzt schon stattliche Sammlung höchst ungleichartig. Der Kemmerichsche Grundgedanke von der kulturschöpferischen Wirkung des genialen Individuums wird da und dort durchlöchert, die Auswahl der repräsentativen Persönlichkeiten ist vielfach willkürlich, die dem Plane nach angestrebte Darstellung der ideellen Einheit der Kulturmenschheit wird nicht sichtbar, kurz es fehlt — bis-



her wenigstens — noch das einigende Band, ganz zu schweigen von den oft sehr in die Augen springenden Unterschieden, die die einzelnen Bände, was die Gestaltungskraft und das vorhandene schriftstellerische Vermögen anlangt, aufweisen. Hervorgehoben sei Ricarda Huchs Freiherr vom Stein, durchaus keine landläufige Biographie, in der Deutung des Reformators mehr Dichtung als Geschehnis- und Wesensaufrollung, immerhin eine ungewein fesselnde Durchleuchtung eines großen, fast dämonischen Herzens, des weiteren Graf Monteglas' breit ausladende Monographie über die dem amerikanischen Wesen nahestehende, an sich vielleicht gar nicht so überragende, doch in seiner Schlichtheit und Geradheit uns immer wieder bewegende Gestalt des amerikanischen Präsidenten Abraham Lincoln, sowie uns auch das mit meisterhafter Hand umrissene Bild das der in allen Sätteln gerechte, über ausgebreitetes Wissen verfügende Franz Strunz von Albertus Magnus, diesem repräsentativen mittelalterlichen Deutschen, zeichnet, hohen Genuß bereitet. Viel Aufklärung erhalten wir durch den hier sehr berufenen Franz Spunda über Paracelsus, bei dem die mystischmagischen Elemente hervorgekehrt werden („Ein entmagisierter Paracelsus wäre ein geschickter Arzt und Charlatan; erst das magische Element hat ihm seine überragende Bedeutung gegeben.“) Weniger will uns Ferreros Julius Cäsar behagen, sowohl was die Gesamtauffassung als auch die Darstellung anlangt, einen guten Wurf hingegen bedeutet des Gesamtherausgebers Biographie über Machiavell, der zwar in üblichem Lichte und in traditioneller Auffassung erscheint, über den aber doch bisher weniger Beachtetes gesagt, insbesondere dessen großer Anteil an der italienischen Renaissance trefflich belichtet wird, sowie auch Carry Brachvogels Robespierre durch die belebte Darstellung fesselt. — Sehr erfreulich ist die Ausstattung sämtlicher reichbebilderten Bände, namentlich zeugen die

schönen grünen Leinenbände von bemerkenswertem Geschmack. Baronin du Montet, Die Erinnerungen der (Wien—Paris 1795 bis 1853). In deutscher Bearbeitung von Ernst Klarwill. Mit 24 Bildertafeln (Amalthea-Verlag).

Von einem der politisch wie kulturhistorisch bedeutsamsten Zeitabschnitte wird hier ein überaus farbenreiches Bild entrollt. Diese Montet - Erinnerungen erschienen zum erstenmal 1904 in französischer Sprache und werden hier von Klarwill sehr lebendig deutsch vorge tragen. Die Baronin schrieb von Wien aus, wo sie bis zum Jahre 1824 als Emigrantin lebte und da fast zur Wahlwienerin geworden war. Was sie sieht, sieht sie gut, wer ihr unterkommt — und was kommt ihr nicht alles unter — erhält eine treffsichere Note, sie weiß von allem, was verschwiegen erzählt, von Skandalen nicht minder wie von gut wiedergegebenen Anekdoten, und wo sie das buntbewegte, von Festen, Empfängen, Operaufführungen und ähnlichem durchpulste Leben packt, ist es interessant. Zuweilen freilich wird sie recht moralinsauer, namentlich wenn sie über die eingerissene Sittenlosigkeit der österreichischen Aristokraten, auch der neuen Reichen und damals natürlich auch neu Geadelten sich erbost. Da erfahren wir gar recht Amüsantes und belustigend Pikan tes. Was immer diese Montet zur Niederschrift auf „ihre kleinen losen Blätter“ anregt, erhält durch sie Reiz und Schmiß. Ihren Aufzeichnungen verdanken wir eines der lebenswürdigsten Memoirenbücher, das auch reich und stilvoll gewandert ist.

Nissen, Momme Benedikt P.: Der Rembrandtdeutsche| Julius Langbehn (Herder & Co.).

Mit diesem Buche wird der letzte Schleier von dem Geheimnis, das das Leben Langbehns, des Rembrandtdeutschen, umgeben, weggehoben. Dieser deutsche Nordmärker, dessen Buch „Der Rembrandtdeutsche“, 1890 anonym erschienen, die geistige Welt damals viel



tiefer als etwa gegenwärtig Spenglers „Untergang des Abendlandes“ aufwühlte, war ein aus härtestem Holz geschnittener, innerlich einsamer, stolzer, eigenwilliger, dabei schlechter, durch und durch seelenscher, sicherlich auch schrullhafter, durch und durch unbequemer, neurotisch belasteter Mensch, der zeitlebens in selbstgewollter franziskanischer Armut mit dem irdischen Dasein rang, zuzeiten bitterste Not litt und doch immer wieder zu seinem Grundsatz sich bekannte „Geld ist Dreck“. Er hat dem lügenhaften Fortschrittsdünkel, der demokratischen Verbildung und Mechanisierung, dem überwuchernden Intellektualismus und der ganzen modernen Seelenlosigkeit schon zu einer Zeit den Krieg erklärt, da alles noch selig war in dem Glauben, wie herrlich weit man es gebracht. Er war es, neben Nietzsche, vor allem, der die Deutschen aus diesem demokratischen Schlummer gerissen, durch sein großes, im Rembrandtbuch niedergelegtes Bekenntnis, dieses von tiefen Einsichten, glutvoller Kritik, freilich aber auch bizarrsten Schiefheiten durchsetzte Buch. In blutigster Armut ist er gestorben, ein halber Heiliger fast, und liegt im bayrischen Rosenheim begraben, wo er seine letzte Ruhestätte fand nach einem langen Wanderleben, da er oft nur von trockenem Brot und selbstgeflückten Beeren seinen Körper notdürftig speiste, und ging dahin im Glauben an die katholische Kirche, in die er eingetreten war, gleich seinem Freunde, dem Friesen Momme Nissen, dem einzigen, den er ertrug und der ihn ertrug, der ihm vierzehn lange Jahre bittere Wandergesellschaft leistete und letzte Treue, von dieser noch durch den auch von ihm vollzogenen Eintritt in die katholische Gottesgemeinschaft Zeugnis gebend. Das Freundschaftsdenkmal, das Momme Nissen seinem dahingegangenen Führer errichtet, ward zu einem erschütternden Bekenntnisbuch: ein herbes Menschenleben, das Leben eines der universalsten Deutschen wird hier in all seiner

Größe und Unerbittlichkeit entrollt. Der Verlag hat den mit fünf Bildertafeln geschmückten, ein Geleitwort des Bischofs v. Keppler (der Langbehn persönlich sehr nahestand) an der Spitze führenden Großoktavband würdig ausgestattet.

Peukert, Wilh. E.: Das Leben Jakob Böhmes (Diederichs).

Eine umfassende, mit großer Sach- und Ortskenntnis unternommene, in alle Einzelheiten sich liebevoll verlierende Darstellung vom Erdenweg des schlesischen Gottsuchers, „dessen Leben eingezwängt war in die Enge“ und „der deshalb in die Himmel, die Weiten und in die Tiefen verlangte“.

Schlittgen, Hermann: Erinnerungen (Alb. Langen).

Wir haben ihn alle immer gut gelitten, den Schlittgen, den wir, wenn wir von ihm schon gar nichts anderes wußten, aus seinen famosen, der scharfen Schneid nicht entbehrenden, aber so gar nicht bitterbösen Zeichnungen aus den „Fliegenden Blättern“ kannten. Nun erzählt uns dieser Künstler, der, da sich sein Leben neigt, den Zeichenstift mit dem Pinsel vertauschte und der seine journalistischen Illustrationen nie recht gelten lassen wollte, aus der Wasserburg am Inn, wo er nun haust, wie ihm das Dasein verrann, wer ihm begegnete, von dem und jenem mehr oder weniger Merkwürdigen und den mancherlei Käuzen, die seinen Lebensweg kreuzten, auf dem er auch auf Strindberg stieß und den Kreis des „schwarzen Ferkels“, worüber Schlittgen, wie über alles, was er uns an Erinnerungen serviert, gar launig ohne viel Aufhebens und doch immer bedeutsam und anschaulich zu plaudern weiß. Ein liebes, reines, herzwarms Buch!

Schöyen, Carl: Der Lofot. Übertragen von J. Sandmeier und S. Angermann (Diederichs).

Ein ergreifendes Buch, das uns von wetterhartem, im ewigen Kampf mit Stürmen und Klippen ihr karges Leben fristenden nordischen Fischer- und Bootsvolk erzählt. Der uns von diesen Nordmännern Kunde



gibt, ist aber viel mehr als bloßer Berichterstatter, denn seine Sprache erhebt sich durch schlichteste Gegenständlichkeit zu dichterischer Höhe. Wir genießen so die doppelte Freude einer Bereicherung unseres Wissens wie unseres Gemütes und unserer Phantasie.

Schulenburg, Werner von der: Der junge Jacob Burckhardt. Biographie, Briefe, Zeitdokumente 1818—1852. Mit 12 Bildern (Montana-Verlag).

Es ist nichts Neues, daß Burckhardt schon in seiner frühesten Entwicklung der Demokratie und allem, was drum und dran hängt, aus tiefster Seele mißtraute. Er hat sich die Brüllmasse Volk schon in seinen jungen Jahren vom Leibe gehalten und seine „Vorbrüller“ schon vor mehr als achtzig Jahren richtig einzuschätzen gewußt. Davon legen die Briefe an seine Jugendfreunde, die „Maikäfer-Bündler“ in Bonn, an Gottfried Kinkel, Hermann und Eduard Schauenburg usw. sehr beredtes Zeugnis ab, ein Zeugnis sogar jetzt von höchster Aktualität. Es war uns schon im achten und neunten Jahrgang (S. 162) und im zehnten und elften Jahrgang (S. 176) dieses Jahrbuchs gegönnt, auf diese Sammlung von Briefen (an Gottfried und Johanna Kinkel bzw. an die Brüder Schauenburg) die Aufmerksamkeit zu lenken. Werner von der Schulenburg schickt den von ihm veröffentlichten, vielfach noch nicht bekanntgewordenen Dokumenten und Briefen je immer eine auf Grund gewissenhafter Forschung unternommene Darstellung des Burckhardtschen Lebensganges voraus, die zusammen sich zu einem überaus anschaulichen Bild vom Werden und Wachsen des großen Schweizers formen. Das sauber und sehr sorgfältig ausgestattete Buch mit seinem besonders einladenden Einband enthält auch bisher unveröffentlichte Zeichnungen Burckhardts.

Semerau, Alfred: Die Kurtisanen der Renaissance (Karl König).

Semeraus bekanntes Buch war lange auf dem Markte vergriffen.

Nun erhalten wir diese fesselnde kulturgeschichtliche Studie über das düstere Ghetto, in das die Freudenpenderinnen im Italien des 15. und 16. Jahrhunderts gepfercht waren, von denen dann einzelne allerdings auch zu hohem Glanz und zu einflußreicher Macht emporzusteigen verstanden, in neuer prächtiger Gewandung, an der namentlich auch die vierundzwanzig gut gelungenen Abbildungen nach interessanten zeitgenössischen Illustrationen vielen Genuß bereiten.

Szitty, Emil: Das Kuriositätenkabinett (See-Verlag).

Ein literarisch-politischer Bohemien, der als Weltenbummler Begegnungen hatte „mit seltsamsten Begebenheiten, Landstreichern, Verbrechern, Artisten, religiös Wahnsinnigen, sexuellen Merkwürdigkeiten, Sozialdemokraten, Syndikalisten, Kommunisten, Anarchisten, Politikern und Künstlern“, der von sich selbst sagt, daß er der interessanteste Mensch der Welt sei, da er in Budapest (wegen Vagabundage), in Wien (wegen Bettelns), in St. Pölten (Vagabundage), in Triest (wegen Zuhälterei), in Brüssel (wegen anarchistischer Reden), in Berlin (wegen Urkundenfälschung), in Aarau (wegen Diebstahls), in Genf (wegen Anarchismus), in Locarno (wieder Vagabundage) im Gefängnis saß und im Krieg aus fünf Ländern ausgewiesen wurde. Wenn man nur einem Teil der von ihm erzählten Begegnungen und Schilderungen glauben will, hat er wirklich in der halben Welt mehr oder weniger herumgestrolcht und ist dabei namentlich auf die halbe Welt (und die Halbwelt) von Kunst und Literatur und was an deren Rändern oder dazwischen steht, gestoßen. Das Riesenpersonenverzeichnis am Schlusse des Bandes gibt davon wunderliche Kunde. Eine spätere Forschung, der es auch um Daten bestimmter im Zwielficht stehender Literaten usw. zu tun ist, mag in dem, sicherlich in manchen Kapiteln mit großer Vorsicht zu benutzenden, alles in allem aber sehr beweglichen, sehr amüsanten und



frisch geschriebenen Buch manch Ergiebiges, Ergötzliches und für das Treiben der literarisch-artistischen Menschen und ihrer Grenzschichten im letzten Vierteljahrhundert ungemein Bezeichnendes finden.

Wells, H. G.: Die Geschichte unserer Welt (P. Zsolnay).

Wir sind noch Barbaren — erst mit dem Zeitalter des Sozialismus beginne die wirkliche Kultur. So ungefähr Marx, so ungefähr auch Wells. Will man sich eine Vorstel-

lung von dieser „Weltgeschichte“ machen, hier also: Napoleon I. erhält kaum eine Seite zugemessen, das perikleische Zeitalter Griechenlands wird mit gerade drei Seiten abgetan, dafür erhalten wir das Zeitalter der Fische, Reptilien, der Affen und Untermenschen usw. Im Grunde nichts als krasser Materialismus, der — wie sich das bei Wells von selbst versteht — sicherlich auch von Geist durchtränkt ist. Das Ganze lehnen wir heftig ab.

### PHILOSOPHIE, RELIGION, SOZIOLOGIE USW.

Aristoteles: Über die Seele. Übertragen von Adolf Lasson (Diederichs).

Aus Aristoteles' Seelenlehre, diesem heute wohl nicht so leicht zu bewältigenden Werk, hat sich die christliche Lehre ihre wichtigsten Bausteine geholt. Georg Lasson, der Sohn des Aristotelikers Adolf Lasson, hat das im Titel verzeichnete Nachlaßwerk seines Vaters der Öffentlichkeit übergeben, gleich seinem Vater in dem großen griechischen Denker nicht, wie üblich, den ausgesprochenen Dualisten und Empiriker, sondern in ihm den Verfechter des „energischsten und konsequentesten Monismus des Geistes“ erblickend, „den die Welt bis auf Hegel gesehen hat“.

Baader, Franz, und sein Kreis. Ein Briefwechsel. Herausgegeben von Fritz Werle (Wolkenwander-Verlag).

Görres nannte den bedeutenden Vertreter der romantischen Naturphilosophie Franz Baader ein elektrisches Blitzgenie. Von der Lebhaftigkeit dieses Geistes, der Wärme und Tiefe seines Gemütes, der Frische und natürlichen Ungezwungenheit seiner Gedanken und Darstellung zeugt auch der vorliegende höchst fesselnde Briefwechsel, in dem dieser geniale Mensch mit hervorragenden Männern aller Himmelsrichtungen stand. Ein im besten Sinne amüsantes Buch, ähnlich — weil ebenso von spru-

delnder Geistigkeit erfüllt — den „Briefen eines Unbekannten“ (Alex. Villers). Die aparte, dabei reizvolle Ausstattung des Buches sei noch besonders hervorgehoben.

Bauer, Dr. Bernhard A.: Weib und Liebe. Studien über das Liebesleben des Weibes (W. Braumüller).

Ein Wälzer von fast sechseinhalbhundert Seiten! Seine Vorzüge: alles in allem flüssiger Stil, lebendige Darstellung, nie langweilig, nie platt, auch nie anstößig, ebenso nicht ausgesprochen lüstern und sensationell auffrisiert, von einem geschriebenen, der als Frauenarzt zweifellos viel gesehen, viel erfahren, auch theoretisch das ganze weite Gebiet beherrscht, überdies auch einigermaßen im Schönegeistigen zu Hause ist und des künstlerischen Sinnes nicht entbehrt. Vielleicht ein weiterer Vorzug auch, daß in das Werk die neuesten Forschungsergebnisse, so unter anderem die Steinachs bereits geschickt eingebauterscheinen, wie denn überhaupt die Arbeit eine nicht gewöhnliche große Materialsammlung darstellt. Seine Schattenseiten: daß es nie bis zum Letzten vordringt, dem Schwersten und Tiefsten ausweicht, die Begriffe Liebe, Eros, Lust, Leidenschaft, Sexualität usw. meist durcheinandermischt, nie, wo's nötig wäre, sie scheidend, dazu nicht selten auch die allzu große Redseligkeit und Weitschweifigkeit



gepaart mit einer zuweilen auf die Nerven gehenden Süßlichkeit: Du-lac als Sexualphilosoph. Sexualphilosoph? Nein, das ist Bauer durchaus nicht. Er ist ein amüsanter Plauderer, der alles kennt, alles gut einzuschachteln und lebhaft und anregend zu schreiben versteht. Und da er so nett, sozusagen die Mitte zwischen Wissenschaft und Sinnenlektüre zu halten weiß, wird er wohl viel gelesen werden, was vielleicht gar nicht einmal schaden mag.

Blüher, Hans: Traktat über die Heilkunde (Diederichs).

— Die deutsche Renaissance. Von einem Deutschen.

Blüher kommt uns auch diesmal im Grunde wieder nordisch, mystisch-germanisch, antijüdisch. Wer die Gegensätze der Welt beseitigen, aufheben will, ist ihm Verderber, der sich am Weltgesetz versündigt, gleichgültig, ob dies die Freudsche Lehre mit ihrer jüdisch-schamlosen Vordringlichkeit in die Geheimnisse der Seele oder der katholische Couéismus mit seiner für Blüher fast lächerlichen Einbildungsmedizin versucht. Psychoanalyse, das ist psychische Terrainspekulation, die geologische Schichten betrifft, Couéismus ein Ausweichen vor der Wahrheit, „daß jede Krankheit einer Sühne bedarf“, denn auch Krankheit ist wie Gesundheit ein Weltgesetz, an dessen Polarität bei Gefahr geistig-seelischen Unterganges nicht gerüttelt werden darf. Also sprach diesmal Blüher, dessen mit geradezu messerscharfem jüdischen Verstand geschriebenes Buch wie alle seine Bücher von Geist funken. Mit Ausnahme des einen, im Verlag von Kampmann und Schnabel anonym erschienenen „Die deutsche Renaissance von einem Deutschen“, das ohne besondere Originalität gegen den Gleichheitsidealismus anrennt und ziemlich enttäuscht.

Buchner, Eberhard: Religion und Kirche (Albert Langen).

Ein fesselnder und lehrreicher Band, zusammengestellt aus der Zeitungslektüre des 16. bis 18. Jahrhunderts. An der Hand solcher alter Zeitungsnachrichten hat Buchner

bereits zwei andere Stoffgebiete behandelt, die „Liebe“ und „Ärzte und Kurpfuscher“. Ein verdienstvolles Register erleichtert den Gebrauch des vorliegenden Bandes, so daß wir uns rasch, ohne gerade Blatt für Blatt wenden zu müssen, über die religiösen und gottesdienstlichen Gebräuche der nachreformatorischen Zeit, über Wundervorstellungen und Teufelsglauben, über Schwärmer und Skeptiker, Klöster und Orden, Bruderschaft und vieles andere, wie es gewesen und wie es sich in den Köpfen spiegelte, unterrichten können.

Busse-Wilson, Elisabeth: Studien der Jugendbewegung (Diederichs). — Lütkens, Charlotte: Die deutsche Jugendbewegung (Frankfurter Sozietäts-Druckerei).

Viel ist seit Blühers Geschichte des deutschen Wandervogels über die deutsche Jugendbewegung geschrieben worden. So oft hierbei Frau Busse-Wilson das Wort ergriff, und sei's auch nur polemisch, horchte man auf, weil sie immer etwas Besonderes zu sagen hatte, überdies auch immer sich tapfer, mitunter sogar losgeherisch erwies und klar und geschickt zu schreiben wußte. Das Letzte über die geistige Struktur der Jugendbewegung sagt auch sie uns nicht in der vorliegenden Schrift, doch was die jungen Menschen in Jena, Hofgeismar und Höxter dachten und wollten, trägt sie in klarer, anschaulicher Sprache, gut geschaut und geformt, vor. Voll feiner Beobachtungen der Aufsatz über „Liebe und Kameradschaft“, ungemein beschwingt die Schlußbetrachtung über die Wirkung der Religionen auf die Jugendbewegung. — Frau Lütkens erblickt das Wesen der deutschen Jugendbewegung in der Überwindung des Lebenschaos, im Kampfe um ein neues Lebensganzes, also in der inneren Erneuerung, für die wohl äußere Reformen nötig, aber nicht entscheidend seien. Dieses mächtige Bestreben hebe die deutsche Jugendbewegung vor allen anderen ähnlichen Erscheinungen in andern Völkern scharf hervor. Besondere



und eigenwüchsige Gedanken vermochten wir in dieser sonst ganz klugen Schrift nicht zu entdecken. Fülöp-Miller, René: Geist und Gesicht des Bolschewismus. 500 Bildertafeln, darunter viele Farbdrucke (Amalthea-Verlag).

Ein überreiches, anschauliches Material wird hier ausgebreitet, die Revue des gesamten heutigen kulturellen, geistigen, moralischen Bolschewismus zieht an uns vorüber. Hier stockt man schon. Ist der heutige Sowjetismus noch der Bolschewismus vor ein paar Jahren, vollzieht sich nicht in Rußland eine wirtschaftliche und soziale Umwälzung, die notgedrungen auch mit den neuen geistigen bolschewistischen Massen-Gottheiten, -Gebräuchen und -Methoden, darunter so vielem Geschnas mehr oder weniger wird aufräumen müssen? Das ist die Frage, und es will uns dünken, daß das Ende, wenn auch nicht gerade des Sowjetreiches, so doch das Ende des russischen Kuriositätenkabinetts nicht mehr allzu ferne ist. Marx' materialistische Geschichtsbetrachtung, daß das jeweilige gesellschaftliche Sein das Bewußtsein bestimme, daß aus dem ökonomischen Unterbau sich erst der ideologische Überbau, Religion, Philosophie, Kunst usw. ergebe, ist als Ganzes so gut wie abgetan, mag auch die Lehre auf die neuere, von der alten einseitig politisch eingestellten Betrachtung bewußt sich scheidende Geschichtsphilosophie anregend und befruchtend gewirkt haben. Der Bolschewismus freilich hat wie alles, so auch seinen eigenen geistigen Nährvater, den Marxismus, vergewaltigt und übertrumpft, indem er mir nichts, dir nichts von heute auf morgen den ideologischen „Überbau“ sozusagen auf die Füße stellen wollte, noch dazu auf einen gar nicht vorhandenen, gleichfalls nur mit Gewalt und Gewaltsamkeiten hergestellten, durch und durch künstlichen und, wie sich zeigte, auch unhaltbaren ökonomischen „Unterbau“. Daraus entstand dann dieser ungeheure, furchtbare, zum Teil unser Staunen erregende, in

vielem widerliche, alles in allem groteske Popanz zur höheren Ehre des Gottes Massenmensch, genannt: Bolschewismus. Dieses wahrhaftige Schreckgespenst gut und in seiner ganzen Gestalt, in allen seinen phantastischen, überschwenglichen, kühnen, frechen, bolschewikisch-romantischen, zuweilen ob seiner Vermessenheit Bewunderung abringenden, wesentlich aber nur abstoßenden Ausstrahlungen erschaut, uns den vollen Blick in seinen Geist und sein Gesicht ermöglicht, in den bolschewistischen Alltag nicht minder wie in die Feste, die Kinos, die Theater, die Dichtung, die Kunst des „kollektiven Menschen“, kurz den ganzen Kuriositätenladen vor unseren Augen ausgekratzt zu haben, ist das große, nicht genug hoch zu veranschlagende Verdienst dieses mit großem Fleiß, bedeutender Sachkenntnis, ernstem, objektivem Willen (der dabei doch seine antibolschewistische Grundeinstellung nicht zu verleugnen braucht) gearbeiteten Buches, das, wie immer sich die Dinge in Rußland entwickeln mögen, auch für alle fernern Zeiten ein kulturgeschichtliches Dokument ersten Ranges bleiben wird. Der Verlag hat bei der Ausstattung des bedeutenden Werkes wirklich nicht gespart, davon zeugt auch das verschwenderisch (vielleicht sogar ein bißchen zu verschwenderisch) ausgestreute Bildermaterial, wie denn auch sonst der buchtechnischen Ausführung größte Sorgfalt zugewendet wurde.

Gott-Natur. Schriftenreihe zur Neubegründung der Naturphilosophie. Herausgegeben von Wilhelm Röbke (Diederichs). I. Goethes Morphologische Schriften. Ausgewählt von Wilhelm Troll. II. C. G. Carus „Psyche“. Eingeleitet von Ludwig Klages. III. Friedrich Grave „Chaotica ac Divina“. IV. Karl Joel „Der Ursprung der Naturphilosophie aus dem Geiste der Mystik. Mit Anhang „Archaische Romantik“.

Ist der Materialismus tot, mechanisches Denken überwunden, ein



neuer Vitalismus bereits siegreich, die organische Denkweise bereits zur Herrschaft gelangt? Kein Zweifel, wir haben uns gewandelt, viele Hirnsünden bereits überwunden, Denkfehler abgelegt, und allseits sprießt neues Leben, neue Forschung, an alte Ergebnisse wieder anknüpfend, empor. Diesem Neo-Vitalismus dient auch diese neue Sammlung des immer wieder auch um die Erneuerung alten Geistesgutes bemühten Verlages. Sie steht im Zeichen Goethes, von dem wir wissen, daß er eigentlich nicht so sehr Naturforscher als Naturdeuter war, daß sich ihm in der Natur die Gottheit offenbarte, ihm, der immer nur symbolischer Dichter war, der das Urphänomen suchte und dem sich dann nur die Urpflanze ergab. Die vorliegende Neuauflage seiner Morphologischen Schriften verdeutlicht uns in ausgezeichneter Weise Goethes im Grunde mystisches Weltbild. Einen ganz besondern, nicht warm genug zu begrüßenden Vorzug dieser Ausgabe stellen die beigegebenen Abbildungen dar, darunter nicht allein die Handzeichnungen Goethes (u. a. zum Zwischenkieferproblem und die Nachbildungen seiner Wasserzeichnungen zur Metamorphose der Pflanze), sondern auch bildliche Darstellungen von Zeitgenossen Goethes. Der Herausgeber Troll, Privatdozent an der Universität München, ist uns wirklich ein vorzüglicher Führer. Seine Einleitung ist beschwingt geschrieben, der Fachwissenschaftler verbindet sich hier mit dem Ästheten, eine prächtige Melange, die nicht zu häufig ist. — Des Basler Philosophen Karl Joels geistvolle Schrift ist schon im Jahre 1906 erschienen und wird jetzt mit Fug und Recht in diese Schriftenreihe Gott-Natur eingereiht. Man kennt Joel als glanzvollen Essayisten von Sprachgewalt und Musikalität, Genüsse, die uns auch in diesem Vorsokratiker, Renaissance und Romantik als innere Einheit zusammenfassenden Buch nicht vorenthalten bleiben. — Ludwig Klages ist ein Geistesverwandter der lange

vergessen gewordenen, erst von Riccardo Huch in ihrem Werke über die Romantik uns wieder lebensvoll vorgeführten naturphilosophischen Romantiker Oken, Burdach, Malfatti, Troxler, insbesondere C. G. Carus, dessen sich Klages auch vornehmlich in der vorliegenden verständigen Auswahl des bedeutendsten Werkes dieses Arztes und Philosophen, nämlich der „Psyche“, annimmt. „Das Unbewußtsein ist Wurzel des Bewußtseins und demgemäß das, wodurch jedes Einzel lebendig gespeist aus dem Allgemeinleben des Alls wird. In dieses taucht es nährungsweise periodisch im Schlafzustande, endgültig aber mit dem unabwendbaren Tode zurück“. In gewissem Sinne war also schon vor Carus unser heutiges „Ich“ und „Es“ formuliert, der freilich viel anders wie unsere psychoanalytische Philosophie Ungewußtes nicht nur als Lebensgrund, sondern auch als Weltgrund deutete. Die „metaphysische Schau“ *Chao-tica ac Divina* von dem Bremer Friedrich Grave, die eigentlich eine regelrechte Kriegserklärung gegen alle exakte wissenschaftliche und verstandesmäßige Erfassung der Welt ist, hat mächtigen Schwung. „In unseren Atemzug mischt sich der Atem der Gottheit.“ „Geben wir dem Chaos zurück, was des Chaos ist, suchen wir es in seiner Urheimat auf und es wird uns dafür segnen.“ Grave hält Generalschau über alle geistigen Erscheinungen unserer Zeit — Freuds, Einsteins, Rudolf Steiners wird besonders gedacht —, die er eigenwillig von seinem metaphysischen Weltbild aus betrachtet. Die ganze Schriftenreihe Gott-Natur bedeutet Gewinn für unsere sich in religiöser Sehnsucht verzehrende Gegenwart.

Jahrbuch der Charakterologie.  
Herausgegeben von Emil Utitz  
(Pan-Verlag, Rolf Heise).

Wie der Sozialismus einst nach Friedrich Engels Wort den Weg von der Utopie zur Wissenschaft zu gehen bemüht war, so hat die Charakterologie nunmehr den entscheidenden Schritt getan, sich aus



den Banden des Dilettantismus, eine Art „geistiger Kurpfuscherei“, zu lösen und sich zu einer streng wissenschaftlichen Disziplin umzugestalten. Dies der Glaube des Herausgebers Utitz und sicherlich auch seiner, vielfach sehr hervorragenden Mitarbeiter. Aber was ist, kann man hier fragen, Wissenschaft? Es gibt nicht wenige, die überhaupt der Psychologie, deren Teil ja die Charakterologie bilden soll, den Wert und den Rang einer Wissenschaft bestreiten, ganz abgesehen davon, daß viel Streit darüber herrscht, ob sie ins Bereich der Naturwissenschaft oder der Geisteswissenschaften gehört. Über diese Streitfrage hinaus aber muß gesagt werden, daß die Deutung menschlichen Wesens den Werken Kretschmers und insbesondere Ludwig Klages' mannigfache und bedeutsame Anregung verdankt, wobei es dahingestellt bleiben mag, ob nicht oft gerade der viel verschriene Dilettantismus (der doch auch in den Büchern Klages' aufscheint), mit treffsicherem Instinkte begabt ist, als so manches geeichte Fachmenschentum (in unserm Falle also der sozusagen gelernte Psychologe). Die Charakterologie will die Lehre von den Typen und der Ausdeutung der menschlichen Charaktere sein, demzufolge besitzt ihr Bereich weite Grenzen, da sie die mannigfachsten Gebiete umfaßt und von überall her die Probleme auf sie und in ihre Grenzen eindringen. Diesen Charakter spiegelt auch das Jahrbuch, von dem uns zwei Bände, Jahrbuch I und Jahrbuch II—III, vorliegen. Es schließt sich natürlich hier aus, auf die einzelnen Beiträge einzugehen, von denen jeder in seiner Art Bedeutsames zu sagen weiß. Aus den einige Dutzend zählenden Beiträgen seien (eine Rangordnung ist mit dem Hervorheben nicht bezweckt) erwähnt: Gesemann: Grundlagen einer Charakterologie Gogols; Hildebrandt: Der Gelehrte; Klages: Die psychologischen Errungenschaften Nietzsches; Kronfeld: Der Verstandesmensch; Liebert: Kants geistige

Gestalt; Schneider: Der triebhafte und der bewußte Mensch; Prinzhorn: Wege zur Charakterologie; Franzisc. Baumgarten: Charakter und Beruf; Gaupp: Vom dichterischen Schaffen eines Geisteskranken; Lipschütz: Innere Sekretion und Persönlichkeit; ferner ein nachgelassener Aufsatz des Philosophen Franz Brentano (anknüpfend an Kemmerichs Prophezeiungen): Über Prophetie; Schneickert: Zum Problem der Handschriftensammlung; Heindl: Der Berufsverbrecher. Aus dieser Auslese allein ist schon zu sehen, mit welcher Fülle von Untersuchungen, Gedanken und Gesichtspunkten wir es in diesen Jahrbüchern zu tun haben, in welche Dimensionen die Charakterologie hineinragt und was uns hier an mannigfaltiger Abwechslung, an bemerkenswerter Forschung geboten wird. Die Bände sind gut ausgestattet und mit zahlreichen instruktiven Bildern versehen.

Kreppel, J.: Juden und Judentum von heute (Amalthea-Verlag).

Stellt eine Enzyklopädie des Judentums und aller einzelnen Probleme der Juden dar, bemüht sich, bei aller national-jüdischen Einstellung, objektiv zu sein, insbesondere bei Anführung des Tatsächlichen und des Zahlenmaterials. Das mit staunenswertem Fleiße gearbeitete, auf 900 Seiten in 19 Hauptabteilungen gegliederte Werk verbreitet sich über das Judentum im und nach dem Weltkriege, über die Ostjudenfrage, über Antisemitismus, über jüdische Organisationen, jüdisches Schul- und Erziehungswesen, die Stellung der Juden in Presse, Kunst und Wissenschaft usw., namentlich auch über das Palästina-Werk, zu dem großes Material beigebracht wird. Sehr dankenswert sind die Daten über die Weltstärke der Juden, eine sehr unterrichtende Bibliographie beschließt dieses mit vielen Porträten und Illustrationen versehene Handbuch, das wohl von Freunden und Feinden des Judentums gleichermaßen benutzt werden dürfte. — Bei dieser Gelegenheit soll auch auf eine im Verlage Meyer



& Jessen erschienene Schrift von Hans Kohn, „Die politische Idee des Judentums“, hingewiesen werden. Eine recht gescheite Studie, deren Tendenz die These, daß das Judentum eigentlich doch nur diesseitige Werte kennt, nur in der Abwehr „unedlen Unglückes“ aufgeht, bestätigt. „Jüdische Lehre ist es, daß wir dieses wahre Leben schon hier und jetzt vorwegnehmen, mit seiner Verwirklichung zu beginnen haben.“ Jüdisches Denken wäre demnach diesseitiges Denken, ein Vorwurf, der den Juden gerade von ihren Gegnern gemacht wird.

De Man, Hendrik: Zur Psychologie des Sozialismus (Diederichs).

Ein Buch, das gleich bei seinem Erscheinen nur zu berechtigtes Aufsehen erregt hat. Hendrik de Man war Sekretär der Sozialistischen Jugendinternationale, stand lange Zeit an der Spitze des belgischen Arbeiterbildungswesens, hat sich in allen Ländern umgetan, namentlich auch deutsche Philosophie reichlich in sich aufgenommen. Nun, ganz reif geworden, hat er dem Marxismus den Abschiedsbrief gesandt, und zwar in einer so tiefgründigen, klaren und überzeugenden Weise, daß sein Werk in den Reihen des geeichten Linkssozialismus, mit einem gelinden Worte gesagt, große Verwirrung gestiftet hat, vielleicht noch ärgere als seinerzeit Eduard Bernsteins „Voraussetzungen des Sozialismus“, wenn auch Mans Werk in den heutigen praktischen und aktiv-politischen Zeiten in der öffentlichen Diskussion weniger laut und oft erörtert werden mag als damals Bernsteins Thesen. Hendrik de Man bekennt sich übrigens auch heute noch ausdrücklich als Sozialist, er legt in seinem Werke seinen Lebensgang und seine geistige Entwicklung dar, die ihn zur Erkenntnis führt, daß der materialistische doktrinäre Marxismus auf überwundenen, veralteten Anschauungen fuße, daß er für die Arbeiter nicht befreiend, sondern hemmend wirke, daß dessen ethiklose Grundlage im Widerspruch stehe zu dem

Sittlichkeitsempfinden der breiten Schichten, für die der Wille zum Sozialismus Glauben, fast religiöser Glauben sei. Ausgezeichnet Mans Wort von der seelischen Verelendungstheorie des Marxismus. Die Massen wollen an allen Kulturgütern teilhaben, also nicht verproletarisiert, sondern im Grunde verbürgerlicht werden. Nicht mit allen hinunter, sondern für alle ein Hinauf gelte es. Die politischen Folgerungen aus diesen sozialen und theoretischen Betrachtungen ergeben sich für jedermann. Das Werk des in deutscher Bildung groß und reif gewordenen Vlamen sei nachdrücklichst jedermann empfohlen.

Moser, Hans Albrecht: Die Komödie des Lebens (Amalthea-Verlag).

Wir möchten für dieses geistfunkelnde Buch, das bei seinem Erscheinen nicht gleich die verdiente Aufmerksamkeit auf sich lenkte, nachdrücklichst werben. Das Buch dieses Schweizers, der aus altösterreichischem Geschlecht stammt, hat durch und durch Kultur. Es ist ein Buch der Bemerkungen, der Aufzeichnungen, der schlagkräftigen Aphorismen, sein Held hat sich überall in der Welt und in den Welt-dingen umgesehen, in sich selbst tief hineingesehen und in die andern, die er durch den Mund von sieben Persönlichkeiten gleichfalls zu Worte kommen läßt. So werden die Welt und die menschlichen Dinge von allen Seiten belichtet, wird in Spruch und Gegensatz und nochmaligem Widerspruch das bunte Leben percuttirt. Noch eins: das Buch hat nicht allein Kultur, sondern auch Charme, Witz, Humor und besticht nicht wenig auch durch schriftstellerischen Glanz.

Papini, Giovanni: Lebensgeschichte Christi. — Ein fertiger Mensch (Allg. Verlagsanstalt).

Die von Glaubensglut genährte Lebensgeschichte Christi befindet sich schon in den Händen tausender Deutscher, in den Händen von mehr als einer Million Menschen in der Welt, die es in allen Kultursprachen fast wie ein Wunder auf-



genommen hat. Es ist ein großes Bekenntnisbuch, das sich der italienische Philosoph und Dichter, einst Anarchist und Atheist, von der wunden, um Gott und Glauben ringenden Seele geschrieben hat. „Für den Menschen, der Phantasie hat, ist alles neu und nah, jeder große Stern, der am Nachthimmel hingehet, kann für ihn der Wegweiser sein zur Hütte, in der Gottes Sohn geboren wird.“ So schrieb er denn diese Lebensgeschichte Christi auf Grund der Evangelien, nein, schrieb sie nicht, sondern formte sie zu einer herz- und sinnbezwingenden Dichtung, fern aller Dogmatik, frei von jedem theologischen Ballast, mit einer nicht zu überbietenden Anschaulichkeit, die uns glauben macht, wir wanderten durch die galiläische Landschaft, seien Zeitgenossen ihrer Menschen und ihrer Handwerker, erblickten die Synagoge von Kapernaum und sahen den Herrn wieder eintreten in das Haus des Lazarus. Die Gegenwart versinkt, die Zeit, da im Stalle zu Bethlehem das Kindlein geboren ward, hat uns wieder, jedes Wort, jeder Strich, jede Begebenheit, jede Situation hat Farbe und Zeitwesenheit. Trotz und demütig zugleich dieser zu Christo bekehrte ehemalige Gottesleugner, der aber dieses sein Werk nicht für die Kirche und die Sakristei gedacht und gedichtet, „nicht für die drinnen im Hause des Herrn stehen, sondern für die draußen, die Müden, die Gebildeten, die Ketzer, die um keinen Preis eine Mönchspredigt anhören würden, niemals in eine Kirche, wohl aber manchmal in einen Bücherladen treten.“ Der geradezu meisterhaften Übersetzung Dr. Schwarz' hier nicht zu gedenken, wäre eine arge Unterlassung. — „Ein fertiger Mensch“ ist Papinis erschütternde Beichte seines Menschen. Sie reißt die letzten Fetzen von seiner in allen Lagen und jeder Entwicklung doch nur immer Gott suchenden Seele, die die eines großen, verehrenden, immer ums Höchste bemühten Künstlers ist, der den Weg von wissenschaftlichem Hochmut zum demütigen Glauben

durchschritten und in diesem Glauben seine wahre Erlösung gefunden hat.

Scheler, Max: Die Formen des Wissens und der Bildung (Cohen).

Der Abdruck eines Vortrages, den der bedeutende Philosoph zum 10jährigen Stiftungsfeste der Lessing-Akademie gehalten hat. „Alles Wissen ist in letzter Linie von der Gottheit und für die Gottheit.“ Die Schrift wird dem großen Kreise des Kölner Philosophen, der in der heutigen Philosophie die Rolle des Umwäzlers übernommen hat, sehr willkommen sein.

Schestow, Leo: Die Schlüsselgewalt. Potestas clavium. Übertragen aus dem Russischen von Hans Ruoff (Nietzsche-Gesellschaft).

Eine mit bedeutsamem Wissen und mit nicht gewöhnlicher Begriffsschärfe versuchte Auflehnung gegen die „Schlüsselgewalt“ der Metaphysiker, gegen die Einseitigkeit der Begriffsherrschaft, gegen das logokratische Sein, gegen die Autokratie der Vernunft, jene Schlüsselgewalt, die — ähnlich der der katholischen Kirche, die die Macht über das Heil der Seelen beansprucht, also die Menschen binden und lösen könne — sich die Menschen geistig unterwirft. Die Menschen sollen wieder frei werden, und sie werden das nur, wenn sie sich aus dem geistigen Sündenfall der Logokratie erheben und die Welt und die Dinge wieder hinnehmen, wie sie sind, einmalig, einzig, zufällig. Das ist in knappen, freilich allzu knappen Worten der Grundgedanke dieser geistvollen Philosophie, die sich, anknüpfend an verschiedene Persönlichkeiten und Themen, in der Form aphoristischer Abschnitte mit überlegener Skepsis verbreitet („Potestas clavium“, „Der Eros und die Ideen“, „Die Unwiderlegbarkeit des Materialismus“, „Das Jüngste Gericht“, „Sokrates und Augustinus“, um nur einige Kapitel zu nennen). Schestow hat sich in Rußland einen großen Namen gemacht, er hat über Shakespeare, Tolstoi, Dostojewski und Nietzsche geschrieben, ins Deutsche wurden



bisher nur die zwei größern Studien übertragen. Man kann Schestow kurz einen Nachfahren Nietzsches nennen, dem er offenbar auch in der Form nachzueifern bestrebt ist. Sein Apell, ihn zu lesen, geht an alle jene, welche weder die Schlüsselgewalt der katholischen Kirche noch die der modernen Philosophie, die gleichermaßen das Leben vereinheitliche und vergewaltige, anerkennen wollen.

Šivaitische Heiligenlegenden. Aus dem Tamil übersetzt von H. W. Šchomerus (Diederichs).

Ein neuer Band in der großen Sammlung „Religiöse Stimmen der Völker“, der gleich den im vorhergehenden Jahrgange bereits angezeigten „Manikkavašagas“ die Texte zur Gottesmystik des Hinduismus bringt, und zwar nicht aus dem Sanskrit, sondern aus der Volkssprache der Tamulen. Es sind ungefähr 900 Jahre alte religiöse Volksdichtungen und Legenden, die heute noch im Volke der Tamulen sehr lebendig sind und innigste Šiva-Frömmigkeit atmen.

Schrift, Die: Zu verdeutschen unternommen von Martin Buber, gemeinsam mit Franz Rosenzweig. 1. Band: „Das Buch im Anfang“, 2. Band: „Das Buch Namen“ (Lambert Schneider).

„Das Wort sie sollen lassen stahn.“ Das reine Wort in all seiner ursprünglichen unverstellten Kraft und Beschwingtheit, das Wort ohne jeden Kommentar, ohne alle Philologie, ohne jeden textkritischen Apparat, das Wort in seinem Leben, das leibhaftige Wort soll wieder erweckt werden. Dies ungefähr das Ziel, das die beiden namhaften Autoren sich mit der Übersetzung des Alten Testaments in einer auf ungefähr 20 Bände berechneten großen Unternehmung gesteckt haben. Beide, Martin Buber wie Franz Rosenzweig, haben sich um die Religionserneuerung unter den Juden verdient gemacht. Buber, der jüdische Religionsmystiker, hat auch sonst viel Schönes und Gewichtiges dem deutschen Volke zu geben verstanden, Rosenzweig ist Philosoph und

hat sich auch durch die Übertragung nachbiblischer Dichtung einen großen Ruf gemacht. Es darf jedoch nicht verschwiegen werden, daß gegen die an sich bedeutende Leistung von zuständiger Stelle gewichtige, ja heftige Einwendungen gemacht worden sind: die Sprache sei vielfach archaisierend (z. B. statt der Lutherfassung „und der Geist Gottes schwebte auf dem Wasser“ das tönende „Brau Gottes brütend allüber den Wassern“, dessen alliterierende Sprache und manches andere vielfach an die Richard Wagners und der Altertümler erinnere), sie entstammten mythologischem Betrieb und heute völlig unangemessener altertümlender Neuroantik. „Sie rühre die Gegenwart nicht auf, sei ohne Aktualität, zum Unterschied von der Lutherischen, die in ihrer Zeit als Revolutionserscheinung angebracht ist; der Bibeltext, der den Alltag aufzureißen bestimmt ist, wird durch sie aus dem Alltag entfernt und zur Unterlage eines imaginären Bühnenweihfestspiels gemacht.“ So u. a. Dr. Siegfried Kracauer, dem allerdings Buber und Rosenzweig die Antwort, ihre Antwort, nicht schuldig blieben. Vielleicht wird der Fortgang des bedeutsamen Unternehmens, die, wie man sieht, sehr bestrittene, alles in allem aber große Sache klären. Auf alle Fälle haben wir es mit einem nicht geringen sprachlichen Ereignis zu tun. Die Ausstattung steht auf der Höhe moderner Buchgestaltung: starkes, schönes Papier, prächtige Antiqua, bequemes handliches Format, verdient daher nachdrückliches Lob. — Im Verlage Lambert Schneider erscheint auch die Viertelsjahrschrift „Die Kreatur“, die von Martin Buber, Victor von Weizsäcker und Josef Wittig herausgegeben wird, also die Zusammenarbeit eines Juden, eines Katholiken und eines Protestanten darstellt. Was die drei Herausgeber verbindet, ist „ein Ja zur Verbundenheit der geschöpflichen Welt, der Welt als Kreatur... Die Zeitschrift will nicht etwa Theologie treiben, eher, in geistiger De-



mut, Kosmologie.“ Sie ist sehr tiefgründig gehalten, hat schweres Kaliber, ist sicherlich nicht leicht zu lesen, soll aber vom großen Ernst der menschlichen Dinge bewegten Menschen warm empfohlen sein.

Graf Sternberg, Adalbert: Radioglaube an Gott (Verlag für Kulturpolitik).

Er hat manche Verwandtschaft mit dem Fürsten Schwarzenberg, dem „verabschiedeten Landsknecht“ der in seinem „Wanderbuch“ und seinen „Fidibusschnitzel“ die resolute Feder eines radikalen Konservativen führte, dieser Graf Adalbert Sternberg, der bis in die jüngsten Tage hinein in unserm Österreich immer von sich reden macht, jetzt sogar von Wien ausgewiesen ist (aber doch immer wieder auf der Wiener Bildfläche erscheint), dieser seinerzeitige Reichsratsabgeordnete und Burenkämpfer, Polar- und Tiefseeforscher, der nebstbei sich auch noch als geistvoller Feuilletonist versucht, als Konferenzier über dies und das und noch vieles andere auftritt, mit seinen adeligen Standesgenossen sich öffentlich herumbalgt, dieser Draufgänger, der sich erst jüngst selbst als „kraftgenialischen, ideenreichen, trinkfesten, gläubigen Uradeligen“ bezeichnet hat. Nun mischt er sich gar unter die Religionsphilosophen, will

Philosophie aus dem Leben und fürs Leben geben und im Spiegel des radioelektrischen Problems den Weg zu Gott und zur Liebe weisen. Es ist ein durch und durch subjektives Buch, aber es lohnt sich schon des prächtigen Exemplars von Menschen wegen, der es geschrieben und dessen ganze Wesensart es spiegelt, es zu lesen und zu genießen.

Zeidler, Kurt: Die Wiederentdeckung der Grenze (Diederichs).

Die Schrift nennt sich in ihrem Untertitel Beitrag zur Formgebung der werdenden Schule und hat den Leiter einer Gemeinschaftsschule in Hamburg zum Verfasser, der aus einem pädagogischen Revolutionär zu einem Reform- und Revisionisten geworden und der bei aller Bewahrung pädagogischen Enthusiasmus aus seiner reichen Erfahrung heraus die Grenze des Prinzips in der Freiheit der Erziehung zu stecken unternimmt. Die Mechanisten, deren es unter den modernen Erziehern leider genügend gibt, werden ihm wenig Dank wissen. Dafür um so mehr jene, die der Überzeugung sind, daß es ohne Form, ohne Bindung, ohne Einordnung und ohne Schranken keine Freiheit, also auch keine wirklich freie Schule geben kann. Das Büchlein ist vorzüglich geschrieben.

#### KUNST UND KÜNSTLER, THEATER USW.

Bourgoing, Jean de: Miniaturen von Heinrich Fr. Fuger und anderen Meistern aus der Sammlung Bourgoing. Mit 50, darunter 15 farbigen Lichtdrucktafeln (Amalthea-Verlag).

Leo Grünstein betont in seinem sehr gründlich gehaltenen Vorwort, daß die Bedeutung der eine reizvolle Auslese französischer und österreichischer Kleinmalerei bergenden Sammlung Bourgoing nicht bloß in der jeweiligen kunstgeschichtlichen Einschätzung der Miniaturmalerei zu suchen sei, sondern sich vielfach aus wissenschaftlichem, literarischem, kulturgeschichtlichem Interesse ergebe, das sie immer wieder zu wecken

und zu erneuern vermag. (So begegnen wir u. a. einem in Email gemalten und signierten Miniaturporträt des jüngeren Crebillon.) Den größten Wert erhält die Sammlung durch nahezu ein Dutzend Miniaturen des österreichischen Meisters Fuger, denen sich Schöpfungen aus dessen engem Kreise, wie Kreutzinger, Lampi, Grassi, sowie einzelnes von Daffinger und Miniaturen manches unbekanntes französisches Meisters zugesellen. Das Werk — in Druck, Papier, wunderbar gegebenen Lichtdrucken (von denen die farbigen ganz besondere Wirkung üben), zuletzt auch in dem wappengeschmückten Einband — gehört zu



den Schönleistungen des Verlages. 100 Exemplare wurden auf echt Zanders gedruckt und in Halbleder gebunden.

Die sechs Bücher der Kunst. 1. Buch: „Die Kunst des Altertums“ von Dr. Arnold von Salis. 188 Abbildungen und 5 viel-farbige Tafeln. 2. Buch: „Die Kunst des Orients“ von Ernst Kühnel. Mit zahlreichen, auch farbigen Abbildungen (Akademische Verlagsgesellschaft Athenaeon).

Im letzten Jahrgange konnten wir den 6. Band dieser Sammlung: Schmidt „Die Kunst der Gegenwart“ als eine kraftvoll und anschaulich geschriebene, bis in die Fingerspitzen gegenwartsfreudig gehaltene, moderne Kunstgeschichte warm empfehlen. Die gleiche Empfehlung können wir den vorliegenden, die Sammlung abschließenden Bänden mit auf den Weg geben. Salis ist sichtbar von Dwofak stark beeinflusst, auch ihm ist im wesentlichen die jeweilige Kunst nur Oberbau, der sich auf dem sozialen, geistigen, religiösen Unterbau einer Zeit erhebt. Dieser Kunstwandel und Geisteswandel wird bei Salis gut herausgearbeitet; sehr anregend seine Betrachtungen über den spätantiken Illusionismus. Auch die Darstellung der Kunst des Orients durch Kühnel fußt auf den gleichen, kultur- und geisteswissenschaftlich eingestellten kunsttheoretischen Grundsätzen. Es wird in diesem Bande der ungeheure Stoff ohne wesentliche Vergewaltigungen und Amputationen mit sicherer Hand gebündelt. Die übersichtlichen, wirklich anschaulichen Abbildungen erhöhen die Vorzüge der auch sonst trefflich ausgestatteten Bände.

Daumier und wir. Eine Sammlung Daumierscher Lithographien. In 9 Bänden mit Einleitungen und Bildtexten herausgegeben von Hans Rothe (P. List).

Bisher erschienen: Daumier und das Theater; Daumier und die Politik; Daumier und der Krieg. Daumiers Satire hat die Zeit überdauert, so sehr sie der Zeit und dieser mit Lust und Leidenschaft diene. Aller-

dings hat Frankreich erst nach dem Tode dieses großen Graphiker-Journalisten, der sich fast fünf Jahrzehnte hindurch im „Le Charivari“ verschwendete, dessen große Bedeutung erkannt. Seither ist sein Ruhm immer höher angestiegen, nun erleben wir etwas wie eine Daumier-Renaissance, insbesondere auch unter den Deutschen. Wir hatten an dieser Stelle wiederholt Gelegenheit, die verdienstvolle mehrbändige, im Verlage Albert Langen erschienene Daumier-Publikation eines der besten Kenner des europäischen Sittenbildes, nämlich Eduard Fuchs', zu verfolgen, und nun hat sich der durch seine Shakespeareübersetzung viel genannte Hans Rothe unter dem Titel „Daumier und Wir“ abermals an die Erneuerung des großen Karikaturisten gemacht. Die Welt des Theaters, „das sich der Mensch zum frommen Selbstbetrug erschaffen hat“, bildete für Daumier, dessen Griffel wesentlich um das Problem Schein oder Sein pendelte, selbstverständlich einen Hauptanziehungspunkt, gleichgültig, ob man als Schauspieler auf der Bühne agierte oder als Zuschauer im Parkett sich in den Gefühlen auf ein paar Stunden hinaufschraubte. Den 64 sehr gut herausgekommenen, vielfach zum erstenmal reproduzierten Lithographien sind erklärende Texte beigegeben, von denen, wie es heißt, mancher vom Freunde Daumiers, nämlich Michelet, stammt. Ähnlich geraten wie der Theaterband sind die gleichfalls je 64 Tiefdruckreproduktionen nach Originallithographien enthaltenden Bände „Daumier und der Krieg“ und „Daumier und die Politik“. Daumier war entschiedener Republikaner, wenn er auch seine guten demokratischen Republikaner nicht minder scharf einzuschätzen wußte wie die Monarchisten. Im Grunde war er auch Friedensfreund. Es bot sich also dem Zeitgenossen Napoleons III., des Krimkrieges, der mexikanischen Abenteuer, des italienischen Krieges und des Krieges von 1870/71 genügend Stoff für den heute noch vielfach ätzenden und seiner Wir-



kung nicht berauben, damals um so schneidenderen Spott. Und die liebe Politik! Man kann sich denken, wie er da überall prächtiges Wild gewittert und heimgebracht hat! Einen besonderen Vorzug der Ausgabe erblicken wir auch in der eindringlichen, allem Kunstschwefel in weitem Bogen ausweichenden, auf knappen Seiten alles Nötige ausgezeichnensagenden Einleitung Hans Rothes. So rundet sich das Unternehmen — es sollen bald die weiteren Bände folgen — zu einem trefflichen Ganzen, dem man herzlichst weitere gute Fahrt wünscht.

Doré, Gustav: Dantes Göttliche Komödie. Mit 35 Vollbildern in Kupfertiefdruck.

— Miltons Verlorenes Paradies. Mit 51 Vollbildern in Kupfertiefdruck.

— Coleridge: Der alte Matrose. Deutsch von Freiligrath. Mit 38 Vollbildern in Kupfertiefdruck. (Sämtlich Josef Müller.)

Man wird Doré nun wirklich gerecht. Über alle Maßen einst verhimmelt, dann aber wieder so gut wie abgetan, hat dieser letzte Romantiker Frankreichs nunmehr den ihm gebührenden Rang bestimmt erhalten. Der Münchner Verlag Josef Müller, der den Äußerungen christlicher Kunst und christlichen Stoffgebietes sein besonderes Augenmerk zuwendet, hat sich nun in den oben bezeichneten Bänden Dorés neuerlich warm angenommen. Das mächtige, von inneren Gesichtten bewegte Temperament Dorés mußte sich von der Gestaltenwelt der Danteschen Hölle gewaltig ergriffen fühlen, sowie auch Miltons erhabener biblischer Schöpfung sein allem Hohen verwandter Griffel sich hingeeben vermählte. Coleridges von Freiligrath übersetzte Ballade von dem auf odysseischen Irrfahrten schwere eigene Schuld büßenden, als einziger Überlebender dem strandenden Schiff entkommenen, dann aber wie ein Ahasver ruhelos weiter irrenden alten Matrosen, diese von dramatischer Wucht gespeiste Dichtung mußte gleichfalls die phantastische Fruchtbarkeit des Künstlers

reizen. Der Verlag hat sich redlich bemüht gezeigt, den Doréschen Illustrationen in trefflichen Tiefdruckreproduktionen zu neuem Leben zu verhelfen. Daß dieses Experiment im wesentlichen glückte, wie daß auch sonst die Ausstattung der Bände auf schöner Höhe sich zeigt, ist uns Freude, verzeichnen zu können.

— G. F. Hartlieb: Gustav Doré. Mit 141 Abbildungen (Klinkhardt & Biermann).

Ein verständiger Beurteiler, gleichermaßen sich von panegyrischer Einschätzung wie von schmälender Hintansetzung frei haltend, überblickt das überreiche Gesamtwerk des großen Maler-Illustrators, sagt dabei sehr viel Gescheites über Illustration und Graphik und gar manches, was für den Bibliophilen von Bedeutung ist. Die sehr gut geschriebene Monographie, als 12. Band der bekannten und geschätzten Sammlung „Meister der Graphik“ herausgekommen, besticht auch durch das splendid beigesteuerte Bildermaterial und durch alle Vorzüge, die einem buchgewerblich auf der Höhe stehenden Werke eigenen.

Fuchs, Eduard: Tangplastik. Chinesische Grabkeramik des 7. bis 10. Jahrhunderts. Mit 6 farbigen und 53 schwarzen Tafeln. — Dachreiter und verwandte chinesische Keramik des 15. bis 18. Jahrhunderts mit 6 farbigen und 52 schwarzen Tafeln (Albert Langen).

Wie immer man sich sonst zu Eduard Fuchs stellen mag, er hat durch seine großen kulturhistorischen Werke (Geschichte der erotischen Kunst, die „Sittengeschichte“ und die Karikatur der europäischen Völker) große Arbeit geleistet und bisher nicht recht gewürdigtes oder übersehenes Material zutage gefördert, ein Verdienst, das er sich wohl jetzt durch die vorliegenden zwei Bände über ziemlich wenig bekannte Gebiete der Kunst- und Kulturgeschichte neuerdings in redlichstem, von ungemeinem Sammelfleiß zeugenden Bemühen gesichert hat. Es ist ein bedeutender Reichtum an



keramischen Schöpfungen altchinesischer Kultur, der hier in einem den Gräber- und Totenbeigaben gewidmeten Bande vor uns ausgebreitet wird, und nicht minder bewundern wir in dem Dachreiterbande die geradezu unheimliche Phantastik des chinesischen Dächer- und Grab schmuckes, diese krassen Fabeltiere, die auf chinesische Tempel und Paläste hinaufgepflanzt wurden. Doch Fuchs läßt es — leider — bei der einfachen Aufschließung unbekannter Schätze nicht bewenden. Er will auch Grund und Ursprung dieser großen Phantastik aufdecken, und hier, bei Bloßlegung des sozialen und kulturellen Unterbaues, übertreibt er ohne Zweifel und wird stellenweise selbst grotesk-phantastisch. Fuchs ist ein Anhänger der materialistischen Geschichtsbetrachtung Karl Marx'. Der hat nun einmal gegen gewisse Ausdeuter seiner im wesentlichen zusammengebrochenen Lehre das hübsche Wort gesagt: „Wenn das alles Marxismus ist, dann bin ich kein Marxist.“ Jetzt hat seine und seines Freundes Engels geschichtsmaterialistische Auffassung gar noch zur chinesischen Grabkeramik und zum chinesischen Giebelschmuck erhalten müssen. Wenn er gar noch das erlebt hätte! Nein, Herr Fuchs, Sie verzerren hier eine schon an sich sehr anfechtbare Geschichtsbetrachtung. Nehmen Sie sich, wenn Sie schon in der Kunst geistesgeschichtlich und kulturgeschichtlich kommen wollen, an der Art ein Beispiel, wie der verstorbene Wiener Kunstgelehrte Dworzak solche Dinge behutsam, mit Geschmack und ohne Zusammenhänge gewaltsam herzustellen, angegangen hat, und seien Sie uns weiter lieber der emsige und verständige Sammler und Wegführer durch Kunst- und kulturhistorische Gebiete als der wunderliche, ja exzentrische Deuter von zeitfernen Kunstrichtungen und Epochen! — Das in beiden Bänden überreich gebotene und wiedergegebene Bildmaterial entschädigt für manche Entgleisung des sonst sehr fesselnd geschriebenen Textes.

Gregor, Josef: Wiener szenische Kunst. Band I: „Die Theaterdekoration“ mit 8 Text- und 60 Tafelbildern. Band II: „Die Bühnenkostüme in historischer, ästhetischer und psychologischer Analyse“. Mit 259, darunter vielen mehrfarbigen Lichtdrucktafeln (Amalthea-Verlag).

Der Berufensten einer, Josef Gregor, Leiter und im Grunde auch Organisator der prachtvollen Theaterabteilung der Wiener Hof- (National-) Bibliothek, dem das künstlerische Blut in den Adern die wissenschaftlichen Segeln bläht, hat uns diese zwei wunderschönen Bände beschert. Gregor schöpft natürlich aus der vollen Schatzkammer der Nationalbibliothek, doch ohne seine Theaterfreudigkeit, ohne seinen hohen Kunstsinne, ohne seine große wissenschaftliche Befähigung wären diese Kostbarkeiten wohl weiter brachgelegen und die in diesen Bänden sich offenbarende künstlerische Tat nicht vollbracht worden. Es wird hier viel mehr gegeben als bloß eine Darstellung der Wiener szenischen Kunst. Gregor geht dem Wandel aller Zeiten in der Theaterdekoration und dem Bühnenkostüm nach und untersucht Form und Stil der szenischen Architekturen und kostümlichen Motive, und zwar von der antiken Maskenkunst an bis auf unsere Zeit. Alfred Rollers Bühnengestaltung wird mit gleicher Liebe und Sachkenntnis geschildert wie die z. B. des Hoftheateringenieurs und Bühnenzaubers Leopolds I. Burnacini (1636—1707) und die durch die großen Kostümkünstler Bertoli, da Ponte, Gaul und Franceschini geschaffene Welt der Gewänder und Masken. Die Welt des Scheins wird hier zum blühendsten Sein, und wenn einmal der ganze Plan der Sammlung, von der noch die (in Vorbereitung befindlichen) Bände „Dramaturgie“ und „Regie“ ausstehen, vollendet sein wird, wird ein monumentales Werk über die große Wiener Bühnenkunst erstanden sein und eines der bedeutendsten theatergeschichtlichen Werke überhaupt. Beglückend ist die Aus-



stattung der Bände, deren technisch hervorragendes, in Fülle dargereichtes Bildermaterial besonders gerühmt zu werden verdient.

Großmann, Rudolf: Fünfzig Köpfe der Zeit aus Industrie, Wirtschaft, Politik, Kunst und Wissenschaft (R. Mosse).

Es sollen Porträts nach dem Leben sein, sind aber oft nur Karikaturen, womit aber die so Getroffenen offenbar auch einverstanden waren. Großmanns Kunst, mit wenigen Strichen den Menschen zu fixieren, ist bekannt und bedarf keines weiteren Rühmens mehr. Unter den Momentstudien finden wir Eckener, Stresemann, Herriot, Caillaux, Elisabeth Bergner, Wilhelm von Bode, Louis Corinth, Tilla Durieux, Wilhelm Furtwängler, Gulbransson und Th. Th. Heine (diese beiden, die also selbst einmal erhalten mußten), ferner Georg Kaiser, Alfred Kerr, Graf Hermann Keyserling, Max Liebermann, Thomas Mann, Emil Orlik, Oswald Spengler, Heinrich Wölfflin u. v. a. Nebstbei wurden alle diese Köpfe noch von anderen „Köpfen“ — Wedderkop, Schikele usw. — „beschrieben“, erhielten also ihren Text. Der Band macht sehr guten Eindruck, zumal die Zeichnungen in ein- und mehrfarbigem Lichtdruck trefflich wiedergegeben sind.

Holbein, Hans, d. J.: Zeichnungen ausgewählt und eingeleitet von Dr. Curt Glaser. Mit 81, darunter auch farbigen Tafeln (Benno Schwabe & Co.).

Curt Glaser vergleicht in seiner klar geschriebenen, überaus wertvollen Einleitung Holbein d. J. mit Dürer, der vorzüglicher Zeichner gewesen sei, indes Holbeins Linie nicht den unverkennbaren handschriftlichen Charakter trage, wodurch dem hohen Wert seiner Zeichenkunst, ohne die seine andere geniale Meisterschaft gar nicht denkbar wäre, nicht der geringste Abbruch geschehe. „Anschauliche Klarheit ist immer das Kennzeichen Holbeinscher Kunst, die genial ist, weil sie niemals genialisch sich darbot... Festigkeit der Vorstellung, nicht

Laune der Erfindung ist das eigentliche Kennzeichen seiner gestaltenden Phantasie.“ Diese glückliche Charakteristik Holbeinschen Künstleriums, trifft sie nicht auf jede große Schöpferkraft zu? So atmen denn auch Holbeins große Kompositionen jene klassische Objektivität, die so unbedingt ist, daß sie auch von Erlebenden beim Kunstgenuß mit gefordert wird. Die Wiedergabe der in mehr als 80 Tafeln ausgewählten Zeichnungen läßt nichts zu wünschen übrig, der ganze Band ist äußerlich wohlgeraten und bedeutet, nicht zuletzt dank dem anregenden gehaltvollen Begleittext Curt Glasers, eine erfreuliche Bereicherung der Kunstliteratur.

Koch, Alexander: Tausend Ideen zur künstlerischen Ausgestaltung der Wohnung. Mit 240 Abbildungen von Innenräumen usw. — Das Haus eines Kunstfreundes. Mit 148 Seiten Abbildungen (Alexander Koch).

Das Wort von der Wohnungskultur ist abgegriffene Münze. Jeder weiß, was gemeint ist, wenn auch jeder oder viele immer etwas anderes damit meinen. So ließe sich denn auch je nach dem Standpunkte über das als schönes Bildwerk sich gebende Lehrbuch „der tausend Ideen“ manches Kritische sagen. Nicht, daß wir gar nichts mehr von Stilen oder vom Ornamentalen, das sich auch in diesem Werke vorfindet, wissen wollten. Doch wo fängt die reine Zweckkunst an, wo hört sie auf? Der jetzt in Paris lebende Wiener Architekt Adolf Loos, bekannt auch durch seine paradoxen Kunstlehren, erklärte sogar einmal das Ornament als Verbrechen. Auch der sogenannte gute Geschmack steht im Wandel, Zeitwandel ist auch Geschmacks-wandel. Darüber hinaus wird das Buch Kochs, dieses unermüdlichen und erfolgreichen Propagandisten für Geschmacksveredlung und für Qualitätskunst, mannigfache, im Bilde sehr anschaulich gemachte Belehrung bringen. Es vereinigt eine große Anzahl der besten Bilder aus Kochs verdienstvollen Darmstädter Kunstzeitschriften, wobei



die Besten aller Nationen, wie Bruno Paul, der Wiener Hoffmann, der Schwede Milles, der Ungar Kozma, der Japaner Gumi zu Wort kommen, die uns hier Führer durch den ganzen Bereich des künstlerisch aufgebauten Heims werden wollen. Wie und nach welchen Grundsätzen Koch sich selbst sein Eigenheim errichtet hat, das legt er uns in dem prächtigen Buch „Das Haus eines Kunstfreundes“ vor. Er stand bei dieser Gründung nicht allein, zu ihm gesellte sich der Architekt Breuhaus, um dem jahrzehntealten „Künstlertraum“, wie ungefähr der um die Darmstädter Kunst so verdiente Graf Kuno Hardenberg meint, „die Steingewordene Verwirklichung zu bringen“. „So weit ich blicken kann“, heißt es auch noch in diesem Panegyrikus, „im Reiche der Kunstgeschichte ist es zum ersten Male Ereignis geworden, daß in solchem Ausmaße ein ganzes Haus mit allem Zubehör und Inhalt zum Kunstwerk gestempelt, in Wort und Bild gezeigt wird.“ Um dieses schönen Instruktiven willen — gleichviel, ob auch alle Einzelheiten dieses Gesamtkunstwerkes einem behagen wollen — sei dieses alles in allem, in wirklichem und übertragenem Sinne vorbildliche Werk gerühmt. Es wird alles gezeigt, Terrasse und Garten, Vorraum und Treppenhaus, Wohn-, Schlaf-, Kinder-, Herren-, Teezimmer, Wirtschaftsräume, Gemälde-raum, Plastiken, Keramiken, Metallarbeiten, die Lichtträger in Glas und Messing, ja es fehlen auch nicht die Abbildungen der Gemälde und der verschiedenen neuzeitlichen und antiken Kunstgegenstände. Daß diese Monographie über das alles in allem wunderprächtige Kochsche Heim uns in einem geschmackvollen Gewande mit vorzüglich ausgefallenen Reproduktionen präsentiert wird, versteht sich wohl bei dem Verlage, an dessen Spitze seit Jahrzehnten in erlangkröntem Bemühen der „Kunstfreund“ steht, von selbst.

Lendecke, Otto: An die Schönheit. Ein Album in Großfolio. 32 Blätter in Mehrfarbendruck (Albert Langen).

Wir haben ihn alle sehr lieb gehabt, ihn, den immer geschmackvollen, immer eleganten, dabei graziösen und als Wiener im Grunde immer irgendwelchen Lendecke, der so jung ins Gras beißen mußte. Auch von ihm kann gesagt werden: er trank aus keinem großen Glase, aber er trank aus seinem eigenen. Und deshalb wollen wir dem Verlag Langen dankbar sein, daß er uns die schönsten, flottesten, grazilsten Blätter des Lendeckeschen, wesentlich immer vornehm gebliebenen Stiftes in dieser anmutigen Mappe serviert hat.

Ley, Stefan: Beethovens Leben in authentischen Bildern und Texten. Mit 150 Abbildungen (Bruno Cassierer).

Er selbst, der Säkularmensch, spricht hier zu uns oder einer von denen, die ihm noch im Leben oder in der Zeit nahestanden. Kein Ballast, kein Kommentar, nichts wird Wort und Text zugefügt als nackte Daten über Herkunft von Bericht und Bild. Wir hören und sehen Beethoven, seine Freunde, die Frauen seiner Umgebung wie überhaupt seinen ganzen Umkreis, es ziehen vor uns die Orte, wo er weilte, die vielen Wohnungen, die er bezog, die Geräte, die er gebrauchte, das Sterbzimmer, in dem er seinen letzten Hauch getan und so vieles andere vorüber, wir betreten da ein wirkliches Beethoven-Museum, ein Museum freilich, dem durch die kunstvolle Art, mit der Ley es errichtete, lebendigste Wirkung zukommt. Mehr als 15 Jahre hat dieser eifrige Beethoven-Freund an diese Sammelarbeit gewandt und keine Mühe gescheut — selbst die vielen schönen Bilder wurden von den Originalen photographisch aufgenommen —, um diesen aufs Wesentliche eingestellten Beethoven darreichen zu können. Das Ganze ist — auch durch die ihm vom Verlag in gewohnter mustergültiger Weise zuteil gewordene Gewandung — eines der vornehmsten Bücher für Beethoven-Freunde geworden.

Moreck, Curt: Das weibliche Schönheitsideal im Wandel



der Zeiten. 200 ganzseitige Abbildungen (Franz Hanfstaengl, München).

Es ist mehr geworden, als sein Titel kündigt: es weitet sich zu einem zwar kompilatorischen, immer hin sehr unterrichtenden kultur- und sittengeschichtlichen Werk, dessen Bearbeiter nicht allein viel Wissen in sich vereinigt, sondern auch guten künstlerischen Geschmack verrät, wozu sich noch die Gabe einer anschaulich bewegten, farbigen Darstellung fügt. Im Wandel der Zeiten bedeutet für Moreck die ganzen Jahrhunderte hin, von den Frauen im Pharaonenlande und den Juden bis in die allerjüngste Zeit hinein. Morgenland wie Abendland, Madonna wie Messalina und Kurtisane, die ganze Schönheitsgalerie, und was man jeweilig für schön hielt, wird hier versammelt und blickt uns aus dem kulturhistorischen Rahmen an, in den sie Moreck ohne gewaltsame Verrenkungen, freilich auch ohne sich von üblichen Geleisen zu entfernen, gespannt hat. Es ist ein schönes, ganz lehrreiches und unterhaltsames Buch geworden, an dessen Ausstattung der Verlag nicht gespart hat. Klarer, großer Druck, unterstützt von reichlichem, gutem Bilderschmuck vereinigen sich mit dem von Hugo Steiner entworfenen Einband zu einem höchst einladenden Ganzen, wie es sich ja für ein Werk, das von der Schönheit handelt, gehört.

Palästina. 300 Bilder. Mit Einleitung von Sven Hedin und ausführlich beschreibendem Text von Georg Landauer (Meyer & Jessen).

Sven Hedin, der ja Palästina aus mehrfachen Reisen gut kennt, ist in Hinsicht auf die Zukunft des Heiligen Landes sehr optimistisch, in Hinsicht auf das alte Abendland aber auffallend schwarzseherisch. Doch lassen wir das: das ganze Werk ist schön geraten, indem es uns anschauliche Kunde gibt vom alten Palästina, seinen Baudenkmalern, seiner Landschaft, seinen Bewohnern wie auch von der neu aufsteigenden ganz frischen Kultur, die eben der Zionismus und dessen

tatkräftige Jünger bereiten. Eine Fülle scharf erfaßter, einwandfreier Photographien vermittelt uns ein gutes, wenn auch nicht völlig geschlossenes Bild von den ehrwürdigen heiligen Stätten. Der prächtige Folioband wird viel Freude machen.

Reznicek, F. v.: Münchener Fasching. 32 Blätter in mehrfachem Kunstdruck (Albert Langen).

Der Unvergessene feiert hier wieder Auferstehung mit seinen besten, auch heute noch in ihrem ersten Glanz strahlenden Blättern. Nur ein Blatt aus der langen, unverwelklichen Karnevalsreihe fehlt uns. Wir meinen jenes fast berühmt gewordene von der vornehmen Münchenerin, die ihrem Kavalier, im intimen Gemach, unmittelbar vor dem Letzten, die Worte zuflüstert: „Wenn Mama wüßte, daß du ein Protestant bist.“ Sonst aber ist so ziemlich alles in diesem mondäne Luft atmenden (mit einem Reznicek-Deckenbild geschmückten) Folioband, der uns nun Ersatz für alle frühern, längst vergriffenen Reznicek-Mappen sein muß, vereinigt, was der geniale Faschingsgriffel Rezniceks an köstlichem Amüsement hervorzuberte.

Slevogt, Max: Die tapferen Zehntausend. Xenophons Anabasis. Nacherzählt von Karl Witt. Mit 34 Federlithographien von Max Slevogt (Bruno Cassirer).

Wenn wir derart einmal auf der Schulbank die „Anabasis des Kyros“ serviert bekommen hätten, wäre das ein Vergnügen gewesen! Und es hat wirklich einen Gymnasialprofessor gegeben, den Königsberger Karl Witt, der sonnabendlich die Schüler in seiner Wohnung versammelte und sie mit dieser seiner ganz freien, frisch zupackenden Erzählung von den tapfern Zehntausend und von den andern klassischen Geschehnissen entflamte. Kein Wunder, daß Slevogts köstliche Künstlerlaune sich auf diesen Text und diese bunt bewegten Griechenschicksale warf und diese abenteuerlichen Fahrten mit seinem



quirrenden Stift noch spannender und dramatischer gestaltete. Solcher Bücher möchten die Jungen wohl mehr haben. Das fabelhaft billige Buch ist vorzüglich ausgestattet.

Das Spitzwegbuch. Mit Texten von Josef Bernhart. 64 ganzseitige Abbildungen in Kupfertiefdruck (Josef Müller).

Das Buch hat seinen besondern Schluß. Der Münchener Kunstgelehrte Josef Bernhart, daneben so etwas wie ein Dichter, hat nämlich auf seine Art unsern lieben Spitzweg paraphrasiert, indem er irgendein Säckelchen zu je einem Bild dazukomponierte, uns mit mehr oder weniger langweiligen Bildanalysen verschonend. Das ist jedenfalls originell, verdient vielleicht sogar Nachahmung, da der Versuch im allgemeinen gut geglückt ist. Alles in allem: ein reizendes, auch durch trefflich wiedergegebenes Bildmaterial schön geratenes Buch, das sich unter den vielen Spitzweg-Büchern wohl sehen lassen kann.

Stauffer-Bern: Handzeichnungen (Amalthea-Verlag).

Die Handzeichnungen des unglücklichen Stauffer, von denen 38 Faksimile-Reproduktionen in dieser monumentalen Publikation vereinigt sind, stehen unter der Verwaltung des Berner Kunstmuseums, zum andern Teile sind sie wohl im Besitz des Dresdner Kupferstichkabinetts. Es sind größtenteils Zeichnungen männlicher und weiblicher Körper, zu denen sich ein paar Blätter bekleideter Modelle und einige Porträte, wie der Kopf Menzels (sogar zweimal), Conr. Ferd. Meyers, Stauffers Freundes Max Klingers, Selbstbildnisse usw. gesellen. Stauffers hohe Kunst, vom menschlichen Körper Besitz zu ergreifen, ihn in

jeder Linie und jedem Punkte gewissermaßen zu packen, sich in ihm förmlich festzunisten, bedarf keines weitem Rühmens mehr. Seine plastische Fülle ist staunenswert, seine Akte in ihrer Faßbarkeit vollendet, insbesondere dort, wo sein Auge von den Formen des weiblichen Körpers gefangengenommen wird. Da arbeitet bereits der spätere Bildhauer in ihm, wie denn überhaupt räumlich plastisches Sehen von allem Anfang seine hohe Künstlernatur auszeichnet. Auch seine Köpfe bestätigen nur den Porträtistenruhm, den er sich in Berlin und Rom erworben hat. Die in der vollen Größe der Originale unübertrefflich in Lichtdruck auf prächtigem Papier wiedergegebenen Blätter — von einer vornehmen Ganzleinenmappe umschlossen — sind eine wahre Augenweide, und deren Herstellung verdient höchstes Lob. Die Auflage beträgt 400 numerierte Exemplare.

Von Wiens Schätzen. 30 faksimile Lichtdruckreproduktionen nach Zeichnungen von O. Straeche (Österr. Staatsdruckerei).

Einfallsreiche Aufnahmen aus Wiens architektonischen Schönheiten, insbesondere aus Schönbrunn und dem Belvedere. Straeches Stift bewährt sich auch hier in diesen flott und zierlich gezeichneten und gestrichelten Veduten, die in ihrer Faksimilewiedergabe verschwenderisch — auf kräftigen Foliobogen mit reichlich freibleibendem Rand — aufgetan sind. Freilich der hautdünne Umschlag zu der schönen Sammlung hätte wirklich vermieden werden können; warum an so Geringfügigem sparen, wenn alles andere trefflich und reichlich gegeben wird?

#### BUCHKUNDE, BIBLIOGRAPHIE, BIBLIOPHILIE USW.

The Bibliophile's Almanack for 1927. Edited by Oliver Simon and Harold Child. Gedruckt von der Curwen Press. (Außer der gewöhnlichen Ausgabe erschien noch eine Luxusausgabe in 300 Exemplaren. London, The Fleuron Ltd. 1926.)

Mit diesem Almanach, der zum erstenmal erscheint und jetzt in jedem Herbst eine regelmäßige Fortsetzung erfahren soll, hat der feinsinnige Leiter der Curwen Press, Oliver Simon, wieder einen neuen Beweis seines hervorragenden Kön-



nens gegeben. Diese erste Nummer enthält Aufsätze von Holbrook Jackson („The Reliquiae Wottonianae“), Harold Child („Ego et Libri Mei“), Osbert Sitwell („Festas“), W. J. Turner („On Reputation“), Frank Sidgwick („Modern Printing Exhibit at the British Museum“) und am Schlusse Besprechungen und Hinweise auf in Vorbereitung befindliche Publikationen, darunter viele neue Veröffentlichungen des Verlags von Peter Davies, London, der neuerdings wegen der gediegenen und buchkünstlerisch hervorragenden Ausstattung seiner Bücher immer größere Beachtung findet. Als künstlerische Beilagen erscheinen in dem Almanach Beispiele aus dem Werke von Thomas Lowinsky, John Nash und Vera Willoughby. Wir beglückwünschen die beiden Herausgeber und vor allem den Drucker, von dem wir wissen, daß er unsrer deutschen Buchkunst großes Interesse entgegenbringt, zu dem inhaltreichen und in vorbildlicher Weise ausgestatteten Büchlein.

J. Rodenberg.

Bohatta, Hans: Liturgische Drucke und Liturgische Drucker. Festschrift zum 100jährigen Jubiläum des Verlags Friedr. Pustet, Regensburg (Fr. Pustet).

Ein ausgezeichnete Kenner gibt hier einen knappen und doch gut unterrichtenden Überblick über den historischen Werdegang des liturgischen Buchdrucks, um den sich vornehmlich auch der jubelnde Verlag Pustet in Regensburg (jetzt vereinigt mit Josef Kösel) verdient gemacht hat. Sehr hübsch berichtet Bohatta, wie Fr. Pustet d. J., der Sohn des Begründers der Firma, sich um die Ausstattung der liturgischen Bücher, ganz besonders um alte schöne Typen bemüht gezeigt hat und meint, daß dieses Zurückgreifen auf alte schöne Typen als eine revolutionäre, nicht genug zu rühmende Tat im Buchgewerbe zu werten sei, die Pustet zu einem Vorläufer der modernen Bibliophilie in Deutschland stempelte. Die schön gedruckte Schrift führt am Schlusse reiches Bilder- und Schriftenmaterial.

Bücher, Deutsche. Eine Auswahl der wichtigsten Erscheinungen aus den Jahren 1914 bis 1925 (Ausstellung des Börsenvereins deutscher Buchhändler zu Leipzig in der Columbia-Universität zu Neuyork (Verlag des Börsenvereins deutscher Buchhändler).

Ein nahezu 700 Seiten füllender Band mit ungefähr 15000 Titeln und einem vorzüglichen, seine Benutzung sehr erleichternden Namen- und Sachregister. Beste und gute, selbst mittelmäßige Produktion des bearbeiteten Zeitraumes erscheint hier nach wissenschaftlichen Grundsätzen verzeichnet. Sehr beachtenswert die vorangeschickte Einleitung über die wichtigsten Geschichtszahlen zur Entwicklung des deutschen Buchhandels, desgleichen die trefflichen Aufsätze Fr. Schulzes über die deutschen Verlagsorte und H. George Scheffauers über das schöne deutsche Buch. Ein paar verständnisvoll ausgewählte Abbildungen von Umschlag-, Satz- und Holzschnittproben usw. sind dem Bande, der dem Bücherfreund sehr gute Nachschlagedienste zu leisten vermag, beigegeben. Alles in allem: ein wieder Respekt einflößendes, wohl auch dem Auslande imponierendes Dokument deutscher Geistesarbeit und buchhändlerischer Tüchtigkeit.

Cockerell, Douglas: Der Bucheinband und die Pflege des Buches. Ein Handbuch für Buchbinder und Bibliothekare. Aus dem Englischen übertragen von Fritz Hübl. 2. Auflage (Klinkhardt & Biermann).

Cockerells Werk braucht wohl dem Bücherliebhaber nicht weiter empfohlen zu werden. Die vorliegende zweite deutsche Auflage ist auf Grund der erweiterten vierten englischen Ausgabe erschienen. Der Bibliophile wird daraus immer Nutzen ziehen können, namentlich auch aus den Schlußbetrachtungen über die Pflege des gebundenen Buches, in denen die Ergebnisse der von der Society of Arts angestellten Untersuchungen über die schädlichen Einflüsse auf die Erhaltung



alter Bücher und deren Abwehr verarbeitet erscheinen.

Druckschriften, Neue deutsche (Lambert Schneider).

Uns liegen 4 Hefte vor, und zwar: 1. Ehmcke-Antiqua, 2. Ehmcke-Kursiv, 3. das Doppelheft Ehmcke-Fraktur, Ehmcke - Schwabacher, 4. Ehmcke-Rustika. Die einzelnen Hefte gliedern sich in je drei Abschnitte, und zwar wird zuerst über die Entstehung und die ästhetischen Grundsätze der Type gesprochen, dann wird eine Bibliographie der bedeutsamsten, in dieser Type gesetzten Schriften gegeben, und schließlich erhalten wir aufschlußreiche Gradproben. Hoffentlich findet die namentlich den eigentlichen Typophilen zgedachte Sammlung, durch die der Verlag (der auch das großangelegte, von Martin Buber und Franz Rosenzweig herausgegebene Unternehmen der deutschen Bibelübertragung „Die Schrift“ in seine Obhut genommen hat) eine treffliche Idee verwirklicht, ihre Fortsetzung in kleinen Monographien über die andern bedeutsamen Schriftschöpfungen.

Dußler, Leop.: Die Inkunabeln der deutschen Lithographie 1796—1821 (Heinrich Tiedemann).

Eine zum erstenmal unternommene, sehr verdienstvolle Zusammenstellung der lithographischen Wiegendrucke von der Erfindung Sennefelders an bis zum Jahre 1821. Ferchls 1865 erschienene Übersicht über die lithographischen Frühdrucke weist natürlich trotz ihrer grundlegenden Bedeutung starke Lücken auf, die nun Dußler mit seiner saubern, fleißigen Arbeit auszufüllen trachtet, wobei namentlich auch die bisher wenig berücksichtigten Steinzeichner Norddeutschlands, also Reutter und die Berliner Künstler herangezogen werden konnten. Welcher Schatz in den frühlithographischen Illustrationen aufbewahrt ist, weiß jeder Kenner der deutschen Romantik und jeder kundige Bibliophile. Leider mußten die österreichischen Inkunabeln in diesem Werk unberücksichtigt bleiben und werden es vielleicht noch län-

gere Zeit bleiben müssen, da der mit dieser Arbeit seit vielen Jahren beschäftigte überaus kundige Dr. Ign. Schwarz mit Tod abgegangen ist. Graphiksammlern wird das Werk vorzügliche Dienste leisten.

Gutenberg-Festschrift. Zur Feier des 25jährigen Bestehens des Gutenberg-Museums in Mainz 1925. Herausgegeben von A. Ruppel.

— Gutenberg - Jahrbuch 1926. Herausgegeben von A. Ruppel.

Diese monumentale Festschrift des Gutenberg-Museums mit ihren 77 von Mitarbeitern aus aller Herren Länder beigesteuerten Aufsätzen behält natürlich ihre Bedeutung weit über den Rahmen einer Jubiläumserscheinung. Unmöglich schon aus Raumrücksichten, auf die einzelnen Abhandlungen und die hier behandelten Probleme einzugehen, aber es darf gesagt werden, daß sie sich, mit ganz wenigen Ausnahmen, auf hohem Niveau bewegen und die Forschung bereichern, wobei auch — über die eigentliche Gutenberg-Forschung hinaus — in das Stoffgebiet der Bibliophilie einschlagende Themen erörtert werden. Um eine kleine Probe von der Reichhaltigkeit des Inhalts zu geben, seien hervorgehoben: der neue Urkunden über Gutenberg beisteuernde Aufsatz K. Schorbachs, Aron Freimans bedeutsamer Beitrag über hebräische Inkunabeln in Spanien und Portugal, A. W. Pollards Studie über William Caxton als Drucker und dessen Tätigkeit in Köln, namentlich auch der Aufsatz Bonaventura Kruitwagens, der dem vor einigen Jahren durch Gottfr. Zedlers Buch „Von Coster zu Gutenberg“ aufgeworfenen Prioritätsstreit ein Ende machen will und die Coster-Legende ein für allemal erledigt sehen möchte, ohne hierbei die Verdienste Costers als Drucker zu übersehen. Kruitwagen ist Holländer, wendet sich also gegen seine, die Priorität der Erfindung für ihr Volk beanspruchenden Landsleute, was sehr zu beachten ist. Ob dennoch vor Gutenberg Holländerdrucke mit beweglichen Lettern ausgeführt worden sind, bleibt nach wie vor im Dunkel.



Genannt sei des weiteren der Beitrag von Otto Clemen über Bücherpreise um 1520, Julius Rodenbergs Studie über „Albrecht Dürers Textur und die islamischen Kalligraphensysteme des Mittelalters“. Richard Oehlers Aufsatz über Goethes Lehrer Adam Friedrich Oeser als Buchillustrator, G. A. E. Bogengs Artikel über den Begriff einer Bibliothek, der von Paul Renner über Revolution der Buchschrift, Ehmckes „Schriftschöpfung oder Schriftklitterung“, Preetorius' Beitrag „Von der Zeichnung als Illustration“, Fed. v. Zobeltitz' gehaltvolle Betrachtung über „Bibliophilie als Wissenschaft“. Insbesondere die dritte Abteilung der von Vielseitigkeit geradezu strotzenden, fast schon hypertrophischen Festschrift bietet dem Bibliophilen reichliche und genußreiche Belehrung. Die Fülle dieser Gaben, die, wie sich das hier von selbst versteht, sich auch in einem ungemein gepflegten Außen darbieten, danken wir der unermüdbaren Tatbereitschaft des Direktors des Mainzer Gutenberg-Museums, Dr. A. Ruppel, der auch als Herausgeber des 1926 zum ersten Male erschienenen, den Mitgliedern der Gutenberg-Gesellschaft als Jahresgabe dienenden Gutenberg-Jahrbuches zeichnet. Auch hier haben sich Buchforscher und -kundige aus vielen Völkern ein Stelldichein gegeben, es wird über neue Straßburger Gutenberg-Funde, über älteste ladinische Drucke berichtet, zum ukrainischen, polnischen, englischen, nordamerikanischen Druck- und Bibliothekswesen Beträchtliches beigeleitet. Ein mit zehn Tafelproben belegter, über Neuschöpfungen führender Schriftgießereien berichtender Aufsatz des Leiters der Abteilung für künstlerische Drucke an der Deutschen Bücherei, Dr. Julius Rodenberg, der auch unser geschätzter Mitarbeiter ist, beschließt den überaus geschmackvoll ausgestatteten Jahrbuchband, dem man viele Nachfolger wünscht. — Im Zusammenhange mit diesen der Gutenberg-Forschung dienenden Publikationen sei auch auf zwei kleine, reizend aus-

gefallene Erscheinungen aufmerksam gemacht, die gleichfalls im Verlage der Gutenberg-Gesellschaft herausgekommen sind: Dr. A. Ruppel „Die Heimatstadt der Druckkunst“ und „Ceci Auera cela“ („Die Druckkunst wird die Baukunst töten“), ein Hymnus auf die Druckkunst aus Victors Hugos Roman „Notre Dame de Paris“, übersetzt von H. W. Eppelsheimer. Das erste Schriftchen ist ein warmes Plädoyer für die Rheinstadt Mainz als die Geburtsstätte deutscher Buchdruckerkunst, das zweite Schriftchen bringt jenes bezwingende zweite Kapitel aus dem fünften Buch des berühmten Romans des Franzosen in flüssiger Übersetzung, in dem der Sprache der steinernen Denkmäler die viel gewaltigere Schwarzkunst gegenübergestellt wird.

Haebler, Conrad: Handbuch der Inkunabelkunde (K. W. Hierse-  
mann).

Erst durch Haeblers Typenrepertorium — bei aller bahnbrechenden Bedeutung der Proctorschen Methode — sind wir in die Lage gekommen, die Frühdrucke ihrer Herkunft und ihrer Entstehung nach mit Sicherheit zu beurteilen. Es ist wohl keiner da, der sich in der Wiegendruckkunde mit Conrad Haebler messen könnte, und so war auch keiner mehr berufen als dieser Meister der Inkunabelwissenschaft, uns dieses Handbuch zu unterbreiten. Was darin nebst der gebotenen Allgemeinkunde der Inkunabelwissenschaft an Beobachtungen, Erfahrungen, Feststellungen, Hinweisen auf die Blattzählungen, Kustoden, Typenguß, Schriftgrade, Initialen, Titel, Datierung, Auflagen, Pressen und so manches andere mitgeteilt wird, läßt in ihrer Fülle und Vertrautheit mit den kleinsten Einzelheiten den hervorragenden Fachmann erkennen, dessen Forschungstätigkeit vielfach auch das große Unternehmen des „Gesamtkatalogs der Wiegendrucke“ in die Wege geleitet hat. Jeder Bibliophile, mag begrifflicherweise die Erwerbung von Inkuna-



beln in zunehmendem Maße sich auf einen immer kleiner werdenden Kreis beschränken, wird nach diesem als Hilfsmittel unentbehrlich gewordenen Grundriß der Wiegendruckkunde greifen müssen.

Jahrbuch der Bücherpresse. Bearbeitet von Julius Rodenberg. XVII. u. XVIII. Jahrgang 1922/23 (Otto Harrassowitz 1925).

Der letzte der wenigstens uns vorliegenden Jahrgänge des an dieser Stelle seit seinem Erscheinen mit Anerkennung begleiteten, für uns Bibliophilen ungemein nützlichen Nachschlagebuches. Als Herausgeber ist jetzt Dr. Julius Rodenberg, der Leiter der buchkünstlerischen Abteilung der Deutschen Bücherei in Leipzig, an die Spitze getreten. Der angeführte Doppelband behandelt die Ergebnisse der Auktionen von 1922 und 1923, also eines der schlechtesten Zeiträume, wo die Inflation alle Preise durcheinanderwirbelte. Als Wertmesser kommen daher diese Preise kaum in Betracht, was auch der Herausgeber eigens betont. Ihm kam es hauptsächlich nur auf die Aufzählung der bedeutsamsten zur Versteigerung gelangten, übrigens auch qualitativ gegen die Vorkriegszeit wesentlich abstechenden Bücher an. Es werden 40 Versteigerungen, davon 33 deutsche berücksichtigt, unter denen die Auktion der Bibliothek Ernst Magnus (Baer & Co.) mit ihren vielen seltenen Erstausgaben der deutschen Klassiker und Romantiker, dann die Sammlung des Baron Berg mit ihren zahlreichen Wiegendrucken (bei Emil Hirsch gemeinsam mit Martin Breslauer), ferner die Sammlung Pollitzer (bei Dr. Schwarz in Wien), dann die baltische Schloßbibliothek (bei F. A. Brockhaus) und schließlich eine kleinere Anzahl von Auktionen bei Paul Graupe, S. Martin Fraenkel und Oswald Weigel die hervorstechendsten waren. Anordnung und Druck im Jahrbuch lassen nichts zu wünschen übrig.

Morison, Stanley: Handbuch der Druckerkunst. 250 mustergültige Beispiele von Antiquadrucken aus den Jahren 1500—1900 (Ernst Wasmuth).

Der Engländer Morison ist heute als Autorität auf druckästhetischem Gebiete weit geschätzt. In diesem vorliegenden trefflichen Bande wird eine Übersicht über die Leistungen der bedeutsamsten Druckerpressen Europas vom Beginne des 16. Jahrhunderts bis zu unserer Zeit geboten. Diese Beispiele für Titelblätter und Buchseiten sollen jedoch nicht etwa als Vorbilder zur sklavischen Nachahmung dienen, sondern als Inspiration zu neuen Leistungen und Schöpfungen der Typographie. Wie man richtig spationiert, den Seitenrand räumlich richtig abmißt, den Lettergrad zweckentsprechend wählt, gute Ornamente sparsam anbringt, das soll nach dem programmatischen Worte Morisons der Zweck dieses Musterbandes sein. Leider werden nur die Antiquaschriften berücksichtigt, noch viel bedauerlicher ist es, daß die neuen deutschen Schriftschöpfungen völlig übergangen worden sind, was um so mehr zu verwundern ist, als Morison, wie man weiß, für die moderne deutsche Leistung auf diesem Gebiete sehr viel übrig hat, ja sogar von ihr — nach den Schlußausführungen in einem andern vor kurzem erschienenen Werke Morisons: „Meisterdrucke aus vier Jahrhunderten“ — einen neuen Aufschwung der Druckerkunst und die von allen erstrebte Synthese von Tradition und modernem Geist erhofft. Darüber hinaus wird man allerdings aus diesem musterhaft ausgestatteten Band, dessen klar herausgekommene Tafeln sich prächtig präsentieren, viel Belehrung und Anregung schöpfen können.

Philosophischer Handkatalog. Herausgegeben von den deutschen Verlegern philosophischen Schrifttums (Felix Meiner).

Dr. Raymund Schmidt und Dr. Werner Schingnitz haben die systematische Anordnung dieses sich als nützliches Hilfsmittel erweisenden Kataloges besorgt. Es werden vier Gruppen unterschieden: 1. Bibliographie und Wörterbücher, Unterrichtswerke, Sammelwerke; 2. Philosophische Klassiker; 3. Philosophi-



sche Einzeldisziplinen und 4. Fest-, Gedenkschriften, Reden und Aufsätze, denen sich die mehr am Rande der Philosophie gelegenen Gebiete der okkulten und geheimwissenschaftlichen Werke zugesellen. Ein ausführliches Namensregister beschließt den Katalog. Alle die verzeichneten Bücher sind auf dem Markte noch käuflich zu erwerben, vergriffene sind nicht aufgeführt. Wir haben es also im Grunde mit einem allerdings sehr systematischen Verzeichnis aller einschlägigen deutschen Verlagswerke zu tun. Warum Charakterologie und Graphologie unter Anthropologie eingereiht wurden, ist uns nicht recht verständlich. Da und dort vermißt man auch ein bedeutsames Werk: offenbar hat man doch nicht alle Verleger, die, wenn auch nur gelegentlich, philosophisches Schrifttum herausgebracht haben, herangezogen. Alles in allem eine achtungswerte und sehr brauchbare Leistung deutschen Verlegertums.

Polain, M. Louis: *Marques Des Imprimeurs et Libraires Francais Du XVe Siecle* (E. Droz, Paris).

Polains Name hat in Frankreich Ruf. Er hat die von Marie Pellechet, dieser „begeisterten Dilettantin“, im Jahre 1897 mit dem ersten Bande begonnene Veröffentlichung des *Catalogue général des incunables des bibliothèques publiques de France* nach deren Tode mit berufener Hand durch Ausgabe zweier weiterer Bände fortgeführt. Es konnte daher kein geeigneterer Fachmann für die Zusammenstellung der französischen Buchdruckerzeichen des 15. Jahrhunderts gefunden werden. Sämtliche im 15. Jahrhundert in Frankreich gebräuchlichen Druckerzeichen sind in das vorliegende Werk, und zwar in Originalgröße aufgenommen. Seit Sylvestres 1853 erschienener Studie ist kein zusammenfassendes Werk mehr über die französischen Buchdruckerzeichen erschienen. Um so mehr wird man diese Arbeit Polains begrüßen. Der Quartband mit seinen sehr gut ausgefallenen Reproduktionen präsentiert sich durchaus gefällig.

Taschenbibliographien für Büchersammler. Band II: Lothar Brieger: *Ein Jahrhundert deutscher Erstaussagen*. Die wichtigsten Erst- und Originalausgaben von etwa 1750—1880 (Julius Hoffmann).

Brieger wollte vor allem ein praktisches, handliches Nachschlagewerk schaffen. Das war nur möglich, wenn er sich Beschränkung auferlegte, Vollständigkeit nicht anstrebte, den Goedeke also nicht ausschreiben wollte. Auch sollte dem Sammler mit der Angabe von bisher auf Auktionen erzielten Preisen gedient werden. Im großen ganzen darf man wohl sagen, daß ihm sein Vorhaben geglückt ist: Stichproben erweisen die Zuverlässigkeit seiner Angaben. Er hat auch darin recht, daß gegenüber kritisch sichtender Bibliographie nichts leichter sei als die Kritik der andern, die eben immer wieder auch andere Sichtung gewünscht hätte. Das alles gerne zugestanden, kann doch da und dort einige Verwunderung nicht unterdrückt werden. So wird Anzengruber, gewiß ein bedeutender Dramatiker, immerhin aber keine überragende künstlerische Persönlichkeit, mit sage und schreibe nahezu 30 Werken aufgeführt, indes z. B. Kürnberger, weil wir gerade bei den Österreichern sind, der doch auch einer war, sehr mager davonkommt. Bei Jung-Stilling wird „Henrik Stillings Jugend — Eine wahrhafte Geschichte. Berlin und Leipzig bey George Jacob Decker 1777“ nur unter der 6 Bände umfassenden Ausgabe als 1. Band angeführt. Es ist aber als besondere Ausgabe für sich allein erschienen. Es ließe sich nicht unschwer eine Liste solcher Verwunderlichkeiten aufstellen, doch möchten wir es doch lieber bei der Anerkennung der durch bedeutende Sachkenntnis erzielten Gesamtleistung bewenden lassen. Das gut ausgestattete Taschenbuch, dessen Schweizer Autoren von Hans Bloesch bearbeitet wurden, erschien unter dem Patronate der Schweizer Bibliophilen-Gesellschaft.



Theele, Josef: Rheinische Buchkunst im Wandel der Zeit (J. P. Bachem).

In drei großen Abschnitten über die rheinische Buchmalerei, den rheinischen Buchdruck und die Buchillustrationen und schließlich über die rheinische Einbandkunst wird uns ein anschauliches Bild von der Entwicklung der Buchkultur in dem mit geistigen Schätzen gesegneten Rheinlande, in dessen Gauen auch die Wiege des Buchdruckes stand, gezeichnet. Zahlreiche Beispiele von Dokumenten der aus den Schulen von Trier, Köln und Echternach stammenden, hohes Ansehen genießenden Buchmalerei, ebenso Beispiele der gleichfalls immer auf hoher Stufe stehenden Buchillustration werden uns vorgeführt (darunter Schöpfungen von Weiditz, H. S. Beham, Silvius u. a.). Auch in der Einbandkunst konnten die rheinischen Gaue mit dem übrigen Deutschland und auch mit an-

dern Ländern in Wettstreit treten. Die Abbildungen sind lehrreich zusammengestellt, der ganze in schönes lichtgelbes Leinen gehüllte Band macht auch nach außen besten Eindruck.

Zur Westen, Walter von: Exlibris (Bucheignerzeichen). Mit 233 Abbildungen, darunter 4 farbigen Tafeln. Dritte vermehrte Auflage (Velhagen & Clasing).

Wir haben den frühern Auflagen dieser längst rühmlich bekanntgewordenen Monographie über die Bucheignerzeichen stets warme Begleitworte mit auf den Weg gegeben, und wir können dies auch bei dieser vermehrten Auflage tun. Zur Westen ist heute der erste Fachmann auf dem weiten Gebiete der Exlibriskunde. Der bibliophile Grenznachbar der Exlibriskunst wird sich aus der gediegenen kenntnisreichen Arbeit manches für ihn gleichfalls sehr Wissenswerte herausholen können.

#### VERSCHIEDENES — NACHTRÄGE — ZEITSCHRIFTEN

Das erste Jahrbuch der Münchener Nietzsche-Gesellschaft „Ariadne“ (Verlag der Nietzsche-Gesellschaft) birgt wertvollsten Inhalt. Es versteht sich von selbst, daß hier, wo sich die Besten unter dem Zeichen Nietzsches versammeln, auch Ernst Bertram das Wort nimmt, der Verfasser des fast klassischen Nietzsche-Buches, der uns mit einem wunderbaren Aufsatz: „Friedrich Nietzsche, die Briefe Adalbert Stifters lesend“, genußreiche Viertelstunden schenkt. Über Stifters „Nachsommer“, von Nietzsche, wie man weiß, zuerst hochgehoben, läßt sich wie immer in höchst gehaltvoller Sachlichkeit Hugo von Hofmannsthal vernehmen, von Thomas Mann können wir seine geistgesättigte Rede zur Feier des achtzigsten Geburtstages Friedrich Nietzsches lesen, Leo Schestow, dessen „Schlüsselgewalt“ wir an anderer Stelle dieses Jahrbuches würdigen, verschafft uns in einem prachtvollen Aufsatz „Die Nacht zu Gethsemane“ einen Tiefblick in die geistige Bewegtheit

des Pascalschen Ringens. Der erste Jahrgang dieses auch noch eine Reihe anderer Beiträge enthaltenden Nietzsche-Jahrbuches ist also vielversprechend. — Ernst Bertram hat auch in einer kleinen Schrift „Heinrich von Kleist“ (F. Cohen) das Wesen dieses Dichters von der hohen Warte des vaterländischen und nationalen Gedankens schlechthin außerordentlich klar belichtet. — „Reitvorschrift für eine Geliebte“ nennt sich ein reizendes, präziöses, in einer aparten Sprache geschriebenes Büchlein von Rudolf G. Binding (bei Rütten & Löning), dessen Titel wohl alles sagt und das, wie wir hören, bereits eine ebenso köstlich präziöse Parodie erfahren haben soll. — Ein flott-fröhliches, genießerisches, mit nicht gewöhnlichem Schuß geschriebenes kleines Buch ist Hans W. Fischers „Das Schlemmerparadies“ (Gebr. Paetel), das sich überdies noch ein Taschenbuch für Lebenskünstler nennt und in schlemmerischer Sprache sich über Essen und



Trinken, Kaffee und Tee, Zigaretten wie Blumen und vieles andere noch ergeht, auch Lebensweises und ästhetisch Kluges über die Liebe zu sagen weiß, wie es denn überhaupt da und dort ein bißchen ernster genommen werden darf als es sich selbst gibt. — Ungemein begrüßenswert ist das Weitererscheinen der schon vor nahezu dreißig Jahren von J. W. Nagl und Jakob Zeidler begründeten „Deutsch-Österreichische-Literaturgeschichte“ (Carl Fromme), von der bis zum Jahre 1914 zwei große starke Bände vorlagen. Der Krieg und die folgenden Wirren waren der Fortsetzung des Werkes nicht günstig. Jetzt aber hat der bewährte Eduard Castle das großangelegte Unternehmen in seine Obhut genommen, und da darf wohl gehofft werden, daß es in absehbarer Zeit zum Abschluß gebracht werde. Die erste Abteilung des dritten Bandes, die die Zeit des Neuabsolutismus und der ersten Verfassungsversuche bis zum Jahre 1866 umfaßt, ist kürzlich bereits erschienen. Castle selbst hat es unternommen, die Zusammenhänge der politischen und literarischen Probleme darin darzulegen; über die Entwicklung der Philosophie schreibt Carl Siegel (Czernowitz), der Germanistik Josef Körner (Prag); der Burgtheaterreform Laubes ist ein nachgelassener Aufsatz Weilens gewidmet, dem sich Arbeiten über Laube (von F. Kainz), über Hebbel (R. Findeis) zugesellen. Ein die Gesamtleistung und die Gesamtpersönlichkeit Ferdinand Kürnbengers würdigender gründlicher Aufsatz Emil Horners beschließt diese auch durch anschauliche Illustrationen belebte und gediegen ausgestattete Abteilung des dritten Bandes, von der wir zuversichtlich erwarten wollen, daß ihr die weitem Hefte bald folgen werden. — Ein schönes, auch äußerlich ungemein wohlgeratenes Buch ist des jungen Engländers Richard Halliburtons „Die Jagd nach dem Wunder“ (Paul List). Es ist die Schilderung einer abenteuerlichen Weltreise, die der junge Student gegen den Willen der Sei-

nen unternimmt, indem er sich durch die Welt durchvagabundiert. Sie beginnt mit der Besteigung des Matterhorns, geht durch Frankreich, Spanien, Ägypten, durch das indische Pendschab und über den Himalaya und nimmt noch Japan mit. Die Reise ist voll von bunten, kühnen Erlebnissen. Einmal ist Halliburton Matrose, dann wieder Straßenräuber, schließlich sogar Pirat. Halliburton sieht scharf, viel und Seltenes, er versteht anschaulich zu schildern, ungemein packend zu schreiben und uns bis an das Ende seiner abenteuerlichen Fahrten zu fesseln. Ein genußreiches Abenteuerbuch, dessen Genuß noch durch die vielen interessanten Bildaufnahmen erhöht wird. — Rechtzeitig noch vor den großen Beethoven-Feiern ist des feinsinnigen Wieners Karl Kobald „Beethoven seine Beziehungen zu Wiens Kunst und Kultur, Gesellschaft und Landschaft“ (Amalthea-Verlag) erschienen. Es ist nicht zum erstenmal, daß Kobald, der die Literatur- und Musiksektion des österreichischen Unterrichtsministeriums leitet, über das geistige und künstlerische Wien zur Feder greift. Seine Bücher über „Alt-Wiener Musikstätten“ und „Schubert und Schwind“ haben weit über das Weichbild der Wienerstadt hinaus warmen Anklang gefunden, eine Aufnahme, die sicherlich auch seinem Beethoven-Buche zuteil werden wird. Das Wien der Beethovenzeit erhebt hier vor unserm Auge, der ganze Umkreis des Titanen, landschaftlich, gesellschaftlich wie künstlerisch, wird geschildert und alles in anmutiger Sprache, in liebevollem Versenken, mit der Kunst eines wissensreichen, mit seinem Gegenstande völlig verwachsenen und im besten Sinne des Wortes durch und durch österreichischen, das heißt also sich nicht überheblich gebenden, aber doch immer begabten Schriftstellers. Wir sind überzeugt, daß das schöne, mit vielen Illustrationen geschmückte, überaus einladende Buch ebenso seinen Weg machen wird wie die andern



Bücher dieses geschmackvollen Autors.—VonderKunstwartbücherei (G. D. W. Callway) haben wir an dieser Stelle schon im vorhergehenden Jahrgange berichtet. Es sollen in dieser Bücherreihe vornehmlich vier Gebiete, das des deutschen klassischen Schrifttums, der zeitgenössischen Dichtung, der Weltliteratur und des Gebietes, das man als das des heutigen Weltbildes bezeichnen kann, gepflegt werden. Bisher sind schon an die 40 Bändchen herausgekommen, unter den letzterschienenen seien genannt: Gilgamesch (deutsch von H. Häfker), Trentini, „Novellen“, Lingg, „Gedichte“, Die Weisheit der Veden (ausgewählt von Paul Th. Hoffmann), Propertius, „Elegien“, ein weiterer Band „Russische Erzähler“, Gedankendichtung der Frühromantik, Gedankendichtung der Spätromantik, Anton Lampa, „Die Physik in der Kultur“, zwei Bände „Biblische Geschichten“, Buddhas Reden (ausgewählt von P. Th. Hoffmann), Amerikanische Lyrik, Deutsche Barocklyrik, „Ernst Lissauer, Auswahl aus seinen Dichtungen und Schriften“, Herder — Auswahl. Die schwache Seite dieser Reihenbücherei scheint das Gebiet der zeitgenössischen Dichtung zu sein, die bisher wenigstens auf einen sehr engen Kreis beschränkt ist. Sonst aber ist die ganze, auch gut gedruckte Sammlung sehr verdienstlich.

— Auch des „Literarischen Jahresberichtes“ des Dürer-Bundes (gleichfalls im Verlag G. D. W. Callway) sei diesmal wieder gedacht. Vom 15. Jahrgange 1924/25, der auch in vier je einzelnen Heften des Kunstwartes beigeschlossenen Fortsetzungen erschienen ist und der wieder fast das gesamte Bereich deutschen und auch fremden Schrifttums in vielen Disziplinen behandelt, darf zu seinem Vorteile gesagt werden, daß die in den letzten zwei Jahrgängen da und dort sich allzu scharf in den Vorgerund drängende Linksrichtung sich diesmal weit weniger bemerkbar und wieder der altgewohnten Objektivität der lite-

rarischen Berichte des Dürer-Bundes Platz macht, was selbstverständlich kein Hindernis für die Vertretung des modernen Gesichtspunktes bedeutet. — Aufmerksam gemacht sei auf das kleine Werk Oskar Schirmers, „Sätze“ (Artur Rödde, Verlag Kettwig), eines jungen Philosophen, von denen Hans Blüher etwas panegyrisch meint, daß sie „tactisch“ seien. Sicherlich haben wir es hier mit einer nicht alltäglichen Begabung zu tun, dessen Erkenntnisse im Tiefsten erlebt erscheinen. Das kleine Buch verdient unzweifelhaft Beachtung. — Bei Artur Rödde ist auch eine Zeitlang eine Schriftenfolge „Proteus“ herausgekommen, von der wir nicht wissen, ob sie noch weiter erscheint. Die ersten drei Hefte bergen bemerkenswerten Inhalt. Fritz Bühler setzt sich in ihnen mit Hans Blüher unter dem Titel „Blüher als Schicksal“ auseinander, Betrachtungen, an denen niemand vorübergehen sollte, der für das Problem Hans Blüher Interesse hat. Von Ludwig Thoma sind eben (bei Albert Langen), von Hofmiller und Hochgesang besorgt, ausgewählte Briefe herausgekommen. Thoma war zeitlebens ein ganzer, wunderbarer Kerl. In seinem tiefsten Wesen und in seinem, ihm vielleicht selbst lange verborgen gebliebenen Trieben war er ein durch und durch nationaldeutscher Mensch — das Wort in seinem besten und weitesten Sinne verstanden. So mußte er sich schließlich von den internationalistischen Linksleuten, die immer nur das eigene Nest beschmutzen, abgestoßen fühlen und erst gegen das allzu frühe Ende seiner Tage gleichsam sich selbst finden. Heimatliebe, das war's, was ihn von der Wiege bis zur Bahre erfüllte. Urwüchsig, gerade, ehrlich ist dieser starke Mensch immer gewesen, wo immer er geweiht, mit wem und was immer er sich auseinandersetzte, ob in prachtvолlem Humor oder mit derb zuschlagenden Keulen. Ein reiches Menschentum offenbart sich in diesen Thomas ganze menschliche, literarische und politische Entwicklung spiegelnden Briefen,



die zu den fesselndsten deutschen Briefsammlungen gezählt werden darf. — Friedrich Wendels, „Der Sozialismus in der Karikatur“ (J. H. W. Dietz Nachf.) stellt eine Sammlung zeitgeschichtlicher, vom Vormärz und dem ersten Kreis der Internationale um Karl Marx bis zum Führer der Labour party Macdonald reichender Zerrbilder dar, die in ihrer Art der sozialen und der sozialistischen Bewegung eins am Zeuge flicken. Wendel ist selbst Sozialist, und seine Unvoreingenommenheit, mit der er an die Zusammenstellung dieser kulturhistorisch ungemein fesselnden Sammlung geschritten ist, verdient daher ohne Zweifel Anerkennung.

Von Zeitschriften empfehlen wir, und zwar von bibliophilen an erster Stelle die altbewährte, von Georg Witkovski herausgegebene „Zeitschrift für Bücherfreunde“ (E. A. Seemann), dann die wieder im Verlage von Horst Stobbe erscheinende „Bücherstube“, die sich wohl vorwiegend die Pflege der modernen Bibliophilie, insbesondere auch der äußeren Buchgestaltung angeht, läßt. Auch das „Schweizerische Gutenberg-Museum“, Zeitschrift für Buchdruck- und Pressegeschichte, Bibliophilie und Bibliothekswesen, das auch Organ der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft ist, verdient an dieser Stelle genannt zu werden. Die mit deutschem und französischem Text ausgegebene Zeitschrift ist von Karl J. Lüthi vorzüglich redigiert und gestaltet sich sichtlich immer inhaltsreicher.

An literarischen Zeitschriften (aus dem Bezirk des Bibliophil-Literari-

schen möchten wir bei diesem Zeitschriftenhinweis nicht heraustreten) seien genannt: die von E. Heilborn herausgegebene „Literatur“ (Deutsche Verlagsanstalt), die nebst ihrem sonstigen reichen Inhalte auch von Zeit zu Zeit eine „Bibliophile Chronik“ aus der Feder Fedor v. Zobeltitz' und eine kritische Goetheschriftensschau von Georg Witkovski bringt, des weitern die von Will. Vesper redigierte „Schöne Literatur“ (Ad. Avenarius), die auch gute Bibliographien zu einzelnen neuern Dichtern und Schriftstellern veröffentlicht, ferner das altangesehene, von Friedrich Zarncke begründete „Literarische Zentralblatt“, die älteste wissenschaftliche Literaturzeitung, dann die von Hans Martin Elster geleiteten „Horen“, Zweimonatshefte für Kunst und Dichtung (Horen-Verlag), die sichtlich aufwärtsstreben, mannigfaltigsten Inhalt bergen, auch auf gute Illustrationen Wert legen, überdies noch besondere, den Heften beigeschlossene Kunstgaben spenden und in vornehmer Gewandung auftreten. Schließlich die „Literarische Welt“ (E. Rowohlt), die flott und frisch gemacht, lebhaft und polemisch im Ton ist, von guten Schriftstellern bedient wird und alles in allem einen ganz neuen Typ von literarischer Zeitschrift darstellt, deren redaktionelle Linksrichtung allerdings uns und nicht jedermann behagen will, die darüber hinaus jedoch sich offenkundig Mühe gibt, auch den Schöpfungen und Richtungen aller andern Lager gerecht zu werden und auch das Vergangene in schönen Gedenknummern zu würdigen sich angelegen sein läßt.



# DEUTSCHE BIBLIOPHILE VEREINIGUNGEN

---

## WIENER BIBLIOPHILEN-GESELLSCHAFT

Begründet am 3. März 1912

### Vorsitzender:

- \* Hans Feigl, Schriftsteller, Wien.

### II. Vorsitzender:

- \* Hofrat Universitäts-Prof. Dr. Rudolf Wolkan, Wien.

### Vorstand:

Dr. Fritz Brukner (Schatzmeister), Wien.

Oberlandesgerichtsrat Dr. Hans Freiherr von Jaden, Wien.

Ministerialrat Wilhelm Klastersky, Kabinettsvizedirektor der  
Präsidentenkanzlei, Wien.

\* Hofrat Dr. Rudolf Payer v. Thurn, Direktor der Familien-  
fideikomißbibliothek i. R., Wien.

Regierungsrat Dr. Michael Maria Rabenlechner, Professor,  
Wien.

Prinz Heinrich Reuß XXXIX. j. L., Schloß Ernstbrunn N.-Öst.

Dr. Kurt Thomasberger, Kabinettssekretär der Präsidenten-  
schaftskanzlei, Wien.

Hofrat Dr. Anton Wildgans, Direktor des National (Burg-)  
theaters a. D., Mödling bei Wien.

Fedor v. Zobeltitz, Berlin.

(Die mit \* bezeichneten Herren gehören dem liter. Arbeitsaus-  
schusse an).

Die Anzahl der Mitglieder ist auf 600 beschränkt. Über die  
Aufnahme entscheidet der Vorstand mit Zweidrittel-Mehrheit.  
Beitrittsanmeldungen sowie Zuschriften in allgemeinen Ange-  
legenheiten sind an den Vorsitzenden Hans Feigl, Wien IV.,  
Johann-Strauß-Gasse 38, zu richten.



Alle Geldangelegenheiten sind mit dem Schatzmeister Dr. Fritz Brukner (in Firma Anton Schroll & Cie), Wien I., Trattnerhof 29, zu regeln. Geldsendungen können auch direkt an das Postsparkassenamt Wien, Konto 132735 der Wiener Bibliophilen-Gesellschaft gerichtet werden.

Als Publikationsorgan dient außer dem „Jahrbuch deutscher Bibliophilen“ die im Verlage von E. A. Seemann (Leipzig) erscheinende „Zeitschrift für Bücherfreunde“.



ÜBERSICHT ÜBER DIE VERÖFFENTLICHUNGEN DER WIENER  
BIBLIOPHILEN-GESELLSCHAFT

- 1912: Der österreichische Parnaß, verspottet in Wort und Bild. Herausgegeben und eingeleitet von Richard Maria Werner. Mappe in Folioformat, enthaltend: I. Der österreichische Parnaß, verspottet in Wort und Bild, Einleitung von Richard Maria Werner, 21 S. II. Der österreichische Parnaß, bestiegen von einem heruntergekommenen Antiquar. — Frei-Sing bei Athanasius & Cie. (Neudruck), 52 S. III. Literarische Pamphlete I—V, 88 S. IV. Literarische Pamphlete VI—VIII, 32 S. V. Franz Gaul, Der österreichische Parnaß 1862. Reproduktion der verschollenen Originalzeichnung nach der in der Wiener Hofbibliothek aufbewahrten Photographie samt Spiegel. Vergriffen.
- 1913: Friedrich Hebbels letztes Notizbuch (1863). Innen: Friedrich Hebbels letzte Brieftasche (1863). Herausgegeben von Dr. Hans Halm. Faksimile-Wiedergabe des letzten bis dahin gänzlich unveröffentlicht gewesenen Notizbuches Hebbels, das nach dieser Reproduktion in den Besitz des Hebbel-Museums in Wesselburen überging. Zwei Teile in Schuber. Das Notizbuch in derselben Seide wie das Original. Vergriffen. Ernst Moritz Arndt: Wien. Eingeleitet und erläutert von R. F. Arnold. XVIII + 204 S. Oktav. Pappband.
- 1914: Der erste deutsche Bühnen-Hamlet. Die Bearbeitungen Heufelds und Schröders. Herausgegeben und eingeleitet von Alexander von Weilen. XLVII + 196 S. Oktav. Vergriffen. Marie Ebner-Eschenbach: Die Poesie des Unbewußten. Novellen in Korrespondenzkarten. Können und Gönnen. Luxusdruck für die Mitglieder der Wiener Bibliophilen-Gesellschaft von der Graphischen Lehr- und Versuchsanstalt. Mit einer Titelradierung von Professor Ludwig Michalek. 33 S. Quart. Gebunden in Ganzleinen. Vergriffen.
- 1915: Wien in den Tagebüchern und Dichtungen Hamerlings. Mitteilungen von Michael Maria Rabenlechner. Unter Ausschluß der Politika aus dem Jahre 1848. Mit einer farbigen Wiedergabe des Wohnhauses Hamerlings. XIII + 102 S. Quart. Pappband. Vergriffen.
- 1916: Dr. Rudolf Payer von Thurn: Der historische Faust im Bilde. 22 Lichtdrucktafeln und 19 Seiten Text. Folio in kartoniertem Umschlag mit Schuber. Vergriffen. Jahrbuch deutscher Bibliophilen für 1917 (Deutscher Bibliophilen-Kalender). V. Jahrgang. Herausgegeben von Hans Feigl. Mit vier Bildnissen und einem Faksimile. 185 S. Großoktav. Pappband. Vergriffen.
- 1917: Rudolf Wolkan: Die Hutterer. Österreichische Kommunisten und Wiedertäufer in Nordamerika. VII + 200 S. und eine Karte. Quart., kart. Jahrbuch deutscher Bibliophilen für 1918. VI. Jahrgang. Herausgegeben von Hans Feigl. 198 S. Mit drei Beilagen. Großokt. Vergriffen.



- 1918—1919: Wiener Volkslieder aus fünf Jahrhunderten. Herausgegeben von Rudolf Wolkan. Zweiter Band. I. Abt. 1800—1848. 182 S. Okt., kart.
- 1920—1921: Wiener Volkslieder aus fünf Jahrhunderten. Herausgegeben von Rudolf Wolkan. Zweiter Band. II. Abt. 1850—1914. (186) 369 S. Okt., kart.
- 1922—1923: Wiener Volkslieder aus fünf Jahrhunderten. Herausgegeben von Rudolf Wolkan. Erster Band. II. Abt. 1500—1799. 260 S. Okt., kart.
- 1924—1925: Das Buch der Weisheit. Gedruckt und vollendet durch Lienhart Hollen zu Ulm nach Christi geburt MCCCCLXXXIII iar auff den XXVIII tag des mayenß. Faksimile-Druck herausg. v. Rudolf Payer von Thurn. VI + 400. Quart. Kart. ungef. 120 Holzschnitte.
- 1926: Wiener Volkslieder aus fünf Jahrhunderten. Herausgegeben von Rudolf Wolkan. Erster Band. I. Abt. Einleitung.  
Michael Maria Rabenlechner: Franz Haydinger „Der Wirt von Margarethen“. Die Originalgestalt eines Bibliophilen aus dem alten Wien. (Die Publikationen für 1926 werden im April 1927 ausgegeben.)

#### Nachbezugsrecht

Neubereitende Mitglieder, aber eben nur Mitglieder (worauf immer wieder, um Mißverständnissen vorzubeugen, hingewiesen werden muß), haben auf frühere Veröffentlichungen der Gesellschaft, soweit sie noch vorhanden sind, das Nachbezugsrecht.

Die Preise für den Nachbezug der Publikationen werden jeweilig vom Vorstände bestimmt.



MITGLIEDERVERZEICHNIS  
DER WIENER BIBLIOPHILEN-GESELLSCHAFT

*Ehrenmitglieder:*

Hans Feigl, Schriftsteller, Wien, dzt. 1. Vorsitzender (2. Vorsitzender von 1912—1923)

Hugo Thimig, Hofrat, Direktor des ehem. Hofburgtheaters a. D. (1. Vorsitzender von 1912—1921)

ÖSTERREICH

*Amras bei Innsbruck*

Franz Egon Hye Edler von Kerkdal,  
Amras Nr. 109

*Baden bei Wien*

Franz Kaiser, Generaldirektor, Kom-  
merzialrat, Marchetstraße 29

Erwin Ritter Auer von Welsbach, Per-  
gerstraße 11

*Eggenburg (N.-Ö.)*

Marie Frischauf, Notarsgattin

*Ernstbrunn (N.-Ö.)*

Prinz Heinrich Reuß XXXIX. j. L.

*Graz (Steiermark)*

Karl Dall, Baumkircherstraße 14

Paul Skursky, Bürgergasse 5  
Steiermärkische Landesbibliothek

Wilhelm Urbas, Liebiggasse 7  
Dr. phil. Hans Wutschnig, Prof. a. d.  
Staatslehranstalt f. Baufach, Mai-  
gasse 8

Heinrich Wastian, Schriftsteller

*Innsbruck (Tirol)*

Prof. Dr. Hans Lederer, Neuhauser  
Straße 28

*Kierling*

Adalbert Mayrhofer, Feldgasse 19

*Klagenfurt (Kärnten)*

Dr. Viktor Kommetter

Gräfin Nora Wydenbruck

*Korneuburg (N.-Ö.)*

Robert Gradl, Bisambergstraße 7

*Linz a. D. (Ob.-Ö.)*

Dr. Otto Hamann, Schmiedtorstraße  
8, II

R. Pirngruber, Buchhandlung, Land-  
straße 84

Dr. Hans Peitler, Landstraße 70

Franz Winkler, Humboldtstraße 22

*Mauer b. Wien*

Ernst Steiner, Oberlt. i. R., Gebirgs-  
gasse 10

*Mautern a. Donau (N.-Ö.)*

Dr. Karl Pöhr v. Pöhrnhoff, Landes-  
gerichtsrat und Gerichtsvorsteher

*Melk a. Donau (N.-Ö.)*

Stiftsbibliothek

*Mödling b. Wien (N.-Ö.)*

Eduard Kosmak, Verlagsbuchh., Höf-  
lergasse 16

Hofrat Dr. Anton Wildgans, Direktor  
des Burgtheaters a. D., Andergasse

*Munderfing (Ob.-Ö.)*

Siegmund Rein

*Purgstall a. Erlauf (N.-Ö.)*

Alois Fragner, Direktor

*Radstadt i. Pongau (Salzburg)*

Oskar Herdler, Landesgerichtsrat

*Salzburg*

Dr. Stefan Zweig, Kapuzinerberg

*Scheibbs (N.-Ö.)*

Ing. August Abl

*Stockerau (N.-Ö.)*

Dr. Josef Pascher, Notar

*St. Pölten (N.-Ö.)*

Dr. Karl Reintaler, Primararzt

Robert von Soos, Oberlandesgerichts-  
rat, Schubertstraße 7



Villach (Kärnten)

Josef Heinz, Oberkontrolleur d. österr.  
Nationalbank, Zweiganstalt in Vil-  
lach

Wien

Demeter Leo Adler, XIX., Vega-  
gasse 6  
Fritz Adistl, XIX., Formanekgasse 38  
Prof. Dr. G. Alexander, VIII., Skoda-  
gasse 15  
Dr. Anton Apold, Generaldirektor, I.,  
Friedrichstr. 4  
Univ.-Prof. Robert F. Arnold, I.,  
Reichsratsstraße 3  
Dr. Paul Asriel, XVIII., Schulgasse 90  
Dr. Walther Bass, IX., Nußdorfer  
Straße 6/16  
Julius Bauer, Chefredakteur, IX/1,  
Porzellangasse 13  
Dr. Ernst Baum, Gymn.-Prof., II.,  
Josef-Gallgasse 5  
Hans A. Berolzheimer, IX., Boltz-  
mannngasse 21  
Dr. Rudolf Biach, IV., Mayrhof-  
gasse 20  
Dr. Anton Brass, Rechtsanwalt, I.,  
Goldschmiedgasse 10  
Wilhelm Braumüller & Sohn, Univ.-  
Buchh., I., Graben 21  
Hugo Breitner, Finanzreferent d.  
Wiener Stadtensats, I., Schmerling-  
platz 3  
Dr. Leo Brodawka, III., Daponte-  
gasse 2  
Dr. Robert Breunig, I., Petersplatz 10  
Dr. Fritz Brukner, IX., Garnison-  
gasse 6  
Oskar Brunsch, Kaufmann, IX/1, Ko-  
lingasse 10  
„Bukum“ A.-G. vorm. Hugo Heller &  
Co., I., Bauernmarkt 3  
Dr. Franz Deschka, XVIII., Hoch-  
schulstraße 1 B  
Otto Erich Deutsch, Schriftsteller, II.,  
Böcklinstraße 26

Dr. Richard Kurt Donin, XIX., Peter-  
Jordan-Straße 94  
Dr. Hans Donner, Landgerichtsrat, I.,  
Wollzeile 12  
Josef Eckersberg, Beamter der öst.  
Sparkasse, I., Bartensteingasse 13  
Georg Eckl, VII., Burggasse 99  
Dr. Max Ehrenreich, Hofrat, XIII/9,  
Hummelgasse 20  
Jakob Ehrlich, I., Biberstraße 22  
Dr. Rudolf Eisler, Rechtsanwalt, VI.,  
Köstlergasse 5  
Dr. Engelberg, Sektionschef a. D., IV.,  
Favoritenstraße 70  
Prof. Josef Engelhart, Maler und Bild-  
hauer, III., Steingasse 13  
Viktor Eytelhuber, Buchhändler,  
VIII., Alserstraße 19  
Dr. Richard Faber, I., Eßlinggasse 5  
Prof. Adolf Feichtinger, XIV., Wie-  
ningerplatz 6  
Hans Feigl, Schriftsteller, IV., Johann-  
Strauß-Gasse 38  
Dr. Eugen Felix, Arzt, XVIII., An-  
tonigasse 13  
Max Fischer, Kommerzialrat, IV/2,  
Plößlgasse 9  
Josef Fischl, Ing., I., Ebendorfer  
Straße 2  
Otto Max Flachsieder, III., Geusau-  
gasse 39, II/16  
Carl Fleck, VI., Hornbostelgasse 6  
Dr. Edgar Franckel, I., Predigerstraße 5  
Dr. Emil Frankl, Rechtsanwalt, I.,  
Schottengasse 10  
Wilhelm Frick, Buchhandlung, I.,  
Graben  
Arthur Friedmann, I., Schottenring 31  
Gustav Friedmann, II/1, Tabor-  
straße 58  
Carl Fromme, Verlagsbuchhändler, V.,  
Nikolsdorfer Gasse 7—11  
Dr. Oskar Gerstenhengst, XVIII., Abt-  
Karl-Gasse 13  
Dr. Rudolf Glaser, II., Praterstraße 40



- Robert Göbel, XII., Wolfganggasse 26  
 Siegfried Goldschmied, I., Schwarzenbergstraße 3  
 Oskar Grünwald, IV., Schellinggasse 12  
 Dr. Rudolf Gruber, Rechtsanwalt, IX., Währinger Straße 16  
 Oskar Gürth, IX., Türkenstraße 10  
 Rudolf R. v. Gutmann, I., Fichtegasse 16 (Stifter)  
 Wilhelm Gutmann, I., Fleischmarkt 22  
 Julius Halaß, I., Herrengasse 2  
 Robert Hammer, Gen.-Dir. d. Zentralverb. d. deutschen Sparkassen, I., Am Hof 4  
 Karl Hartmann, Schriftsteller, IV., Waaggasse 5  
 Dr. v. Hauschild, fürstl. Liechtenstein. Rat, I., Opernring 21  
 Dr. Paul Hellmann, IX., Günthergasse 1  
 Egon Herlitschka, IV., Wiedner Gürtel 6  
 Dr. Eugen Herz, Dir. d. Alpinen Montangesellsch., III., Lisztstraße 4  
 Julius Herz & Co., Buchhändler, I., Rotenturmstraße 19  
 Dr. Franz Herzberg, I., Operngasse 6 (lebenslänglich)  
 Dr. August Heymann, I., Teinfaltstr. 1  
 Eduard Hieß, Kommerzialrat, IV., Karlgasse 14 I  
 Dr. Hugo Hitschmann, (Buchdr. Carl Gerolds Sohn), VIII., Hamerlingplatz 10  
 Heinrich Wolfg. Hoenig, Abt.-Vorst., I., Friedrichstraße 4  
 Dr. Ad. Hoffmann, Sekretär d. Nordbahn, I., Wollzeile 9  
 Dr. Rudolf Freiherr von Hoschek-Mühlhaimb, XIII., Auhofstraße 26  
 Ernst Hoselitz, Kaufmann, I., Gonzagagasse 18  
 Zdenko Hussa, Fabrikbesitzer, X/1, Davidgasse 97  
 Josef Ippen, III., Jaurésgasse 13  
 Dr. Hans Baron Jaden, Oberlandesgerichtsrat, XVIII., Wallriesstraße 72  
 Stefan Jellinek, Ing., Baurat, IV., Mayerhofgasse 9  
 Ernst v. Juhos, I., Franz-Josefs-Kai 65  
 Hans Kainz, Prokurist der Verkehrsbank, IX., Rossauerlande 43  
 Alfred Katscher, Gen.-Skr. d. „Phoenix“, I., Riemergasse 2  
 Leo M. Katz, Prokurist, III., Weißgärberlande 40  
 L. Kende, Kunsthändler, I., Weiburggasse 18  
 Dr. Eduard Khittel, Landesgerichtsrat, III/1, Ungargasse 54  
 Anton Kierger, V., Franzengasse 10  
 Wilhelm Klustersky, Ministerialrat, Kabinettsvizedirektor, I., Ballhausplatz 2  
 Karl Klier, XIII/7, Einsiedeleigasse 7  
 Paul Knepler, Inh. der Buchhandlung Wallishäuser & Co., I., Lichtensteg 1  
 Adolf Knipschild, IV., Gußhausstraße 10  
 Adolf Körper, Buchhdl., I., Rauhensteingasse 5  
 Dr. Leop. Koritschoner, IX., Kolin-gasse 6  
 Franz Kosak, Oberinspektor der Creditanstalt, XIII., Reichgasse 46  
 Dr. Richard Kralik, Ritter v. Meyerswalden, XIX., Karl-Ludwig-Platz 3  
 Robert Kranner, VIII., Krotenthallergasse 2/11  
 Dr. Emanuel Krasny, Ministerialrat, III/1, Hainburger Straße 27  
 Dr. Maximilian Krieger, VI., Kasernengasse 15  
 Else Kuranda, III., Dapontegasse 2  
 Anton Kurz, Vorstand der ersten öst. Spark., III., Salesianergasse 22  
 Erich von Kurzel-Runtscheiner, IV., Argentinierstraße 4  
 Dr. Emil Lemberger, I., Schottenring 15



- Ernst Lemberger, I., Gonzagagasse 11  
 Dr. Stephan v. Licht, VIII., Alser-  
 straße 25  
 Fürst Johann von und zu Liechten-  
 stein, I., Bankgasse 9  
 Fürstl. Liechtensteinsche Bibliothek,  
 I., Herrengasse 6  
 Prof. Berth. Löffler, III., Pfarrhof-  
 gasse 13  
 S. Löwenthal, IX., Liechtenstein-  
 straße 83  
 Alice Loewit, XIX., Peter-Jordan-  
 Straße 25  
 Oskar Loewit, XIX., Peter-Jordan-  
 Straße 25  
 Franz Malota, Buchhandlung, IV.,  
 Wiedner Hauptstraße 22  
 Ing. Otto R. Maresch, XVIII., Rigler-  
 gasse 11  
 Siegmund Matzner, I., Lugeck 2  
 Dr. Arthur Mayer, Rechtsanwalt, I.,  
 Schottengasse 6  
 Karl Mayländer, XVIII., Weimarer  
 Straße 7  
 F. W. Merley, Schriftsteller, XVIII.,  
 Glanzinggasse 21  
 J. L. Merz, VIII., Lenaugasse 17  
 Dr. med. Hermann Michel, XVIII.,  
 Ferrogasse 44  
 Angela Miller-Aichholz, III., Am Heu-  
 markt 11/III  
 Ferry Mittelbach, Apotheker, I.,  
 Hoher Markt 8  
 Robert Mohr, Verlagsbuchhandlung,  
 I., Domgasse 4  
 G. A. Möller, Zentralinspektor d. Süd-  
 bahn, IV., Favoritenstraße 18  
 Willi Moor, Creditanstalt, I., Am Hof 6  
 Dr. Theodor Müller, I., Riemergasse 9  
 Wilhelm Müller, Kommerzialrat (R.  
 Lechner, Buchhdl.) I., Graben  
 Johann Nassan, V., Siebenbrunnen-  
 feldgasse 12  
 Otto Nassan, V., Siebenbrunnenfeld-  
 gasse 12  
 Johann Nekahm, I., Köllnerhofgasse 3  
 Viktor Neugebauer, XIII., Hietzinger  
 Hauptstraße 113  
 Ing. Dr. Friedrich Neurath, I., Aspern-  
 platz 1  
 Oskar Neurath, II., Untere Augarten-  
 straße 17  
 Otto Nierenstein, I., Mahlerstraße 3  
 Josef Noggler, Redakteur, IX., Spital-  
 gasse 31  
 Rudolf Nunnenmacher Ritter v. Röhl-  
 feld, Rechnungsdirektor, XIX., Co-  
 benzgasse 85  
 Ladislaus Orendi, Chef der Firma  
 Genersich & Orendi, I., Rotenturm-  
 straße 20  
 Dr. Richard Ornstein, XVIII., Ferro-  
 gasse 40  
 Dr. Edmund Pan, Rechtsanwalt, I.,  
 Schulerstraße 18  
 Dr. Rudlof Payer von Thurn, Hofrat,  
 IV., Prinz-Eugen-Straße 56  
 Hugo Pick, IX., Porzellangasse 39  
 Marianne Pierus, IV., Paniglgasse 18  
 bis 20  
 Dr. Johann Pilz, Schriftsteller, IX.,  
 Servitengasse 7  
 Dr. Norbert Pineles, IX., Porzellan-  
 gasse 45  
 Erwin Popper, XIX., Billrothstraße 31  
 Dr. Max Präger, I., Rotenturmstr. 22  
 Hermine Proeschel-Kunz, XIII., Go-  
 berggasse 4  
 Dr. Mich. M. Rabenlechner, Professor,  
 Regierungsrat, XII., Schwenkgasse  
 11  
 Dr. Paul Raumann, XIX., Felix-  
 Mottl-Straße 18  
 Gerh. Ramberg-Mayer, Generalreprä-  
 sentant, I., Hegelgasse 8  
 Dr. Josef Reder, Dir. d. Kaiserin-Elisa-  
 beth-Spitals, XIV., Hüglgasse 1  
 Günter Redlich, XIX., Vegagasse 21  
 Erwin Reinalter, Redakteur d. Neuen  
 Wiener Tagblatt, I., Fleischmarkt 5



- Dr. Ernst Richter, XIX., Kobenzlgasse 42
- Max Rink, VI., Magdalenenstraße 6
- Max F. Roden, Redakteur, III., Ungargasse 24
- Emanuel Roth, Oberbeamter d. Credit-Anstalt, XIX., Schegargasse 14
- Otto Rothbaum, VII., Neubaugasse 50
- Dr. Siegfried Norbert Rumpler, Rechtsanwalt, I., Singerstraße 32
- Josef Saar, Buchhändler, XV., Mariahilfer-Straße 176
- Herminne Saatzer, XII., Bendlgasse 12
- Dr. Oskar Samek, Rechtsanwalt, I., Schottenring 14
- Dr. Georg Schablin, XIX., Döblinger Hauptstraße 5
- Paul Schablin, XVIII., Gentzgasse 50
- Dr. Oskar Scheuer, III., Dapontegasse 12
- Friedrich Schiller, Kommerzialrat, I., Seilergasse 4
- Otto Schleifer, XII., Arndtstraße 13
- Hofrat Dr. Rudolf Siczynski, I., Predigergasse 5
- Wilhelm Schleifer, XIII., Penzinger Straße 144
- Arnold Schlesinger, Buchhandlung, I., Schottenring 8
- Ignaz Schmal, in Firma Ed. Beyers Nachf., Buchhandlung, I., Schottengasse 7
- Viktor Schmetzer, II., Komödiengasse 3
- Adele Schmidt, XX., Jägerstraße 54
- Richard Schneeberger, VII., Lerchenfelder Straße 53
- Dr. Gustav Schoenberg, Advokat, XIX., Vegagasse 17
- Dr. Hugo Schönbrunn, Rechtsanwalt, I., Landesgerichtsstraße 6
- Heinrich Scholdan, I., Walfischgasse 7
- Karl Schönwiese, Bürgerschullehrer, XVI., Hubergasse 9
- Julius Schranzhofer, Beamt. d. Boden-Creditanstalt, I., Teinfaltstraße 8
- Karl Schulda jun., Maler, XVI., Schönbrunner Straße 246/248
- Anna Schwarz, XV., Neubaugürtel 17
- Dr. Heinrich Schwarz, I., Kolowratring 8
- Prof. Dr. Rudolf Schwarz, I., Biberstraße 10
- Dr. Emil Seidl, IX., Rotehausgasse 8
- Ing. Edwin Seligmann, Dir., IV., Möllwaldplatz 1
- Ludwig Singer, Disponent, VII., Kaiserstraße 62, II/12
- Ing. Alfons Sondhoff, XII., Thunhofgasse 3
- Dr. Sigism. R. v. Sonnenthal, XVIII., Anton-Frank-Gasse 20
- Dr. Alfred Spitzer, XV., Talgasse 11, III/17
- Stadtbibliothek, I., Rathaus
- Arthur Starek, Hofrat, Ing., VIII., Friedrich-Schmidt-Platz 3
- Richard Steckler, Buchhandlung, VIII., Josefstädter Straße 34
- Dr. Berthold Steif, VIII., Josefstädter Straße 30
- Dr. Fritz Stein, VI., Köstlergasse 7
- Bela Steiner, Dir. d. Lombard- und Escomptbank, IX., Porzellangasse 18
- Gustav Stern, III/3, Auenbrugger Gasse 2
- Sigm. Stössel, Disponent, I., Postgasse 13
- Heinrich Sträubler, Notar, II., Lilienbrunnngasse 7 (lebenslänglich).
- Dr. Heinrich Studer, IV., Wiedner Hauptstraße 1 (lebenslänglich)
- Leopold Susanka, IV., Frankenberggasse 7
- Hugo Thimig, Hofrat, XVIII., Gymnasiumstraße 47
- Dr. Kurt Thomasberger, Ministerialsekretär, VIII., Auerspergstraße 5



- Emil Thorsch, IV., Rainergasse 29  
 Dr. Paul Tietze, Oberlandesgerichtsrat, I., Rathausstraße 20  
 Dr. Ludwig Töpfer, I., Krugerstr. 4  
 Arthur Trebitsch, IV., Wohllebengasse 9  
 Siegfried Trebitsch, Schriftsteller, XIII/1, Maxingasse 20  
 Karl Tron, V., Spengergasse 36, III/12  
 Edmund Truxa, Verlagsleiter der Neusiedler A.-G., XIII., St. Veitgasse 68  
 Elise Turczanyi, XII., Fichtelgasse 20  
 Karl Ullmann, Fabrikant, XIII., Titlgasse 9  
 Universitätsbibliothek, I., Universität H. J. Verhelouw, IV., Favoritenstraße 12  
 Dr. Gustav Walker, Präsident des Abrechnungsgeschichtshofes, VII., Kirchengasse 25  
 Konrad Weil, I., Stubenring 12  
 Karl Weimann, Lehrer, X., Herzgasse 38  
 Hans Weinberger, II., Schüttelstraße 21  
 Ernst Weiser, Dir. d. Zentralges. f. chem. Industrie, I., Hohenstaufengasse 9  
 Josef Weiß, Ph. Magister, IX., Spitalgasse 31  
 Dr. Rudolf Weiß, XIX., Kobenzlgasse 37  
 Dr. Ernst Weizmann, I., Schulerstraße 1  
 Johann Wenz, XIII/2, Hadikgasse 100  
 Dr. Paul Wertheimer, Rechtsanwalt, I., Wipplinger Straße 38  
 Dr. Richard Wertheimer, III., Rud.-v.-Alt-Platz 6  
 Emanuel Winkler, Großindustrieller, IV., Brahmsplatz 7  
 Dr. Rudolf Wolkan, Hofrat, Univ.-Prof., VIII., Lammgasse 7  
 Dr. Julian Zipser, I., Rathausstraße 8  
 Franz Zivny, VI., Mollardgasse 40
- Blanka Zoffmann, XVIII., Pötzleinsdorfer Straße 96  
*Wr.-Neustadt (N.-Ö.)*  
 Dr. Felix Batsy, Hofrat, Bezirkshauptmann, Kaiser-Franz-Josef-Straße 14
- DEUTSCHES REICH
- Bad Harzburg*  
 Dr. jur. G. A. E. Bogeng, Westring 12
- Balingen (Württemberg)*  
 Albert Schmidt
- Barmen*  
 Dr. jur. Adolf Hinsberg, Unt.-Lichtenplatzerstraße 108
- Berlin*  
 Martin Breslauer, W, Französische Straße 46  
 P. A. Bonn, W 15, Kurfürstendamm 202, pr. Adr. W. Callmann (lebenslänglich)  
 Dr. Kurt Budy, NW 40, Hindersinner Straße 2/IV  
 Dr. Georg Elsner, S42, Oranienstr. 140  
 Dr. Armin Fischer, Fabrikdirektor, Schöneberg, Innsbrucker Straße 19  
 Dr. H. Gocht, Univ.-Prof., W 35, Genthiner Straße 16  
 Paul Gottschalk, Antiquar, W 8, Unter den Linden 28  
 Julius Ittmann, Rechtsanwalt, C 25, Alexanderstraße 34  
 Dr. med. J. Kastan, Schriftsteller, W, Potsdamerstraße 123  
 Carl Felix Litthauer, W 30, Bambergstraße 22  
 Edmund Meyer, Buchhdl., W 35, Potsdamer Straße 27 B  
 Kurt Posner, Schöneberg, Berchtesgadener Straße  
 Preußische Staatsbibliothek, Zeitschriftensaal  
 Oskar Rauthe, Antiquariat, Friedenau, Handjerystraße 72



Dr. jur. Carl Rühl, Schöneberg, Vorbergstraße 14

Arthur Schnabel, Pianist, Charlottenburg, Wielandstraße 14

Karl Siegismund, Geheimrat, SW, Dessauer Straße 13

Universitätsbibliothek

Dr. Alfred Weiske, Amtsgerichtsrat, SW 11, Steinbeerenstraße 26

Feodor v. Zobeltitz, Schriftsteller, W 15, Uhlandstraße 33

*Biedenkopf a. Lahn*

Dr. Ernst Heinrich

*Breslau*

Otto Jacobsohn, Kaufmann, XIII., Goethestraße 18/I

Stadtbibliothek

*Darmstadt*

Hessische Landesbibliothek

Ludwig Saeng, Buchhändler, Kirschstraße 20

*Dresden*

Karl Heinrich, Buchdruckereibesitzer und Verlag, N., Kleine Meißner Straße 4

Leon Nathansohn, Rechtsanwalt, Johann-Georg-Allee 14

Sächsische Landesbibliothek

Zahn & Jänsch, Buchhdl., Waisenhausstraße 10

*Düsseldorf*

Mathias Becker, Jülicher Straße 8

Prof. Dr. Reinhard von der Velden, Mohrenstraße 5

Fritz Worm, Inh. d. Buchhdl. E. Ohle, Königsallee

*Eisenach*

Seminardirektor Dr. Conrad Hoefler, Goldschmiedenstr. 24

*Frankfurt am Main*

Dr. Otto Eberstadt, Rentervegasse 67

Dr. Felix Kaufmann, Staufenstr. 31

Louis Koch in Firma Robert Koch, Juwelier

Walter Lachs, Taunusanlage 11

Georg Lengbach, Regisseur d. ver. Stadttheater, Justinianstraße 8

Dr. Louis Liebmann, Westendstraße 84

*Freiburg (i. Br.)*

Karl Nick, (G. Ragoczi), Univ.-Buchhandlung, Salzstraße 13

*Gera (Reuß)*

Ad. Bienert, Rechtsanwalt, Stadtrat

*Halle a. S.*

Bennewitz, Rechtsanwalt, Gr. Steinstraße 76

Prof. Dr. Franz Klinksiek, Händelstraße 31

Dr. phil. Wilhelm Printz, Tiergartenstraße 15

*Hamburg*

Dr. Hans Schimank, techn. Staatslehranstalt, Lübecker Tor 24

Dr. phil. Prof. A. Warburg, Hedwigstraße 114

*Hammelnburg*

Hans Ostwald, Bezirksamtmann

*Hardenberg-Neuiges*

Dr. Walter Schniewind

*Heinsberg (Rheinland)*

W. Lennartz, Pfarrer, Hochstraße 46

*Ingolstadt*

Dr. med. Ludwig Liebl, Chirurg, Kranzstraße 200

*Kirchen a. Sieg*

Karl Sager, prakt. Arzt

*Köln*

Walter Lachs, Pfälzerstr. 25 (lebenslänglich)

Dr. Heinrich Stinnes, Regierungsrat, Lindenthal, Virchowstraße 6

Heinrich Vleugels, Inh. d. Rheinland-Verl., Bertichstraße 33 a

*Königsberg i. Pr.*

Universitätsbibliothek



### Leipzig

- Univ.-Prof. Dr. Alf. Doren, Fritzsche-  
straße 8  
Dr. Erhard Klette, Eisenstraße 195  
Walter Mendelsohn, Verlagsbuchh.,  
Königstraße 6  
Dr. Emmer. Gerhard Stumme, Spezial-  
arzt f. Chirurgie, Elsterstraße 33  
Adolf Weigel, Buchh., Wintergarten-  
straße 4  
Univ.-Prof. Dr. Georg Witkowski,  
Ehrensteinstraße 20  
Prof. Dr. Julius Zeitler, Schriftsteller,  
Kaiser-Friedrich-Straße 3

### Magdeburg

- Dr. Oskar Pincus, Sanitätsrat und  
Augenarzt, Kaiserstraße 36/I

### Mörs-Niederheim

- Paul Felix Dohmen, Hulsdonker  
Straße 73

### München

- Hermann Bahr  
Bayrische Staatsbibliothek  
Dr. med. H. Heller, Weinstraße 12  
Fr. Müller, Buchhandlung, Amalien-  
straße 60  
Georg Müller, Verlagsbuchhandlung,  
Elisabethstraße 26  
Ludwig Rosenthal, Antiquariat, Hilde-  
gardstraße 14  
Universitätsbibliothek

### Potsdam

- Otto Cantzler, Direktor, Junker-  
straße 70  
Hermann C. Stark, Bertinistraße 6  
bis 9

### Remscheid

- Wilhelm Cahn, Amtsrichter, Friedrich-  
straße 21 (lebenslänglich)

### Spandau

- Gust. Scheibe, Neuendorfer Straße 94

### Tübingen

- Universitätsbibliothek

### TSCHECHOSLOWAKEI

#### Bielitz

- Karl Hoinkes, Kirchplatz  
Karl Signer, Fabrikant

#### Brünn

- Elise Brecher, Buchhändlerswitwe,  
Pestalozzigasse 4  
Dr. Robert Fleischer, Stiftgasse 4  
Fritz Neumann, Parkstraße 7

#### Böhm.-Krumau

- Dr. Ludwig Kohler, Nr. 187

- Hodkov (Schloß) Post Zbraslavic*  
Alfred von Schebek (lebensläng-  
lich)

#### Karlsbad

- Dr. Ernst Hirsch, Arzt, Hotel Kaiser-  
hof

#### Komotau

- Anton Bodenstin

#### Oderfurt-Privoz

- Dr. Arthur Altmann

#### Prag

- Josef Adler, Bankbeamter, VII/1306  
Deutsche Universitätsbibliothek  
Robert Eppstein, Dir. d. A.-G. f.  
chem. Produkte, II., Revolucni 2  
Ernst Fischl, Smichow, Zborovska 2  
E. Frankenstein, Weinberge, Diwisch-  
gasse 11  
Franz Lederer, Jindriska 18  
Max Lichtenstein, VII., Nr. 747  
Dr. Lothar Morecki, II., Revolucni 2  
Maximilian Stein, Beamter, VII., Her-  
mannngasse 12  
Edgar Taussig, Prag 487/1  
Hans Tober, Beamter der Credit-An-  
stalt, Karolinental, Zizkova 13  
Verein für Geschichte der Deutschen  
in Böhmen, III., Nerndova 19

#### Preßburg

- Wilhelm Steiner, Buchhändler, Erz-  
herzog-Friedrich-Straße 15 (lebens-  
länglich)



*Saaz*  
Dr. phil. Adolf Girschik, Ringplatz  
*Teplitz-Schönau*  
Ernst Eisler (Buchhandlung H. Dominicus Nachf.)

*Wallern*  
Dr. Josef Hoschek, Arzt, Mühlviertel 368.

*Warnsdorf*  
Eduard Strache, Graphische Kunstanstalt  
Dr. jur. Rudolf Czizek, Politische Bezirksverwaltung

*Weseritz bei Pilsen*  
Heinrich Nowotny, Steuerverwalter

**JUGOSLAWIEN**  
*Zagreb*  
A. Carnelutti, Dipl.-Ing., Dalmatiner-gasse 10  
Rud. Markus, Prok. d. Bank „Franko-Serbe“, Frankopan 16/II

**UNGARN**  
*Budapest*  
Karl Baracs, Hofrat, Eisenbahndirektor, II., Nyul. 3  
Dr. Julius Hoselitz, Senatspräsident, IV., Koronaherczeg u. 4/IV  
Baronin Renée Kohner, I., Buda-keszi ut.  
Dr. Istvan Melzer, Advokat, VIII., Gyulai Pál. u. 16

*Szeged*  
Dr. Josef Szalay, Stadthauptmann

**RUMÄNIEN**  
*Temesvar*  
Generaldirektor Szano (lebenslänglich)

**SCHWEIZ**  
*Basel*  
Richard Doetsch-Benziger, Paulus-gasse 12

**NIEDERLANDE**  
*Haag*  
Königliche Bibliothek

**DÄNEMARK**  
*Kopenhagen*  
Carl Behrens, Redakteur, Ny Toldbotgade 55

**SCHWEDEN**  
*Sund*  
Gunnar Carlquist, Bibliothekar (lebenslänglich)

**ITALIEN**  
*Milano*  
Kurt Winter, Via B. Morcello 38, III

**GROSSBRITANNIEN**  
*London*  
Max Freund, Kaufmann, 57 Old Street E. C.

**FRANKREICH**  
*Paris*  
Gustav de Ridder, Notaire, Rue Perreault 4  
*Straßburg*  
Universitäts- und Landesbibliothek

**VEREINIGTE STAATEN VON NORDAMERIKA**  
*Washington*  
The Library of Congress



## GESELLSCHAFT DER BIBLIOPHILEN E. V.

Begründet am 1. Jänner 1899

Vorstand: Fedor von Zobeltitz in Berlin, erster Vorsitzender; Prof. Dr. Georg Witkowski in Leipzig, stellvertretender Vorsitzender; Dr. Konrad Höfer in Eisenach, Sekretär; Karl Ernst Poeschel in Leipzig; Buchhändler Martin Breslauer in Berlin; Oberbibliothekar Prof. Dr. Rudolf Ehwald in Gotha; Dr. Rudolf Payer von Thurn, Direktor der kaiserlichen Familien-Fideikommißbibliothek i. R. in Wien; Ernst Schulte-Strathaus in München.

Das Sekretariat der Gesellschaft befindet sich in Eisenach, Goldschmiedenstraße 24. Alle die Gesellschaft betreffenden geschäftlichen Zuschriften, Sendungen und Geldanweisungen sind dorthin zu richten, Briefe und Mitteilungen, die sich auf wissenschaftliche und bibliophile Angelegenheiten beziehen, an die Adresse des Sekretärs: Seminardirektor Dr. Konrad Höfer, Eisenach, Goldschmiedenstraße 24. Die Anzahl der Mitglieder der Gesellschaft ist auf 1200 beschränkt. Zum Beitritt ist jede unbescholtene physische Person berechtigt, die von zwei Mitgliedern vorgeschlagen wird. Für die Aufnahme bedarf es der Genehmigung des Vorstandes. Vereine und Anstalten, Bibliotheken usw. können als korporative Mitglieder aufgenommen werden.

## SCHWEIZER BIBLIOPHILEN-GESELLSCHAFT

Begründet 1921

Sitz: Bern. Zahl der Mitglieder auf 200 beschränkt. Präsident Dr. L. Schnyder, Bern.

Das Organ dieser Vereinigung ist das von Karl J. Lüthi vorzüglich geleitete, in deutscher und französischer Sprache erscheinende „Gutenbergmuseum“, Bern, das zugleich auch Mitteilungsblatt des Vereins zur Förderung des Berner Gutenbergmuseums ist. Außerhalb der satzungsgemäßen Jahresgaben wird auch die Sammlung „Bibliothek der Schweizer Bibliophilen“ herausgegeben. Einer der letzten von Paul Haupt in der Ausstattung vorzüglich betreuten Bände bringt eine höchst fesselnde Studie von Dr. Hans Bloesch über den im 18. Jahrhundert in Bern ansässigen Bibliophilen Samuel Engel.

## GESELLSCHAFT DEUTSCHER BÜCHERFREUNDE IN BÖHMEN

Begründet am 26. Februar 1921

Mitgliederzahl auf 250 beschränkt. Sekretär Dr. Lothar Morecki, Prag, revoluční ul. 2.



## SONCINO-GESELLSCHAFT DER FREUNDE DES JÜDISCHEN BUCHES

Begründet 1924

Sitz der Gesellschaft: Berlin C 2, Kaiser-Wilhelm-Straße 2.

### ÖRTLICHE VEREINIGUNGEN

Maximilian-Gesellschaft. Begr. 22. Dezember 1911. Sitz: Berlin. Mitgliederzahl auf 300 beschränkt. 1. Vorsitzender Prof. Dr. Hans Loubier.

Berliner Bibliophilen-Abend. Begr. 17. Jänner 1905. Vorsitzender Flodoard Freiherr v. Biedermann.

Leipziger Bibliophilen-Abend. Begr. 2. Februar 1904. Sitz: Leipzig. Mitgliederzahl auf 99 beschränkt. 1. Vorsitzender Gustav Kirstein.

Gesellschaft hessischer Bücherfreunde. Begr. 16. März 1918. Sitz: Darmstadt. 1. Vorsitzender Graf Kuno v. Hardenberg.

Gesellschaft der Münchener Bücherfreunde. Die alte Gesellschaft der Münchener Bibliophilen löste sich 1914 auf; an ihre Stelle trat nun die genannte Vereinigung, die sich am 23. März 1923 konstituierte. 1. Vorsitzender Ernst Schulte-Strathaus.

Frankfurter Bibliophilen-Gesellschaft. Begr. 25. Februar 1922. Mitgliederzahl auf 250 beschränkt. Ehrenvorsitzender Prof. Dr. Ebrard. 1. Vorsitzender Paul Hirsch.

Schlesische Gesellschaft der Bücherfreunde. Begr. Oktober 1920. Vorsitzender Dr. Kurt Riesefeld, Breslau.

Gesellschaft der Bücherfreunde zu Hamburg. Begr. 25. März 1908. Vorsitzender Prof. Dr. Wahl.

Gesellschaft der Bücherfreunde zu Chemnitz. Begr. 26. Februar 1921. Sitz: Chemnitz. 1. Vorsitzender Dr. Kurt Ochsenius. Die Gesellschaft stellt sich fast ausschließlich in den Dienst lebender Autoren.

Vereinigung der Dresdener Bücherfreunde. Begr. 13. Dezember 1926. Mitgliederzahl auf 200 beschränkt. 1. Vorsitzender Prof. Dr. Bollert.

Kleinere örtliche Vereinigungen haben sich noch in Bielefeld, Dortmund, Eisenach, Essen und Göttingen gebildet. Die „Wilmersdorfer“ (Wilmersdorf bei Berlin) nennt sich eine Vereinigung, für die ein numerus clausus von 50 Mitgliedern festgesetzt wurde. Seele dieser kleinen Gesellschaft ist Alfred Richard Meyer. Vorsitzender Gotthard Laske.

\* \* \*

An sonstigen in ihren Zwecken an das Gebiet der Bibliophilie angrenzenden Vereinigungen seien noch genannt:

Wiegendruck-Gesellschaft, Berlin. Vorsitzender Prof. Dr. Erich von Rath, Direktor der Universitäts-Bibliothek Bonn.

Gutenberg-Gesellschaft Mainz. Begr. 1901. Vorsitzender Dr. A. Rupel, Direktor des Gutenberg-Museums in Mainz.

Verein Deutscher Buchgewerbekünstler, Leipzig.

Meister der Einbandkunst, Leipzig. 1. Vorsitzender Hans Danhorn.

Jakob Krausse-Bund, Vereinigung deutscher Kunstbuchbinder. Begr. 1912. Sitz Berlin.



Von diesem Werke wurde eine Luxusausgabe  
von 25 Exemplaren auf Bütten gedruckt,  
einzeln numeriert und von Hübel & Denck in  
Leipzig mit der Hand in Ganzleder gebunden.



DIE KUPFERSTAMP-PRESSE

ANZEIGEN

PAUL PRESTON

DIE CHINESISCHE KUNST  
GEMESSEN AN DER ABENDLÄNDISCHEN

Die Kunst der Chinesen ist eine der ältesten und reichsten der Welt. Sie hat sich im Laufe der Jahrhunderte entwickelt und ist heute eine der schönsten und interessantesten der Welt. In diesem Buch wird die Kunst der Chinesen in ihrer ganzen Vielfalt dargestellt. Von der Malerei bis zur Skulptur, von der Architektur bis zur Musik, wird alles ausführlich behandelt. Die Kunst der Chinesen ist eine Kunst der Harmonie und der Schönheit. Sie ist eine Kunst, die die Natur imitieren und die Harmonie der Welt darstellen will.

Das Buch ist in drei Bänden erschienen. Der erste Band enthält die Malerei, der zweite die Skulptur und die Architektur, der dritte die Musik und die Literatur. Die Kunst der Chinesen ist eine Kunst, die die Natur imitieren und die Harmonie der Welt darstellen will.

CONRAD EDHART VON MEYER

REISEN

Reisen sind eine der schönsten und interessantesten Dinge der Welt. Sie ermöglichen es uns, neue Länder zu entdecken und neue Menschen zu treffen. In diesem Buch wird die Kunst der Reisen dargestellt. Von der Planung bis zur Durchführung, von der Auswahl der Reiseziele bis zur Auswahl der Reisebegleiter, wird alles ausführlich behandelt. Die Kunst der Reisen ist eine Kunst der Entdeckung und der Abenteuer. Sie ist eine Kunst, die die Welt entdecken und die Harmonie der Welt darstellen will.

Das Buch ist in drei Bänden erschienen. Der erste Band enthält die Planung, der zweite die Durchführung, der dritte die Auswahl der Reiseziele und der Reisebegleiter. Die Kunst der Reisen ist eine Kunst, die die Welt entdecken und die Harmonie der Welt darstellen will.

CILBECK/MÜNCHEN



THE UNIVERSITY OF CHICAGO  
LIBRARY  
540 EAST 57TH STREET  
CHICAGO, ILL. 60637



# DIE RUPPRECHTPRESSE



## EMIL PREETORIUS DIE CHINESISCHE KUNST GEMESSEN AN DER ABENDLÄNDISCHEN

36. Buch der Rupprechtpresse. 250 nummerierte Abzüge in Mittel-Ehmcke-Mediäval mit einer Holzschnittinitiale mit der Hand auf Bedenk-Bütten gedruckt. In Pappband M 18.— in Ganzpergament M 44.—, in blau Kalbleder etwa M 70.—  
Soeben ausgegeben

*Der Verfasser hat diesen Vortrag auf der ersten Tagung des Frankfurter China-Instituts im Oktober 1926 und alsdann auf Einladung des Eucken-Bundes in der Münchener Universität gehalten*

## CONRAD FERDINAND MEYER GEDICHTE

Ausgewählt von Karl Wolfskehl. 32. Buch der Rupprechtpresse. 150 nummerierte Abzüge in Mittel-Ehmcke-Mediäval mit der Hand auf Zanders-Bütten gedruckt. In Interimpappband M 35.—, in Ganzpergament M 65.—, in blau Maroquinleder M 140.—

*Die Freunde der von Professor F. H. Ehmcke geleiteten Rupprechtpresse haben sich zu einer Bezugsgemeinschaft zusammengeschlossen, die ihnen den Erwerb der kostspieligen Luxusdrucke bedeutend erleichtert. Ein ausführlicher Prospekt über die Bedingungen dieser Bezugsgemeinschaft sowie über die bisherige Leistung der Presse ist vom Verlag kostenlos erhältlich*

---

C. H. BECK / M Ü N C H E N



## NEUE GESCHENKBÜCHER

ANNETTE VON DROSTE-HÜLSHOFF IN DER SCHWEIZ  
Von P. Otmar Scheiwiller O. S. B. 272 Seiten. 8<sup>o</sup>. Broschiert M. 6.—  
Gebunden . . . . . M. 7.—  
Ein fast vergessenes, wenigstens stark vernachlässigtes Kapitel im Leben und Schaffen von Deutschlands größter Dichterin! Aber ein ungemein interessantes und aufschlußreiches Kapitel, das uns einen Einblick gewährt in das geheimste Wesen ihrer Persönlichkeit, gerade weil ihr die Schweiz stets eine Fremde blieb.

### IM SCHATTEN DER SCHLOTE

Versuche zur Seelenkunde der Industriejugend. Von Heinrich Kautz.  
296 Seiten. 8<sup>o</sup>. Gebunden . . . . . M. 6.—  
Im Schlotenland gärt eine Menschheit, die sich innerhalb des christianisierten Europas ausgestoßen, enterbt, versklavt fühlt und infolge ihrer Abseitsentwicklung den Fortbestand einer Jahrtausend alten Kultur in Frage zu stellen droht. Rat- und tatlos steht die ständische Welt vor diesem Entwicklungsprozeß. Der Autor stellt sich nun die Aufgabe (durch einen Ausschnitt aus dem weiten Gebiet der industriellen Seelenkunde) einen Einblick in das Seelenmilieu der Industriejugend, und zwar speziell in das Augenblicks- und Zustandsbild der männlichen Schulentlassen zu geben.

### KONVENTIONELLE LEUTE

Roman. Von Robert Hugh Benson. Übersetzung von R. und A. Ettliger. 360 Seiten. 8<sup>o</sup>. Broschiert M. 5.— Gebunden . . . M. 6.—  
Ein origineller psychologischer Roman. Dieses Meisterstück von Seelenanalyse hat Aufsehen erregt und in der Londoner Presse lebhafteste Beachtung gefunden wegen seines wundervollen Stiles.

### DER FEIGLING

Roman. Von Robert Hugh Benson. Autorisierte Übersetzung von A. und R. Ettliger. 416 Seiten. Broschiert M. 6.— Gebunden . . M. 7.—  
Dr. Wick, Luzern, schreibt u. a.: . . . Seite um Seite wird das Problem des Mutes und der Feigheit in Val verwickelter, das psychologische Interesse für diesen jungen Mann wächst von Kapitel zu Kapitel, der Roman tritt zurück und dient nur noch als wirksame Folie zur analytischen Erfassung des Charakters von Val. Da setzt nun die Auseinandersetzung Vals mit F. Maple ein, der mit der Erfahrung des katholischen Priesters dem Problem mit seiner Differenzierung von psychischem Mut und moralischer Tapferkeit auf den Grund geht, den Charakter Vals synthetisch erfaßt und den seelisch niedergeschmeterten Jüngling aufrichtet. Ich zähle diesen Roman zu den psychologisch besten, die ich von Benson gelesen habe.

### DIE GRÄBER VON KILMORNA

Eine Geschichte von Anno '67. Von Patrick Augustin Sheehan. Genehmigte Übersetzung von Oskar Jacob. 384 Seiten. 8<sup>o</sup>. Broschiert M. 5.—  
Gebunden . . . . . M. 6.—  
Dieser großangelegte Roman, der sich so bescheiden „Eine Geschichte von Anno '67“ nennt, darf auf freudige Aufnahme rechnen, zumal ihn kein Geringerer geschrieben als der weit über die Grenzen der Heimat hinaus berühmte irische Nationaldichter und Romancier P. A. Sheehan. Der edle Priester und Seelenkenner, der begeisterte Patriot, feingebildete und mit der köstlichen Gabe echten Humors begnadete Schriftsteller zeigt sich auch in diesem Werk von der besten Seite.

VERLAGSANSTALT BENZIGER & CO. A.-G.  
Einsiedeln / Waldshut / Köln a. Rh. / Straßburg i. E.

Durch alle Buchhandlungen



## Erinnerung an Georg Trakl

Karl Kraus, Rainer Maria Rilke, Theodor Däubler über Trakl  
Lebensdaten / Josef Leitgeb: Am Grabe Georg Trakls / Erwin  
Mahrholdt: Der Mensch und Dichter Georg Trakl / Karl  
Borromäus Heinrich: Die Erscheinung Georg Trakls / Hans  
Limbach: Begegnung mit Georg Trakl / Georg Trakl: Melan-  
cholie / Briefe Georg Trakls an Freunde / Brief des Berg-  
arbeiters Mathias Roth aus Hallstatt zum Tode Georg Trakls  
Karl Röck: Über die Anordnung der Gesamtausgabe von  
Trakls Dichtungen / Ludwig Ficker: Nachruf am Grabe  
Mit 2 Bildnissen, zwei Handschriftproben und einem Bild der  
Grabstätte des Dichters a. d. Friedhof v. Mühlau b. Innsbruck  
Broschiert M. 3.50, in Leinen gebunden M. 5.—

Erst wenn ein Großer von dieser Erde geschieden, ermißt  
jedermal die Umwelt ganz, wie tief sie in seiner Schuld steht.  
So ergeht es auch mit dem Dichter Georg Trakl. Elf Jahre  
nach seinem Tod im Kriege weihen ihm Freunde ein Gedenk-  
buch. Ihre Erfahrungen sind abgeschlossen, sichtende Er-  
innerung hat die letzte Hand angelegt, und sein teures Bild  
steht nun vollendet da.

Schweizerische Rundschau

Das Denkmal, das diesem Dichter gebührt, haben ihm seine  
Freunde mit dem schönen Buch gesetzt, um dessen Heraus-  
gabe und Ausstattung sich der Brenner-Verlag verdient ge-  
macht hat. Trakl gehört zu den ganz großen Lyrikern, die uns  
mit wenigen Worten ihre Welt eröffnen. Der einsame Mensch  
Trakl, der nicht unter Schicksalsschlägen, sondern unter dem  
Schicksal der Zeit schlechthin zusammenbricht, der geniale  
Gestalter der lyrischen Sprache, der mit siderischen Gesichtern  
Erfüllte, steht gespenstisch, wie er als Lebender wirken  
mochte, hier vor uns.

Sozialdemokrat, Prag

An Georg Trakl, dem größten Lyriker der Deutschen seit  
Hölderlin, erfüllte sich ein Schicksal, dessen Ahnung sein  
Leben und Dichten beständig gleichnishaft überschattete.  
Als höchste Ehre des Totenkranzes, der hier dargeboten ist,  
mag es gelten, daß er schon nicht mehr als eine Spende der  
Lebenden für den Toten empfunden wird, sondern eher als  
ein Gruß des Jenseitigen an uns, die wir hinterblieben sind.

Freie Stimmen

BRENNER-VERLAG · INNSBRUCK



★

# Literarisches Zentralblatt

für Deutschland

Begründet von Friedrich Zarncke

Herausgegeben von der Deutschen Bücherei zu Leipzig

78. Jahrg.	Erscheint monatlich zweimal	1927
------------	-----------------------------	------

Umfassendste wissenschaftliche Halbmonatschrift.  
Hefumfang mindestens 40 Seiten. — Inhalt: Im  
1. Teil bibliographische Zusammenstellung neuester  
Buch- und Zeitschriften-Veröffentlichungen des  
gesamten deutschen Sprachgebietes; jedes Heft  
bietet ca. 1200 Titel aus allen Wissenschaftsgebieten  
mit kurzen Charakteristiken. — Im 2. Teil eingehende  
Besprechungen wissenschaftlicher Neuig-  
keiten des fremdsprachigen Auslandes.

Am Schlusse ausführlicher Nach-  
richtenteil über Persön-  
lichkeiten, wissenschaft-  
liche Institute  
usw. usw.

★

Bezugspreis vierteljährlich M. 10.—  
Probehefte auf Verlangen kostenlos

---

Verlag des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler  
zu Leipzig

★



# DAS DEUTSCHE BUCH

Monatsschrift  
für die Neuerscheinungen deutscher Verleger  
VII. Jahrgang 1927

hat sich in den sieben Jahren seines Bestehens zu einer Zeitschrift großen Stils entwickelt und zur Aufgabe gemacht, im Auslande die Teilnahme am deutschen Geistesleben zu wecken und zu fördern. Aber auch im Inland wird sie infolge ihres vielseitigen und wertvollen Inhaltes viel gelesen. Nicht die kritische Würdigung eines einzelnen Literaturgebietes suche man hier, sondern die sachliche Empfehlung der wertvollen Werke aller Teile des deutschen Büchermarktes. Sie wird geboten in größeren Aufsätzen und Sammelreferaten guter Kenner der einzelnen Literaturzweige und in kurzen Besprechungen des «Literarischen Rundgangs». Aus dem großen Kreis unserer Mitarbeiter nennen wir hier nur folgende Namen: Werner Bloch, Helmut de Boor, Erich Brandenburg, Hans Driesch, Erich Ebstein, Wilhelm Fronemann, Friedrich von Gagern, Curt Glaser, Alfred Heuß, Hans Nachod, Wilhelm Pinder, Hans Praesent, Arnold Schering, Wolfgang Stammer, Otto von Taube, Karl Weule, Georg Witkowski.

Außer der fortlaufenden Bibliographie der neuen Bücher und Musikalien erscheinen in zwangloser Folge Sonderbibliographien. Die den Heften beigegebenen Abbildungen zeigen in der Regel Bilder aus den neuen Verlagswerken, vorwiegend kunstgeschichtlicher Art, daneben auch Porträts und im Text Illustrationen naturwissenschaftlich - technischen Charakters.

**Jährlich erscheinen sechs umfangreiche Hefte**

Das Einzelheft kostet M. -.50 und ist  
durch jede Buchhandlung zu beziehen

**Verlag  
des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler  
zu Leipzig**



Paul Graener  
**Sieben Salgenlieder**  
von Christian Morgenstern

in Radierungen von Hans Alexander Müller

\*\*\*

Auflage: 200 numerierte, vom Tonsetzer und vom Radierer handschriftlich signierte Stücke/20 Stücke numeriert (I-XX) auf echt Japan-Bütten, handgedruckt Preis M. 250.— / 180 Stücke numeriert (1 bis 180) auf handgeschöpftes Zanders-Bütten handgedruckt M. 200.— Sämtliche Stücke in Chinesische Rohseide gebunden, mit groteskfarbig lithographiertem Schutzkarton / Format des Einbandes: 35×26 cm, Format der ganzseitigen Radierungen: 24,5×16,2 cm

Das Werk umfaßt insgesamt 52 Radierungen und zwar: 43 ganzseitige Radierungen, je 1 Titel und Schlußstück, 7 kleine Zwischentitel

\*

Inhalt:

Sespenst. Es gibt ein Sespenst, das frist Taschentücher ...  
Die weggeworfene Flinte. Palmström findet eines Abends ...  
Das Huhn. In der Bahnhofshalle, nicht für es gebaut ...  
Der Seufzer. Ein Seufzer lief Schlittschuh auf nächtlichem Eise ...  
Igel und Agel. Ein Igel saß auf einem Stein ...  
Sebet. Die Kehlein beten zur Nacht ...  
Der Zwölf=Elf. Der Zwölf=Elf hebt die linke Hand ...  
Obige sieben Lieder wurden ausgewählt aus Graener, Op. 43 „Palmström singt“, Sieben Lieder von Christian Morgenstern (Edition Breitkopf 5170a, M. 2.—) und Graener, Op. 43b „Sieben neue Salgenlieder“ (Edition Breitkopf 5170b, M. 2.—)

\*

Hatte schon Paul Graener in kongenialer Weise die Morgensternlieder vertont, so hat die überlegene Kunst Hans Alexander Müllers mit seinen Radierungen zu den „Salgenliedern“ eine Art „Gesamtkunstwerk der Salgenphilosophie“ geschaffen, ein Werk, das allen Jüngern Morgensterns behagen wird.

Illustrierte Prospekte stehen gern zur Verfügung

\*\*\*

Verlag von Breitkopf & Härtel · Leipzig



### Job. Gottl. Im. Breitkopf

Über Bibliographie und Bibliophilie. Originalausgabe 1793, 30 Seiten. In Leinen gebunden M. 2.—

### Job. Gottl. Im. Breitkopfs Nachricht von einer neuen Art Noten zu drucken.

Sonnet auf das von Ihrer Königlichen Hoheit der Churprinzessin zu Sachsen selbstverfertigte, in Musik gesetzte und abgedruckte Pastorell Il Triofo della Fedelta. Womit zugleich eine neue Art Noten zu drucken bekannt gemacht wird. Die Musik ist vom Herrn Kammer-Secretair Graefen in Braunschweig, 1755. Originalgetreuer Nachdruck in 300 numerierten Exemplaren, Nr. I bis 300. Kl.-Querfolio, geb. M. 10.—

### Biographie Herrn Job. Gottl.

Im. Breitkopfs. Ein Geschenk für seine Freunde.

Von Magister Johann Gottlob Hausius. Originalausgabe v. 1794. IV, 62 Seiten, Gebunden M. 10.—

### K. v. Volkmann-Leander

#### Träumereien an französischen

Baminen. 22 Märchen. 250. Tfd. Handkolorierte Liebhaber-Ausgabe von Theodor Elsner. VIII, 160 Seiten. In Saffianleder gebunden, auf Bürttenpapier. M. 20.— (36 meist ganzseitige Abbildungen.)

### Hans Thoma

#### Deutsches Land und deutsche

Art. 24 Blätter mit einer Einführung von Ludwig Volkmann. 2. Auflage. 1924. In einem Bande M. 8.—

#### Phantasie und Märchenwelt.

24 Blätter, mit einleitenden Worten. 1924. In einem Bande. M. 8.—

### Roland Unheißer

Flandern und Brabant. 30 Städtebilder und Landschaften nach Originalradierungen. Mit Vorwort und einführenden Worten. 2. Auflage. 1926. Gebunden M. 8.—

Im Oberelsaß. 30 Städtebilder und Landschaften nach Originalradierungen. Mit Vorwort und einführenden Worten. 1917. Gebunden M. 8.—

### Der Bär

Jahrbuch v. Breitkopf & Härtel auf das Jahr 1924. 130 Seiten. Gebunden M. 3.—, Luxusausgabe M. 6.—

Das Jahrbuch enthält u. a. einen Überblick aus den Schätzen des Verlagsarchivs, wertvolle Abbildungen, Satzsamples u. a.

### Der Bär

Jahrbuch v. Breitkopf & Härtel auf das Jahr 1925. 160 Seiten. Gebunden M. 6.—, Luxusausgabe M. 10.—

Goethe steht im Mittelpunkt dieses „Bären“. Erwähnt sei die Beigabe: Ein Original-Kupferstich von Goethe (Abzüge von der Originalplatte).

### Der Bär

Jahrbuch v. Breitkopf & Härtel auf das Jahr 1926. 160 Seiten. Mit 8 Bildern und 1 Satzsimele. Gebunden M. 6.—, Luxusausgabe (Bürttenpapier) M. 10.—  
Wertvolle alte Briefe aus dem Verlagsarchiv und Beiträge zu Problemen der modernen Musik.

### Der Bär

Jahrbuch v. Breitkopf & Härtel auf das Jahr 1927. 175 Seiten, 11 Abbildungen. In Papp M. 6.—, In Leder M. 10.—  
Dieser „Bär“ enthält ausschließlich wertvollste Beiträge zum Thema „Beethoven“, auf Grund unbekannter Archivmaterials.

**Verlag von Breitkopf & Härtel, Leipzig**





## BÜCHER DES MITTELALTERS

Herausgegeben von *Friedrich von der Leyen*

Diese Bücherreihe soll in reicher und anschaulicher Vereinigung von Wort und Bild dem weiten Kreise der Empfänglichen die Wunderwelt des Mittelalters erschließen. Ein reicher Schatz von authentischen Darstellungen des mittelalterlichen geistlichen, ritterlichen und volkstümlichen Lebens, zum Teil farbig wiedergegeben, dient den aufs sorgfältigste ausgestatteten Büchern als unvergleichlicher Schmuck.

Bis jetzt sind erschienen:

- Bd. I: *Wunder und Taten der Heiligen* (Die Legende) / Herausgegeben von Dr. Goswin Frenken / Gr. Oktav. 268 Seiten und 16 Tafeln, davon 7 in Gold und Farben. Leinenband M.9.—
- Bd. II: *Sagen und Geschichten aus dem alten Frankreich und England* / Herausgegeben von Dr. Werner Schwartzkopff und Frau Maja Schwartzkopff / Gr. Oktav. 340 Seiten und 16 Tafeln, davon 6 in Gold und Farben. Leinenband M. 10.—
- Bd. III: *Tristan und Isold* / Herausgegeben von Professor Dr. Friedrich Ranke / Gr. Oktav. 283 Seiten und 17 Tafeln, davon 4 in Gold und Farben. Leinenband M. 10.—
- Bd. IV: *Märchen, Schwänke und Fabeln* / Herausgegeben von Dr. E. Tegethoff / Gr. Oktav. 387 Seiten und 17 Tafeln, davon 5 in Gold und Farben. Leinenband M.11.—

*Weitere Bände in Vorbereitung*

F. BRUCKMANN A.-G. VERLAG / MÜNCHEN



**DEUTSCHER BUCHGEWERBEVEREIN/LEIPZIG**

In unserem Verlage sind erschienen und noch zu haben:

**ARCHIV**  
**für Buchgewerbe und Gebrauchsgraphik**

64. Jahrgang 1927, 8 Hefte .....	M. 30.—
63. Jahrgang 1926, 8 Hefte inkl. 2 Sonderhefte .....	M. 30.—
62. Jahrgang 1925, 7 Hefte inkl. 2 Sonderhefte .....	M. 30.—
61. Jahrgang 1924, 1. Sonderheft, <i>Buchkunst</i> .....	M. 4.—
2. Sonderheft, <i>Typograph. Bildungswesen</i> ..	M. 3.—
3. Sonderheft, <i>Deutsche Pressen</i> .....	M. 4.—

\*

**Monographien des Buchgewerbes**

Band 1: <i>Kirschmann, Antiqua oder Fraktur</i> .....	M. 2.—
Band 3: <i>Hellwig, Der Satz chemischer u. mathematischer Formeln</i> ..	M. 1.50
Band 4: <i>Bammes, Der Titelsatz</i> .....	M. 2.—
Band 8: <i>Hoffmeister, Die Herstellung der Schrift</i> .....	M. 1.50
Band 9: <i>Possan von Ehrental, Professor, Die Papierfabrikation</i> ..	M. 2.—
Band 10: <i>Clauß, Die Schwabacherschrift in Vergangenheit u. Gegenwart</i> ..	M. 2.—
Band 11: <i>Bauer, Das Buch als Werk des Buchdruckers</i> .....	M. 2.—

\*

**Deutsche Buchkünstler**  
**und Gebrauchsgraphiker der Gegenwart**

1—300 numerierte Ausgaben mit je einer signierten Originalarbeit

Band 1: <i>Gruner, Erich, Leipzig</i> .....	M. 3.—
Band 2: <i>Klemm, Professor Walter, Weimar</i> .....	M. 3.—
Band 3: <i>Grimm-Sachsenberg, Richard, Leipzig</i> .....	M. 3.—

\*

**Fachliteratur**

<i>Koch, Das Schreiben als Kunstfertigkeit</i> .....	M. 3.—
<i>Schubert, Der Offsetdruck</i> .....	M. 2.—
<i>Gnoth, Der Offsetdruck</i> .....	geb. M. 3.50
<i>Billier, Das Gesamtgebiet des Offsetdruckes. 3. Auflage</i> .....	M. 3.—

\*

*Weitere Verlagswerke sind in Vorbereitung*

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, wenn nicht zu haben direkt von der Geschäftsstelle des Deutschen Buchgewerbevereins, Leipzig, Buchgewerbehaus.



# DER PRÜFSTEIN

für die Glaubwürdigkeit der durch Prof. H. H. Houben  
neu entdeckten Tagebücher Eckermanns

JULIUS PETERSEN

## Die Entstehung der Eckermannschen Gespräche und ihre Glaubwürdigkeit

2., vermehrte und verbesserte Auflage mit einem Faksimile und  
einem Anhang ungedruckter Briefe von und an Eckermann  
(Band II der „Deutschen Forschungen“) RM. 9.90

### DIE NEUESTEN PRESSEURTEILE

*Dr. Werner von der Schulenburg in den „Münchener Neuesten Nachrichten“ :*

„Man wird der Petersenschen Arbeit nur die allergrößte Hochachtung entgegenbringen müssen. Petersen hat auf die heute Mode gewordene ‚Intuition‘ völlig verzichtet; er hat wissenschaftliche Schanzarbeit geliefert und als bedeutendes Resultat seiner Forschung die auf Seite 137 ff. gebotene Tabelle geschaffen. Diese Tabelle gibt alle Möglichkeiten und Wahrscheinlichkeiten der einzelnen Gespräche an. An der Hand dieser Tabelle läßt sich feststellen, ob Eckermanns Aufzeichnungen durch Goethes Tagebuch bestätigt sind; ob sie nach Eckermanns unmittelbarer Tagebucheintragung entstanden sind, ob dieses Gespräch konstruiert, willkürlich oder tendenziös wiedergegeben ist usw.“

Der philologischen Leistung Petersens steht aber eine andere Leistung ebenbürtig zur Seite: die tiefe Erkenntnis, daß Eckermann, selbst wenn er gefärbt oder gar erfunden hat, das so in Goethes Sinn, seiner Rolle und seinem Geiste getan hat, daß derartige nicht authentische Goetheworte oft überzeugender zu wirken vermögen als authentische Worte. Petersen danken wir durch die Klärung des Falles Eckermann ein indirektes, neues Bild des Weimarer Olympiers.“

*Dr. Walter Heynen in den „Preußischen Jahrbüchern“ :*

„Petersens Methode, den zeitlichen Abstand zwischen Aufzeichnung und Datum des Gesprächs als Maßstab der unmittelbaren Zuverlässigkeit anzuwenden und so zweierlei Echtheiten, die biographische Tatsächlichkeit der unmittelbaren Niederschrift und die innere Wahrheit künstlerisch ausgearbeiteter Erinnerungsbilder nach mehrfachen Abstufungen zu unterscheiden, hat uns tiefe Einblicke in Eckermanns Arbeitsweise und wertvolle Handhaben für die kritische Erfassung dieses wichtigsten Buches der Goethe-Literatur gegeben.“

**MORITZ DIESTERWEG/FRANKFURT-M.**



Rudolf Unger  
**Herder, Novalis und Kleist**

Studien über die  
Entwicklung des Todesproblems im Denken und Dichten,  
von Sturm und Drang zur Romantik

188 Seiten, broschiert M. 4.80

(„Deutsche Forschungen“, 9. Band. Herausgegeben von Friedrich Panzer  
und Julius Petersen)

\*

„Preussische Jahrbücher“:

„Die vier tiefdringenden Studien, die aus feinfühligster Beherrschung heraus Rudolf Unger, einen Satz Diltheys aufgreifend, daß das Verhältnis des Lebens zum Tode am tiefsten und allgemeinsten das Gefühl unseres Daseins bestimme, weil die Begrenzung unserer Existenz durch den Tod immer entscheidend sei für unsere Schätzung des Lebens, über die Entwicklung des Todesproblems vorlegt, sind nur scheinbar Einzelarbeiten, die in Wirklichkeit innere und intimste Zusammenhänge jener meist rein gegensätzlich erschanten Geistesbewegung, die über den sogenannten Sturm und Drang zur Romantik hinleitet, erschließen.“

Professor Dr. Ernst Heilborn im „Literarischen Echo“:

„Dieser Schrift kommt ungewöhnliche Bedeutung zu. Sie vermag den nicht ganz zu Unrecht erschütterten Glauben an die philologische Methode in der Literaturforschung wieder herzustellen. Sie adelt diese Methode, indem sie sie in höheren Dienst stellt und zu einem Mittel geistesgeschichtlicher Erkenntnis macht. Man müßte weit und wahrscheinlich vergeblich suchen, um eine Nuzbarmachung rein philologischer Untersuchungen ausfindig zu machen, die sich dem an die Seite stellen läßt, was Unger hier zur Aufhellung der Einwirkung Herderscher Gedanken auf Novalis leistet. Er überzeugt; er tut es auf eine Weise, die das methodische Spiel und die Verkettung der Beweisglieder zu einer geistig aufregenden Angelegenheit macht. Es ist, als würde philologisch Prozeß geführt. Zugleich werden damit einer nicht willkürlichen, von jedem Persönlichkeitsgutbefinden gelösten, geschichtlich objektiven Kritik Möglichkeiten eröffnet, von denen man bislang kaum etwas wußte. Wer Unger's Schrift recht in sich aufgenommen hat, wird sich neue und wesenhafte Vorstellungen von dichterischer Intuition machen und in dem Genie weniger die Ausnahmeerscheinung als die Gemeinsamkeitserfüllung sehen. Weit über ihr Thema hinaus wird Unger's Schrift eindrucksvoll.“

Verlag Moritz Diestertweg / Frankfurt a. M.



---

## DAS ZEITALTER DER RENAISSANCE

---

In dieser von MARIE HERZFELD herausgegebenen  
Sammlung erschienen neu:

### ALESSANDRA MACINGHI NEGLI STROZZI / BRIEFE

Herausgegeben und eingeleitet von Alfred Doren

(„Zeitalter der Renaissance“ I. Reihe, Band 10)

Mit 10 Bildtafeln br. M. 11.50, Halbpergt. M. 15.—, Vorzugsausgabe auf echt  
van Geldern-Bütten in Ganzpergt. etwa M. 35.—

Die hier in deutscher Sprache zum erstenmal veröffentlichten Briefe der Alessandra Macinghi, einer Florentiner Patrizierfrau des 15. Jahrhunderts, sind ein reiches Dokument jener harten Zeit, in der die Kultur von Florenz unter den Wirren der Kämpfe der traditionellen Aristokratie gegen die heraufkommende Herrschaft der Medici heranreifte. All die Männer, die in diesen Jahren, sei es im Schatten Cosimos und Pieros, sei es als Gegner ihres Regiments in der florentinischen Republik, eine Rolle spielten, ziehen fast lückenlos in diesen Briefen an uns vorüber. Alessandra, der nach der Verbannung ihres Gatten Matteo Strozzi die Obhut über ihre noch unmündigen Söhne, und die Erhaltung des Familienvermögens zufällt, ist eine kräftige selbständige Persönlichkeit von herbstolzer Eigenart, in der sich praktische Weltklugheit, rührende Aufopferungsfähigkeit für ihre Kinder und unerschütterliches Gottvertrauen vereinigt. Ihre Briefe sind ein Selbstbildnis von soviel reiner und reicher überzeitlicher Menschlichkeit, daß wir zutiefst von diesem tapferen mütterlichen Herzen ergriffen werden.

### CRISTOFORO LANDINO CAMALDOLENSISCHE GESPRÄCHE

Herausgegeben und eingeleitet von Eugen Wolf

(„Zeitalter der Renaissance“ II. Reihe, Band 7)

Mit 3 Bildtafeln br. M. 6.—, Halbleder M. 10.—, Vorzugsausgabe auf echt  
van Geldern-Bütten in Ganzleder etwa M. 30.—

Landino war ein humanistischer Gelehrter, der unter der Herrschaft der Medici und von diesen mäzenatenhaft betreut in Florenz lebte. Der große Lorenzo Medici ist sein Schüler gewesen. Die camaldolensischen Gespräche sind ein Spiegel der Unterhaltungen, wie sie die großen Medici, Leone Battista Alberti, Pico della Mirandola, mit gleichgesinnten Freunden im Garten des Klosters von Camaldoli geführt haben mögen. Es ist das geistige Florenz des Quattrocento, das aus diesen Gesprächen, die ganz im Stile der platonischen Dialoge aufgezeichnet sind, zu uns spricht, es sind die Gedanken und Fragen, die jenes Zeitalter zutiefst bewegten: die Renaissance überwindet hier die Autorität des Aristoteles und der Scholastik, indem sie auf Plato zurückgreift, dessen Herrscherphilosoph ihr zum Sinnbild wird.

---

EUGEN DIEDERICH'S VERLAG IN JENA

---



## VORZUGSAUSGABEN MIT ORIGINALGRAPHIK

GERH. HAUPTMANN — HANS MEID

### *Der Ketzer von Soana*

Erzählung  
Mit 14 Originalradierungen  
120 Exemplare

In provisor. Pappband . . . . . 110 RM  
In Ganzpergamentband . . . . . 150 RM

GERH. HAUPTMANN — ALFR. KUBIN

### *Fasching*

Eine Studie  
Mit 12 Originallithographien  
Nr. 1—50 in Ganzpergamentband 120 RM  
Nr. 51—450 in Halblederband . . . 25 RM

HERMANN HESSE — KARL WALSER

### *Knulp*

Drei Geschichten aus dem Leben Knulps  
Mit 16 Steinzeichnungen  
350 Exemplare in Halbfranzband 50 RM

ARTH. HOLITSCHER - FR. MASEREEL

### *Der Narrenbaedeker*

Aufzeichnungen aus Paris und London  
Mit 15 Holzschnitten

Nr. 1—50 in Ganzpergamentband 100 RM  
Nr. 50—300 in Halbpergamentband 20 RM

THOMAS MANN — KARL WALSER

### *Unordnung u. frühes Leid*

Novelle  
Mit einer radierten Titelvignette  
300 Exemplare in Ganzlederband 25 RM

BERNARD SHAW - GEORGE C. KOBBE

### *Die heilige Johanna*

Dramatische Chronik  
Festausgabe zur 50. Auflage mit 8 Steinradierungen  
150 Exemplare in Halbpergament 25 RM

Ausführliche Verlagsverzeichnisse kostenlos

S. FISCHER VERLAG / BERLIN W.57



## KLEINE AMALTHEA-BÜCHEREI

Diese reich mit Buchschmuck und entzückenden farbigen Bildern ausgestattete Bücherei ist die schönste und billigste im ganzen deutschen Sprachgebiet u. eignet sich ganz besonders als reizendes Geschenkwerk

Bisher erschienen:

Anakreontische Lieder · Legenden vom hl. Franz · Marie de France · Rinconete und Cortadillo · Die Judenbuche · Mogens · Vathek · Spiegel, das Kätzchen · Die Chastelaine v. Vergi · Visionen. Jeder Bd. RM. 2.20  
Gottesminne · Tagebuch eines Schneidergesellen RM. 3.20  
Kater Murr RM. 4.50

AMALTHEA-VERLAG  
ZÜRICH · LEIPZIG · WIEN



# Sehr empfehlenswerte, praktische Geschenkwerte

Elise Kellinger

## LEHRBUCH FÜR HAUSANGESTELLTE

Preis in Leinen geb. M. 2.—

Aus dem Inhalt:

Dieses Buch hat eine so günstige Aufnahme gefunden, daß bereits vier starke Auflagen gedruckt werden mußten. Der Krieg und die Revolution haben auch in dieser 5. Auflage manche Änderungen notwendig gemacht. Vor allem sind die Gesindeordnungen in ganz Deutschland abgeschafft worden; deshalb konnte auf die Wiedergabe des Wortlautes verzichtet werden. An Stelle der Gesindeordnung sind jetzt die gesetzlichen Bestimmungen aufgenommen, die für Diensthofen in Betracht kommen.

Wilh. Araneburg

## CHRISTLICHES FAMILIENLEBEN

Ein praktischer Wegweiser für christliche Brautleute und Eheleute, Eltern und Kinder.  
397 S., geb. M. 2.50 (früher M. 5.—).

Aus dem Inhalt:

Der Verfasser dieses Buches hat als Pfarrer einer großen Industriegemeinde eine lange Reihe von Jahren Gelegenheit gehabt, das Familienleben in seiner mannigfachen Gestaltung kennenzulernen und reiche Erfahrungen auf diesem Gebiete zu sammeln. Diese Erfahrungen hat er nun für die christlichen Familien fruchtbar gemacht, um ihnen in dem vorliegenden Buche einen praktischen Wegweiser zu einem guten und glücklichen Leben in die Hand zu geben.

Maria Pohl

## DAS GOLDENE GLÜCKWUNSCHBUCH

Sammlung von Gedichten für die Jugend und Erwachsene zu allen Festen und besonderen Gelegenheiten. 218 S., in Leinen geb. M. 3.—

Aus dem Inhalt:

Eine ihrem Zwecke entsprechende, von christlichem Sinne getragene Sammlung, zu der die Verfasserin selbst die meisten Beiträge geliefert hat, in der aber auch unsere Klassiker und andere Dichter vertreten sind. Die Auswahl für Neujahr, Geburts- und Namens-tage, Begrüßungs- und Abschiedsfeiern, Weihen Sonntag und sonstige kirchliche Feste, Polsterabend und grüne, silberne wie goldene Hochzeit, Weihnachten usw. ist außerordentlich reichhaltig.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt von  
Fredebeul & Koenen, Verlag, Essen, Ribbelstr.



In seiner Zusammenstellung als einzig dastehend empfehlen wir  
als bestes und praktisches Werk

---

J. von Eltz

## Das Goldene Anstandsbuch

Ein Wegweiser für die gute Lebensart zu Hause, in Gesellschaft und  
im öffentlichen Leben

Zwölfte, verbesserte und vermehrte Auflage. 548 S. Oktavformat.  
Elegant in Ganzleinen gebunden M. 8.—

Aus dem Inhalt: Dieses Buch ist für jedermann unentbehrlich, da es über alle Anstandsfragen eingehend und zuverlässig Auskunft erteilt. Jeder, der in der Welt fortkommen will, wird dieses wertvolle Buch schätzen lernen und es nicht mehr missen wollen. Dieses Werk ist von der Presse einstimmig als das beste und vollständigste Anstandsbuch empfohlen worden. Es hat so starken Absatz gefunden, daß schon in kurzer Zeit zwölf Auflagen gedruckt werden mußten. Die neueste Auflage ist sorgfältig verbessert und an vielen Stellen vermehrt, so daß das Buch jetzt sicher noch lebhafteren Beifall finden wird als bei der ersten Auflage. Es gehört in jedes Haus und ist besonders als Geschenk für die heranwachsende Jugend zu empfehlen. Das Buch zeichnet sich übrigens aus durch eine vornehme Ausstattung in vorzüglichem Zweifarbendruck auf feinem Papier. Wenn es sich darum handelt, der reiferen Jugend ein wertvolles Geschenk zu machen, in Form eines gehaltvollen Buches von dauerndem Werte, so kann man dieses wahrhaft „Goldene Anstandsbuch“ bestens empfehlen. Aber auch jeder Erwachsene wird es oft als Nachschlagewerk zu Rate ziehen.

## Das kleine Anstandsbuch

Ein Leitfaden des guten Tones für jedermann

Vierzehnte Auflage. 197 Seiten. Klein-Oktav. Elegant gebunden M. 3.—

Aus dem Inhalt: Dieses Werk bildet einen Auszug aus dem Goldenen Anstandsbuch und enthält nur die wichtigsten Regeln für das gute Benehmen.

J. von Eltz

## Lebens- und Anstandsfragen

Altes und Neues über die Kunst zu leben, über Liebe und Ehe,  
die geselligen Sitten und den Anstand in besonderen Verhältnissen

434 S. Oktavformat. In Leinen gebunden M. 8.—

Aus dem Inhalt: Dieses Werk war lange vergriffen. Ein Neudruck wurde infolge der durch den Krieg geschaffenen ungünstigen Verhältnisse bisher hinausgeschoben. Da die Nachfrage nach ihm aber, namentlich seitens der zahlreichen Besitzer des Goldenen Anstandsbuches immer noch stark anhält, haben wir uns zu einer neuen Auflage entschlossen. Für diese ist das Werk sorgfältig durchgesehen und verbessert, dabei namentlich auch den veränderten Zeitverhältnissen Rechnung getragen.

---

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt von  
**FREDEBEUL & KOENEN / VERLAG / ESSEN**  
KIBBELSTRASSE





Ein hübsch Spiel, gehalten  
zu Ury in der Eydgnosschafft, von

## Wilhelm Thellen

ihrem Landmann und ersten  
Eydgnossen

Dieses alte, volkstümliche Schauspiel ist soeben in 950 nummerierten Exemplaren auf Büttenpapier neu gedruckt und von Willi Harwerth in Offenbach mit handkolorierten Holzschnitten geschmückt worden. Das literarisch und historisch gleich anregende Werkchen ist in eine so erfreuliche Form gekleidet, daß es jedermann, sei er ein «Eydgnos» oder nicht, als vorzügliches Geschenk warm empfohlen werden kann.

Preis gebunden Fr. 12.50

Verlag Gebr. Fretz u. G. Zürich





---

John Knittel:

## Der Weg durch die Nacht

Roman. Brosch. Fr. 8.—, M. 6.40

Geb. Fr. 10.50, M. 8.40

Der glänzende zweite Roman dieses vielversprechenden Dichters, der Roman von David Bright und der russischen Tänzerin. Dämonische Kraft und blühende Sinnlichkeit umranken den Fluß einer ungewöhnlichen Darstellungsgabe. Knittel verfügt über jenen Reichtum der Sprache, der das Unsagbare greifbar machen kann. Er zeichnet die englischen Zustände, die Landschaft, die Stadt und vor allem das Leben mit wundervoller Fülle an trefflicheren Bildern und man darf wohl sagen, daß dieser Roman zum Allerbesten gehört, was ein schweizerischer Erzähler je hervorgebracht hat.

Knittels erster Roman heißt „Die Reisen des Aaron West“ 3. Aufl.

---

Otto Mittler:

## Deutschland, Deutschland!

Roman. Brosch. Fr. 5.—, M. 4.—

Geb. Fr. 7.—, M. 5.60

Wem das Schicksal des nachkriegszeitlichen Deutschland am Herzen liegt, der wird in Otto Mittler den hellsehenden Zeitschilderer von vornehm kritischer Haltung schätzen lernen. Sein Roman fesselt durch den Reichtum an innerlich bewegten Geschehnissen, durch den soliden, übersichtlichen Aufbau, durch Kraft und schönen Fluß der Sprache. Wer Kraft und Jugend liebt, liebt dieses Buch!

---

Orell Süßli Verlag · Zürich · Leipzig · Berlin



## LUDWIG RÖHRSCHEID

Bonn a. Rh. / Filiale Trier

Telephon 723 Gegründet 1818

Buchhandlung  
Kunsthandlung-Antiquariat

★


AN- UND VERKAUF:  
Theologie / Philologie / Philo-  
sophie / Naturwissenschaften /  
Staatswissenschaften / Auto-  
graphen / Alte Drucke / Dix-  
huitième / Sonderantiquariat  
für Rhenania.

Erstausgaben / Bibliophilie  
Alte Drucke

★

Kataloge stehen auf Wunsch zur  
Verfügung — Agent vieler Biblio-  
theken und Institute

Übernahme von Bibliotheken  
zu meinen Versteigerungen

Walter de Gruyter & Co.  
Berlin W 10 und Leipzig  
Postscheckkonto:  Berlin NW 7, 593 33

REPERTORIUM FÜR KUNST-  
WISSENSCHAFT. Hrsg. v. Wil-  
helm Waetzold. Jährl. 6 Hefte.  
47. Jhrg. 1926. Preis d. Jhrg. M. 40.—

Das Repertorium für Kunstwissenschaft unter-  
richtet regelmäßig über den Stand der kunst-  
wissenschaftlichen Forschung. Neben der Tat-  
sachenforschung wird die Begriffsforschung  
gepflegt, Aufsätze zur Methodik und Gelehrten-  
kunde ergänzen die form- und stilgeschicht-  
lichen Untersuchungen.

DIE ANTIKE. Zeitschrift f. Kunst  
u. Kultur d. klassischen Altertums.  
Herausgeg. v. Werner Jaeger.  
Jährl. 4 Hefte. 2. Jahrg. 1926. Preis  
des Jahrg. M. 40.—, des Einzelheftes  
M. 10.—. Mitgl. der „Gesellschaft f.  
antike Kultur“ erhalten die Zeit-  
schrift umsonst. Beitrag M. 30.—  
(zahlbar auch in Teilbeträgen).

Illustrierte Prospekte kostenlos!

## Gutenberg-Gesellschaft / Sitz Mainz

Internationale Vereinigung zur Herausgabe von Quellen und Forschungen zur  
Geschichte der Buchdruckerkunst von Gutenberg bis in unsere Tage. Jahres-  
beitrag RM 10.—. Geschäftsstelle im Gutenberg-Museum in Mainz.

- |   |  |
|---|--|
| A. Veröffentlichungen, bisher I—XIX.                | D. Kleine Drucke, bisher I—2.                            |
| B. Jahresberichte nebst Beilagen, bis-<br>her I—25. | E. Besondere Werke, bisher I—IV.                         |
| C. Sonderveröffentlichungen, bisher I.              | F. Das internationale Gutenberg-Jahr-<br>buch, bisher I. |

### Letzte Publikationen:

- A. Schottenloher, Regensburger Buchgewerbe im 15. u. 16. Jahrh., 15 Abb.,  
10 Tafeln. Mainz 1920. 4<sup>o</sup>, 289 S., RM 45.—; für Mitglieder RM 30.—.
- B. Mori: „Was hat Gutenberg erfunden?“ 12 Tafeln. Mainz 1921. 8<sup>o</sup>, 37 S.  
Kausch: „Die Entstehung der Frakturchrift.“ 7 Tafeln. Mainz 1922. 8<sup>o</sup>, 29 S.  
E. v. Rath: „Aufgaben der Wiegendruckforschung.“ Mainz 1925. 8<sup>o</sup>, 21 S.  
Jedes Heft RM 3.—; für Mitglieder RM 2.—.
- C. Die liturgischen Druckwerke Erhard Ratdolfs 1485—1522. Mainz 1922.  
Großformatmappe mit 85 meist mehrfarbigen Tafeln. RM 50.—; für Mit-  
glieder RM 20.—.
- D. Victor Hugo: Hymnus auf die Druckkunst, französisch und deutsch. (Übersetzt von  
F. W. Eppelsheimer.) Mainz 1926. 4<sup>o</sup>, RM 3.—; für Mitglieder kostenlos.  
Kuppel, A.: „Die Heimatstadt der Druckkunst.“ Mainz 1926. 8<sup>o</sup>, 36 S.,  
RM 3.—; für Mitglieder kostenlos.
- E. Gutenberg-Festschrift, Herausgegeben v. A. Kuppel. Mainz 1925. 4<sup>o</sup>, XVI u. 448 S.,  
viele Tertab., 62 Tafeln. 78 Mitarbeiter aus europ. u. überseeischen Ländern.  
Ganzlein. RM 60.—; für Mitglieder RM 40.—. Luxusausgabe in Halbperg.  
auf handgeschöpftem Büttenpapier RM 150.—; für Mitglieder RM 120.—.
- F. Gutenberg-Jahrbuch. Herausgegeben von A. Kuppel. Mainz 1926. (Jg. 1.) 4<sup>o</sup>,  
202 S. Mit Tertab. und 10 Tafeln. RM 15.—; für Mitglieder kostenlos.



*Kunstfreunden empfehlen wir:*

---

## **Karl Sterrer**

Ein Wiener Maler der Gegenwart

Text von Arpad Weixlgärtner

218 Seiten Text 4°, mit 117 Abbildungen, wovon vier farbig und mit einer signierten Originalradierung, in Halbleinen gebunden mit Titelzeichnung des Künstlers

**Preis Schilling 30.—**

*Die Rhein.-Westfälische Zeitung vom 2. Dezember 1924 urteilt über den Künstler:*

Die Sprache seiner Körperformen stammt unverkennbar von Michelangelo, sein Gesamtrhythmus von Hodler. Dennoch bleibt er ein Eigener, dessen Macht und Größe in dem sinnfrohen und leichtlebigen Wien doppelt eindringlich wirkt.

## **Schönbrunn**

Ein Gespräch / Text von F. Ottmann

Mit 12 farbigen Originallithographien von F. Windhager  
— In Halbleinen nach Entwurf des Künstlers gebunden —

**Originelles kleines Festgeschenk für die Jugend  
und jeden Gebildeten**

Geistreiche Betrachtungen über die Bedeutung von Schönbrunn  
für die Gegenwart in einer Plauderei zwischen einem Biologen,  
einem Historiker, einem Maler und einem Musiker

**Preis Schilling 12.—**

## **Einige Sprüche eigener Küche**

nach längerem Kochen / von Cossmann gestochen

Neue Liniestiche von Alfred Cossmann in Halbleinenmappe  
enthaltend Titelstich und zehn vom Künstler signierte Stiche  
in den Papiermaßen von 15×21 cm

**Preis Schilling 165.—**

Prospekte durch jede Buch- und Kunsthandlung

---

**Gesellschaft für vervielfältigende Kunst / Wien VI/1**



OTTO HARRASSOWITZ / VERLAG / LEIPZIG

EIN FÜR JEDEN BIBLIOPHILEN  
UNENTBEHRLICHES NACHSCHLAGEWERK

ist das

**JAHRBUCH  
DER BÜCHERPREISE**

ERGEBNISSE DER VERSTEIGERUNGEN  
IN DEUTSCHLAND, DEUTSCH-ÖSTERREICH,  
HOLLAND, SKANDINAVIEN  
UND DER SCHWEIZ

zuletzt erschien:

**JAHRGANG XIX: 1924**

bearbeitet von

**G. HEBBELER**

8<sup>o</sup>. XII, 569 Seiten. Ganzleinenband Mk. 17.—

Das Jahrbuch verzeichnet in sorgfältigster Weise die Ergebnisse der deutschen und der in Frage kommenden ausländischen Auktionen. Es ist „eine Art angewandte Literaturgeschichte“ (Literar. Handweiser), „ein höchst wichtiges und unentbehrliches Orientierungsmittel“ (Zentralblatt f. Bibliothekswesen). „Das Jahrbuch der Bücherpreise ist nicht nur für jeden Bücherfreund, sondern auch für jeden Sammler und Liebhaber von Büchern von größter Wichtigkeit“ (Wiss. Beilage zur Germania). „Der Antiquar ist immer froh, wenn er einen neuen Band des Jahrbuchs in seine Handbibliothek einstellen kann, das zu seinem unentbehrlichen Rüstzeug gehört. Jeder neue Band ist ein Schritt vorwärts und bedeutet einen wertvollen Baustein zu einem Brunet oder Graesse der Gegenwart, also zu einem bibliographischen Lexikon, das uns so sehr fehlt.“  
(Börsenblatt f. d. deutschen Buchhandel)

*Jahrgang XX (1925) befindet sich im Druck  
und wird voraussichtlich im April fertig vorliegen*



DER REMBRANDTDEUTSCHE JULIUS LANGBEHN. Von seinem Freunde *Benedikt Momme Nissen*. Mit 5 Tafeln. 16. bis 20. Tausend. In Leinw. 7.50 M. Das Lebensbild des Verfassers des berühmten Buches „Rembrandt als Erzieher“ bietet von Anfang bis Ende universalgeistige Lebensbildung eines originaldeutschen Denkers, dessen unermüdliches Ringen nach dem Höchsten auch denen einen Schatz von geistigen Werten darreicht, die ihm nicht auf alle Stufen seines Lebensganges folgen werden.

MEIN TAGEWERK. Von *Johannes Reinke*. Mit einem Bildnis. Brosch. 7.50 M.; in Leinw. . . . . 9.50 M. Dies ist die Selbstbiographie eines Gelehrten, der in seinem Spezialgebiete, Botanik, als Autorität ersten Ranges anerkannt ist. Die fesselndsten Teile des Buches sind die Schilderung der politischen Wirksamkeit Reinkes, die Darbietungen über Deutschlands politische Katastrophe 1914/20, endlich das Bekenntnis des Naturforschers zum Theismus.

GESCHICHTE DER PÄPSTE seit dem Ausgang des Mittelalters. Von *Ludwig Freiherrn von Pastor*. X. Bd.: *Geschichte der Päpste im Zeitalter der katholischen Reformation und Restauration. Sixtus V., Urban VII., Gregor XIV. und Innozenz IX.* (1585—1591). 1. bis 7. Auflage. Broschiert 20 M.; in Leinw. 24 M. Dieser lange und sehnlichst erwartete Band bringt endlich das große Lebensbild des gewaltigen Herrscherpapstes Sixtus V. mit seinen Fehlern und Schwächen, seinen Einseitigkeiten und seinem Starrsinn, aber auch mit seinen leuchtenden Großtaten, die ihn als Säkularmenschen erkennen lassen.

IKONOGRAPHIE DER HEILIGEN. Von Dr. *Karl Künstle*. Mit 284 Bild. Brosch. 37 M.; in Leinw. . . . . 40 M. Der Kultur-, Kirchen- und Religionshistoriker, der Kunsthistoriker und Künstler, schließlich jeder Laie und Theologe, der sich mit dem Sinn der Darstellungen der christlichen Kunst befaßt, ihnen allen wird dieses bedeutende Werk willkommen sein.

VON KUNST UND KÜNSTLERN. Gedanken zu alten und neuen künstlerischen Fragen. Von *J. Kreitmaier S. J.* Mit Titelbild und 48 Tafeln. In Leinw. . . . . 10 M. Inhalt: Der künstlerische Mensch / Moderne Malerei von gestern und heute. Impressionismus. Expressionismus / Geistige Grundlagen des Expressionismus / Primitive Kunst / Von der kommenden Kunst / Die Krisis der christlichen Kunst / Konfessionelle Kunst / Expressionistische Kirchenkunst / Werkbundgedanken / Leo Samberger / Albin Egger-Lienz / Felix Baumhauer und Otto Graßl / Von der Freiheit der Kunst.

VON DER „ENKELIN GOTTES“. Gedanken über religiöse Kunst. Von *Joseph Kühnel*. In Leinw. . . . . 4.60 M. Der Verfasser sucht durch Einfühlung in die Werke hoher Kunst den Eigenwert der großen Künstler intuitiv zu fassen und mit sprachschöpferischer Kraft nachzugestalten.

SIZILIEN. Wanderbilder. Von *Josef Weingartner*. Mit 15 Bildern. In Lwd. 4 M. Farbige Schilderungen der Griechenstädte und Normannenbauten sowie der hinreißenden Naturschönheiten Siziliens. Durch geschichtliche Reminiszenzen weiß Weingartner ihnen einen organischen Unterbau, durch Einflechtung reizvoller Erlebnisse zugleich aber auch einen frisch-persönlichen Zug zu geben.

DER KLEINE HERDER. Nachschlagebuch über alles für alle. In Leinw. 30 M., in Halbfranz . . . . . 40 M. Der „Kleine Herder“ ist das einzigartige Konversationslexikon in einem Band mit über 50000 Artikeln und gegen 4000 Bildern. Handlichkeit, jedermann verständliche Darstellung, besondere Berücksichtigung der Gegenwart, Beantwortung aller Fragen des täglichen Lebens sind einige seiner Vorzüge.



Horen-Verlag · Berlin-Grünwald

Im dritten Jahrgang erscheinen:

**DIE HOREN**  
ZWEIMONATSHEFTE FÜR KUNST  
UND DICHTUNG

Herausgeber:

Hanns Martin Elster  
Wilhelm von Scholz

Mitarbeiter der bisher erschienenen Hefte:

Rudolf G. Binding, Th. Däubler, Kasimir Edschmid, Maurice de Guérin, Viktor C. Habicht, Hermann Hesse, Carl Hauptmann, Wilhelm Hausenstein, Ricarda Huch, Herm. Kasack, Herm. Kesser, Edlef Köppen, Max Krell, Ludw. Kricheldorf, Alfred Kuhn, Alex. Lernet-Holenia, Rudolf Majut, Walter v. Molo, Alfred Neumann, Alfons Paquet, D.H. Sarnetzki, Max Sidow, Eckart v. Sydow, Wilhelm Schmidthonn, Wilh. v. Scholz, Rudolf Alex. Schröder, Erik Ernst Schwabach, Conrad Wandrey, Josef Winkler, Stefan Zweig, Herm. Burte, Albrecht Schaeffer, Arnold Ulitz, Armin Renker, Rich. v. Schaukal, Rich. Sexau, Alfred Hein, Reinh. Weer u. a.

---

*Umfang des Heftes 100 Seiten in Quart 22:28,5 cm  
Den Druck in Tiemann-Antiqua und die Ausstattung leitet Gg. Alexander Mathéy-Leipzig*

---

Jedes Heft enthält außer geschlossenen lyrischen, epischen, dramatischen Arbeiten Aufsätze über einzelne Dichter und Künstler sowie allgemeine Essays über Dichtung und bildende Kunst der Gegenwart. Die Bücherschau wählt das Wesentliche aus. Zahlreiche Bildbeigaben und möglichst eine Original-Graphik werden jedem Heft beigelegt.

**NEUE ZÜRCHER ZEITUNG:** Das gebildete mitteleuropäische Publikum weiß in seinen literarisch interessierten Kreisen noch nicht zur Genüge, daß es wieder eine Zeitschrift „Die Horen“ gibt, die sich bemüht, Schillers nur durch drei Jahre fortgesetztes Werk im modernen Sinne neu erstehen zu lassen. Den Kennern dieser neuen Horen ist das Erscheinen jedes dieser gelben Hefte ein neues Fest.

*Jährlich 6 Hefte im Abonnement RM. 15.—  
Einzelheft RM. 3.—*

Bitte verlangen Sie Probehefte und Sonderprospekte vom

Horen-Verlag · Berlin-Grünwald



*Wichtige bibliophile Neuigkeit*

## DER DOPPELROMAN DER BERLINER ROMANTIK

Zum ersten Male herausgegeben  
und mit Erläuterungen dargestellt  
von

HELLMUTH ROGGE

Der Klinkhardt-Drucke 2. Band  
Preis in Halbleder gebunden M 40.—

Der erste Band dieses Doppelromans unter dem Titel „Versuche und Hindernisse Karls“, jener „Deutschen Geschichte aus neuerer Zeit“, die Varnhagen, Neumann, Bernhardi und Fouqué nach der Anregung des Doppelromans in Jean Pauls „Flegeljahren“ zusammen verfaßten, ist nach der heute fast verschollenen Erstausgabe von 1808 faksimiliert worden, während der zweite Band den Erstdruck des „Romans des Freih. von Vieren“ von Contessa, Fouqué, Chamisso und E. T. A. Hoffmann nach dem Originalmanuskript der Verfasser von 1815 wiedergibt. Dieser zweite Band bringt außerdem ein reiches, zum großen Teil bisher ungedrucktes Material an Fortsetzungskapiteln, Briefen, Urteilen, Rezensionen zur Entstehung und Wirkung der „Versuche und Hindernisse“. Dieser Roman stellt nicht nur eine zeitgeschichtliche romantische Satire, sondern auch ein dichterisch-menschliches Selbstbekenntnis jener Romantiker dar, was vor allem seinen literarhistorischen Wert bestimmt.

In einem besonderen Nachwort schildert dann der Herausgeber die stoff- und geistesgeschichtlichen Zusammenhänge der beiden Doppelromane untereinander und mit den Werken und Personen ihrer Zeit, insbesondere Jean Paul, Goethe und der älteren Romantik.

KLINKHARDT & BIERMANN / VERLAG  
LEIPZIG





## KUNSTFREUNDE UND KÜNSTLER

die sich über das heutige Kunstschaffen unterrichten und die Werke der besten zeitgenössischen Meister kennen lernen wollen, machen wir hierdurch auf die im 30. Jahrgang erscheinenden Monatshefte

# DEUTSCHE KUNST UND DEKORATION

HERAUSGEGEBEN VON DR. h. c. ALEXANDER KOCH

aufmerksam. Jedes Monatsheft bietet in 50–60 Abbildungen und vielen ein- und mehrfarbigen Kunstbeilagen einen prächtigen Überblick über die Hauptwerke der neuen Malerei, der Plastik, Architektur, Wohnungskunst, des Kunsthandwerks usw. Viele interessante Textbeiträge erschließen geistig all diese Gebiete und gewähren einen maßgeblichen Überblick über die neuzeitlichen Bewegungen in Kunst und Kunstgewerbe. — Der Vierteljahrespreis beträgt RM. 6.—, Einzelhefte zum Preise von RM. 2.50 auch in jeder Buchhandlung erhältlich.

Illustrierte Werbedrucke senden wir gern unberechnet

**VERLAGSANSTALT ALEXANDER KOCH** G. M. B. H.  
DARMSTADT O 85



EINE REIHE BEDEUTENDER KUNST-  
BÜCHER FÜR BÜCHERFREUNDE  
UND KUNSTLIEBHABER

---

- JOSEF STRZYGOWSKI*: CHRISTLICHES UND HEID-  
NISCHES UM DAS JAHR 1000  
Halbleinenbd. m. 365 Taf. u. Abb. . . . M. 45.— S. 70.—
- W. R. ZALOZIECKY*: GOTISCHE UND BAROCKE HOLZ-  
KIRCHEN IN DEN KARPATHENLÄNDERN  
mit 104 Tafeln . . . . . M. 10.— S. 17.—
- H. HANTSCH*: JAKOB PRANDTAUER  
mit 107 Tafeln . . . . . M. 17.— S. 28.—
- ERNST GARGER*: DIE FRÜH- UND HOCHGOTISCHE  
PLASTIK DES STEFANSDOMES  
Tafelband mit 168 Lichtdrucktafeln, Pergamentband  
M. 60.— S. 95.—
- WIENER JAHRBUCH FÜR KUNSTGESCHICHTE  
Band IV, mit 208 Abbildungen . . . . . M. 35.— S. 60.—
- ÖSTERREICHISCHE KUNSTTOPOGRAPHIE Bd. XX  
Hallein. Halblederband mit Goldpressung  
M. 60.— S. 100.—
- BALDASS*: JOOS VAN CLEVE  
mit 61 Tafeln . . . . . M. 10.— S. 16.—
- HANS TIETZE*: LEBENDIGE KUNSTWISSENSCHAFT  
Ganzleinenband mit 18 Tafeln . . . . . M. 5.50 S. 8.50
- WILHELM SUIDA*: ÖSTERREICHS MALEREI ZUR  
ZEIT ERNST DES EISERNEN UND ALBRECHT II.  
Halbleinenband Gr.-4<sup>o</sup>, mit 36 Tafeln . M. 11.— S. 18.—
- HEDWIG GOLLOB*: DER WIENER HOLZSCHNITT VON  
1490—1550  
Zweifarbiger Druck, mit 40 Tafeln . . . M. 8.— S. 13.—
- ERNST GARGER*: DIE RELIEFS AN DEN FÜRSTEN-  
TOREN DES STEFANSDOMES  
Ganzleinenband, mit 32 Tafeln . . . . . M. 11.— S. 18.—
- RICHARD ERNST*: DIE KLOSTERNEUBURGER MA-  
DONNA  
Ganzleinenband, mit 25 Tafeln . . . . . M. 8.— S. 13.—
- JOSEF MÜHLMANN*: DER DOM ZU SALZBURG  
mit 78 Abbildungen . . . . . M. 8.— S. 13.—
- Bitte fordern Sie ausführliche Sonderprospekte

---

KRYSTALL-VERLAG WIEN I



ROLF LAGERBORG

Prof. der Philosophie a. d. Universität Helsingfors

## DIE PLATONISCHE LIEBE

1926. XI, 295 S. RM. 12.50, Ganzleinen-Geschenkband RM. 15.—

Ich bekenne, daß ich von dieser prachtvollen Leistung entzückt bin. Ich weiß nicht, was ich mehr bewundern soll, die sorgfältige Bearbeitung der Texte Platos, die feinfühligste Psychologie, die umfassende Belesenheit, die überall auf die großen und größten Zusammenhänge dringende Universalität, oder die geistreiche Synthetik.

Ich wünsche von Herzen, daß dieses nicht nur glänzende, sondern geradezu strahlende Werk, das dem philosophischen Schaffen des Verfassers eine hochehrfreuliche Prognose stellt, die weiteste Verbreitung finde.

Pfarrer Dr. O. Pfister in der „Imago“.

ALEXANDER HERZBERG

Dr. phil. et med.

## ZUR PSYCHOLOGIE DER PHILOSOPHIE UND DER PHILOSOPHEN

1926. VIII, 247 S. RM. 8.—, Ganzleinen-Geschenkband RM. 10.—

Warum wird ein Mensch Philosoph?— diese Frage wird hier in einer Weise beantwortet, die das Buch zur Angelegenheit eines jeden denkenden Menschen macht. Der Verf. bedient sich dabei der Mittel der modernen Tiefenpsychologie und läßt so ein hochinteressantes, spannungsreiches Innenbild der Philosophenseele erstehen. Wir sehen die Motive und treibenden Kräfte, welche jene großen Systeme hervortrieben, die wir am philosophischen Menschen so sehr bewundern, und sind imstande, sie mit unseren eigenen Weltanschauungsmotiven zu vergleichen. Der Abstand der Verständnislosigkeit, der den Laien so häufig von jenen großen Gedankensystemen trennt, wird unendlich vermindert, denn auf der Grundlage des allgemein Menschlichen vollzieht sich diese Schau in die Werkstatt des Philosophen, es sind unsere eigenen Gefühle, Triebe, Motive, die in besonderer Situation den Philosophen erzeugen. Wir fühlen uns plötzlich mit diesem Ausnahmemenschen aufs innigste verwandt und verständnisvoll verbunden.

FELIX MEINER VERLAG IN LEIPZIG



# DIE WISSENSCHAFT DER GEGENWART IN SELBSTDARSTELLUNGEN

„Als Ganzes ein Zeitdokument und Kulturdokument ersten Ranges“  
*Günther Mürr im „Hamburgischen Korrespondenten“*

Insgesamt bisher über 150 Mitarbeiter  
in 21 Bänden auf folgenden Gebieten:

Philosophie (6 Bände) / Medizin (6 Bände) / Rechtswissenschaft (2 Bände) / Kunstwissenschaft (1 Band) / Volkswirtschaftslehre (1 Band) / Geschichtswissenschaft (2 Bände)  
Religionswissenschaft (3 Bände) / Pädagogik (1 Band)

*Mit Beiträgen sind vertreten u. a.:*

Beloch / von Below / Bernstein / Cosack / Croce  
Deißmann / Driesch / Ebermayer / Finke  
Freud / Girgensohn / Grisar / Gurlitt / Herkner  
Hoche / Jerusalem / Joël / Kautsky / Keyserling / Rud. Kittel / v. Kries / Lietzmann / Marchand / Mausbach / Mauthner / H. H. Meyer (Wien) / Much / Natorp / Carl Neumann W. Ostwald / L. v. Pastor / Payr / Roux / von Schlosser / Schmarsow / R. Seeberg / Stoß Strzygowski / Tietze / Tönnies / Troeltsch / Vaihinger / Volkelt / Jul. Wolf / Leop. Ziegler  
Zitelmann / Zorn

Jeder Beitrag mit Bild und Namenszug des Verfassers  
Der vornehm gebundene Band RM. 12.—

Alle diese Sammlungen werden fortgesetzt, andere vorbereitet.

„Keine Zeit hat dem Kulturforscher ähnliches geboten und keiner, dem es um die Erforschung oder um das Verständnis unserer geistigen Kultur zu tun ist, darf an diesen Büchern vorübergehen.“  
*Viktor Engelhardt in der „Gesellschaft“*

---

FELIX MEINER VERLAG IN LEIPZIG



KARL STORCK  
Geschichte der Musik

Sechste Auflage. Mit Bildnissen berühmter Musiker  
Ergänzt und herausgegeben von Dr. Julius Maurer  
2 Bände in Ganzleinen (ca. 1000 Seiten Umf.). M. 32.—

Die Ausstattung ist mustergültig:  
Bestes, holzfreies Papier, Satz in der Unger-Fraktur,  
Einbände mit Echtgoldprägung nach einem Ent-  
wurf von Professor Walter Tiemann

\*

Während der Vorarbeiten zur Neuauflage ist dem Verlag wieder in erneutem Maße die Gewißheit geworden, welch wundervolles Vermächtnis der allzu früh Verstorbene gerade mit seiner Musikgeschichte dem deutschen Volk hinterlassen hat. Mit einer unendlichen Hingabe an den Stoff ist sie geschrieben, Liebe und Begeisterung führen allerorts die Feder. Für Karl Storck war die Musik neben der Religion die tiefste Äußerung seelischen Lebens. War es deshalb ein Wunder, daß diese Musikgeschichte allen »Liebhabern zur Gemüts-ergötzung« diene?

Der neue Herausgeber, eine in Fachkreisen bekannte und geschätzte Musikerpersönlichkeit, hatte die Aufgabe, in die älteren Teile die neuen Forschungsergebnisse einzuarbeiten, die inzwischen gewonnene weitere Sicht über die Neuzeit nutzbar zu machen und die Darstellung auf die letztvergangenen Jahre auszudehnen. (Wir erwähnen in diesem Zusammenhange beispielshalber die Behandlung der Jazzmusik.) Auch das Bildmaterial wurde vermehrt.

Die Fachkritik, die, nach einer treffenden Bemerkung der »Schweizer Musikzeitung«, die Storcksche Musikgeschichte (sie erschien 1905 zum erstenmal) allseitig als ein wahres Standardwerk von ebenso gründlicher Beherrschung des Stoffes wie scharfem aber unbefangenen Urteil und außerordentlicher stilistischer Gewandtheit anerkannte, wird diese Neuauflage nicht weniger freudig begrüßen als das musikliebende deutsche Haus, an das sie sich im Sinne Storcks ebenso wendet wie ihre Vorgänger.

J. B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung  
Stuttgart



## Gustav Gamper / „Zu Harolds Gedächtnis“

Privatdruck von 68 S., Oktav, mit 2 mehrfarbigen und 4 einfarbigen Tafeln. — Gebunden Fr. 6.50 / Diese Elegie auf den Tod eines Kindes wird jeden reifen Menschen tief erschüttern und beglücken.

OFFIZIN HANS SCHATZMANN, HORGEN-ZÜRICH / LEIPZIG

## Max Geilinger / Gedichte „Aufblick“

Privatdruck in 100 nummerierten Exemplaren, 64 Seiten, Oktav, auf Büttenpapier gedruckt und in blaues Saffianleder gebunden Fr. 30.—. Ein neues Werk des bedeutenden Zürcher Lyrikers. Es enthält Stücke von großer Gewalt und Vollendung.

OFFIZIN HANS SCHATZMANN, HORGEN-ZÜRICH / LEIPZIG

## Adolf Haller / Pestalozzi Aphorismen

Zehntes Bändchen der Kleinen Bibliothek der Münster-Pressé.  
Leinen Fr. 4.—, Halbperg. Fr. 8.75, Leder Fr. 23.50.  
Erste Pestalozzi-Kenner bezeichnen diese Aphorismen-Sammlung (auch durch die hübsche äußere Form) als besonders gelungen.

VERLAG DER MÜNSTER-PRESSE, HORGEN-ZÜRICH / LEIPZIG

## Gaudenz von Planta / Gedichte

128 Seiten Oktav in schönem Leinenband. Fr. 4.—  
„Freie Rätier“. Ein kultivierter Geist, echte Herzensbildung und ein künstlerischer Sinn spiegeln sich in diesen Versen.

VERLAG DER MÜNSTER-PRESSE, HORGEN-ZÜRICH / LEIPZIG



## Arthur Rackhams Bilder-Bücher

	Leinen	Halbleder
Dickens / Weihnachtsabend . . . . .	Fr. 18.—	Fr. 40.—
Märchenwald . . . . .	„ 30.—	„ 80.—
Sagenbuch . . . . .	„ 30.—	„ 80.—
Es war einmal . . . . .	„ 30.—	„ 80.—
Das stille Volk . . . . .	„ 18.—	„ 35.—
Geistergeschichten . . . . .	„ 22.—	„ 35.—
Novellenbuch . . . . .	„ 20.—	„ 35.—

### Neuerscheinung:

Aschenbrödel, das zweifellos beliebteste Märchen der Welt, ist von Rackhams Arbeiten sicherlich das zarteste und feinste. Abgesehen von dem farbigen Titelblatt ist das ganze Märchen in Silhouetten illustriert, eine köstliche Kunst, in welcher Rackham vollendeter Meister ist.

Preis in Pappband Fr. 12.—, Leinen Fr. 16.—, Halbleder Fr. 25.—

KARLSRUHER-ZEITUNG. Die Technik Rackhams erinnert an die Feinmalerei des deutschen Mittelalters und der buddhistischen Heiligenbilder Ostasiens. Nur arbeitet er mit unendlich viel mehr Schattierungen. Auch seine Linien sind noch kühner. Von höchstem Geschmack und erlesenster künstlerischer Bildung zeugt die Verwertung der Farbe. Rackham hat es vermocht, die Farbe selbst in den Dienst des Märchens zu stellen und ihr Nuancen abzugewinnen, die den Gedanken an den Alltag weit hinter sich lassen.

„DER BUND.“ Diese wunderbar feinen, schöpferisch-phantasievoll entworfenen und bis ins kleinste Detail ausgestatteten Bilder sind „eine Klasse für sich“ und künstlerisch wohl vom Allerschönsten, was man finden kann. Welcher andere kann so wunderbar romantische und doch wieder so realistische glaubhafte Drachen und Schlangen, so wonniglich, poetische Königstöchter und Waldfeen, so selbstverständliche Fabelmännchen aufs Papier bringen.

ZEITSCHRIFT FÜR BÜCHERFREUNDE. Eines der lieblichsten Bücher der Weltliteratur (Dickens/Weihnachtsabend) erlebt hier eine bibliophile Auferstehung, auf die wir Deutsche schon lange gewartet haben. Die reizvolle Anmut der Bilder kann nicht beschrieben sie muß genossen werden.

NEUE ZÜRCHER ZEITUNG. Die Farbe spricht eine ungemein zarte Sprache bei Rackham, ein Charakter des Diskreten, Verhaltene, auch des Präziösen ist ihnen eigen; da und dort ist ein wahrer Perlmutterglanz erreicht, oder man könnte auch an Elfenbeinmalereien denken.

---

VERLAG DER MÜNSTER-PRESSE  
HORGEN-ZÜRICH / LEIPZIG



## Faust-Ausgabe der Münster-Presse

Der Tragödie erster und zweiter Teil  
von Johann Wolfgang Goethe

zwei Bände Oktav mit 30 Bildern in Kupfertiefdruck nach den ganzseitigen Radierungen der Folio-Ausgabe von Oskar Graf

Pergament-Blinddruck-Bände mit durchgezogenen Bündeln, Rückengoldtitel und Goldschnitt Fr. 135.—

Ganzleder-Blinddruck-Bände mit Rückengoldtitel, Innenkantenvergoldung und Farbschnitt . . . Fr. 98.—

Ganzleinen-Blinddruck-Bände mit Rückengoldtitel und Farbschnitt . . . . . Fr. 24.—

Die Faust-Ausgaben d. Münster-Presse gehören nach dem Urteil erster Sachkenner zum Schönsten, was heute auf dem deutschen Büchermarkt vorliegt.

## Die kleine Bibliothek der Münster-Presse

	Leinen	Halbperg.	Leder
J. v. Eichendorff / Ausgew. Gedichte	Fr. 4.50	9.60	27.—
J. G. Salis / Gedichte . . . . .	„ 4.50	9.60	27.—
G. Keller / Der Grüne Heinrich, 4 Bde.	„ 21.—	39.—	92.—
Gustav Gamper / Saitenspiel . . . .	„ 4.20	9.—	24.—
Friedr. v. Spee / Trutz-Nachtigall	„ 4.—	8.75	23.50

### Neuerscheinungen:

Mörike / Gedichte . . . . . Fr. 4.50 9.60 27.—  
herausgegeben von Walter Muschg

Heinrich Pestalozzi / Aphorismen „ 4.— 8.75 23.50  
herausgegeben von Adolf Haller

NATIONAL-ZEITUNG. Die gediegene Arbeit des Verlegers ist nicht an unwürdige Werke verschwendet worden, die Sammlung bringt eine Reihe hervorragender Schweizer Dichtungen.

DER „BUND“: . . . gibt eine sogenannte „Kleine Bibliothek“ heraus, die Auge und Hand bezaubert . . .

---

---

VERLAG DER MÜNSTER-PRESSE  
HÖRGEN-ZÜRICH / LEIPZIG

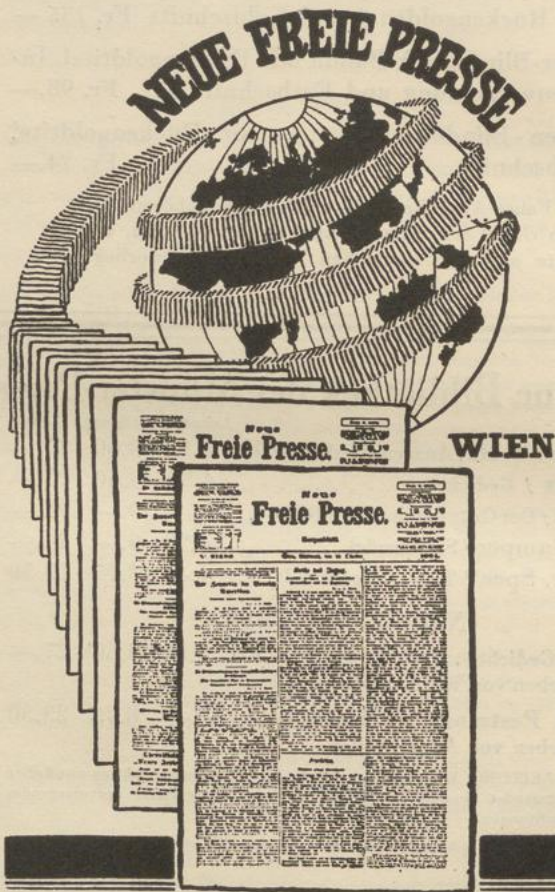


# Das wichtigste und vollständigste Informationsorgan Mitteleuropas

Wirksamstes Insertions-Organ auch für Bäder und Kurorte,  
Hotels u. Heilanstalten in Österreich u. den Nachbarstaaten

Preis der 3 gespaltenen 90 mm breiten mm-Zeile  
in der Bäder- und Reise-Rubrik öst. Schill. 2.—

Inseraten-Annahme durch die Annoncen-Expedition J. Danneberg,  
Berlin W8, Unter den Linden 5, und den Verlag Wien, I., Fichtegasse



Bedeutendste politische Tageszeitung Österreichs. Täglich zwei Ausgaben,  
raschster Nachrichtendienst, prominente Mitarbeiter, maßgebende Stellung  
auf politischem, wirtschaftlichem und literarischem Gebiet,  
kaufkräftigster internationaler Leserkreis!

**Erfolgsicherer Inseratenteil und „Kleine Anzeigen“**



# OFFICINA VINDOBONENSIS

★

MUSTERGÜLTIGE DRUCKE  
FÜR DEN BIBLIOPHILEN

★

LEITUNG:

ING. ROBERT HAAS

UNTER MITARBEIT VON CARRY HAUSER / ELISABETH KAR-  
LINSKY / HERTHA RAMSAUER / GEOFFREY H. SAILSBURY  
BERATENDER VORSTAND: RUD. v. LARISCH

★

## DIE ERSTEN DRUCKE DER OFFICINA:

HOFFMANN v. FALLERSLEBEN: „Ein Besuch  
beim Freiherrn von Meusebach“. Nicht im Handel

HEINR. SUSO WALDECK: „Die Legende vom  
Jäger und Jägerlein“. Ein Rollenbuch. In Papp-  
schachtel . . . . . S. 60.— M.36.—  
In gedrechselter Holzhülle . . . . S. 70.— M.41.—

ARTHUR ROESSLER: „In Memoriam Gustav  
Klimt“. Handgebundener Leinen-  
band in Schuber . . . . . S. 40.— M.23.—  
Ganzlederband von Herta Escher,  
Zürich . . . . . S. 95.— M.50.—

ABRAHAM A SANTA CLARA: „Große Todten-  
Bruderschaft“ . . . . . S.100.— M.60.—

BESTELLUNGEN  
AN DEN KRYSTALL-VERLAG  
WIEN I / GRABEN 29a

OFFICINA VINDOBONENSIS  
WIEN III / SCHÜTZENGASSE 9



# Jahrbuch der Charakterologie

Herausgegeben von

EMIL UTITZ

## Band IV

Gr.-8<sup>o</sup>, 420 Seiten mit Abbildungen und Tabellen  
Vornehm in Ganzleinen gebunden Preis M. 20.—

### INHALT:

*Erich Everth*: Individualität und Geistesgeschichte / *Arthur Liebert*: Die Angst vor der Technik / *Alfred Petzelt*: Vom Problem des Verstehens / *Emil Utitz*: Charakterologie und Ethik / *Hans Prinzhorn*: Die Begründung einer reinen Charakterologie durch Ludwig Klages / *W. Gundel*: Individualschicksal, Menschentypen und Berufe in der antiken Astrologie / *Theodor Ziehen*: Charakterologische Studien an Verbrechern / *Th. Erismann*: Der Massenmensch / *Arthur Kronfeld*: Zur phänomenologischen Psychologie und Psychopathologie des Wollens und der Triebe / *Fr. K. Walter*: Über die Elektrodiagnose seelischer Eigenschaften nach der Diagnoskopie Bißky / *Hermann Hoffmann*: Charakterforschung und Vererbungslehre / *Otto Lipmann*: Der Periphertrieb / *David Katz*: Charakterologie und Tierpsychologie / *Konrad Eilers*: Hermann Löns als Mensch und Dichter

\*

Das Geschenkwerk  
des Intellektuellen für den Intellektuellen

---

PAN-VERLAG ROLF HEISE  
CHARLOTTENBURG 2



# Heindl Berufsverbrecher

BESTELLEN SIE RECHTZEITIG

Vierte Auflage  
560 Seiten Quart  
mit 238 Bildern auf  
Kunstdrucktafeln nach  
Tatortphotographien  
der Polizeibehörden

DAS BUCH WIRD NOCH MEHR GEFRAGT

## Aus neuen Besprechungen:

„Kein Produkt dichterischer Phantasie erreicht die erschütternde Wirkung dieser Geschehnisse, die in unverfälschter Wirklichkeit wiedergegeben werden.“

Berliner Illustrierte Zeitung

„...Das umfangreiche Werk in einem glänzenden Stil und derart spannend geschrieben, daß auch der Laie sich seinem Bann erst entziehen kann, wenn er es bis zur letzten Seite gelesen hat.“

Sackebeils Illustrierte

VIELSEITIGES WERBEMATERIAL

Neuerscheinung aus dem Pan-Verlag Rolf Heise  
Charlottenburg 2



*Der edelste farbige Wandschmuck  
Ein wertvoller Besitz für das ganze Leben  
Preiswert · Vollendet schön · Von wirklichem Kunstwert*

## ALBERTINA- FACSIMILE-DRUCKE

*Farbige originalgetreue Wiedergaben von Hand-  
zeichnungen großer Meister*

★

Der glückliche Besitzer eines solchen Druckes ist eigentlich nur noch durch ein Vorurteil von dem Gefühl ausgeschlossen, das Original selbst zu besitzen.

WILHELM PINDER  
Prof. a. d. Universität Leipzig

Man glaubt, wirklich das Original in Händen zu haben und dem schaffenden Künstler nahe zu sein.

HEINRICH WÖLFFLIN  
Prof. a. d. Universität Zürich

Ich wünschte, daß wir nur eine Firma in England hätten, die eine so schöne Qualitätsarbeit leisten kann.

CAMPBELL DODGSON  
Keeper of Prints and Drawings,  
British Museum

Sie setzen sich für das Gute und das Kulturelle gegen das Minderwertige ein und so darf man Sie beglückwünschen.

THOMAS MANN

Unter Glas und Rahmen sind die Drucke kaum von den Originalen zu unterscheiden.

GEORG PAULI  
Dir. der Kunsthalle in Hamburg

Ein willkommener Vorzug ist, daß der Kunstfreund das einzelne Blatt — und relativ billig — erwerben kann. Die Auswahl scheint mir reichlich und glücklich getroffen zu sein.

MAX I. FRIEDLÄNDER  
Dir. des Kupferstichkabinettes in Berlin

★

Es erschienen in unserer Sammlung bisher etwa 160 Blätter nach Handzeichnungen deutscher Meister des XV. und XVI. Jahrhunderts, vlämischer und holländischer Meister des XV. bis XVIII. Jahrhunderts, italienischer Meister des XV. bis XVIII. Jahrhunderts und französischer Meister des XVII., XVIII. und XIX. Jahrhunderts, darunter Blätter von Dürer, Grünewald, Rembrandt, Rubens, van Dyck, Vermeer, Boucher, Fragonard, Poussin, Michelangelo, Rafael, Tiepolo, Tintoretto, Cézanne, Manet, Renoir, Guys u. v. a.

Die Preise der Blätter bewegen sich zwischen M. 2.50 und M. 15.—

Ausführliche illustrierte Prospekte gratis

Verzeichnis mit 136 Abbildungen der Albertina-Facsimile-Drucke für 50 Pfennig. Der große, mit Aufsätzen von Joseph Meder und Max Lehrs und Bestimmungen sämtlicher Stücke ausgestattete Gesamtkatalog mit 450 Abbildungen der Albertina-Facsimile- und Amsler-Drucke (Handzeichnungen, Kupferstiche und Holzschnitte) M. 3.—

VERLAG VON ANTON SCHROLL & CO.  
WIEN I, GRABEN 29 (EINGANG TRATTNERHOF 1)



VERLAG  
FERDINAND SCHÖNINGH  
PADERBORN

## Kulturgeschichte des Mittelalters

Von Georg Grupp

Herausgegeben von

Dr. Anton Diemand

6 Bände 8° mit 149 Abbildungen

Band I-IV. 3. Aufl. jeder Band *GM* 9.—

geb. *GM* 11.—

Band V. 2. Aufl. *GM* 8.—, geb. *GM* 10.—

Band VI. . . . *GM* 4-50, geb. *GM* 6.—

Bei Bezug von Band I-VI auf einmal  
ermäßigt sich der Preis für die in Halb-  
leinen gebundene Ausgabe um 10%.  
Band I-VI (nur komplett) in Halbleder  
gebunden *GM* 70.—

Mit weisshauender Pragmatik verwebt  
er die erstaunliche Stofffülle in ein Total-  
bild, in dem die Erscheinungen des wirt-  
schaftlichen, sozialen, künstlerischen, gei-  
stigen, seelischen und religiösen Lebens  
ohne irgendwelche, etwa aus Conden-  
neigungen oder Fähigkeiten des Autors  
gespeiste Vorberschaft eines kulturellen  
Phänomens zur Geltung kommen. Wir  
wissen keine zweite aus gleicher Quellen-  
nähe sprechende Beschreibung des Mittel-  
alters und verweisen alle modische Lieb-  
haberei für die schwer erkennbare Epoche  
an Grupp's großes Werk als verlässigstes  
Korrektiv. (Literar. Ratgeber)

## Geschichte der christlichen Kunst

Von

P. Beda Kleinschmidt O. F. M.

2. Aufl. Gr. 8°. XXX u. 637 S. *GM* 20.—

In Halbleinen geb. . . . . *GM* 22.—

In Halbleder geb. . . . . *GM* 24.—

Aus dem Inhalt:

Die Baukunst — Die Malerei — Die Pla-  
stik — Kunstgewerbe und kirchliche Innen-  
kunst — Symbolik und Ikonographie.

## Handbuch der Christ- lichen Archäologie

Einführung in die  
Denkmälerwelt und Kunst  
des Urchristentums

3. vermehrte und verbesserte Auflage

Von Prof. Dr. E. M. Kaufmann

Mit 700 Abbildungen, Rissen und Plänen

8°. XVIII und 684 Seiten

*GM* 22.50, geb. *GM* 25.20

Durch jede Buchhandlung zu beziehen.

Faksimile-Ausgabe  
des

## Locheimer Liederbuches

und des

## FUNDAMENTUM ORGANISANDI

von

Conrad Paumann

mit Nachwort von

Dr. Konrad Ameln

Das Locheimer Lieder-  
buch ist eine der wichti-  
gen Quellen d. alten, deutschen  
Volksliedes u. eines der ältesten  
Denkmäler deutscher weltlicher  
Mehrsimmigkeit. Es enthält  
43 Texte und 42 Melodien,  
davon zwei Lieder im zwei-  
stimmigen und sieben Lieder  
im dreistimmigen Satz. Das  
Original, eine Handschrift von  
42 Seiten, die in den Jahren  
1455—1460 in oder bei Nürn-  
berg entstand, gehört zu den  
Schätzen der fürstlich Stol-  
berg'schen Bibliothek in  
Wernigerode.

Der  
mehrfarbige  
Faksimiledruck ist in  
Originalgröße v. d. Druckerei  
C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig,  
hergestellt. Titel und Einband  
zeichnete Otto West-  
phal, Dres-  
den.

Halbpergament Mark 65.—  
Lurusausgabe (300 numeriert,  
Exemplare in einmaliger Auf-  
lage), Ganzleder Mark 120.—

Zu beziehen durch jede Buch-  
und Musikalienhandlung

Steingraber-Verlag · Leipzig



## Welchen Aufgaben dienen die Ostdeutschen Monatshefte?

Die Ostdeutschen Monatshefte (Herausgeber Carl Lange, Oliva, Verlag Georg Sillke, Danzig-Berlin) bilden in den politisch getrennten Teilen des Ostens den kulturellen Zusammenschluß aller Deutschen. Die Zeitschrift sammelt ihren Mitarbeiterkreis aus den geistig und künstlerisch hervorragenden Persönlichkeiten aus Schlesien, Posen, dem Freistaat Danzig, Westpreußen, Ostpreußen, dem Memeler- und Baltienland sowie Siebenbürgen und Finnland. Sie festigt die Selbständigkeit des deutschen Kulturlebens in diesen Gebieten und vermittelt den engsten Zusammenhang mit dem Mutterland. Die Ostdeutschen Monatshefte pflegen deutsche Kunst und Kultur ohne parteipolitische Stellungnahme und ohne Verletzung fremden Volkstums; sie bieten Unterhaltung und Belehrung im reichen Maße und tragen die Schönheit der ostdeutschen Landschaft in Wort und Bild in die weite Welt. Sie entwickelten sich zur führenden Zeitschrift des Ostens. Jedes Heft ist für sich abgeschlossen und kostet 1.25 Rml. — 1.60 Dgg. Gulden. Überall erhältlich, viele Sonderhefte, darunter erschienen reich bebildert: Königsberg, Marienburg, Schlesien, Oberschlesien, Memel, Gefallene Künstler des Ostens, Ostdeutsche Frauen, Die Weichiel, Drei Polenhefte, Baltenausgaben, Ostseebäder der baltischen Küste, Das schöne Ostpreußen, Tilsit, Hermann Stehr, Philosophenheft (Rant u. Schopenhauer), Oliva, Bownot, Grenzmark Posen-Westpreußen, Ausland, Die Rheinlande u. d. deutsche Osten, Hermann Ebner, Die junge Generation, Siebenbürgen, Finnland.

Die offizielle Ausgabe der Familie Tolstoj



## DER UNBEKANNTE TOLSTOI

Herausgegeben von René Fülöp-Miller  
416 Seiten Oktav und 47 seltene Bilder  
Geheftet RM 7.—, Ballonseide RM 9.—

Fülöp-Miller, der bekannte Tolstojforscher, dessen Publikationen über die letzte Lebenszeit des großen russischen Dichters in allen Ländern Aufsehen erregt haben, veröffentlicht zum bevorstehenden 100. Geburtstag Tolstoj's dieses monumentale Nachlaßwerk.

A M A L T H E A - V E R L A G  
ZÜRICH · LEIPZIG · WIEN



## Zwei Prachtwerke der Buchkunst

Propst Dr. Josef Weingartner

### Das kirchliche Kunstgewerbe der Neuzeit

Auf feinstem Kunstdruckpapier gedruckt. Deg.-8°. Mit 370 Abbildungen im Text. Insgesamt 470 Seiten in Ganzleinen gebunden  
Preis S. 45.—, RM. 27.—

Eine zusammenfassende Darstellung über das kirchliche Kunsthandwerk der nachgotischen Zeit ist bis jetzt überhaupt nicht vorhanden. Und doch handelt es sich hier um Zeiten größter künstlerischer Fruchtbarkeit und höchster Prunkentfaltung und um eine schier unerschöpfliche Fülle erlesener Werke, zumal in der Zeit der Renaissance, des Barock und des Rokoko. Das Buch behandelt in vier Teilen die künstlerische und stilistische Entwicklung der kirchlichen Paramente (Weberei und Stickerei, Spitzen und Posamentierarbeiten), der kirchlichen Goldschmiedekunst (aller Arbeiten kirchlicher Geräte), der Schmiedeisenarbeiten und des kirchlichen Holzmobiliars seit dem Ausgang der Gotik bis zur unmittelbaren Gegenwart. Die Darstellung bezieht sich auf das ganze Abendland, doch werden die einzelnen Länder soweit als möglich auch in ihrer Sonderentwicklung behandelt.

Das Buch ist von grundlegender Bedeutung.

### Goliath

Epos von Friedr. Wilhelm Weber

100 Seiten. Mit Holzschnitten von Prof. Walter Klemm. Halbpergament S. 23.—, RM. 14.—; Ganzleder S. 40.—, RM. 25.—. Volksausgabe in Ganzleinen S. 5.—, RM. 3.— (statt S. 9.60, RM. 6.—)

Ohne Zweifel eine der schönsten und besten der zahlreich erschienenen Ausgaben dieses unvergänglichen Werkes. Die beigegebenen Originalholzschnitte von Prof. Walter Klemm lassen die nordische Bergwelt in ihrer erhabenen Größe vor unseren Augen wie eine Vision aufsteigen und prägen uns die Gestalten dieses Gesanges tiefster Liebe, unwandelbarer Treue und sieghaften Verzichtes unvergeßlich ein. „Der Gral“

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen

Verlagsanstalt Tyrolia, A.=G.

Innsbruck - Wien - München



# Individualität

Vierteljahresschrift für Philosophie und Kunst

HERAUSGEGEBEN VON  
WILLY STORRER UND HANS REINHART

★

AUS DEN URTEILEN ÜBER DIE INDIVIDUALITÄT

*Prager Presse:* Gleichwie bei der Zeitschrift „Die Horen“, hat man den Eindruck, in einer künstlerisch-literarischen Vorkriegspublikation zu blättern: gediegene Ausstattung, gediegene Bildbeilagen, gediegener Inhalt. Gedichte von Hermann Hesse, Alfred Mombert u. a.; ein entzückendes Prosastück von Robert Walser, eine reizvolle Legende von Alexei Remisow ragen aus dem hochwertigen Inhalt des Buches hervor.

*Österreichische Blätter für freies Geistesleben:* Das Unternehmen ist groß angelegt. Man kann dem großen geistigen und auch wirtschaftlichen Wagemut seine Bewunderung nicht versagen, der sich hier einsetzt.

*Der Bund:* Die Vierteljahresschrift besitzt, im Inhalt und in der Ausstattung, großes Format.

*Redaktor Emil Widmer in der Solothurner-Zeitung:* Heft 3 der Individualität beweist, daß man in den Erwartungen nicht zu hoch griff, wenn man dieser Zeitschrift eine Zukunft prophezeite. Das vorliegende Heft, ungemein reichhaltig an illustrativen, philosophischen, literarischen und kritischen Beiträgen, ist ein Unikum: Es befriedigt an sich schon mit seinem kostbaren, wertbeständigen Inhalt und vertröstet den Leser nicht bloß auf Fortsetzungen. Diese Nummer und damit die ganze, großangelegte Zeitschrift, planmäßig geordnet und mit profunden Ansprüchen ausgestattet, besitzt Rasse, Charakter, ein eigenes Gesicht und eine eigene Stimme, die aus dem Chor der Mitläufer kräftig heraussticht.

*Les Cahiers du Sud-Marseille.* Votre revue est une des plus complètes et des plus vivantes que je connaisse, et bien qu'à ses débuts, je la place déjà parmi les meilleures revues européennes...

★

Der II. Jahrgang bringt unter andern 2 Sondernummern.  
Die eine davon erscheint auf Ostern 1927 zum Thema:

**Reinkarnation — wiederholte Erdenleben**

mit Beiträgen von Dichtern und Philosophen aus fast allen europäischen Ländern.

Die zweite Sondernummer erscheint im Herbst 1927 zum Thema

**Europa**

★

*Diese Zeitschrift erscheint viermal jährlich,  
jeweilen im April, Juli, Oktober und Januar*

*Format: 18,5 × 16,5 cm • Umfang jedes Heftes ca. 10 Bogen (160 Seiten)*

*Preis der Einzelnummer: Schweiz Fr. 4.50, Deutschland Rm. 3.60*

*Abonnements: Schweiz: ein Jahrgang Fr. 16.—, halbjährlich Fr. 8.50*

*Deutschland: ein Jahrgang Rm. 12.—, halbjährlich Rm. 6.50*

VERLAG FÜR FREIES GEISTESLEBEN

BASEL · ELISABETHENSTRASSE 11/15  
UND LÖRRACH-STETTEN (DEUTSCHLAND)



*In unserm Verlag erscheint seit Ostern 1926*

## Individualität

**Vierteljahresschrift für Philosophie und Kunst**

HERAUSGEGEBEN VON  
WILLY STORRER UND HANS REINHART

\*

Diese europäische Zeitschrift erscheint in vornehmer Ausstattung  
und verdient das besondere Interesse des  
Bibliophilen

\*

Der erste Jahrgang veröffentlichte  
in 4 Büchern zu 160 Seiten (18,5 × 26,5) u. a.

Beiträge von:

*Hermann Burte / Ferruccio Busoni † (Nachlaß) / Marcel Brion-  
Marseille / Alfred Fankhauser / Gustav Gamper / Alois Hába-Prag  
Hermann Hesse / Hermann Hillbrunner / Alfred Mombert / Chri-  
stian Morgenstern † (Nachlaß) / Eduard Reinacher / Alexei Remison  
Felix Petyrek-Athen / Walther Petry / Rudolf Steiner † / Wilhelm  
von Scholz / Robert Walser / Otto Wirz*

\*

Kunstbeilagen und Illustrationen von:

*Felix Durach / Gustav Gamper / August Hagman / Hermann Haller  
Frans Maseveel / J. Prinke-Prag / Hans Sturzenegger / Paul Schatz  
Prof. E. Wenck-Berlin / Walo von May*

\*

Preis der Einzelnummer Fr. 4.50, M. 3.60  
Jahres-Abonnement Fr. 16.—, M. 12.—

\*

VERLAG FÜR FREIES GEISTESLEBEN

BASEL · ELISABETHENSTRASSE 11/15  
UND LÖRRACH-STETTEN (DEUTSCHLAND)





## DER ZWIEBELFISCH

Zeitschrift über Bücher / Kunst und Kultur

Herausgeber: *Wolfgang von Weber*

eröffnet seinen 20. Jahrgang mit zahlreichen Beiträgen u. a. von

FRITZ BEHN / ALICE BEREND / M. G. CONRAD / OTTO FALCKENBERG / BRUNO FRANK / CATHERINA GODWIN / ALEXANDER VON GLEICHEN RUSSWURM  
O. M. GRAF / WILHELM HAUSENSTEIN / MAX KEMMERICH / ARTUR KUTSCHER / GUSTAV MEYRINK / EMIL PREETORIUS / JOSEF PONTEN / HANS REISER / PAUL RENNER / A. E. RUTRA / JOACHIM RINGELNATZ / RODA RODA / FRITZ STRICH / LEO WEISMANTEL / KARL WOLFSKEHL U. V. A. M.

Preis des umfangreichen Heftes M. 1.20. Abonnement auf 12 Hefte M. 12.—

Fast jedem Heft liegt eine Gratisbeilage mit unveröffentlichten Dichtungen bester Autoren und eine Gratisbeilage mit gleichfalls unveröffentlichten buchtechnischen Vorträgen von Paul Renner bei.

★



Als 21. Dreiangeldruck erschien  
ARTHUR ERNST RUTRA

## Z O O

Menschliche Geschichten

Mit sechs Original-Lithographien von Walter Sebastian Resch

Einmalige Auflage von 300 nummerierten Exemplaren. Vorzugsausgabe in 50 Exemplaren auf handgeschöpftem Bütten von W. Bedenk, vom Verfasser und Künstler signiert. In Interimsband. Einfache Ausgabe in 250 Exemplaren, auf englischem Alfa-Papier, kartoniert

Preis der Vorzugsausgabe M. 30.—, der einfachen Ausgabe M. 15.—

Durch jede Buchhandlung oder unter Nachnahme von  
HANS VON WEBER / VERLAG / MÜNCHEN 13

★

★





NEUE  
ÖSTERREICHISCHE  
BIOGRAPHIE

1815–1918

Herausgegeben von  
Anton Bettelheim

---

Band 1 enthält Beiträge von:  
Angyal, Bettelheim, Braun, Diener,  
Frey, Friedjung, Glaise-Horstenau,  
Hoen, Jagić, Korngold, Lampa,  
Leisching, Nadler, Plenner,  
Redlich, Sauer, Sperl, Wieser,  
Wittmann  
250 Seiten und 5 Bildnisse

---

Band 2 enthält Beiträge von:  
Arthaber, Brückner, Décsey,  
Exner, Haan, Jäger, Medinger,  
Mitis, Rizzi, Schumpeter, Siegl,  
Spitzmüller, Steinitz, Wettstein  
208 Seiten und 10 Bildnisse

---

Band 3 enthält Beiträge von:  
Auffenberg, Brockhausen, Bauer,  
Brügel, Glück, Glaise-Horstenau,  
Jäger, Kraus, Mieses, Molden,  
Rzach, Seligmann, Tietze, Weckbecker  
212 Seiten und 10 Bildnisse

---

Jeder Band geh. Goldmark 9.—,  
Leinen Goldmark 11.—

---

Deutsche Literatur-Ztg., Berlin:  
„Gehaltvoll u. mannigfaltig sind  
somit die Beiträge der Biographie,  
ein sprechendes Zeugnis für die  
Fülle von Begabungen, die das  
alte Österreich hervorbrachte.“

---

AMALTHEA-VERLAG  
ZÜRICH · LEIPZIG · WIEN

Die  
Zeitschrift

MUSIK  
IM  
HAUS

geleitet von  
DR. JOSEF ZUTH  
erscheint mit Bildschmuck,  
Kunst- und Musikbeilagen  
achtmal im Jahr

★

*Vierteljährlicher  
Bezugspreis:*

Österreich: Schilling 2.50  
Deutschland und Ausland:  
Goldmark 2.—

★

Zeitschrift und Verlag  
MUSIK IM HAUS  
Wien — Leipzig

★

Leitung:  
Wien V., Laurengasse 4

Probenummer gegen Vor-  
einsendung v. Schilling—.75  
(Goldmark —.50)



Ein unentbehrliches Nachschlagewerk für Bibliophile



Julius Rodenberg

# DEUTSCHE PRESSEN

Eine Bibliographie

550 Seiten und 53 Tafeln mit Schriftproben

Geheftet RM 51.—, Ganzleinen RM 56.—

*Buchhändler-Börsenblatt:* Unentbehrlich für die Fachwelt wie für den Sammler, aufklärend und belehrend auch für ein größeres Publikum . . . Die saubere Ausstattung ist vortrefflich, der Druck ist klar und sauber, der Einband gediegen und geschmackvoll.

*Berliner Tageblatt:* Das Werk darf als eine der besten und umfangreichsten bibliographischen Arbeiten der Gegenwart bezeichnet werden.

*Neues Wiener Tagblatt:* Das Werk wird in seiner Bedeutung als Dokument für deutsche Arbeit im Geiste Gutenbergs weit über die Kreise der Fachwelt Beachtung finden, schon deshalb, weil die Anregungen der modernen Bibliophilie auch in den Kreisen des größeren Publikums das Interesse für das schöne Buch und seine Wertschätzung geweckt und gefördert haben.

*Leipziger Tageblatt:* Fleiß, Wissen und Geschmack haben in Rodenbergs „Deutschen Pressen“ etwas geschaffen, das unserer bibliographischen, buchgewerblichen Literatur zur Ehre und dauerndem Gewinn gereicht. Daß dieses Werk gerade jetzt, allen Bedrängnissen zum Trotz, geschaffen wurde, dafür gebührt dem Verfasser und nicht minder dem Verlag besonders warme Anerkennung. (Georg Witkowski.)

---

A M A L T H E A - V E R L A G  
ZÜRICH · LEIPZIG · WIEN



Zwei wertvolle bibliophile Veröffentlichungen!



*Rudolf Payer-Thurn*

## DER ORDEN VOM GOLDENEN VLIES

74 Seiten, 5 teils mehrfarbige Lichtdrucke und 4 Textbilder  
Ganzleinen RM 120.—, Ganzleder RM 220.—

*Zeitschrift für Bücherfreunde, Leipzig:* Der Orden vom Goldenen Vlies verdient eine so monumental prunkvolle Darstellung seines Wesens und seiner Geschichte, wie sie ihm hier zuteil wird. Wundervolle Beigaben sind namentlich die drei Titelblätter des großen Werkes, verfaßt vom zweiten Ordenskanzler Guillaum Filastre. Der Druck von Poeschel & Trepte reiht sich dem Schönsten an, was diese Musteroffizin hervorgebracht hat.

*Dante Alighieri*

## DIE GÖTTLICHE KOMÖDIE

Herausgegeben und eingeleitet von Karl Toth

60 farbige Illustrationen nach Originalen von Franz von Bayros (†)  
Übersetzt von Otto Gildemeister

Deutsch-italienische Ausgabe in 3 Bänden, 1306 Seiten

$\frac{1}{2}$  Pergament RM 250.—,  $\frac{1}{4}$  Pergament RM 400.—,  $\frac{1}{4}$  Leder RM 440.—

Italienische Ausgabe in einem Band, 222 Seiten

$\frac{1}{2}$  Pergament RM 180.—,  $\frac{1}{4}$  Pergament RM 280.—,  $\frac{1}{4}$  Leder RM 280.—

*J. Meder, Albertina, Wien:* Was ist dies für ein prachtvolles Werk, dieser dreibändige Dante! Der Amalthea-Verlag überbot sich in seinen schon gelieferten Werken durch ein allerbestes.

---

A M A L T H E A - V E R L A G  
Z Ü R I C H · L E I P Z I G · W I E N



Die erfolgreichen Monumentalwerke



*René Fülöp-Miller*

## LENIN UND GANDHI

320 Seiten Text und 105 überaus seltene Abbildungen

Geheftet RM 9.—, Ganzleinen RM 12.—

Die erste vollständige und objektive Lenin-Biographie mit den sensationellen Memoiren von Lenins Witwe und Lenins eigenen aufsehenerregenden Bekenntnissen und Briefen. Im zweiten Teil des Werkes tritt uns in der Gestalt Gandhis der wahre Geist Indiens in seiner ganzen jahrtausendalten Weisheit und Großartigkeit entgegen.

*René Fülöp-Miller*

## GEIST UND GESICHT DES BOLSCHEWISMUS

500 Seiten Text und 500 Abbildungen

Geheftet RM 24.—, Ganzleinen RM 30.—

*Berliner Tageblatt, Berlin* (25. 7. 26): „Das sehr umfangreiche Werk ermüdet nirgends. Es ist gut, daß es erschien, denn es fehlte. Das ungewöhnlich reiche und geschickte Bildmaterial unterstützt die Absicht des Verfassers, die Bewegtheit des Landes darzustellen. Das Werk ist sehr zu begrüßen.“

*Neue Freie Presse, Wien* (18. 7. 26): „... Ein groß angelegtes und im vollsten Sinne des Wortes inhaltsreiches Werk über den Bolschewismus. Diese Darstellung und diese Kritik sind auf so ungeheuer reichhaltigem Material aufgebaut, daß man das Buch mit Fug und Recht als einen groß angelegten Versuch einer Kulturgeschichte des Sowjetreiches ansprechen kann.“

---

A M A L T H E A - V E R L A G  
ZÜRICH · LEIPZIG · WIEN





*Heinrich Hellmund*

# DAS WESEN DER WELT

1332 Seiten Text / Geheftet RM 26.—, Leinen RM 32.—

*Inhalt:*

Erkenntnistheoretische Einleitung zur Metaphysik / Die Metaphysik der Physik / der Chemie / der Biologie / der Psychologie / der Ethik / der Soziologie / der Politik / der Geschichte / der Religion / der Pädagogik / der Geschlechter / der Ästhetik / des Genius / der Gegenwart und des deutschen Wesens.

Dieses Werk ist die erste gesamtumfassende Weltanschauung seit Schopenhauer und die metaphysische Durchdringung und Verbindung aller Einzelgebiete. Es vereinigt das menschliche Bewußtsein von der Welt zu einem einzigen Organismus. Es stellt die längst geforderten exakten Brücken und Zusammenhänge her zwischen anorganischer Natur und Lebewelt, Materie und Bewußtsein, Realität und Idee. Es bedeutet die widerspruchslose Verschmelzung von exakter Naturwissenschaft und künstlerisch-religiöser Welt-durchdringung zu einem unteilbaren Ganzen und ist die erste wahre philosophische Begründung der Ethik. Das Werk stiftet geistige Ordnung, indem es das gesamte Sein bis auf seine letzten gemeinsamen Wurzeln zurückverfolgt und von hier aus als dem geheimen Mittelpunkt und Urgrund der Welt alle Dinge miteinander in eindeutig-klaren Zusammenhang bringt. Auf diese Weise löst es ihre Konflikte, zeigt es Gelehrten und Ungelehrten den Weg aus der geistigen Chaotik und praktischen Not der Gegenwart und wird zu einer untrüglichen Richtschnur für alles menschliche Streben. Dieses Buch muß den wenigen wirklich großen Manifestationen des menschlichen

Geistes zugezählt werden, die berufen sind, eine unschätzbare Bedeutung für die Zukunft zu gewinnen.

---

A M A L T H E A - V E R L A G  
Z Ü R I C H · L E I P Z I G · W I E N



Soeben erscheint:

## Wege zur Freude

von Magnus Weidemann

Mit fünffarbigem Offsetumschlag, zirka 128 Seiten Text und 48 Seiten Bilder in Doppeltonfarben auf feinstem Papier gedruckt / Preis M.3.50

AUS DEM INHALT: Geleitwort / Sonne Freude als Sinn der Welt / Großstadtfreude Gartenfreude / Einsamkeit / „Noch nicht“ / Nebel und Wolken / Naturschutz — dem Menschen / Wandervogel und Volkstum / Kulturaufgaben / Körperkultur und Kultur / „Menschwerdung“ / An deutsche Eltern / Geburtstagsfeiern / Mein Christusbekenntnis / Mein Meer / Meer-Nordland und wir / Eine Winternacht auf Helgoland / Vom Sinn der Kunst

Außerdem 48 der schönsten Wiedergaben von Gemälden, Aktaufnahmen, Naturstudien usw. vom Verfasser  
Magnus Weidemann, des gewesenen schleswig-holsteinischen Dorfpastors Name hat weit über die Kreise der Anhänger der modernen Körperkultur hinaus einen guten Klang und deshalb wird gerade dieses Buch ein willkommenes Geschenkwerk sein!

ROBERT LAURER VERLAG  
EGESTORF (BEZ. HAMBURG)



Paul Wertheimer

## DER TRIUMPHZUG DES EROS

54 Seiten mit Originallithographien  
von

Franz Windhager

Gebunden RM. 5.40

Vossische Zeitung, Berlin: „... der Liebesgott triumphiert. In Gedanken und Form sonderlich stark, ‚Fleurs du mal‘, unerbittlich, Liebe als Schmerz, im Naturlaut gepriesen, Letztes sagend und doch immer empfundene Dichtung.“

AMALTHEA-VERLAG  
ZÜRICH · LEIPZIG · WIEN

VERLAG VON MORITZ PERLES IN WIEN

## Vom »Jahrbuch deutscher Bibliophilen«

sind die Jahrgänge 1913, 1916, 1917, 1918

vergriffen

Dagegen sind vorläufig noch vorrätig

die Jahrgänge 1914, 1915, 1919/20,

1921/22, 1923/24

In diesen Jahrgängen sind Beiträge enthalten von: Bahr, Burckhard, Castle, Diederichs, Pernerstorfer, Rabenlechner, Schaukal, Zeiler, Zweig u. a.

Preis eines jeden Bandes in Pappband M.6.30

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, auch durch den Amalthea-Verlag



